

Ulrich Gehrlein, Nicola von Kutzleben,
Britta Düsterhaus und Gabriele Niclas (Hrsg.)

Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete



Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete

**Dokumentation einer BfN-Tagung
vom 30.09. - 02.10.2014 an der Internationalen
Naturschutzakademie des BfN, Insel Vilm**

**Herausgegeben von
Ulrich Gehrlein
Nicola von Kutzleben
Britta Düsterhaus
Gabriele Niclas**



Titelbild: Von links nach rechts und von oben nach unten:
Älterer Mann mit Tasche zu Fuß/Westend 61 (U. Umstätter, Fotolia.com)
Ehrenamtlich geführte Wanderung im Nationalpark Eifel (H.D. Budde, Deutsche Bahn AG)
Luftaufnahme Wald und Wiesen (Institut für Ländliche Strukturforschung)
Großvater und Enkelin beim Zeitunglesen (Tina7si, Fotolia.com)
Daumen hoch zum Naturschutz! (J. Fälchle, Fotolia.com)
Milchautomat im Biosphärenreservat Bliesgau (B. Düsterhaus, Institut für Ländliche Strukturforschung)

Adressen der Herausgeberinnen und des Herausgebers:

Dr. Ulrich Gehrlein	Institut für Ländliche Strukturforschung
Nicola von Kutzleben	Kurfürstenstr. 49, 60489 Frankfurt
Britta Düsterhaus	E-Mail: gehrlein@ifls.de vonkutzleben@ifls.de , duesterhaus@ifls.de



Gabriele Niclas	Bundesamt für Naturschutz Konstantinstraße 110, 53179 Bonn E-Mail: Gabriele.Niclas@bfn.de
-----------------	---

Fachbetreuung im BfN:

Gabriele Niclas	Fachgebiet II 2.3 „Gebietsschutz/Großschutzgebiete“
-----------------	---

Gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB).

Diese Veröffentlichung wird aufgenommen in die Literaturlatenbank „DNL-online“ (www.dnl-online.de).

BfN-Skripten sind nicht im Buchhandel erhältlich. Eine pdf-Version dieser Ausgabe kann unter <http://www.bfn.de> heruntergeladen werden.

Institutioneller Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
URL: www.bfn.de

Der institutionelle Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des institutionellen Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des institutionellen Herausgebers unzulässig und strafbar.

Nachdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des BfN.

Druck: Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-165-8

Bonn - Bad Godesberg 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Herausforderungen und Ansätze für einen Umgang mit dem demografischen Wandel in Großschutzgebieten – Zusammenfassung der Tagungsergebnisse ULRICH GEHRLEIN, NICOLA VON KUTZLEBEN, BRITTA DÜSTERHAUS.....	7
Interesse an Natur – eine lebensweltliche Perspektive vor dem Hintergrund des demografischen Wandels TAMINA HIPPE	23
Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung in Großschutzgebieten JENS HOFFMANN, JOHANN KAETHER, THOMAS WEITH, PETER DEHNE	37
Strategien zum Erhalt der Kulturlandschaft und zur Sicherung der Daseinsvorsorge am Beispiel der Naturparke im Schwarzwald JÖRG LIESEN	59
Aktionsprogramm „Regionale Daseinsvorsorge“: Strategien in Modellregionen mit Überschneidungen zu Großschutzgebieten NICOLA VON KUTZLEBEN	71
Strategien zum Umgang mit dem demografischen Wandel in der Rhön ALEXANDER SUST	85
Anhaltender Zuzug im Nordberliner Speckgürtel - Chance und Herausforderung für den Naturpark Barnim PETER GÄRTNER	93
Tourismus der Zukunft in den Großschutzgebieten – Entwicklung des Natur- und Gesundheitstourismus vor dem Hintergrund des demografischen Wandels PHILIPP MEIER.....	105
Nationalparkregion Eifel für Alle – eine Antwort auf den demografischen Wandel TOBIAS WIESEN, MICHAEL LAMMERTZ	119
Naturschutzpolitische Folgewirkungen des demografischen Wandels auf den ehrenamtlichen Naturschutz MARIA MOORFELD	137

Vorwort

Zu den gesellschaftlichen Veränderungen und Rahmensetzungen, die sich auf die Entwicklung von Natur und Landschaft auswirken, gehören nicht nur der Wandel der Landbewirtschaftung und politische Rahmensetzungen, sondern auch gesellschaftliche Einflüsse, wie der demografische Wandel oder der Wandel der Lebensstile. Im Zuge des demografischen Wandels entleeren sich durch die zu erwartende weitere Abwanderung in die Städte zunehmend ländliche Räume vor allem in Ostdeutschland, was unter anderem die Tragfähigkeit der Infrastrukturen gefährdet. Die konkreten Auswirkungen auf die Landnutzungen sind dabei regional sehr unterschiedlich – so verbindet sich mit dem demografischen Wandel im ländlichen Raum nicht zwangsläufig ein Rückgang von Nutzungskonflikten.

Großschutzgebiete - d.h. Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke - umfassen weite Teile des ländlichen Raumes und werden somit ebenfalls mit diesen Auswirkungen konfrontiert. Auf der anderen Seite wachsen die Städte und Ballungsräume weiter. So sind Großschutzgebiete in der Nähe von Ballungsräumen einem zunehmenden Erholungsdruck sowie weiteren Flächeninanspruchnahmen ausgesetzt. Vor dem Hintergrund dieser demografiebedingten Veränderungen stellt sich die Frage, welche Auswirkungen hiervon beispielsweise in Hinblick auf die (Kultur-)Landschaftspflege infolge ausbleibender Hofnachfolge, den Rückgang ehrenamtlicher Tätigkeiten im Naturschutz und knapper werdende Ressourcen der zuständigen Verwaltungen auf Großschutzgebiete ausgehen. Ebenso stellt sich die Frage, inwieweit der landwirtschaftliche Strukturwandel die Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung, den Anbau nachwachsender Rohstoffe und den Bestand an landwirtschaftlichen Klein- und Nebenerwerbsbetrieben beeinflusst bzw. weiter beeinflussen wird.

In Bezug auf das Naturerleben und den nachhaltigen Tourismus gilt es, der Überalterung der Gesellschaft, den veränderten Lebensstilen und -gewohnheiten sowie der Verstärkung des Erholungsdrucks in Ballungsraum nahen Großschutzgebieten nicht nur mit neuen Streckenführungen für Wanderwege bzw. entsprechenden Mobilitätsangeboten zu begegnen, vielmehr sind neue Tourismusprofile mit innovativen, auf einzelne Alters- und Bevölkerungsgruppen angepassten Angeboten erforderlich.

Außerhalb von Ballungsräumen sind Großschutzgebiete zudem mit den Auswirkungen rückläufiger Bevölkerungszahlen auf die Daseinsvorsorge und die Siedlungsentwicklung konfrontiert. Nicht zuletzt haben veränderte Lebensstile und demografische Prozesse Auswirkungen auf die Unterstützung der Bildungs- und Entwicklungsarbeit in den Großschutzgebieten durch das Ehrenamt.

Die Tagung „Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete“, die vom 30. September bis 02. Oktober 2014 gemeinsam vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) und dem Institut für Ländliche Strukturforchung (IfLS) durchgeführt wurde, zeigte die Palette der Herausforderungen vor denen Großschutzgebiete im demografischen Wandel stehen, auf und erörterte Handlungsansätze. Der vorliegende Tagungsband gibt Anregungen, wie die Akteurinnen und Akteure in den Großschutzgebieten auf die Auswirkungen des demografischen Wandels reagieren können.

Prof. Dr. Beate Jessel

Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Herausforderungen und Ansätze für einen Umgang mit dem demografischen Wandel in Großschutzgebieten – Zusammenfassung der Tagungsergebnisse

ULRICH GEHRLEIN, NICOLA VON KUTZLEBEN, BRITTA DÜSTERHAUS

1 Einleitung

Hauptziel der Tagung, die vom 30. September bis 2. Oktober 2014 an der Internationalen Naturschutzakademie des BfN auf der Insel Vilm stattfand, war ein auf Vorträgen und Diskussionen basierender Erfahrungsaustausch zum demografischen Wandel und seiner Wirkung auf Großschutzgebiete in Deutschland. Dabei standen folgende Themenkomplexe im Fokus:

- Landnutzung und Naturschutz,
- Naturerleben, Tourismus und Naherholung,
- Daseinsvorsorge, Siedlungsentwicklung und regionale Identität,
- Ehrenamt: „Weniger Menschen – weniger Engagement?! Andere Menschen und nun?“

Im fachlichen Austausch und Dialog zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Großschutzgebiete, Naturschutzbehörden, Umwelt- und Naturschutzverbände sowie Hochschulen, Forschungsinstitute und Planungs-/Beratungsgesellschaften wurden die Auswirkungen in den verschiedenen Themenfeldern diskutiert und erste Handlungsansätze entwickelt.

Die Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Darstellungen der Referentinnen und Referenten zu Chancen und Risiken, aber auch möglichen Lösungsansätzen, die aus guten Beispielen abgeleitet wurden, prägten die Veranstaltung dabei maßgeblich und wurden am letzten Tag in Workshops gebündelt diskutiert.

Die nachfolgenden Kapitel basieren auf den Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, den Ergebnissen aus Diskussionen und Arbeitsgruppen sowie auf den Inhalten der Vorträge.

2 Großschutzgebiete im Kontext des demografischen Wandels

Der demografische Wandel beeinflusst Größe und Struktur der Bevölkerung bundesweit. Seit 2012 sinkt die Zahl der Deutschen unter das Bestandserhaltungsniveau aufgrund einer niedrigen Geburtenrate (BPB 2012). Dieser Trend wird durch Zuwanderung bisher nicht ausgeglichen, was sich jedoch durch den aktuellen Zustrom von Flüchtlingen ändern könnte. Zudem ziehen seit längerer Zeit viele junge Menschen auf der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen in Ballungsräume. Zwischen 2006 und 2011 verzeichneten fast drei Viertel der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände einen Bevölkerungsrückgang (BERLIN-INSTITUT 2015: 6). Folglich ist dieser nicht gleichmäßig auf Deutschland verteilt, sondern konzentriert sich vor allem auf ländliche Regionen (vgl. Abb. 1).

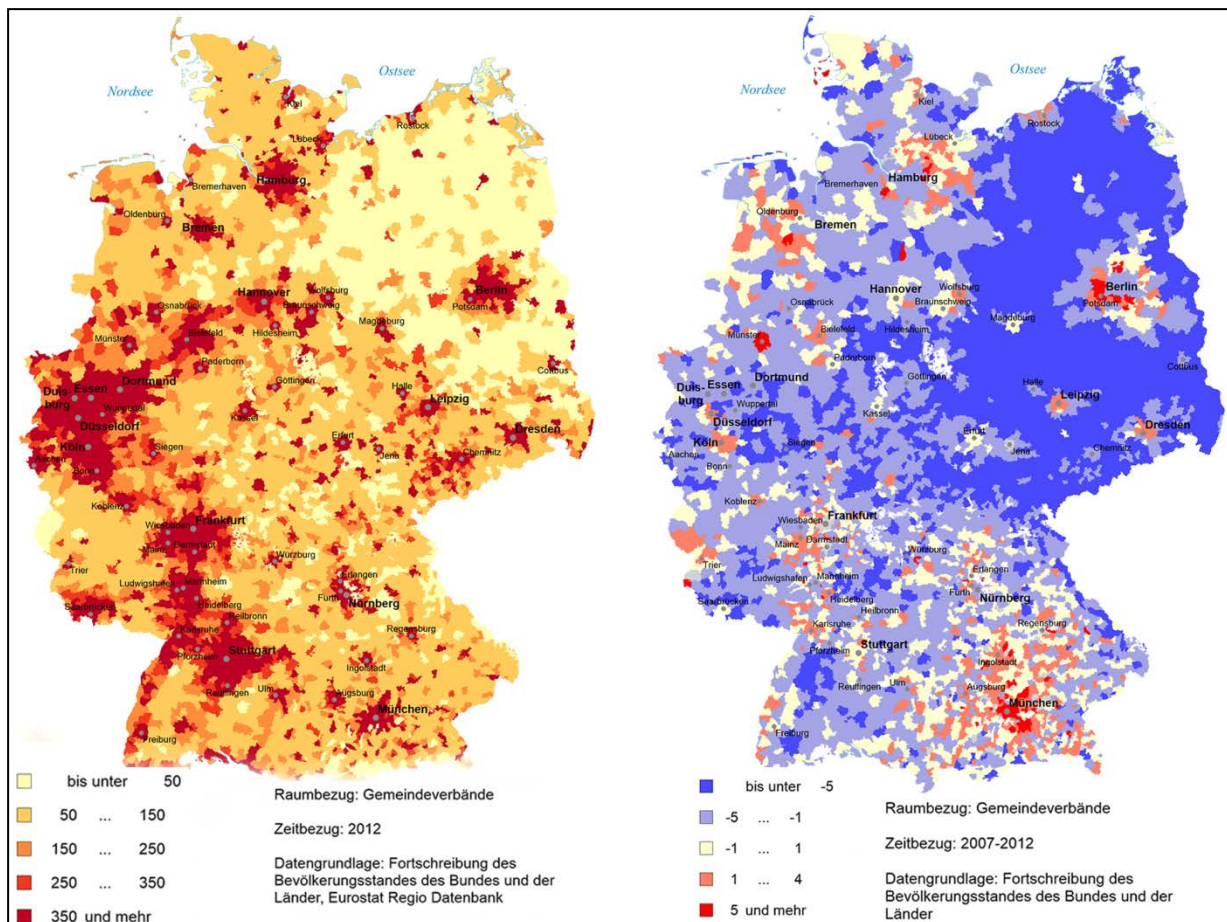


Abb. 1: Einwohner pro Quadratkilometer im Jahr 2012 (links) und Bevölkerungsentwicklung von 2007 bis 2012 in Prozent (BSR o.J.)

Neben dem allgemeinen Bevölkerungsrückgang wirkt sich der demografische Wandel auch auf die Altersstruktur der Bevölkerung aus: Insgesamt wird in den nächsten Jahren der Altersdurchschnitt der Bevölkerung ansteigen. Auf dem Land jedoch „altert“ die Bevölkerung voraussichtlich wegen der Abwanderung der Jungen deutlich schneller als in den Ballungsräumen. Es ist zu erwarten, dass sich die Anforderungen an Infrastruktur und Angebote in den ländlichen Regionen teilweise verändern werden.

Auch die Erwartungen von Zielgruppen an die Angebote der Großschutzgebiete sind davon betroffen: Eine Veränderung des Lebensweltbezugs, der Werte und der Einstellungen der einzelnen Bevölkerungsgruppen prägt deren Vorstellungen vom Zugang zur Natur und ist wiederum ausschlaggebend für das Konsumverhalten und die Haltung gegenüber Umwelt- und Naturschutz (vgl. HIPP 2016 in diesem Band).

Neben den ökologischen Funktionen (wie dem Erhalt der biologischen Vielfalt, der Wildnisentwicklung, der Bereitstellung von Ökosystemdienstleistungen oder dem Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels) stellen Großschutzgebiete weitere wesentliche gesellschaftliche Funktionen bereit. Sie dienen als touristisches Ziel und stehen für eine naturverträgliche Erzeugung von Gütern und für Dienstleistungen zur Verfügung. Die Landnutzung soll dabei weitgehend nach umwelt- und naturgerechten Gesichtspunkten erfolgen. Schließlich haben

Großschutzgebiete einen Bildungs- und Forschungsauftrag, der vor allem die „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, die „Forschung“ und die „Beobachtung von Natur und Landschaft“ (§ 25 (2) BNatSchG) in Biosphärenreservaten und in Nationalparks die „naturkundliche Bildung“ und die „wissenschaftliche Umweltbeobachtung“ (§ 24 (2) BNatSchG) umfasst (BFN 2010).

Darüber hinaus ergeben sich für die drei verschiedenen Schutzgebietskategorien, die unter dem Begriff „Großschutzgebiete“ zusammengefasst werden, unterschiedliche Anknüpfungspunkte und Handlungsspielräume in Bezug auf den demografischen Wandel:

Der überwiegende Teil der Fläche von Nationalparks befindet sich in einem vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflussten Zustand. Damit wird der Natur ermöglicht, sich aus sich selbst heraus oder unter Einfluss des Menschen in einen Zustand zu entwickeln, der einen möglichst ungestörten Ablauf der natürlichen Dynamik gewährleistet (§ 24 BNatSchG). Der großflächige Schutz der natürlichen Prozesse begrenzt somit das Wirken des Menschen. Gleichsam nutzt der Mensch diese Gebiete zur Erholung und für den Tourismus. In Bezug auf den demografischen Wandel ist für Nationalparks von besonderer Bedeutung, dass die Nutzergruppenstruktur sich ändert (vgl. HIPP 2016 in diesem Band) und insbesondere der Anteil an älteren Menschen steigen wird (BERLIN INSTITUT 2014: 4). Darüber hinaus spielt das Ehrenamt eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der Aufgaben in den Bereichen der Umweltbeobachtung, Bildung und Landschaftspflege, aber auch des Tourismus (AACHENER ZEITUNG 2013).

Biosphärenreservate schützen und entwickeln nicht nur Natur- sondern auch (historisch geprägte) Kulturlandschaft (§ 25 BNatSchG). Parallel zum Schutz der Vielfalt von Pflanzen, Tieren und Biotopen sollen dem Forschungs- und Bildungsauftrag entsprechend umweltgerechte Wirtschaftsweisen entwickelt und erprobt werden. Biosphärenreservate sind somit „Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung“ (BfN 2010: 6). Die Anknüpfungspunkte zum demografischen Wandel sind vielseitig, sie reichen von Themenfeldern der Siedlungsentwicklung, der Landnutzung bis hin zur Daseinsvorsorge.

Naturparks als großräumige Landschaften nach § 27 BNatSchG dienen der Erholung und dem nachhaltigen Tourismus. Durch vielfältige Nutzung sollen die Arten- und Biotopvielfalt erhalten und entwickelt werden. In diesem Kontext ist eine dauerhaft umweltgerechte Landnutzung anzustreben. Ähnlich wie für Biosphärenreservate sind die Handlungsmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte in Naturparks in Bezug auf den demografischen Wandel vielseitig.

In Fachkreisen wird immer wieder diskutiert, inwiefern der demografische Wandel durch den erwarteten Rückgang der Flächeninanspruchnahme und die Abnahme des Siedlungsdrucks in Teilen Deutschlands eine Chance für den Naturschutz und die Wildnisentwicklung darstellt (WAGNER, HOLLBACH-GRÖMIG & LANGEL 2012: 5). Risiken für den Naturschutz in Bezug auf die Offenhaltung der Landschaft und Erhaltung der historisch gewachsenen Kulturlandschaft liegen im Fachkräftemangel, der Nachfolgeproblematik von landwirtschaftlichen Betrieben und dem landwirtschaftlichen Strukturwandel (Groß- statt Kleinbetriebe, weniger Betriebe).

Da ein komplexes Gefüge aus demografischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Prozessen auf den Zustand von Kulturlandschaft und Natur wirkt, lassen sich die Folgen des demografischen Wandels nicht isoliert betrachten (HEILAND & MOORFELD 2008; WAGNER, HOLLBACH-GRÖMIG & LANGEL 2012: 27). Am deutlichsten zeigt sich das in Bezug auf die Daseinsvorsorge in den ländlichen Gebieten: Mit der sinkenden Bevölkerungszahl ist die Aus-

lastung von regionalen Einrichtungen und Angeboten häufig nicht mehr gewährleistet. Die überwiegende Mehrheit der Großschutzgebiete Deutschlands liegt im ländlichen Raum und ist von der dort schrumpfenden Bevölkerung direkt betroffen. Nur vereinzelt finden sich Gebiete in der Nähe von Ballungsräumen, die einer gegensätzlichen Dynamik unterworfen sind (vgl. GÄRTNER 2016 in diesem Band).

Der demografische Wandel beeinflusst in vielfältiger Weise die Angebote des Tourismus – zum einen direkt die touristische Nachfrage, d.h. deren Volumen und Struktur, aber auch den touristischen Arbeitsmarkt und indirekt auch das touristische Angebot (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009). Für Naturerleben und Naherholung in den Großschutzgebieten stellt die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des demografischen Wandels eine wichtige Zukunftsaufgabe dar (vgl. MEIER 2016, WIESEN & LAMMERTZ 2016 in diesem Band).

In vielen Bereichen des öffentlichen Lebens leistet das Ehrenamt schon heute wesentliche Unterstützung: Viele Anpassungsstrategien an den demografischen Wandel basieren auf der Möglichkeit des freiwilligen Engagements, während gleichzeitig die Mitgliedszahl von Naturschutzverbänden sinkt und sich das durchschnittliche Alter der Mitglieder erhöht. Zahlreiche Angebote der Großschutzgebiete mit ehrenamtlichen Strukturen unterliegen in Zukunft somit ebenfalls einer Veränderung (vgl. MOORFELD 2016 in diesem Band).

3 Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zu Beginn der Tagung äußerten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Erwartungen, eigene Erfahrungen und Kenntnisse zum Thema „Demografischer Wandel und seine Wirkung in Großschutzgebieten“: Sie zeigten auf, dass das Thema auch über die originären Aufgaben von Großschutzgebieten hinaus wahrgenommen wird und von Interesse ist. Ein Großteil von ihnen wünschte sich weitere Informationen und somit konkrete Argumente, um die in den Großschutzgebieten Agierenden zum Handeln aufzufordern. Außerdem wurden Impulse von außen sowie Beispiele aus der Praxis gewünscht.

Hinsichtlich des Themenkomplexes „Demografischer Wandel und Landnutzung“ richteten sich die Erwartungen auf Fragen einer veränderten Landnutzung. Hierbei war zum einen von Interesse, ob sich in bestimmten Regionen die Nutzungsintensität auf der Fläche reduzieren werde oder es mehr Raum für Wildnisgebiete geben könne. Zum anderen wurden Fragen zum möglichen Strukturwandel in der Landwirtschaft aufgeworfen. Der Blick richtete sich dabei auf den Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe sowie die Aufgabe traditioneller Bewirtschaftungsformen.

In der Folge waren die Perspektiven nachhaltiger Landnutzungsformen, des Erhalts von Natur, Kulturlandschaft und Biodiversität, der Handlungsmöglichkeiten der Großschutzgebiete sowie der Möglichkeiten zur langfristigen Sicherung von Naturschutzleistungen von Interesse. Dabei wurden Fördermöglichkeiten, aber auch alternative Nutzungsformen und der Schutz durch Nutzungsstrategien in Verbindung mit der Regionalvermarktung angesprochen.

Beim Thema „Bevölkerung in den Großschutzgebieten – Daseinsvorsorge, Siedlungsentwicklung und regionale Identität“ waren die Fragestellungen teilweise sehr konkret in Bezug auf den Umgang mit Leerstand, der Auslastung und Sicherstellung von Ver- und Entsorgung oder auch der Integration von Neubürgerinnen und -bürgern. So war bereits zu Anfang festzustellen, dass sich die Fragen hinsichtlich des demografischen Wandels und dessen Aus-

wirkungen auf die Großschutzgebiete in diesem Themenfeld kaum von denen ländlicher Regionen unterscheiden.

Um dem demografischen Wandel im Bereich „Tourismus, Naherholung und Naturerlebnis“ zu begegnen, wünschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum einen Impulse zu innovativen Ansätzen, wie beispielsweise zur barrierefreien Gestaltung von Naturerlebnisangeboten. Zum anderen bestand Bedarf an Informationen zu demografisch bedingten Nutzungsänderungen (z.B. im Aktivtourismus) und wie diesen durch bottom-up-Ansätze begegnet werden kann.

Im Themenbereich „Ehrenamt: Weniger Menschen – weniger Engagement?! Andere Menschen und nun?“ bewegte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor allem die Frage, wie Freiwillige (insbesondere ältere Menschen und Jugendliche) erreicht und motiviert werden können. Hinsichtlich neuer Organisations- und Finanzierungsformen für das Ehrenamt (wie z.B. Crowd Funding) erhofften sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Anregungen und Impulse.

4 Naturschutz und Landnutzung im Kontext des demografischen Wandels

Der Einfluss und die Wechselwirkungen zwischen demografischem Wandel und dem Wandel der Landnutzung wurden im Rahmen der Tagung unterschiedlich eingeschätzt. Denn gerade auf den Landnutzungswandel wirken eine Reihe bedeutsamerer Faktoren:

- Mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft gehen z.B. der Wegfall von Klein- und Nebenerwerbsbetrieben einher,
- auch sind kleine Betriebe stärker überaltert. Ein wesentliches Problem stellen nicht gesicherte Hofnachfolgen insbesondere in Grünlandregionen dar.
- Die Vergrößerung der Schlaggrößen könnte trotz des Rückgangs der Hofstellen eine Intensivierung der Nutzung nach sich ziehen, die zu einem weiteren Artenverlust führt. Hierbei spielen jedoch weitere Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen wie die Ausgestaltung der Agrar-Förderpolitik und die Weltmarktorientierung der Landwirtschaft eine bedeutsamere Rolle als der demografische Wandel.

Vor diesem Hintergrund wurden die Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der ELER-Förderung (Landwirtschaftsfonds zur Entwicklung des ländlichen Raums) sowie das Greening-Konzept (Prämie für ökologische Vorrangflächen bei der Direktzahlung der EU-Agrarförderung) als wichtig eingeschätzt, um im Sinne des Naturschutzes steuernd auf die Landnutzung einzuwirken. Weniger die Betriebsgröße als vielmehr die Förderanreize seien entscheidend dafür, inwiefern Naturschutzziele auf landwirtschaftlichen Flächen realisiert werden können. Dabei spielen auch konkurrierende Förderungen und die Wechselwirkungen mit dem Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) eine bedeutsame Rolle.

Um die Möglichkeiten von ELER besser zu nutzen, seien eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Förderprogrammerstellern auf Länderebene und den Naturschutzbehörden und -verbänden erforderlich. Auch die Koordination über Bundesländergrenzen hinweg und Kontinuität in der Förderpolitik werde benötigt. Darüber hinaus wurden ein Trend zu erhöhten Anlastungsrisiken sowie eine Steigerung von Aufwand und Komplexität bei der Förderung festgestellt. Großschutzgebiete und ihre Verwaltungen selbst haben darüber hinaus in der

Regel nur eingeschränkte Steuerungsmöglichkeiten hinsichtlich des Einsatzes von ELER-Mitteln und weiteren landwirtschaftlichen Fördermitteln in ihren Gebieten. Teilweise sind sie beratend tätig und vereinzelt für die Vergabe des Vertragsnaturschutzes verantwortlich.

Konsens bestand darin, dass es auch außerhalb der EU-Förderung gilt, Möglichkeiten zur Finanzierung von Naturschutzmaßnahmen zu eröffnen, wie z.B. die Durchführung von Maßnahmen zum Vertragsnaturschutz ohne EU-Gelder oder die Eröffnung neuer Finanzierungsquellen, z.B. durch die Verwendung der Kurtaxe für Maßnahmen zur Offenhaltung der Landschaft (vgl. LIESEN 2016 in diesem Band).

Als offene Herausforderung für die Förderpolitik wurde unter anderem eine stärkere Berücksichtigung der Kleinteiligkeit von Landschaften sowie von Heckenstrukturen und Landschaftselementen gesehen. Als problematisch galt außerdem die mangelnde finanzielle Unterstützung zur Umsetzung von FFH-Managementplänen sowie die Rückläufigkeit von Vertragsabschlüssen zu Agrarumweltmaßnahmen, die unter anderem in veränderten Renditeerwartungen in Bezug auf einzelne Flächen durch höhere Weltmarktpreise begründet ist.

Neben der Inanspruchnahme von Fördermitteln kommt zur Sicherung einer naturverträglichen Landnutzung auch die Vermarktung naturverträglich produzierter Produkte in Betracht, die mit sogenannten Schutz-durch-Nutzung-Strategien einhergeht. Entsprechende Ansätze einer naturschutzorientierten Regionalentwicklung sollen naturverträgliche Produktionsformen sicherstellen und gleichzeitig zu einer Steigerung regionaler Wertschöpfung beitragen. Dafür gibt es vielfältige Beispiele (vgl. LIESEN 2016 in diesem Band):

- In Großschutzgebieten werden aktuell verschiedene Markenkonzepte wie die Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“, Partnerbetriebskonzepte oder einzelne regionale Markenansätze (z.B. „Echt Schwarzwald“) verfolgt (vgl. LIESEN 2016 in diesem Band).
- Auch in anderen Bereichen regionalen Wirtschaftens können Synergien zwischen Naturschutz, Landschaftserhalt und regionaler Entwicklung erzielt werden. Neben der Nahrungsmittelproduktion und dem Tourismus sind die Gesundheitsbranche, das regionale Handwerk sowie die Erzeugung erneuerbarer Energien zu nennen.

Den sich bietenden Chancen eines naturverträglichen regionalen Wirtschaftens stehen jedoch auch Herausforderungen wie die Komplexität des Aufbaus regionaler Verarbeitungsketten und deren wirtschaftlicher Betrieb gegenüber.

Weitere Möglichkeiten des Natur- und Landschaftsschutzes bilden Nutzungsalternativen und tragfähige alternative Bewirtschaftungskonzepte wie die Mutterkuhhaltung, die halboffene Weidehaltung oder die Beweidung von verbuschten Flächen durch Ziegen, Schafe, Pferde und Rinder. Auch die Etablierung neuer Anbaukulturen wie die Paludikultur oder Kurzumtriebsplantagen können positive Effekte auf Natur und Landschaft haben (vgl. HOFFMANN et al. 2016 in diesem Band).

5 Naturerleben, Tourismus und Naherholung

Tourismus bewegt sich grundsätzlich in einem Spannungsfeld zwischen der Gefährdung wertvoller Naturgüter auf der einen Seite und der Sensibilisierung gegenüber der Natur sowie der Stärkung der regionalen Wertschöpfung auf der anderen.

Der demografische Wandel bewirkt bereits heute in manchen Regionen einen Arbeits- und Fachkräftemangel im Tourismussektor, der sich wahrscheinlich verschärfen wird (DEHOGA RHEINLAND-PFALZ 2013). Im Zuge dessen ist auch von einer Veränderung der Nachfrage von touristischen Angeboten auszugehen: Da der Anteil der über 50-Jährigen in Deutschland steigen wird, müssen auch die bestehenden Angebote den veränderten Bedürfnissen angepasst werden. Mit Blick auf die Sinus-Milieus (vgl. HIPP 2016 in diesem Band) rückt deren zielgruppenspezifische Ansprache gegenüber den verschiedenen Altersgruppen in den Vordergrund. Es reicht daher ggf. nicht aus, Streckenführungen von Wanderrouten anzupassen oder elektrische Mobilitätsangebote (wie die Bereitstellung von E-Bikes) zu schaffen, es bedarf vielmehr einer Aufbereitung und Vermarktung für die jeweils angesprochene Personengruppe.

Der demografische Wandel kann auch als Chance zur Profilbildung touristischer Angebote genutzt werden. So lassen sich mit barrierefreien Naturerlebnisangeboten (im Gelände und in Informationszentren) und der Zusammenarbeit mit regionalen Akteurinnen und Akteuren (wie Gastronomiebetriebe und ÖPNV) Besucherinnen und Besucher gewinnen. Ein Beispiel hierfür ist die Initiative „Eifel barrierefrei – Natur für alle“ (vgl. WIESEN & LAMMERTZ 2016 in diesem Band). Hilfe bei der Entwicklung von barrierefreien Angeboten bietet der Verband Deutscher Naturparke auf seiner Homepage (vgl. VDN & NATKO 2009, VDN o.J.). Auf diese Weise tragen Großschutzgebiete durch Profilbildung in Bezug auf Gesundheitstourismus zur Gewährleistung und Verbesserung der medizinischen Versorgung sowohl für die lokale Bevölkerung als auch für Gäste bei, indem sie die Landschaft als Gesundheitsraum anbieten (vgl. MEIER 2016 in diesem Band).

Die Verwaltungen von Großschutzgebieten stehen jedoch auch unabhängig vom demografischen Wandel vor der Herausforderung, Vermarktungswege für umweltverträgliche und naturschonende touristische Angebote aufzubauen und qualifiziertes Personal zur Vermittlung von Naturthemen zu finden. In den Workshops wurden dazu folgende Lösungsansätze diskutiert:

- Aquirierung von Fördermitteln und Kooperationen mit regionalen Akteurinnen und Akteuren (wie ÖPNV, Kommunen und touristische Leistungsträger).
- Gemeinsame Entwicklung von zielgruppenspezifischen Naturerlebnis-Angeboten – buchbare Naturerlebnis-Angebote inklusive Übernachtung, Anfahrt und Verpflegung werden in Zukunft im Unterschied zur reinen Vermittlung von Naturwissen größere Aufmerksamkeit erzielen.
- Schulung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Aufbau von Vermarktungsstrukturen (dazu fehlen jedoch oftmals finanzielle Mittel).

6 Bevölkerung in den Großschutzgebieten – Daseinsvorsorge, Siedlungsentwicklung und regionale Identität

Die Diskussion ergab, dass bei der Entwicklung ländlicher Räume und insbesondere der Großschutzgebiete Synergien zwischen den verschiedenen Entwicklungsprozessen entscheidend sind. Dies erscheint umso wichtiger, da zukünftig wahrscheinlich neben den finanziellen auch geringere personelle Ressourcen für Ehrenamt bzw. Freiwilligenengagement und im Hauptamt zur Verfügung stehen werden. Vor diesem Hintergrund sind Zusammenar-

beit und eine gute Organisation der Prozesse zwingend erforderlich. Folgende drei Schwerpunkte wurden in Bezug auf die Daseinsvorsorge diskutiert, die auch zur Zukunftsfähigkeit und Attraktivität von Großschutzgebieten beitragen:

- Nahversorgung,
- Siedlungsentwicklung und
- Mobilität / ÖPNV.

Nahversorgung bezieht sich in vielfältiger Weise auf Großschutzgebiete: Die regionale Vermarktung von im Gebiet naturverträglich produzierten Produkten leistet einen wichtigen Beitrag zur Nahversorgung. Häufig entstehen diese Produkte in Verbindung mit einer den Zielen der Großschutzgebiete entsprechenden extensiven Nutzung, der Landschaftspflege oder des traditionellen Handwerks. Die Vermarktung der Produkte ist ein wichtiger Baustein zur Aufrechterhaltung dieser Nutzungen/Aktivitäten. Neben stationären Lösungen zur Vermarktung (z.B. über die Einbindung in den Einzelhandel, „Tante-Emma-Läden“ oder touristische Informationsstellen (TI)) bestehen in den Dörfern und kleineren Städten bereits verschiedene mobile Lösungen (z.B. fahrende Händler, regionale Märkte). Regional und lokal sind deshalb bei der Gestaltung von Angeboten örtliche Potenziale zu berücksichtigen. Je nach landwirtschaftlicher Struktur können beispielsweise mobile Käsereien attraktiv sein, die Milch abhängig vom Bedarf weiterverarbeiten und so einen Beitrag zur lokalen Lebensmittelversorgung und zur Einkommensdiversifizierung von landwirtschaftlichen Betrieben leisten (vgl. VON KUTZLEBEN 2016 in diesem Band).

In der Arbeitsgruppe wurden verschiedene Lösungsansätze erarbeitet, die sich eignen, die Nahversorgung in den Regionen unter Einbeziehung der in den Großschutzgebieten umweltfreundlich und nachhaltig produzierten Produkte zu erhalten. Eine wesentliche Herausforderung stellt dabei die Integration regionaler Produkte in den Lebensmitteleinzelhandel dar. In einigen Gebieten, in denen der klassische Einzelhandel vertreten ist, sind bereits heute regionale Produkte im Standardsortiment enthalten (in Hessen z.B. unter dem Label LANDMARKT - Vereinigung der hessischen Direktvermarkter e.V.). Für Gebiete, in denen sich der Einzelhandel zurückgezogen hat, wurden Lösungen präferiert, die non-profit ausgerichtet und nicht ehrenamtsbasiert sind. Denn die Erfahrung hat gezeigt, dass ehrenamtlich geführte Dorfläden nicht dauerhaft erfolgreich sind. Vereinzelt bedient man sich zum gleichen Zweck auch genossenschaftlicher Lösungsansätze. Zusätzlich bietet die Kooperation zwischen den Anbietenden in einer gemeinsamen Regionalmarke eine Möglichkeit, den Absatz regionaler Produkte zu erhöhen.

Wesentlich für ihre Etablierung am Markt ist die Kommunikation des Angebots gegenüber der lokalen Bevölkerung und Gästen. Alternative Nahversorgungskonzepte mit regionalem „Mehrwert“ bedürfen einer hohen Akzeptanz in der umliegenden Bevölkerung, da die Nachfrage letztlich von ihr getragen wird.

Den Verwaltungen der Großschutzgebiete kommt in diesem Bereich vor allem die Aufgabe zu, in Verbindung mit ihren eigenen Zielen und Aktivitäten, die Bedeutung der Vermarktung von naturverträglich erzeugten Produkten für die Erhaltung von Natur und Landschaft, aber auch für die Aufrechterhaltung dörflicher Strukturen, Betriebe und Lebensweisen sowohl gegenüber der Bevölkerung als auch den Besucherinnen und Besuchern zu kommunizieren und damit die Nachfrage nach regional erzeugten Produkten zu unterstützen.

In Bezug auf die Siedlungsentwicklung zeigte die Diskussion, dass insbesondere die Flächeninanspruchnahme durch Kommunen sowie Eigentümerinnen und Eigentümer stark von Einzelinteressen abhängig ist und davon geleitet wird. Zwar fordern Raumordnungsgesetz, Baugesetzbuch und Bundesnaturschutzgesetz den Schutz von Freiflächen und einen sparsamen und schonenden Umgang mit Grund und Boden, jedoch engen juristische Hürden (wie die Zweckbindung landwirtschaftlicher Gebäude für Nach- und Umnutzungen und denkmalschutzrechtliche Hürden beim Rückbau) oder auch Wertvorstellungen von Einzelpersonen die Einflussmöglichkeiten ein. Hier gibt das 30 Hektar-Ziel der Bundesregierung eine erste Orientierung für die Planung von Maßnahmen („innen vor außen“) (vgl. BMUB 2015: 44). Eine verbesserte Zusammenarbeit mit und unter den Agierenden, aber insbesondere auch in Bezug auf den Naturschutz wäre für dessen Umsetzung sehr wichtig (BFN 2012: 65).

Der aktuell bestehende erhebliche Gebäudeleerstand in vielen ländlichen Kommunen lässt angesichts der prognostizierten Altersarmut ein Ansteigen der Leerstandsquote und einen weiteren Verfall der Immobilien erwarten. Verschiedene Regionen haben sich dessen angenommen, Leerstands- oder Brachflächenmanagements installiert oder sind interkommunale Kooperationen bei der Siedlungsentwicklung eingegangen. Für besonders erfolgsversprechend halten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Einsatz integrierter Konzepte zur Stadt- und Dorfentwicklung in Kombination mit regionalen Lösungen zur Energieversorgung. Darüber hinaus wird die Sensibilisierung für „regionales Bauen“ zu Erhalt und Förderung der regionalen Identität als erstrebenswert eingeschätzt (BFN 2012: 65).

Aufgrund sinkender Fahrgastzahlen (vor allem bei der Beförderung von Schülerinnen und Schülern) stehen große Teile des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) im ländlichen Raum vor einer starken Reduktion. Verschiedene Ansätze beschäftigen sich zum einen mit der Verbesserung bei der Kommunikation des bestehenden ÖPNV-Angebotes, zum anderen auch mit der Umsetzung integrierter Mobilitätskonzepte, die Linienverkehre mit bedarfsgezielten Angeboten kombinieren (vgl. VON KUTZLEBEN 2016 in diesem Band). Die Umsetzung dieser Ideen, die vor allem bottom-up entwickelt wurden, stellt eine große Herausforderung dar. Nach Einschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wäre die Organisation eines „klassischen“ ÖPNV mit bedarfsorientierten Mobilitätskonzepten geeignet, um Mobilität auch in den Großschutzgebieten zu erhalten.

7 Ehrenamt: Weniger Menschen – weniger Engagement?! Andere Menschen und nun?

Für die Regionen und Strukturen, die auf eine Unterstützung Ehrenamtlicher angewiesen sind, birgt eine alternde und geringere Bevölkerung auf dem Land eine große Herausforderung. Wie bereits aufgezeigt wurde, sind Ergänzungen zu klassischen Ehrenamtsstrukturen (wie eine langfristige Mitarbeit im Verein) notwendig. Das Engagement in Großschutzgebieten steht in direkter Konkurrenz zu weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten und vielfältigen Freizeitaktivitäten (vgl. VON KUTZLEBEN 2016 in diesem Band). Bezüge und Überschneidungen mit unmittelbaren Herausforderungen und Angeboten von Großschutzgebieten waren in diesem Themenfeld demnach augenfällig.

In der Arbeitsgruppe wurden die bereits in den Vorträgen aufgezeigten Lösungsansätze ergänzt, ungelöste Probleme aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ebenso formuliert wie Ideen für weitere Lösungsansätze.

Für die zukünftige Gestaltung von Ehrenämtern ist zunächst auf eine maßnahmen- oder projektorientierte Ausrichtung zu achten (z.B. als Ehrenamtstage für Unternehmen und andere Freiwilligen-Gruppen) sowie auf Umfang und Zeitrahmen der Tätigkeiten. Die Anforderungen der heutigen Arbeitswelt gegenüber den Arbeitnehmenden erfordern eine stärkere zeitliche Flexibilisierung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Dabei ist auf die verschiedenen Vorstellungen der einzelnen Sinus-Milieus einzugehen (vgl. HIPP 2016 in diesem Band). Stark befürwortet wurde die Einrichtung einer Freiwilligen-Koordinationsstelle, die sowohl die interessierten Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen, als auch die geplanten Maßnahmen und Projekte betreut. Diese Koordinationsstelle sollte sich dabei nicht nur auf den Naturschutz beschränken, sondern alle Themenbereiche wie Sport, Gesundheit, Kultur usw. einbeziehen. Voraussetzung dafür wäre zum einen, dass die Stelle hauptamtlich eingerichtet wird und für Fragen und Probleme zur Verfügung steht. Im Fall einer Fokussierung ihrer Funktion auf den Naturschutz wäre eine Ansiedlung der Stelle bei der Unteren Naturschutzbehörde oder in der Großschutzgebietsverwaltung sinnvoll und wünschenswert.

Wünschenswert wäre außer einer stärkeren Wertschätzung der ehrenamtlichen Tätigkeit auch eine Ausweitung des bestehenden Angebots an ehrenamtlichen/freiwilligen Tätigkeiten bis hin zu einer regelmäßigen Freistellung für ehrenamtliches Engagement. In Hessen können beispielweise Angestellte für ehrenamtliche Tätigkeiten in der Jugendarbeit bezahlten „Sonderurlaub“ erhalten. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer schätzen allerdings die Akzeptanz von und Offenheit für solche Lebensmodelle (von z.B. 80 % Erwerbstätigkeit + 20 % Ehrenamt = 100 % Lohn) bislang als sehr gering ein.

Abschließend wurde festgehalten, dass die rechtlichen Vorgaben insofern weiterentwickelt werden müssten, dass Einnahmen allgemein im Ehrenamt im Sinne von Non-Profit-Organisationen möglich seien sollten.

8 Fazit

Konsequenzen des demografischen Wandels für die Großschutzgebiete sind kaum von der Hand zu weisen, jedoch in einzelnen Themenfeldern stärker greifbar und zu beeinflussen als in anderen. Zudem sind sie für die Handlungsspielräume von Biosphärenreservaten und Naturparks besser kalkulierbar als für Nationalparks.

Hinsichtlich der Landnutzung und ihrer Veränderungen kann festgehalten werden, dass in diesem Bereich wesentlich bedeutsamere Einflussfaktoren wirksam sind als der demografische Wandel, welcher vermutlich nur bedingt und eher indirekt Einfluss hat (vgl. HOFFMANN et al. 2016 in diesem Band).

Vielmehr erscheint der Landnutzungswandel stark abhängig von politischen Prioritätensetzungen, wie zum Ausbau erneuerbarer Energien, der Weltmarktorientierung der landwirtschaftlichen Produktion und entsprechenden Förderpolitiken (wie z.B. die Energiepolitik oder der Ausgestaltung des Greenings und anderer Förderinstrumente in der EU-Agrarpolitik). Darüber hinaus besteht ebenfalls eine hohe Abhängigkeit von technologischen und sozialen Entwicklungen. Aus diesem Grund ist der Einfluss der Internationalisierung auf Lebensstile und Agrarmärkte als bedeutsam für den Landnutzungswandel einzustufen.

Selbst Änderungen von Betriebsstrukturen und -größen bedingen Art und Ausmaß der Landnutzung nicht zwingend. Denn mit einem Bevölkerungsrückgang geht nicht automatisch eine Reduzierung der Nutzungsintensität in der Fläche einher, auch in betroffenen Regionen wächst der Nutzungsdruck. So ist unabhängig vom demografischen Wandel eine Zunahme von Konflikten aufgrund unterschiedlicher Landnutzungsansprüche zu beobachten.

Trotz alledem besteht hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen demografischem Wandel und dem Landnutzungswandel Forschungsbedarf, da bisherige Einschätzungen nicht auf empirischen Erkenntnissen beruhen (vgl. HOFFMANN et al. 2016 in diesem Band).

Großschutzgebiete sind mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Tourismussektor konfrontiert, bislang lassen sich diese jedoch wenig greifen. Lediglich im Bereich der barrierefreien Gestaltung von Umweltbildungsangeboten gibt es entsprechende Ansätze. Dass Angebote zukünftig stärker auf Zielgruppen ausgerichtet werden müssen, ist jedoch nicht nur dem demografischen Wandel geschuldet, sondern richtet sich an die gesamte strategische Ausrichtung von Großschutzgebieten und ihre Profilierung. In dieser Hinsicht bietet auch die Profilbildung in Richtung Gesundheitstourismus eine Chance.

Zwischen den Aufgaben und Funktionen der Großschutzgebiete und der Daseinsvorsorge konnten vor allem für die Naturparke und Biosphärenreservate eindeutige Schnittpunkte identifiziert werden – vor allem vor dem Hintergrund, dass eine nachhaltige Regionalentwicklung in den beiden genannten Großschutzgebietstypen an Bedeutung gewinnt.

Die Einflussmöglichkeiten der Verwaltungen von Großschutzgebieten sind je nach Themenfeld unterschiedlich. Der größte zeigte sich in der Nahversorgung und Regionalvermarktung. Den Verwaltungen kommt hier vor allem eine vermittelnde Aufgabe zwischen den Produkten und Verbraucherinnen und Verbrauchern zu, insbesondere den Touristinnen und Touristen. Der Zusammenhang von Zielen und Aktivitäten in den Bereichen Naturschutz und Landschaftspflege mit der Produktvermarktung muss kommuniziert werden. Damit gelingt es zum einen, die Nachfrage der Produkte zu unterstützen und zum anderen die naturschutzrelevanten Inhalte mit den Produkten zu transportieren (vgl. GÄRTNER 2016 in diesem Band).

Dem gegenüber ist der Effekt auf den Themenbereich der Siedlungsentwicklung eher gering, da dies kein originäres Thema der Großschutzgebiete ist. Diese Einschätzung betrifft auch den Themenbereich Mobilität und ÖPNV gleichermaßen.

Sowohl in den Diskussionen als auch in den Vorträgen bzw. Beiträgen (vgl. MOORFELD 2016 und VON KUTZLEBEN 2016 in diesem Band) wurde deutlich, dass der demografische Wandel einen direkten und gravierenden Einfluss auf die Verfügbarkeit von Ehrenamtlichen haben wird. Zusätzlich stellen die veränderten Lebensstile und -welten der Bevölkerung neue Anforderungen an die bestehenden ehrenamtlichen Angebote: Langfristige Bindung an einen Verein o.Ä. ist kaum mehr möglich oder gewünscht. Zukünftig besteht Bedarf an Angebotsformen, die eine Mitarbeit kurzfristig und ohne hohen Aufwand zulassen und dabei die Erlebnisorientierung klar in den Vordergrund rücken. Auch die Vernetzung verschiedener Angebote stellt eine Herausforderung dar, die dem neuen Zeitgeist entspricht. In diesem Themenfeld sind alle Vertreterinnen und Vertreter von Großschutzgebieten gefragt, neue Angebote für ihre Akteurinnen und Akteure zu entwickeln.

9 Zusammenfassung

Die Tagung zum Thema „Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete“ widmete sich zwischen dem 30. September und dem 02. Oktober 2014 an der Internationalen Naturschutzakademie des BfN auf der Insel Vilm den verschiedenen Themenfeldern „Landnutzung und Naturschutz“, „Naturerleben, Tourismus und Naherholung“, „Daseinsvorsorge, Siedlungsentwicklung und regionale Identität“ sowie „Ehrenamt“. Die Auswirkungen des demografischen Wandels in diesen Themenfeldern auf die Großschutzgebiete Deutschlands wurden von Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft und Planung/Beratung sowie des beruflichen und ehrenamtlichen Naturschutzes diskutiert.

Ländliche Räume, insbesondere auch Großschutzgebiete, sind vom demografischen Wandel besonders betroffen. So stellen z.B. die Auseinandersetzung mit der Änderung von Angebot und Nachfrage im Tourismus sowie ein zu erwartender Fachkräftemangel künftig wichtige Aufgaben bzw. Herausforderungen dar. Obwohl Daseinsvorsorge, Ehrenamt und Siedlungsentwicklung Großschutzgebiete nur am Rande berühren, werden diese Themenfelder dennoch von den Verwaltungen wahrgenommen und auf Handlungsmöglichkeiten hin betrachtet. Im Themenfeld „Landnutzung und Naturschutz“ wurde festgestellt, dass der Landnutzungswandel weniger vom demografischen Wandel als von der aktuellen Förderpolitik für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang wurden Verbesserungsbedarf bei Fördermitteln sowie alternative Möglichkeiten der Finanzierung besprochen und die Vermarktung naturverträglich erzeugter Produkte in Betracht gezogen. Auswirkungen des demografischen Wandels werden wegen der sich verändernden Ansprüche von Nutzerinnen und Nutzern auch im Themenfeld „Naturerleben, Tourismus und Naherholung“ erwartet. Chancen liegen hierbei unter anderem in einer möglichen Profilbildung bei touristischen Angeboten, Risiken in den aufkommenden Herausforderungen des ehrenamtlichen Engagements: Da dies im Allgemeinen rückläufig ist, sind neue Formen der Einbindung notwendig.

10 Summary

The conference on „Demographic Change and its Impact on large-scale Conservation Areas in Germany“ took place from September 30th to October 2nd 2014 at the International Academy for Nature Conservation on Vilm – a small island in the Baltic Sea next to Rügen. The following topics were addressed: „Land Use and Nature Conservation“, „Nature Experience Opportunities, Tourism and Local Recreation“, „Public Services, Settlement Development and Regional Identity“ and „Volunteering: Fewer people – less engagement?! Different People, what now?“. The focus was the effect of demographic change on these subjects in the context of German large-scale conservation areas. The participants represented institutions of science, planning and consulting as well as professional and voluntary conservationists.

Rural areas are affected by demographic change, especially large-scale conservation areas: An important task of the future is to deal with changing demand and supply in the tourism industry as well as the expected lack of skilled labor. Topics like public services, volunteering or settlement development do not primarily concern administrations of large-scale conservation area. Nevertheless, administrations follow developments in those subjects in regard of possibilities for action and to pursue their interest. Regarding „Land Use and Nature Conservation“, it was noted that changes in land use patterns are less influenced by demographic

change and primarily based on the effects of current policies to support the agricultural sector and promote rural development. In this context, the participants talked about the need to improve funding policies, additional sources of funding and opportunities from marketing of environmentally friendly products. As a result of demographic change, new needs and demands of users are expected in the field of "Nature Experience Opportunities, Tourism and Local Recreation". Acquiring a distinctive profile in the tourism industry is seen as one of the opportunities, whereas risks are seen in the expected challenges in the volunteering sector. Especially since volunteering rates are generally declining, new ways of community involvement are needed.

11 Literaturverzeichnis

AACHENER ZEITUNG (2013): Nationalpark Eifel: Ohne Ehrenamt wäre vieles nicht möglich.

BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2014): Stadt für alle Lebensalter Wo deutsche Kommunen im demografischen Wandel stehen und warum sie altersfreundlich werden müssen. Berlin. 80 S. URL: <http://www.berlin-institut.org/publikationen/studien/stadt-fuer-alle-lebensalter.html> (11.09.2015)

BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2015): Von Hürden und Helden - Wie sich das Leben auf dem Land neu erfinden lässt. Berlin. 84 S.

BMWT (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE) (Hrsg.) (2009): Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Tourismus und Schlussfolgerungen für die Tourismuspolitik (Kurzfassung). Berlin/Kiel/München. 26 S.

BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (Hrsg.) (2010): Großschutzgebiete in Deutschland – Ziele und Handlungserfordernisse – Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn. 26 S.

BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (Hrsg.) (2012): Biosphärenreservate als Modellregionen für Klimaschutz und Klimaanpassung – Workshopdokumentation. Bonn, BfN-Skripten 316, 113 S.

BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (o.J.): Laufende Raumbewertung des BBSR, Datengrundlage: Fortschreibung des Bevölkerungsstandes des Bundes und der Länder. Aus: Berlin-Institut (2015): Von Hürden und Helden - Wie sich das Leben auf dem Land neu erfinden lässt. Berlin.

BNATSCHG (BUNDESNATURSCHUTZGESETZ) (2010): Kapitel 4 - Schutz bestimmter Teile von Natur und Landschaft (§§ 20 - 36). URL: <http://dejure.org/gesetze/BNatSchG> (14.05.2015)

BMUB (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT) (Hrsg.) (2015): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Kabinettsbeschluss vom 7. November 2007. 4. Auflage Berlin. S. 44 ff. URL: http://www.biologischevielfalt.de/fileadmin/NBS/documents/broschuere_biolog_vielfalt_strategie_bf.pdf (29.11.2015)

BPB (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG) (2012): Bevölkerungsentwicklung. URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61532/bevoelkerungsentwicklung> (14.05.2015).

- DEHOGA RHEINLAND-PFALZ (2013): Fachkräftemangel in der Tourismuswirtschaft – Gegenmaßnahmen und Strategien. 26 S. URL: <http://www.tourismusnetzwerk.info/wp-content/uploads/2013/09/Fachkr%C3%A4ftemangel-in-der-Tourismuswirtschaft-%E2%80%93-Gegenma%C3%9Fnahmen-und-Strategien.pdf> (13.05.2015).
- GÄRTNER, P. (2016): Anhaltender Zuzug im Nordberliner Speckgürtel – Chance und Herausforderung für den Naturpark Barnim. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429, S. 93 - 104.
- HEILAND, S., MOORFELD, M. (2008): Demographischer Wandel und Kulturlandschaft - Beziehungen, Wirkungen, Perspektiven. In: Demographie und Kulturlandschaft: eine Veranstaltung des Landschaftsverbandes Rheinland, LVR-Fachbereich Umwelt; zugleich: 18. Fachtagung des LVR-Fachbereichs Umwelt; 18. bis 19. Oktober 2007 in Geldern; Tagungsdokumentation. Köln.
- HIPP, T. (2016): Interesse an Natur – eine lebensweltliche Perspektive vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 23 - 35.
- HOFFMANN, J., KAETHER, J., WEITH, T., DEHNE, P. (2016): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung in Großschutzgebieten. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 37 - 57.
- LIESEN, J. (2016): Strategien zum Erhalt der Kulturlandschaft und zur Sicherung der Daseinsvorsorge am Beispiel der Naturparke im Schwarzwald. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 59 - 69.
- MEIER, P. (2016): Tourismus der Zukunft in den Großschutzgebieten – Entwicklung des Natur- und Gesundheitstourismus vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 105 - 118.
- MOORFELD, M. (2016): Naturschutzpolitische Folgewirkungen des demographischen Wandels auf den ehrenamtlichen Naturschutz. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 137 - 147.
- VDN (VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE) & NATKO (2009): Naturparke für alle – Barrierefreies Naturerleben in Deutschland. 142 S. URL: http://www.naturparke.de/system/librarydownloads/122/original/Broschuere_Barrierefreies_Naturerleben_fuer_Alle_2009_141_S.pdf?1298634273 (08.10.2015).
- VDN (VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE) (o.J.): Internetauftritt des VDN. Barrierefreie Angebote. URL: <http://www.naturparke.de/relaxation/barrierefreecontents> (08.10.2015).
- VON KUTZLEBEN, N. (2016): Aktionsprogramm „Regionale Daseinsvorsorge“: Strategien in Modellregionen mit Überschneidungen zu Großschutzgebieten. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 71 - 84.
- WAGNER, A., HOLLBACH-GRÖMIG, B., LANGEL, N. (2012): Demografischer Wandel – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz - Literaturstudie zur Aktualisierung und Verifizierung des vorliegenden Erkenntnisstandes und Aufbereitung für die Ressortaufgaben (Teil 1). 139 S.
- WIESEN, T. & LAMMERTZ, M. (2016): Nationalparkregion Eifel für Alle – eine Antwort auf den demographischen Wandel. In: Der Demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete. BfN-Skripten 429. S. 119 - 135.

Adresse der Autorinnen und des Autors:

Ulrich Gehrlein, Nicola von Kutzleben, Britta Düsterhaus
Institut für Ländliche Strukturforschung (IfLS)

Kurfürstenstraße 49

D-60486 Frankfurt a.M.

Email: gehrlein@ifls.de, vonkutzleben@ifls.de, duesterhaus@ifls.de

www.ifls.de

Interesse an Natur – eine lebensweltliche Perspektive vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

TAMINA HIPP

1 Was bedeutet der demografische Wandel für Großschutzgebiete?

Die Bevölkerungsstruktur in Deutschland wird sich in den nächsten Jahren verändern: Wir werden weniger, zunehmend älter und vielfältiger.¹ Der demografische Wandel birgt viele Herausforderungen für die Gesellschaft – so auch für die Verwaltungen von Großschutzgebieten und deren Akteurinnen und Akteure. Dies äußert sich unter anderem darin, dass sich diese Gruppen auf Veränderungen in der Besucherstruktur einstellen müssen. Daran schließt sich die Frage an, inwieweit sich Menschen fortgeschrittenen Alters hinsichtlich ihres Naturbewusstseins von jüngeren Menschen unterscheiden. Doch reicht das Alter – als ein Merkmal des soziodemografischen Profils eines Menschen – aus, um die Einstellungen zu Natur und Naturschutz zu erfassen und vorherzusagen? Möchte man die Zugangsweisen zu Natur wirklich verstehen, muss der Mensch ganzheitlich in den Blick genommen und seine gesamte Lebenswelt betrachtet werden. Diesbezüglich hat sich in der Forschung zum Umwelt- und Naturbewusstsein das Modell der Sinus-Milieus etabliert. Bei vielen Themenbereichen zeigen sich deutlich größere Unterschiede beim Antwortverhalten zwischen den Sinus-Milieus als zwischen den Altersgruppen.

Im anschließenden Kapitel 2 werden die Sinus-Milieus kurz vorgestellt und die verschiedenen Lebenswelten charakterisiert. In Kapitel 3 werden Aspekte des Naturbewusstseins, welche Rückschlüsse auf die Besucherinnen und Besucher von Großschutzgebieten erlauben, beleuchtet und differenziert nach Altersstufen sowie Sinus-Milieus betrachtet. Abschließend werden die Ergebnisse im vierten Kapitel zusammengefasst und ein Resümee gezogen. Dabei werden auch Prognosen zur Veränderung der Milieustruktur in den nächsten Jahren berücksichtigt. Datengrundlage bildet insbesondere die Naturbewusstseinsstudie 2013², die

¹ Basierend auf spezifischen Annahmen lassen sich Hochrechnungen erstellen, wie sich die Bevölkerungsstruktur in Deutschland in den nächsten Jahren entwickeln wird. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung geht dabei von den folgenden drei Annahmen aus:

- Die Fertilitätsrate liegt weiterhin bei 1,4 Kindern pro Frau. Gleichzeitig steigt das Gebäralter im Schnitt leicht an.
- Die Lebenserwartung liegt im Jahr 2060 bei 85 Jahren für Männer und bei 89 Jahren für Frauen.
- Die Migrationsdifferenz für Deutschland liegt jedes Jahr zwischen +100.000 und +200.000 Menschen.

Wird von diesen Entwicklungen ausgegangen, so geht die Bevölkerung in Deutschland deutlich zurück: Je nach Migrationsszenario leben im Jahr 2030 nur noch zwischen 77 und 79 Mio. bzw. 2060 zwischen 65 und 70 Mio. Menschen in der Bundesrepublik. Auf die Altersstruktur wirken sich die o.g. Entwicklungen folgendermaßen aus: Bilden die über 65-Jährigen heute noch 21% der Bevölkerung, so wird 2030 schon jede bzw. jeder Vierte und 2060 jede bzw. jeder Dritte 65 Jahre oder älter sein (vgl. BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG 2013).

² Die Naturbewusstseinsstudie wurde 2013 zum dritten Mal durchgeführt. Die Repräsentativerhebung basiert auf 2.007 Face-to-face-Interviews mit der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. Alle zwei Jahre werden umfassende Informationen zu Wissen, Einstellungen und Verhaltens-

das Sinus-Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) sowie dem Bundesamt für Naturschutz (BfN) durchgeführt hat (BfN & BMUB 2014).

2 Was sind Sinus-Milieus?

In unserer individualisierten westlichen Gesellschaft erhält man keine befriedigenden Erklärungen, wenn man versucht, das Verhalten (von Einzelnen oder von Gruppen) allein auf einzelne soziodemografische Merkmale oder die soziale Lage zurückzuführen. Die Wirklichkeit ist komplexer. Menschen gleicher sozialer Lage (objektive Dimension) zeigen aufgrund unterschiedlicher subjektiver Wertorientierungen, Interessen und Maximen (subjektive Dimensionen) unterschiedliche Verhaltensweisen. Dabei ist der Lebensstil allerdings nicht etwas rein individuell Subjektives, das vollkommen in der Autonomie einzelner Personen liegt. Vielmehr gibt es soziokulturelle Muster von Lebensstilen, die relativ stabil sind und in den sozialen Kreisen, in denen sich die Person aufhält, reproduziert werden.

Insofern ist die alltägliche Lebenswelt der Menschen durch mindestens drei gleichermaßen wichtige konstitutive Bausteine bestimmt: soziale Lage, Werte, Lebensstile. Diese stehen in einem wechselseitigen Bedingungs-, Stabilisierungs- und Reproduktionszusammenhang. Soziale Milieus sind Gruppen von Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Sie rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld (BARTH & FLAIG 2012). Durch diese umfassenden Einblicke in die Lebenskontexte werden Menschen in ihren Wertedimensionen, Motivlagen, Einstellungsmustern und Verhaltensweisen versteh- und ansprechbar. Das Naturbewusstsein ist dabei ein Elementarteilchen zur Beschreibung eines Milieus.

Das Sinus-Milieumodell ist nicht das Ergebnis einer einzelnen Studie, sondern basiert auf über 35 Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung. Aktuell lassen sich in Deutschland zehn Milieus unterscheiden, die in der beistehenden Abbildung 1 im Rahmen eines ganzheitlichen Gesellschaftsmodells positioniert sind. Je höher ein Milieu angesiedelt ist, umso gehobener ist die soziale Lage (Bildung, Einkommen, Berufsprestige); je weiter rechts es gelagert ist, umso moderner bzw. postmoderner ist die Wertorientierung des jeweiligen Milieus. Weiterhin zeigt die Grafik: Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend – Lebenswelten sind nicht so (scheinbar) exakt eingrenzbar wie soziale Schichten. Sinus nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Wäre das nicht der Fall, könnte man schwerlich von einem lebensechten Modell sprechen. Berührungspunkte und Übergänge zwischen den Milieus sind deshalb ein grundlegender Bestandteil des Milieukonzepts (SINUS MARKT- UND SOZIALFORSCHUNG 2015). Kurzcharakteristiken der zehn Milieus finden sich in Tabelle 1. Die Prozentangaben verweisen auf den Anteil eines Milieus an der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren. Eine ausführliche Darstellung des Naturbewusstseins in den Sinus-Milieus kann hier nachgelesen werden: CHRIST 2014.

bereitschaften der deutschen Bevölkerung hinsichtlich Natur, Naturschutz und biologischer Vielfalt erhoben, um diese der interessierten Öffentlichkeit, der Forschung sowie den nationalen Naturschutzakteuren in Politik und Praxis zur Verfügung zu stellen.

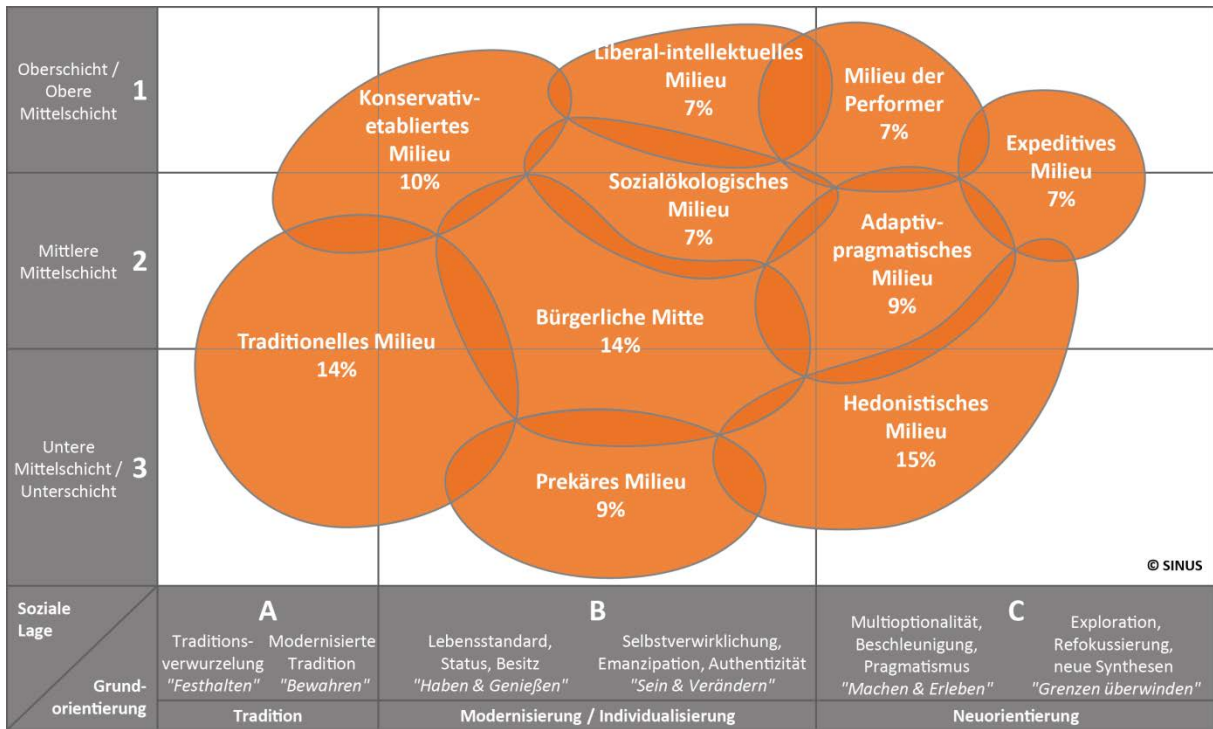


Abb. 1: Sinus-Milieus, Quelle: CHRIST 2014

Tab. 1: Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus®

Sozial gehobene Milieus

Konservativ-Etabliertes Milieu 10%	Das klassische Establishment: Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche; Standesbewusstsein, Entre-nous-Abgrenzung
Liberal-Intellektuelles Milieu 7%	Die aufgeklärte Bildungselite: liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben, vielfältige intellektuelle Interessen
Milieu der Performer 7%	Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite: global-ökonomisches Denken; Konsum- und Stil-Avantgarde; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz
Expeditives Milieu 7%	Die ambitionierte kreative Avantgarde: mental und geografisch mobil, online und offline vernetzt und auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen

Milieus der Mitte

Milieu der Bürgerlichen Mitte 14%	Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen
Adaptiv-Pragmatisches Milieu 9%	Die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: zielstrebig und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert; starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit
Sozialökologisches Milieu 7%	Konsumkritisches / -bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom 'richtigen' Leben: ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity

Milieus der unteren Mitte / Unterschicht

Traditionelles Milieu 14%	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- / Nachkriegsgeneration: verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit, Konformismus und Anpassung an die Notwendigkeiten
Prekäres Milieu 9%	Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments: Häufung sozialer Benachteiligungen, geringe Aufstiegsperspektiven, reaktive Grundhaltung; bemüht, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte
Hedonistisches Milieu 15%	Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht / untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft

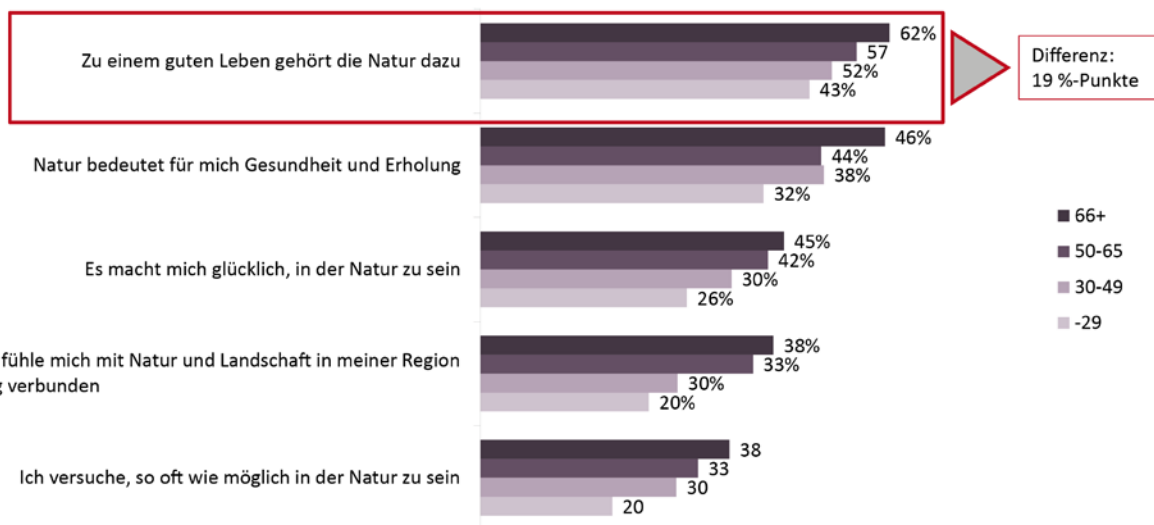
3 Das Naturbewusstsein in den Sinus-Milieus und nach Altersstufen

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte des Naturbewusstseins fokussiert und differenziert nach Sinus-Milieus und Altersstufen betrachtet. In Bezug auf Großschutzgebiete erscheint relevant, welche persönliche Bedeutung Natur zugesprochen wird (Kapitel 3.1), inwieweit wilde Natur gegenüber kultivierter Natur bevorzugt wird (Kapitel 3.2) und wie die Verbreitung von Nationalparks in Deutschland beurteilt wird (Kapitel 3.3).

3.1 Persönliche Bedeutung von Natur

Ob ein Mensch Natur für sich persönlich wichtig findet oder nicht, kann als zentrales Indiz dafür betrachtet werden, inwieweit er Interesse hat, seine Freizeit in einem Großschutzgebiet zu verbringen. Die Naturbewusstseinsstudie 2013 zeigt, dass es erhebliche Unterschiede gibt, welche Bedeutung Menschen verschiedener Altersstufen Natur zuschreiben (vgl. Abb. 2). Personen fortgeschrittenen Alters messen Natur deutlich häufiger eine große Relevanz zu als Jüngere. Als Beispiel sei die Aussage „Zu einem guten Leben gehört Natur einfach dazu“ erwähnt: Während lediglich 43% der 18- bis 30-Jährigen dieser Aussage voll und ganz zustimmen, tun dies 62% der über 65-Jährigen – also 19% mehr. Insgesamt lässt sich aus der Fragebatterie ableiten, dass Natur für Menschen fortgeschrittenen Alters insgesamt eine größere Rolle im Leben einnimmt als dies bei Jüngeren der Fall ist.

*Inwieweit treffen folgende Aussagen zu?
„Trifft voll und ganz zu“*



Quelle: Naturbewusstsein 2013; Basis: 2.007 Fälle

Abb. 2: Persönliche Bedeutung der Natur nach Altersgruppen (Quelle: BfN & BMUB 2014)

Wird die Aussage, dass zu einem guten Leben die Natur dazu gehört, durch die Milieu-Brille betrachtet, so zeigt sich der Mehrwert des Gesellschaftsmodells: Abbildung 3 macht deutlich, dass es erhebliche Unterschiede von bis zu 31 Prozentpunkten zwischen den Lebenswelten gibt. Die Milieus der Liberal-Intellektuellen und Sozialökologischen zeigen sich besonders

naturverbunden: Hier sind es über 70%, die sich ein gutes Leben ohne Natur nicht vorstellen können. Beide Milieus haben postmaterielle Wurzeln, verbringen gerne viel Zeit in der Natur und schätzen an ihr die Vielfalt und Abwechslung, die sie dem modernen Menschen bietet. Eine wesentlich geringere Bedeutung schreiben Menschen aus der Lebenswelt der Hedonisten und Prekären Natur zu. Für Prekäre ist Natur außerhalb des Aufmerksamkeitsfokus, da sie sich stärker mit den alltäglichen Herausforderungen befassen. Ein gutes Leben ist hier an die einfachen, nahe liegenden Dinge gekoppelt, wie ein solider Arbeitsplatz, nicht krank zu sein und keine Probleme in der Familie zu haben. Hedonisten hingegen finden Natur einfach weniger spannend – verglichen beispielsweise mit Entertainment-Angeboten in den Medien.

*Inwieweit treffen folgende Aussagen zu? Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu.
„Trifft voll und ganz zu“*

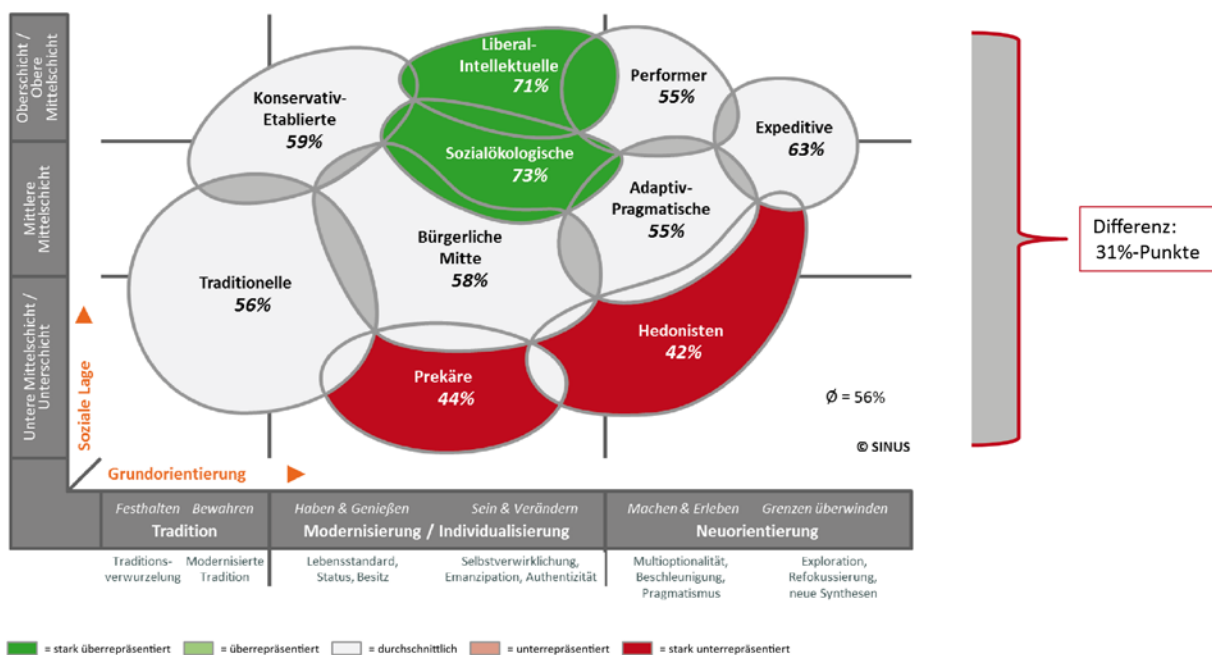


Abb. 3: Bedeutung der Natur nach Milieus (Quelle: BFN & BMUB 2014)

Aber: Natur hat verschiedene Facetten und reicht von Rosengärten in Stadtparks über den Baggersee bis hin zur Naturdynamikzone eines Nationalparks. Gerade in Schutzgebieten wird versucht, den Einfluss des Menschen auf die Natur möglichst zu begrenzen und Natur sich selbst zu überlassen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage relevant, welche Menschen wilde Natur bevorzugen.

3.2 Gefallen an wilder Natur

Dem Statement „Je wilder die Natur, umso besser gefällt sie mir“ stimmen 23% der Bevölkerung voll und ganz sowie 42% eher zu. Dies zeigt, dass „wilde Natur“ von 65% der Menschen gegenüber kultivierter Natur zumindest eher bevorzugt wird. Auch hierbei zeigen sich

große Unterschiede zwischen den Altersstufen: Junge Menschen finden wilde Natur mit einer Differenz von 17 Prozentpunkten deutlich besser als ältere Menschen, wie die beistehende Abbildung 4 veranschaulicht.

Die Betrachtung nach Sinus-Milieus erlaubt mit einer Differenz von bis zu 30 Prozentpunkten eine genauere Analyse: Auf der einen Seite sind es die besonders naturverbundenen Sozialökologischen und auch Liberal-Intellektuellen, denen wilde Natur besser gefällt. Gerade die Sozialökologischen sehen Natur ohne menschlichen Eingriff als etwas „Reines“ und „Unverdorbenes“ an, das Lebensraum für bedrohte Tier- und Pflanzenarten bietet und dringend Schutz bedarf. Liberal-Intellektuelle schätzen an wilder Natur insbesondere das Erholungspotenzial als Kontrastprogramm zur schnelllebigen, digitalen Welt. Die jungen und postmodernen Expositiven zeigen insgesamt keine überdurchschnittliche Begeisterung für Natur (vgl. Kapitel 3.1), „wilde Natur“ gefällt Ihnen jedoch überdurchschnittlich besser, da sie damit Unkonventionalität jenseits des kultivierten Mainstreams gepflegter Parkanlagen verbinden.

Inwieweit treffen folgende Aussagen zu? Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir.

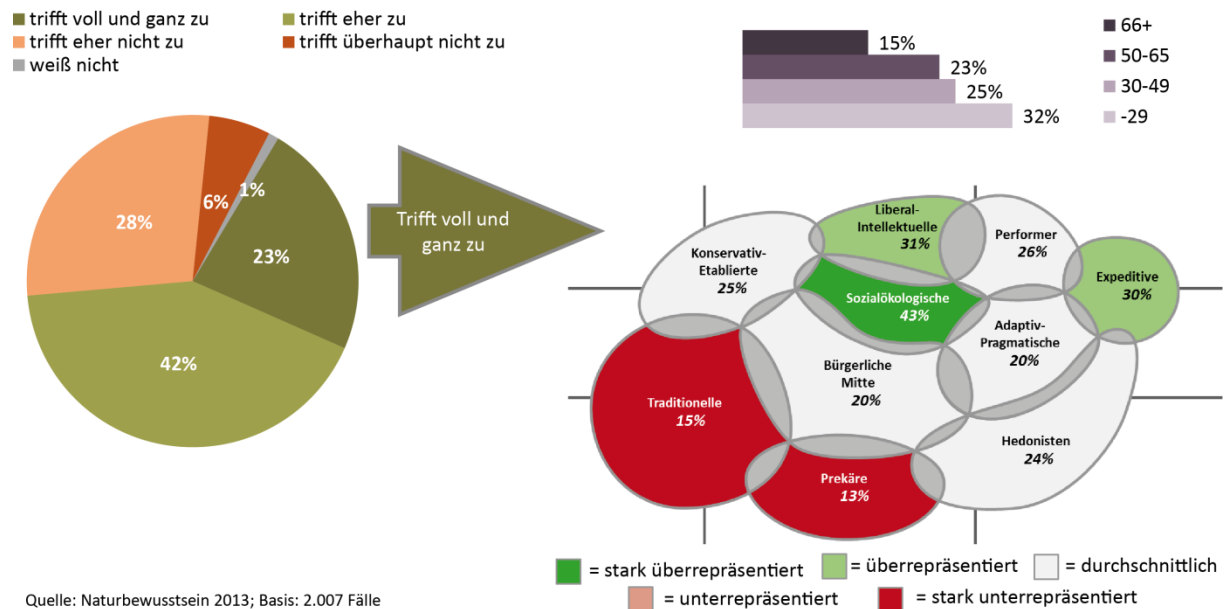


Abb. 4: Gefallen an wilder Natur (Quelle: BfN & BMUB 2014)

Menschen in der Lebenswelt der Prekären und Traditionellen hingegen bevorzugen seltener wilde Natur. Während das Traditionelle Milieu mit Wildnis eher Chaos und Verwahrlosung in Verbindung bringt, empfinden Prekäre Wildnis auch als potenzielle Bedrohung. Es wird in den verschiedenen Lebenswelten mitunter also nicht nur unter Natur, sondern auch unter Wildnis etwas anderes verstanden.

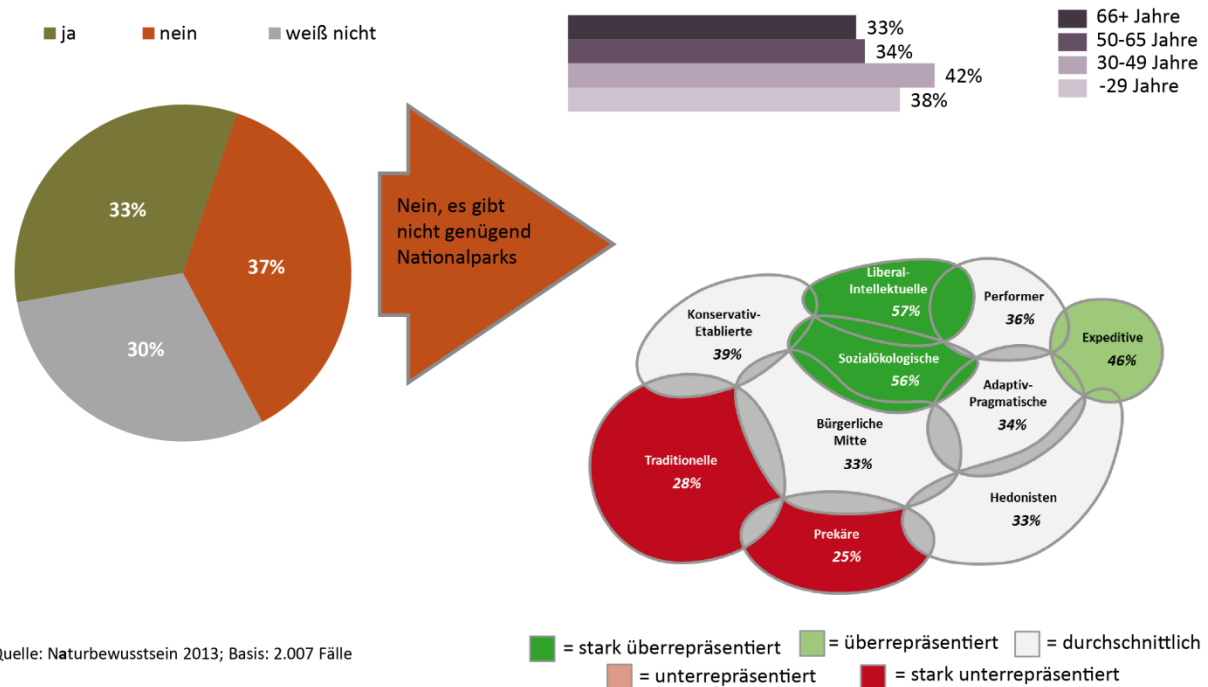
Da Wildnis nicht zwangsläufig auch mit Schutzgebieten in der Bundesrepublik in Verbindung gebracht wird, kann die Beurteilung der Verbreitung von Nationalparks als weiteres Indiz betrachtet werden, das Aufschlüsse über die zukünftige Besucherstruktur von Großschutzgebieten liefern kann.

3.3 Beurteilung der Verbreitung von Nationalparks

Insgesamt lässt sich keine klare Tendenz in der Bevölkerung erkennen, wie der Bestand von Nationalparks in Deutschland beurteilt wird: Ein Drittel ist der Meinung, dass es bereits genügend Nationalparks gibt, ein gutes Drittel teilt diese Meinung nicht und ein weiteres knappes Drittel hat keine Meinung dazu. Zudem lässt sich keine klare Tendenz erkennen, wie die verschiedenen Altersklassen sich dazu positionieren. Personen zwischen 30 und 49 Jahren vertreten etwas häufiger die Meinung, dass es nicht genügend Nationalparks gibt. Hier springt also eine mittlere Altersstufe hervor, obwohl zuvor festgestellt wurde, dass Menschen fortgeschrittenen Alters generell eine höhere Affinität zu Natur haben und Jüngere ein stärkeres Gefallen an Wildnis hegen.

Die Unterschiede zwischen den Milieus sind dabei wesentlich deutlicher als zwischen den Altersgruppen. Insgesamt zeigt sich hier ein ähnliches Antwortmuster wie beim Gefallen an wilder Natur. Liberal-Intellektuelle und Sozialökologische sind häufiger der Meinung, dass es noch nicht genügend Nationalparks gibt, da sie die wichtige Funktion von Nationalparks für den Schutz der biologischen Vielfalt sehen und dadurch auch insgesamt die Region aufgewertet wird. Insbesondere Sozialökologische schätzen auch die eventuell damit verbundenen Risiken geringer ein, wie ein potenzieller Schaden für die Forstwirtschaft, z.B. wegen der möglichen Ausbreitung von Schädlingen wie dem Borkenkäfer, da sie auf die Kräfte zur Selbstregulierung der Natur vertrauen. Auch die Expeditiven sind seltener mit der Verbreitung von Nationalparks zufrieden, was im Kontext ihrer Vorliebe für wilde Natur betrachtet werden kann. Diesen drei Milieus gegenübergestellt sprechen sich etwa halb so viele Traditionelle und Prekäre dafür aus, dass es nicht genügend Nationalparks in Deutschland gibt. Traditionelle betrachten generell „gebändigte Natur“ als „gute Natur“ und sehen weniger den Mehrwert für die Region, wenn ein Nationalpark gegründet wird. Prekäre hingegen antworten insgesamt am häufigsten mit „weiß nicht“ (40%, gesamt: 30%), was ein Indiz dafür ist, dass sie sich mit diesem Thema bisher wenig beschäftigt haben und sich deshalb nicht klar dazu positionieren möchten.

Meinen Sie, dass es in Deutschland bereits genügend Nationalparks gibt?



Quelle: Naturbewusstsein 2013; Basis: 2.007 Fälle

Abb. 5: Verbreitung von Nationalparks in Deutschland (Quelle: BFN & BMUB 2014)

4 Resümee

Abschließend lassen sich folgende Ergebnisse zusammenfassen:

- Menschen fortgeschrittenen Alters messen Natur eine höhere persönliche Bedeutung zu als Jüngere, aber: Jüngeren gefällt wilde Natur besser als Älteren. Die Meinungen hinsichtlich einer Verbreitung von Nationalparks sind unabhängig vom Alter. Lediglich fällt auf, dass Personen zwischen 30 und 49 Jahren häufiger die Verbreitung von Nationalparks als nicht genügend bezeichnen.
- Deutlich mehr Aufschluss als eine Differenzierung nach Alter eröffnet eine Betrachtung nach Sinus-Milieus:
 - Die postmateriell orientierten Milieus der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen messen Natur eine hohe persönliche Bedeutung zu, bevorzugen häufiger wilde Natur gegenüber kultivierter und sprechen sich eher für mehr Nationalparks aus.
 - Die jungen, postmodernen Expeditiven zeigen zwar generell keine überdurchschnittliche Beziehung zu Natur, doch bevorzugen sie stärker wilde Natur gegenüber kultivierter und sprechen sich eher für mehr Nationalparks aus.
 - Die Traditionellen und die Prekären zeigen vergleichsweise wenig Interesse an wilder Natur und Nationalparks. Das Milieu der Traditionellen, welches vor allem aus der Kriegs- und Nachkriegsgeneration besteht, möchte Natur „geordnet“ und zeigt daher eine gewisse Distanz zu sich selbst überlassener, in

ihren Augen „verwahrloster“ Natur. Bei Menschen in der Lebenswelt der Prekären bestehen keine expliziten Vorbehalte gegenüber wilder Natur, es ist vielmehr das Thema Natur allgemein, welches sie weniger interessiert.

Um diese Ergebnisse vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zu betrachten, erscheint relevant, wie sich die Milieulandschaft in den nächsten Jahren verändern wird: Nehmen die Milieus mit einer Wertschätzung von bzw. einem Gefallen an wilder Natur und Nationalparks – die Sozialökologischen, Liberal-Intellektuellen und Expeditiven – prozentual zu oder ab?

Basierend auf der Annahme, dass sich die Milieus im gleichen Maße prozentual verändern wie in den letzten Jahren, hat das Sinus-Institut eine Hochrechnung für die Milieulandschaft erstellt. In Abbildung 6 sind die Milieus farblich markiert, bei denen prozentuale Veränderungen zu erwarten sind. Demnach wird im Jahre 2030 jede zweite Bundesbürgerin bzw. jeder zweite Bundesbürger einem Milieu angehören, das nach Neuorientierung strebt – aktuell sind das 38 %. Insbesondere die Expeditiven und Hedonisten werden stark zunehmen, die junge Mitte der Adaptiv-Pragmatischen wird leicht ansteigen. Prozentual abnehmen hingegen werden Lebenswelten am traditionellen Rand der Gesellschaft, insbesondere die Traditionellen (von 14 auf 4%), aber auch die Konservativ-Etablierten. Zudem ist bei den Prekären und den Sozialökologischen eine leichte Abnahme zu erwarten.

Tendenziell sind das also positive Nachrichten für Großschutzgebiete: Zwar wird der Anteil der Sozialökologischen leicht abnehmen, die Liberal-Intellektuellen bleiben aber stabil und die Expeditiven nehmen zu – wodurch im Jahr 2030 potenziell mehr Besucherinnen und Besucher und Zustimmung für Großschutzgebiete zu erwarten sind. Die Lebenswelten, die sich seltener für Großschutzgebiete und Wildnis positionieren – die Prekären und Traditionellen – werden sich in den nächsten Jahren stärker verringern.

Offen bleibt allerdings, wie sich das Naturbewusstsein der jungen Generation in den nächsten Jahrzehnten verändern wird. Zwar sind grundlegende Werte und Einstellungsmuster relativ stabil, doch auch sie werden beeinflusst durch gesellschaftlichen Wertewandel und Zeitgeist. Trotz vieler Unwägbarkeiten gilt es als sicher, dass sich ein Trend, der vor allem von den jüngeren Menschen bzw. den postmodernen Milieus in der Gesellschaft getragen wird, auch zunehmend beim Natur-Zugang niederschlägt – die fortschreitende Digitalisierung: Die digitale Unterstützung wird bei der Erfahrbarkeit von Natur (z.B. durch Apps zur Pflanzenbestimmung und mit Wanderwegen) auch in Großschutzgebieten eine größere Rolle spielen.

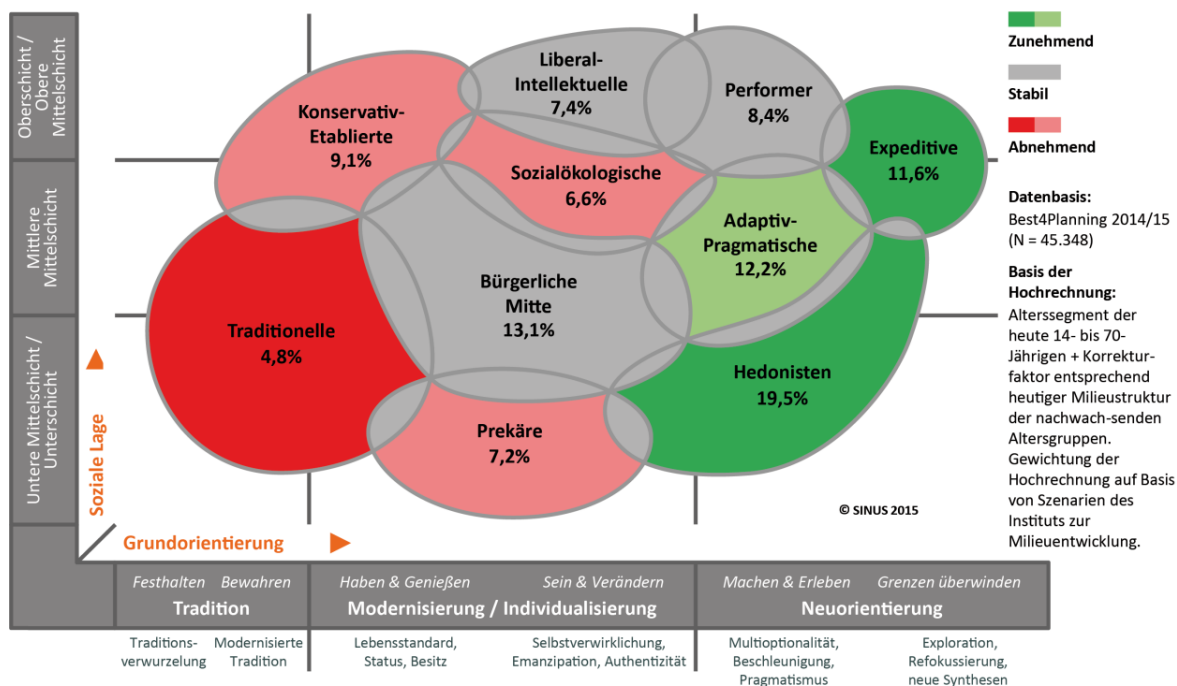


Abb. 6: Sinus-Milieus 2030 – Hochrechnung (Quelle: Eigene Darstellung)

5 Zusammenfassung

Der demografische Wandel birgt Herausforderungen für unsere Gesellschaft und somit auch für die Verwaltungen von Großschutzgebieten und deren Akteure – denn diese müssen sich zunehmend auf veränderte Besucherstrukturen einstellen. Das wiederum wirft aktuell die Frage danach auf, inwieweit es tatsächlich Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Bevölkerungsgruppen hinsichtlich ihres Naturbewusstseins gibt.

Um das allgemein gesellschaftliche Umwelt- und Naturbewusstsein näher betrachten zu können, wird in diesem Artikel neben Altersstrukturen auch ein gängiges Modell aus der Markt- und Sozialforschung herangezogen: die Sinus-Milieus. Sie bieten die Möglichkeit, den Menschen in der Gesamtheit seiner Lebenswelt (hinsichtlich seiner sozialen Lage, persönlichen Werte, seines Lebensstils etc.) zu betrachten.

Bei der generationenübergreifenden Analyse zeigte sich, dass Menschen höheren Alters der Natur eine größere Bedeutung beimessen als jüngere – letztere sind dagegen vermehrt an wilder Natur interessiert. Eine Betrachtung nach Sinus-Milieus wiederum gibt einen fundierten Aufschluss über das zukünftig zu erwartende, gesellschaftliche Interesse an Großschutzgebieten: die Bevölkerungsschichten, die Natur für sich vermehrt hoch bewerten (Liberal-Intellektuelle, Expeditiv), bleiben nach Hochrechnungen des Sinus-Instituts entweder stabil oder nehmen zu. Ungeklärt blieb allerdings die bevorstehende Entwicklung des Naturbewusstseins der jüngeren Generationen. Eine zunehmende Digitalisierung wird jedoch bei der Erfahrbarkeit von Natur für Großschutzgebiete eine größere Rolle spielen.

6 Summary

Demographic change presents challenges to society and thus also to the administrative bodies of large-scale conservation areas and their stakeholders – who increasingly need to be prepared for changing visitor patterns. This raises the question to what extent younger and older population groups actually differ regarding their nature awareness.

In order to reflect the common societal nature and environmental awareness, a well-established model from market and social research was used for this contribution (in addition to the age structures of the population): the so-called Sinus milieus. This model enables to consider people's living environment as a whole (including social status, personal values, lifestyle etc.).

Cross-generational analysis demonstrates that older people attach greater importance to nature than younger ones – while the latter are more interested in 'wild' nature. Sinus milieus provide information about the interest in large-scale conservation areas to be expected in the future: according to the Sinus Institute, the share of population valuing nature increasingly high (i.e. liberal-intellectuals and so-called 'expeditives') will remain stable or grow. However, the development of younger generations' nature awareness remains to be illuminated. In this respect, increasing digitalization can be expected to play a significant role for large-scale conservation areas in terms of experiencing nature.

7 Literaturverzeichnis

- BARTH, B. & FLAIG, B. B. (2012): Was sind Sinus-Milieus®? Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Fundierung und Praxisrelevanz eines Gesellschaftsmodells. In: Thomas, P. M. & Calmbach, M. (2012): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Heidelberg, S. 11– 36.
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) & BMUB (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT) (2014): Naturbewusstsein 2013 – Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Bonn, Berlin. URL: www.bfn.de/0309_naturbewusstsein.html (28.01.2015). 92 S.
- BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (2013): Bevölkerungsentwicklung; Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Wiesbaden. URL: www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschueren/bevoelkerung_2013.pdf?__blob=publicationFile&v=12 (28.01.2015).
- CHRIST, T. (2014): Naturbewusstsein in den SINUS-Milieus. In: Lucker, T. & Kölsch, O. (Hrsg): Workshopreihe Naturbewusstsein und Kommunikation in Deutschland, S. 20-32. BfN-Skripten 368. Bonn / Bad Godesberg.
- SINUS MARKT- UND SOZIALFORSCHUNG (2015): Informationen zu den Sinus-Milieus® 2015. Broschüre des Sinus-Instituts. Heidelberg. URL: www.sinus-institut.de/service/downloadcenter.html (28.01.2015).

Adresse der Autorin:

Tamina Hipp
Sinus Institut
Dudenstr. 6
D-10965 Berlin
Email: tamina.hipp@sinus-institut.de

Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung in Großschutzgebieten

JENS HOFFMANN, JOHANN KAETHER, THOMAS WEITH, PETER DEHNE

1 Einleitung

Seit Jahrhunderten verändert der Mensch durch seine Nutzungsansprüche weltweit die Landbedeckung (WBGU 1993: 178, UN 1996; LAMBIN et al. 2001, SEGNESTAM 2002; UNEP 2014). Nach den Modernisierungen in der Landwirtschaft sowie den Industrialisierungsprozessen im 19. und 20. Jahrhundert sind in Europa in den letzten Jahrzehnten vor allem signifikante Änderungen durch das Wachstum von Siedlungs- und Verkehrsflächen zu konstatieren (EEA 2010). In Deutschland wächst die Fläche für Siedlung und Verkehr auf Kosten der Landwirtschaft (STATISTISCHES BUNDESAMT 2013). Bedingt durch die Rekultivierung von Tagebauarealen ist zudem ebenso eine Zunahme von Wasserflächen zu beobachten wie eine Zunahme von Waldflächen, welche die erhöhte Wiederaufforstung nach Abholzung hervorbringt (BBSR 2012). Zusätzliche Ansprüche an Landnutzungsstrukturen erwachsen aus der Umsetzung der Energiewende, aber auch aus Anforderungen im Zuge der Klimapolitik. In Folge der Dynamik der unterschiedlichen Nutzungsansprüche entstehen Nutzungskonkurrenzen und -konflikte. Dies betrifft auch die Großschutzgebiete in Deutschland. Eine aktuelle Analyse (HOYMANN & GOETZKE 2014) verweist mit Blick auf zukünftige Landnutzungsänderungen explizit auch auf die Betroffenheit von Schutzgebieten und bislang unzerschnittenen Räumen.

Als Triebkräfte des Landnutzungswandels¹ werden neben Globalisierungsprozessen, dem internationalen Standortwettbewerb, dem Klimawandel oder der Energiewende auch Faktoren des demografischen Wandels genannt (WBGU 1993, UN 1996, EEA 2010; BfN & BBSR 2011, UNEP 2014). Ob und in welchem Umfang der demografische Wandel wirklich Einfluss auf die Landnutzungsstrukturen hat, wurde im Rahmen einer Studie „Demografische Entwicklung und Landnutzung“ (BEHRENS, DEHNE & HOFFMANN 2012) untersucht, deren Kern die Auswertung der seinerzeit vorliegenden Fachliteratur war. Die als Ergebnis der Studie zusammengefassten Aussagen wurden dann in Form von Thesen für eine Umfrage unter den Großschutzgebietsverwaltungen genutzt, um hier die Relevanz des demografischen Wandels allgemein und seine Auswirkungen auf die Landnutzung in den Schutzgebieten zu untersuchen. Der vorliegende Beitrag stellt zum einen die Ergebnisse der Literaturstudie und zum anderen die Ergebnisse der darauf aufbauenden Umfrage unter den deutschen Großschutzgebietsverwaltungen dar.

¹ Beim Landnutzungswandel lassen sich zwei Komponenten unterscheiden. Zum einen finden Veränderungen zwischen unterschiedlichen Landnutzungen statt, zum anderen vollziehen sich auch Veränderungen innerhalb der gleichen Nutzungsart. So werden auf landwirtschaftlichen Flächen neben Pflanzen für die Nahrungs- und Futtermittelproduktion zunehmend Energiepflanzen angebaut.

2 Großschutzgebiete im Landnutzungsgefüge

In Deutschland existieren derzeit 16 Nationalparke, 16 Biosphärenreservate und 104 Naturparke, die insgesamt ca. 30% der Fläche Deutschlands einnehmen² (BFN 2010: 6). Es besteht das Ziel, weitere Großschutzgebiete auszuweisen (BFN 2010: 11, 24). Großschutzgebiete sind sowohl national als auch international für die Erhaltung der biologischen Vielfalt von großer Bedeutung und erfüllen wichtige ökologische und gesellschaftliche Funktionen (BFN 2010: 5). Insbesondere spielen Großschutzgebiete bei der Umsetzung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt eine wichtige Rolle. Der Ausweisung ausreichend großer Schutzgebiete und deren Vernetzung zu einem funktional zusammenhängenden Biotopverbundsystem wird in der Strategie eine zentrale Bedeutung für die Erhaltung der biologischen Vielfalt beigemessen. Hinzu kommt ihr entscheidender Beitrag für die Erreichung des Ziels, bis zum Jahr 2020 auf mindestens 2% der Landesfläche Deutschlands großflächig Wildnis zu entwickeln. Zudem erfüllen ihre Verwaltungen mit Bildungsangeboten und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Aufgaben bei der Bewusstseinsbildung und Kommunikation zur biologischen Vielfalt (BFN 2010: 5). Zugleich stellen in den stärker nutzungsorientierten Bereichen von Großschutzgebieten die Entwicklung eines nachhaltigen Tourismus und Naturerlebens, nachhaltiges Wirtschaften und die Herstellung naturverträglich erzeugter Güter wichtige Ziele dar. Insgesamt steht somit eine umwelt- und naturgerechte Landnutzung im Mittelpunkt (BFN 2010: 16-18).

Für die Umsetzung der Ziele für Großschutzgebiete werden auch zahlreiche Handlungserfordernisse benannt, die Auswirkungen auf die Landnutzung haben. Dazu gehören insbesondere (vgl. BFN 2010: 9-18):

- die verstärkte Umstellung auf naturverträgliche Nutzungen und die Umsetzung konkreter Biotoppflege- und Entwicklungsmaßnahmen sowie die Ausweisung weiterer Naturschutzgebiete;
- die Förderung des Biotopverbundes sowohl innerhalb der Großschutzgebiete als auch zwischen ihnen – bei gleichzeitiger Verminderung der Umwandlung von Flächen zum Zwecke von Siedlung und Verkehr –;
- die Ausweisung weiterer, ausreichend großer und qualitativ hochwertiger Nationalparke und Biosphärenreservate sowie die verstärkte Einrichtung von Wildnisgebieten in Naturparken;
- die Erhöhung des Anteils von Prozessschutzflächen in den Großschutzgebieten;

² Naturschutz und Landschaftspflege (und damit auch Großschutzgebiete) gelten wie die Erholungsnutzung sowie der Wasserschutz als indirekte Form der Landnutzung (SPITZER 1991: 172-184). Bei der indirekten Landnutzung geht es „um die neben den Hauptnutzungsarten als zusätzlich erscheinenden Nutzungsarten innerhalb der Mehrfachnutzung. Sie erscheinen als eine indirekte Form und sind oft im Laufe der verstärkten Raumnutzung zu den direkten Nutzungsarten hinzuge treten.“ (SPITZER 1991: 172) Spitzer unterscheidet zwischen direkter und indirekter Landnutzung. „Unter direkter Landnutzung werden die die Landfläche sichtbar belegenden Nutzungsarten zusammengefasst, die in der Bodennutzungsstatistik auftreten und vor einer Bewertung als Hauptnutzungsarten erscheinen. Wenn Bewirtschaftung vorliegt, ist die bewirtschaftete Nutzungsart eine Form der direkten Landnutzung.“ (SPITZER 1991: 161)

- die Extensivierung der forstlichen Nutzung und, soweit naturschutzfachlich geboten, die Erhöhung der Waldanteile;
- die Wiedervernässung von Mooren und Feuchtgebieten bei Umwandlung von ackerbaulich genutzten Moorböden in Grünland;
- die Vermeidung der Umwandlung von Grünland in Äcker sowie Pflege, Erhalt und Wiederherstellung von wertvollem Grünland;
- die Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen an eine naturverträgliche Landnutzung in den Programmen für ländliche Entwicklung sowie für Regional- und Wirtschaftsförderung;

Bei der Umsetzung der Ziele und Handlungserfordernisse müssen die Akteurinnen und Akteure in den Großschutzgebieten auch die bereits skizzierten unterschiedlichen Einflussfaktoren der Landnutzung und des Landnutzungswandels berücksichtigen, also ggf. auch den demografischen Wandel.

3 Ziele und Methoden der Literaturstudie und der Umfrage bei den Großschutzgebietsverwaltungen

Ausgangspunkt der Literaturstudie, die im Rahmen der Begleitforschung zum Modul „Innovative Systemlösungen“ der BMBF-Fördermaßnahme „Nachhaltiges Landmanagement“ durchgeführt wurde, war die Fragestellung, ob der in der Diskussion um Treiber von Landnutzungsänderungen angeführte demografische Wandel direkt zum Landnutzungswandel beiträgt. Dazu wurden Literaturquellen (Literature Review) in Bezug auf getroffene Aussagen zum Zusammenhang von demografischer Entwicklung und Landnutzung ausgewertet. Eigene empirische Erhebungen oder Untersuchungen anderer Art wurden nicht vorgenommen. Die ermittelten Quellen (insgesamt 133) wurden unter drei Gesichtspunkten ausgewertet:

- 1) allgemeine Auswirkungen des demografischen Wandels im Handlungsfeld,
- 2) auf die Landnutzung bezogene Auswirkungen des demografischen Wandels im Handlungsfeld,
- 3) Steuerungsmöglichkeiten in Bezug auf die beschriebenen Auswirkungen.

Die innerhalb der Literaturstudie betrachteten Handlungsfelder waren Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Erholungsvorsorge, Siedlungsentwicklung, Verkehr und Naturschutz (zur methodischen Herangehensweise im Detail vgl. BEHRENS, DEHNE & HOFFMANN 2012: 2-22). Die Ergebnisse der Auswertung wurden mit Experten auf zwei Workshops intensiv diskutiert.

Die Ergebnisse der Literaturstudie zum Zusammenhang von demografischer Entwicklung und Landnutzung wurden als Grundlage einer Umfrage unter den Großschutzgebietsverwaltungen genutzt. Hier wurde ermittelt, ob der demografische Wandel Einfluss auf die Entwicklung der Großschutzgebiete hat, welche Relevanz den Auswirkungen des demografischen Wandels beigemessen wird und wie sich dies in den Steuerungs- und Managementaktivitäten niederschlägt. Die Rolle und die Möglichkeiten von Großschutzgebietsverwaltungen in regionalen Strategien zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels sind bisher wenig bis gar nicht untersucht, empirische Untersuchungen liegen ebenfalls nicht vor. Ver-

einzelnt finden sich Erkenntnisse bzw. Fallbeispiele, inwieweit Großschutzgebiete Partner bei der Bewältigung des demografischen Wandels sein können (BMU & BfN 2012, POKORNY 2012, RAU 2012). Darüber hinaus wurde in der Umfrage abgefragt, wie in den Großschutzgebieten die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die einzelnen Landnutzungsbereiche eingeschätzt werden.

Die Umfrage bei den deutschen Großschutzgebietsverwaltungen wurde von der Hochschule Neubrandenburg durchgeführt und war als leitfadengestützte Online-Befragung angelegt. Es wurden die Verwaltungen aller Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke per Mail angeschrieben und um Mitwirkung gebeten. Die Ergebnisse aus der Studie mit Bezug zu den Großschutzgebieten wurden aufgegriffen und deren Kernaussagen als Thesen genutzt, die im Rahmen der Befragung auf ihre Relevanz hin eingeschätzt wurden. Der Online-Fragebogen enthielt geschlossene Fragen, von denen sich sieben auf eine Einschätzung der zentralen Thesen aus der Studie bezogen. Weitere geschlossene Fragen bezogen sich auf die allgemeine Einschätzung der Auswirkungen des demografischen Wandels und seiner Komponenten auf die Großschutzgebiete. Darüber hinaus enthielt der Fragebogen offene Fragen. Diese bezogen sich auf

- a) die konkreten Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Großschutzgebiete,
- b) auf die Arbeit der Verwaltungen,
- c) auf Tourismus und Erholung im Großschutzgebiet sowie
- d) auf bereits ergriffene Aktivitäten und Maßnahmen zum Umgang mit den Folgen des demografischen Wandels.

Bei 135 angeschriebenen Großschutzgebietsverwaltungen konnte ein Rücklauf von 43 ausgefüllten Fragebögen erreicht werden (32%). In einigen Fragebögen wurden jedoch nicht alle Fragen beantwortet. Bei den Nationalparks und Biosphärenreservaten beteiligten sich jeweils ca. die Hälfte aller Verwaltungen dieser Schutzgebietskategorien (9 von 15 bzw. 8 von 16). Von den Naturparkverwaltungen nahm mit 26 ein Viertel an der Befragung teil (siehe Abb. 1). Es beteiligten sich Großschutzgebietsverwaltungen aus allen Flächenländern (siehe Abb. 2). Vergleichsweise häufig waren die Großschutzgebiete aus Mecklenburg-Vorpommern vertreten, neun von 13 beteiligten sich an der Befragung.

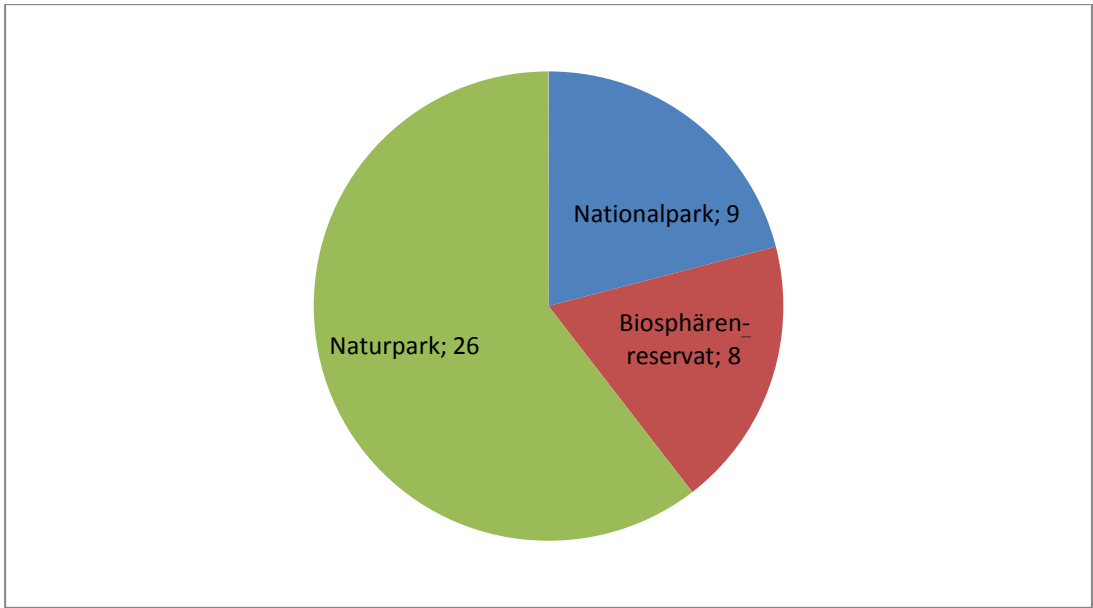


Abb. 1: Antwortende nach Großschutzgebietskategorie (Quelle: Eigene Darstellung)

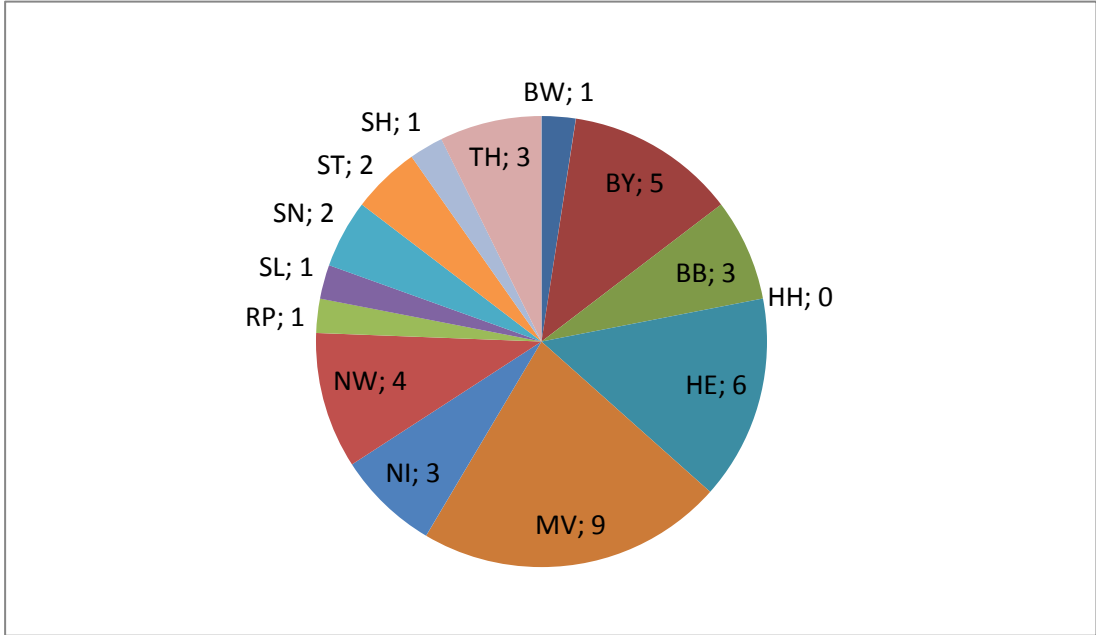


Abb. 2: Antwortende nach Bundesland (Quelle: Eigene Darstellung)

4 Komponenten des demografischen Wandels und deren Einschätzung im Rahmen der durchgeführten Untersuchungen

Der demografische Wandel bezeichnet die Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung (HOßMANN & MÜNZ o.J.). Im Wesentlichen wird er durch die Entwicklung der Anzahl der Geburten, der Sterbefälle und der Wanderungsbilanz bestimmt (BMI 2011: 11, vgl. auch SCHUBERT & KLEIN 2011, HOßMANN & MÜNZ o.J.). Neben Veränderungen der Bevölkerungsentwicklung sowie der Alters- und Geschlechterstruktur bezieht der Demografiebericht der

Bundesregierung auch Veränderungen der ethnischen Zusammensetzung und der regionalen Verteilung der Bevölkerung sowie der Lebensformen mit ein (BMI 2011: 11). Der demografische Wandel kann nicht als ein einheitliches Phänomen charakterisiert werden. Er wird von vorgelagerten gesellschaftlichen Prozessen bestimmt und wirkt sich regional und lokal sehr unterschiedlich aus (DEMUTH, MOORFELD & HEILAND 2010: 26). Angesichts der Komplexität und der Verflechtung des Phänomens demografischer Wandel mit anderen gesellschaftlichen Veränderungen bietet sich eine Differenzierung in die Komponenten

- 1) Bevölkerungsentwicklung,
- 2) Alterung und
- 3) Internationalisierung und kulturelle Vielfalt (BBR 2005: 29) an.

Im Verlauf der Arbeiten zur Studie „Demografische Entwicklung und Landnutzung“ stellte sich heraus, dass insbesondere die Aspekte „Bevölkerungsentwicklung“ und „Alterung“ (auch in Verbindung mit Fragen veränderter Lebensstile und Haushaltsstrukturen) in der Literatur Berücksichtigung fanden. Der Aspekt „Internationalisierung und kulturelle Vielfalt“ wird hingegen bisher in der Literatur nicht erfasst. Ähnliche Ergebnisse ergaben sich in der Online-Befragung der Großschutzgebietsverwaltungen.

Von Seiten der Großschutzgebietsverwaltungen wurden die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Gebiete wie folgt eingeschätzt: 44% der Befragten hielten die Auswirkungen für hoch bzw. sehr hoch (vgl. Abb. 3). Bei einer Betrachtung auf Ebene der drei Gebietskategorien zeigt sich, dass dieser Wert bei den Biosphärenreservaten mit fast 75% wesentlich höher ist, während er bei den Nationalparks mit 22% deutlich unter dem Durchschnitt liegt. Nur gut ein Fünftel aller Befragten sieht niedrige bis sehr niedrige Auswirkungen. Ein Drittel geht von mittleren Auswirkungen aus.

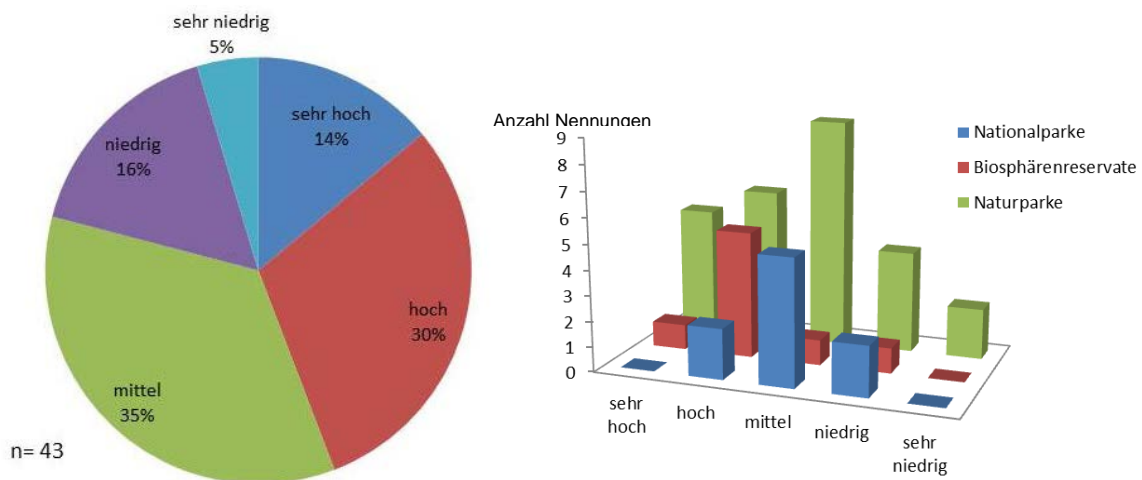


Abb. 3: Einschätzung der Wirkungen des demografischen Wandels auf Großschutzgebiete gesamt und nach Großschutzgebietskategorien (Quelle: Eigene Darstellung)

Bei der Einschätzung der Wirkungen der verschiedenen Komponenten des demografischen Wandels zeigt sich ein Bild, das die Ergebnisse aus der Literaturstudie bestätigt. Der Aspekt der Alterung erzielt mit 71% hoher bzw. sehr hoher Bedeutung die höchsten Werte. Dem Rückgang der Bevölkerung wird von 43% der Antwortenden eine hohe bzw. sehr hohe Wir-

kung zugemessen. Demgegenüber hat die Internationalisierung mit lediglich 9% hoher oder sehr hoher beigemessener Wirkung eine sehr geringe Bedeutung für die Großschutzgebietsverwaltungen.

Auch bei dieser Fragestellung ergeben sich bei einer Betrachtung auf Ebene der drei Gebietskategorien deutliche Unterschiede der Einschätzung. So schreiben alle teilnehmenden Biosphärenreservate der Komponente „Alterung“ eine hohe bis sehr hohe Bedeutung zu. Die Nationalparke liegen hingegen in ihren Einschätzungen bei allen Komponenten deutlich unter dem Durchschnitt. Während der Alterung noch von einem Drittel der beteiligten Nationalparke eine hohe bis sehr hohe Bedeutung zugemessen wird, wird dem Rückgang der Bevölkerung von über der Hälfte eine niedrige bis sehr niedrige Bedeutung zugesprochen. In Nationalparks werden also scheinbar das Thema „Demografischer Wandel und seine Ausprägungen“ als nicht ganz so gravierend bewertet wie in den beiden anderen Schutzgebietskategorien. Dies hängt ggf. damit zusammen, dass sich Biosphärenreservate und Naturparke gemäß ihrer Ausrichtung und Zielsetzung mehr mit Fragen der Regionalentwicklung beschäftigen, während bei Nationalparks „klassische“ Natur- und Artenschutzaspekte stärker eine Rolle spielen.

5 Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung

Die Ergebnisse der Literaturstudie zum Zusammenhang von demografischer Entwicklung und Landnutzung werden nachfolgend zum einen bezogen auf die direkt an Land gebundenen Landnutzungen Land- und Forstwirtschaft (ergänzt um die indirekte Landnutzungsform Naturschutz) und zum anderen bezogen auf die über Infrastrukturen an Land gebundenen Landnutzungsformen Verkehr, Tourismus und Siedlung dargestellt. Die Einschätzung der sich hier ergebenden Kernthesen aus Sicht der Großschutzgebietsverwaltungen schließt sich an.

5.1 Auswirkungen des demografischen Wandels auf Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Naturschutz

Der Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen führt nicht automatisch dazu, dass die land- und forstwirtschaftliche Nutzung von Flächen entfällt (→These „Nutzungsaufgabe“). Land- und Forstwirtschaft als die prägenden Landnutzungen werden in erster Linie von agrar- und energiepolitischen bzw. ökonomischen Rahmenbedingungen und nicht von demografischen Faktoren bestimmt. Solange sich dies nicht ändert, ist etwa ein Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche nicht zu erwarten (DEMUTH, MOORFELD & HEILAND 2010; gegenteilig dazu vgl. WOLF & APPEL-KUMMER 2005). Die Nutzungsintensität in der Land- und Forstwirtschaft wird vor allem in Schrumpfräumen eher zu- als abnehmen (→These „Nutzungsintensität“). Generell anzumerken ist, dass die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft in starkem Maße auch von globalen Entwicklungen überlagert bzw. bestimmt wird. Grund dafür sind globale Verflechtungen bei der Produktion, Distribution und Konsumtion von Ressourcen. So weisen zum Beispiel VON KOERBER, KRETSCHMER & PRINZ (2008) darauf hin, dass sich bei einem Angleichen der Ernährungsgewohnheiten in Entwicklungsländern an die der Industrieländer ein zwei- bis dreifacher Flächenbedarf für die entsprechende Nahrungsproduktion ergibt. Gleichzeitig wächst der Bedarf an nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion. Flächenkonkurrenzen zwischen der Produktion von Nahrung und von

nachwachsenden Rohstoffen sind die Folge – und dies bei kaum vermehrbaren Anbauflächen. Auch in der Forstwirtschaft wird dem Faktor demografischer Wandel kein die Entwicklung der Waldnutzung bestimmender Stellenwert zugemessen. Wenn globale Aspekte einbezogen werden, verlieren für die nationale Ebene benannte mögliche Folgen des demografischen Wandels – wie Nachfragerückgang nach Holz, Verwilderung von Wald, regional abnehmender Erholungsdruck (WURZ 2007) – ihre Bedeutung.

Aus den eher wachsenden Konkurrenzen von Landnutzungsansprüchen folgt, dass in Folge des demografischen Wandels für den Naturschutz perspektivisch nicht umfangreichere Flächen zur Verfügung stehen und die Entstehung von Wildnisgebieten somit keine großflächige Option für den Naturschutz darstellen (→ These „Wildnisoption“). Dies schließt nicht aus, dass sich kleinräumige positive Entwicklungen für den Naturschutz ergeben können, die direkt oder indirekt auf den demografischen Wandel zurückgeführt werden können. Regional differenziert können durch Nutzungswegfall in Städten Brachflächen und damit ggf. erweiterte Möglichkeiten für Naturschutzziele auf solchen Flächen entstehen (→ These „Erholungsoption“). Besonders da, wo Schutzgebiete und Landschaften peripher liegen und schwer zugänglich sind, bestehen partiell Chancen für eine Reduzierung der Landnutzungsintensität (→ These „Nutzungsintensität peripher“). Hinsichtlich naturschutzfachlich wertvoller Kulturlandschaftsbiotope ist zu differenzieren zwischen solchen, die durch die Landwirtschaft gepflegt und erhalten werden, und solchen, die von Naturschutzverbänden oder anderen ehrenamtlich betreut werden. Auf Erstgenannte dürfte sich der demografische Wandel kaum auswirken, hier sind ökonomische und förderpolitische Einflüsse entscheidend. Auf Flächen in der Obhut von ehrenamtlich Tätigen könnte sich der demografische Wandel durch Bevölkerungsrückgang und Alterung der Gesellschaft durchaus direkt auswirken (MOORFELD, DEMUTH & HEILAND 2010) (→ These „Kümmerer“). Vorteile können sich für den Natur- und Landschaftsschutz aus der Tatsache ergeben, dass durch sinkendes Steueraufkommen die Mittel anderer Ressorts zurückgehen und sich somit Zahl und Intensität der Eingriffe in Natur und Landschaft reduzieren. Ob und in welchem Umfang diese These allerdings zutrifft, bleibt nach Meinung von DEMUTH, MOORFELD & HEILAND (2010) abzuwarten.

Wie oben beschrieben wurden die zentralen Thesen zu den Handlungsfeldern Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Naturschutz auf ihre Relevanz aus Sicht der Großschutzgebietsverwaltungen überprüft. Dabei gab es neben viel Übereinstimmung zu den aus der wissenschaftlichen Literatur abgeleiteten Thesen auch durchaus abweichende Einschätzungen.

Die These „Nutzungsaufgabe“ findet bei den Großschutzgebietsverwaltungen einen sehr hohen Grad an Zustimmung. 87% stimmen dieser These voll bzw. eher zu. In allen drei Großschutzgebietskategorien sind die Werte sehr hoch. Bei den Biosphärenreservatsverwaltungen liegt die Zustimmung sogar bei 100%.

Dagegen wird die These „Nutzungsintensität“ ambivalent eingeschätzt: Jeweils ein Drittel der Befragten stimmt dieser These zu bzw. nicht zu, während das restliche Drittel hier unentschieden ist. Die Biosphärenreservate liegen dabei mit einer Zustimmung von 60% über dem Durchschnitt, während die Naturparke hier mit einer Zustimmung von 40% die größte Ablehnungsrate haben.

Mit der These „Wildnisoption“ stimmen die Großschutzgebietsverwaltungen wiederum überein. Über 75% sehen keine durch den demografischen Wandel bedingte Möglichkeit eines

umfangreichen Zuwachses an Wildnisgebieten. Ebenfalls große Zustimmung findet bei zwei Drittel der Großschutzgebietsverwaltungen die These Erholungsoption.

Über zwei Drittel der Großschutzgebietsverwaltungen stimmen der These zu, dass in peripher liegenden Schutzgebieten und Landschaften Chancen bestehen, die Landnutzungsintensität zu reduzieren (These „Nutzungsintensität peripher“). Während die Zustimmung bei den Biosphärenreservaten bei 100% liegt, stimmen nur 50% der Nationalparke dieser These zu.

Die sinkende Zahl der im Naturschutz ehrenamtlich Engagierten in „Schrumpfungsräumen“ und damit ein Fehlen bei der Biotoppflege (These „Kümmerer“) wird auch von den Großschutzgebieten als großes Problem angesehen: 90% pflichten dieser These bei. Interessant ist, dass die Großschutzgebiete trotz der hohen Problemwahrnehmung bei dieser Thematik wenig aktiv sind. So gab es bei der offenen Frage nach eigenen Aktivitäten und Maßnahmen im Zusammenhang mit den Folgen des demografischen Wandels keine Aussagen zur Reaktion auf das Problem Rückgang der ehrenamtlich Engagierten.

5.2 Auswirkungen des demografischen Wandels auf Verkehr, Tourismus, Siedlung

Bezogen auf die Entwicklung tourismusspezifischer und ergänzender Infrastruktur sowie bei der Verkehrsinfrastruktur kommt die Literaturstudie zu dem Schluss, dass ein Nebeneinander von Wachstums- und Schrumpfungsprozessen zu erwarten ist. In wachsenden Regionen kommt es als Folge anhaltender bzw. wachsender Nachfrage zu einer höheren Auslastung der Infrastruktur, eventuell sogar in Verbindung mit Angebotserweiterungen; in schrumpfenden Regionen kommt es zu einer geringeren Auslastung der Infrastruktur. Folge ist hier eher eine Angebotsausdünnung (vgl. unter anderem GRIMM et al. 2009a, CANZLER 2007). Insbesondere für den Verkehrsbereich wird festgestellt, dass in Schrumpfungsbereichen jedoch zunächst auf die heute vorhandenen Infrastrukturen nicht verzichtet werden kann. Dies bedeutet, dass eine stagnierende oder langfristig sogar zurückgehende Nachfrage auf eine tendenziell weiter wachsende Verkehrsinfrastruktur trifft (FGSV 2006). In Wachstumsregionen und in hoch frequentierten Verkehrskorridoren zeichnen sich Überlastungen und Engpässe ab. Hier sind Erweiterungsinvestitionen und Anstrengungen zur Effizienzsteigerung der bestehenden Infrastruktur frühzeitig anzugehen. Darüber hinaus sind Investitionen in Verkehrsinfrastrukturen nur dort vorzunehmen, wo auch mittel- und langfristig ausreichender Bedarf vorhanden sein wird (KNIE & CANZLER 2009: 177 f.).

Im Tourismus werden der demografische Wandel und insbesondere die Alterung der Gesellschaft auf der Nachfrageseite für einschneidende Veränderungen sorgen. Dabei wird die Verschiebung der Altersstruktur – zumindest kurz- und mittelfristig – gravierender als der mögliche Rückgang der Gesamtnachfrage angesehen (PETERMANN, REVERMANN & SCHERZ 2006, SCHRÖDER, WIDMANN & BRITNER-WIDMANN 2007). Beim Volumen der touristischen Nachfrage wird von einem Rückgang der Inlandsreisen mit Übernachtungen ausgegangen, was eine schlechtere Auslastung der touristischen, aber auch der ergänzenden regionalen Infrastruktur zur Folge hat. Bei der Struktur der Nachfrage verschieben sich die Marktanteile zwischen den Altersgruppen. Der Senientourismus ist zumindest mittelfristig (bis 2030) der Wachstumsmotor im Tourismus (GRIMM et al. 2009a.) Konkrete, empirisch fundierte Hinweise darauf, ob und in welchem Umfang eine veränderte touristische Nachfrage auch Auswir-

kungen auf die Flächeninanspruchnahme durch touristische Infrastrukturen hat, finden sich in der Literatur nicht.

Im Rahmen der Umfrage konnten die Großschutzgebietsverwaltungen in einer offenen Frage Auswirkungen aufgrund des demografischen Wandels bezogen auf das Feld „Tourismus und Erholung“ benennen. Auswirkungen werden einerseits auf die Nachfrage sowie auf die Angebote gesehen. Bezüglich der Besucherzahlen sind die Aussagen in der Befragung ambivalent. Während einige Großschutzgebiete aufgrund der demografischen Entwicklung von geringeren Besucherzahlen ausgehen, erwarten andere wiederum zunächst aufgrund des steigenden Anteils Älterer an der Bevölkerung eine Zunahme an Touristinnen und Touristen in den Großschutzgebietsregionen. Unabhängig von einer erwarteten Zu- oder Abnahme der Besucherzahlen wird eine Veränderung der Besucherstruktur hin zu älterem Publikum erwartet – und damit verbunden geänderte Ansprüche und eine veränderte Nachfrage nach touristischer Infrastruktur wie Unterkünften und Gastronomie sowie nach Bildungs- und Erlebnisangeboten. Aus den erwarteten Auswirkungen des demografischen Wandels wird häufig die Notwendigkeit einer Anpassung dieser Angebote abgeleitet, z.B. eine stärkere Berücksichtigung von Barrierefreiheit bei Mobilität, Publikationen oder Beschilderung. Aber nicht nur die Besucherinnen und Besucher altern, sondern auch die touristischen Anbieter. Die Zahl aktiver Leistungsträgerinnen und Leistungsträger für die Entwicklung und Vermarktung touristischer Angebote nimmt ab. Nachfolgerinnen und Nachfolger z.B. für gastronomische Einrichtungen in Dörfern fehlen, gleiches gilt generell für Fachkräfte. Der Wegfall von Angeboten und die Ausdünnung von Versorgungsinfrastrukturen können auch negative Folgen für den Tourismus haben. Vereinzelt werden außerdem eine Verschiebung des Verhältnisses von Einwohnerinnen und Einwohnern sowie Touristinnen und Touristen zugunsten der zuletzt genannten Gruppe bzw. eine Zunahme der Wochenend- und Ferienhausnutzung erwartet. Einschränkungen der Erholungsnutzung werden in den Schrumpfräumen als Folge einer intensivierten Landnutzung für die Erzeugung erneuerbarer Energien erwartet („Vermaisung“ und „Verspargelung“ der Landschaft).

Die Literaturstudie zeigte, dass zur Erklärung der Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsflächeninanspruchnahme ein komplexes Bündel von Variablen herangezogen werden muss. Waren noch in den 1990er Jahren die Wirkungszusammenhänge zwischen demografischer Entwicklung und Inanspruchnahme von Siedlungs- und Verkehrsflächen eindeutiger, lassen sich heute keine einfachen Ursache-Wirkungsbeziehungen mehr feststellen. Die Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung hat sich von wirtschaftlichen, aber auch von demografischen Faktoren entkoppelt. Die demografische Entwicklung ist zwar weiterhin für die Flächeninanspruchnahme relevant, die Zusammenhänge sind aber nicht mehr eindeutig und andere Faktoren gewinnen an Bedeutung. Signifikant für die Neuausweisung von Siedlungsflächen ist insbesondere der Anteil bzw. die Zuwanderung der Personen im für den Eigenheimerwerb bzw. -bau relevanten Alter zwischen 25 und 50 Jahren (BMVBS & BBSR 2009). Die Neuausweisung von Einfamilienhausgebieten ist einer der Haupttreiber für die Neuinanspruchnahme von Flächen. Vom Geschosswohnungsbau werden kaum noch Impulse auf die Siedlungsflächennachfrage erwartet. Andere wichtige Wirkfaktoren auf die Flächeninanspruchnahme sind Angebotsplanungen aufgrund überzogener Wachstumserwartungen der Gemeinden oder geringe Bebauungsdichten (BMVBS & BBSR 2009: 9 f.).

MOORFELD (2011b: 19) weist auf zwei gegensätzliche Entwicklungen hin: „Während der Bevölkerungsrückgang auf der einen Seite für einen Rückgang der Flächeninanspruchnahme

durch Siedlungstätigkeit sorgt, wirken auf der anderen Seite veränderte Bevölkerungsstrukturen und Wohnansprüche diesem entgegen und sorgen dafür, dass in Regionen mit Bevölkerungsrückgang sogar neue Flächen in Anspruch genommen werden“. Die „Alterung von oben“ führt zu einer geringen Mobilität und zum Verharren älterer Menschen in ihren Wohnungen und Häusern. Dadurch steigt die Wohnfläche pro Kopf auch in Regionen mit Bevölkerungsverlusten (Remanenzeffekt). Häufig kommt es trotz Bevölkerungsverlusten zu Neuausweisungen von Wohnbauflächen. Es erhärtet sich die Erkenntnis, „dass die Flächeninanspruchnahme bei stagnierender oder gar schrumpfender Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung nicht automatisch zum Erliegen kommt“ (BMVBS & BBSR 2009: 1).

5.3 Allgemeine Auswirkungen des demografischen Wandels in den Handlungsfeldern

Innerhalb der in der Literaturstudie betrachteten Handlungsfelder (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Erholungsvorsorge, Siedlungsentwicklung, Verkehr, Naturschutz) werden neben Auswirkungen auf die Landnutzung jeweils auch allgemeine Auswirkungen des demografischen Wandels beschrieben. Im Wesentlichen werden folgende Auswirkungen gesehen (vgl. unter anderem HEILAND, REGENER & STUTZRIEMER 2004, WIENER, RICHTER & TEICHERT 2004, HEILAND, REGENER & STUTZRIEMER 2005, FGSV 2006, PETERMANN, REVERMANN & SCHERZ 2006, TLL 2006, OELTZE et al. 2007, RUDOLPH et al. 2007, SCHRÖDER, WIDMANN & BRITNER-WIDMANN 2007, WURZ 2007, GRIMM et al. 2009a, KNIE & CANZLER 2009, THOROE 2009):

- Veränderung der Nachfrage nach Produkten der Land- und Forstwirtschaft, des Tourismus (Umfang, Struktur, Qualität) sowie der Verkehrsnachfrage (Umfang, Struktur, zeitliche und räumliche Verteilung) als Folge abnehmender Bevölkerungszahlen sowie veränderter Bevölkerungsstrukturen,
- Arbeits- und Fachkräftemangel als Folge abnehmender Bevölkerungszahlen sowie veränderter Bevölkerungsstrukturen,
- regional differenzierter Wandel von Leitbildern (Waldleitbilder, Naturschutzleitbilder, Leitvorstellungen der Raumentwicklung wie zum Beispiel die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse),
- abnehmende finanzielle Ressourcen der öffentlichen Hand in Verbindung mit abnehmenden Gestaltungsmöglichkeiten.

Allen Aussagen ist gemein, dass darüber hinaus keine bzw. nur sehr vage Hinweise darauf gegeben werden, ob und in welcher Form sich auf einer weiteren, nachfolgenden Wirkungsebene Art und Intensität der Landnutzung ändern.

Die Antworten der Großschutzgebietsverwaltungen auf die offene Fragestellung nach den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Region und auf die eigene Arbeit zeigen ähnliche Ergebnisse wie die Literaturstudie. So beziehen sich Aussagen vor allem auf die allgemeine Entwicklung. Nur vereinzelt gibt es direkt auf die Landnutzung bezogene Aussagen. Häufig benannt werden Auswirkungen wie der Mangel an Arbeits- und Fachkräften sowie veränderte bzw. rückläufige Nachfrage mit der Folge einer sinkenden Tragfähigkeit von Infrastrukturen. Weitere erwartete allgemeine Auswirkungen sind:

- Ausdünnung bzw. ein Abbau der örtlichen Infrastruktur und damit verbunden eine Verschlechterung der Angebotsqualität z.B. bei Nahversorgung, Mobilität oder medizinischer Versorgung,
- Gebäudeleerstände, Attraktivitätsverlust der Orte (vereinzelt werden Dorfwüstungen befürchtet),
- eine weitere Verschärfung der kommunalen Finanzsituation aufgrund weiter sinkender Einnahmen der Kommunen,
- Nachwuchsprobleme bei Verwaltungen, touristischen Anbietern und ehrenamtlich Engagierten,
- fehlende Nutzung (Verbrachung, Sukzession) bzw. einseitige energetische Nutzung der Kulturlandschaft verbunden mit Einbußen in der Biotop- und Landschaftsvielfalt sowie Biodiversität.

5.4 Steuerungsansätze in Bezug auf die allgemeinen Auswirkungen des demografischen Wandels

Als Steuerungsansätze in Bezug auf die allgemeinen Auswirkungen bzw. als Reaktion darauf wurden im Rahmen der Literaturstudie insbesondere folgende Punkte benannt (vgl. unter anderem WIENER, RICHTER & TEICHERT 2004, TLL 2006, TLL 2007, GRIMM et al. 2009b, BMELV 2011):

- Rationalisierung und Steigerung der Arbeitsproduktivität,
- Reflexion/ Begleitung des Wandels in den (Grund-)Eigentumsverhältnissen,
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zur Erschließung neuer Märkte sowie zur Positionierung im Kontext neuer Herausforderungen,
- Aus- und Weiterbildung als Gegenstrategie zu Arbeits- und Fachkräftemangel,
- Kooperation und handlungsfeldübergreifende Handlungsansätze.

Die Ergebnisse der Online-Befragung zeigen, dass sich viele der Großschutzgebietsverwaltungen über das Ausmaß der Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Region und die damit verbundenen Herausforderungen für ihre Arbeit bewusst sind. Sie reagieren daher selbständig oder im Verbund mit anderen regionalen Akteuren aktiv auf die Folgen von Bevölkerungsrückgang und vor allem Alterung. Viele Großschutzgebietsverwaltungen haben bereits eigene Maßnahmen und Aktivitäten zur Anpassung oder zum Gegensteuern ergriffen. Vor allem die Nationalparke nennen im Rahmen der Umfrage Aktivitäten zur Schaffung von Barrierefreiheit bzw. -armut bei den Besucherangeboten (Wege, Zugänge, touristische Servicekette, Umweltbildungs- und Naturerlebnisangebote). Vereinzelt werden auch Maßnahmen zur Sensibilisierung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von Kommunen sowie Touristikerinnen und Touristikern in Bezug auf Barrierefreiheit durchgeführt. Die Biosphärenreservats- und Naturparkverwaltungen hingegen haben stärker einen Regionalentwicklungsansatz im Fokus. Dementsprechend beziehen sich Projekte und Aktivitäten hier mehr auf den Erhalt der Attraktivität der Regionen, dies zum Beispiel durch die Sicherung der Siedlungs- und Infrastruktur sowie der Nahversorgung und des ÖPNV, durch Generationentreffs und Dorfgemeinschaftshäuser oder durch Haltestrategien für Jugendliche. Mehr-

fach werden in diesem Zusammenhang auch Strategien zur Inwertsetzung der Natur genannt, wie die Förderung des Naturtourismus, des Öko-Landbaus und von regionalen Produkten oder die Profilierung als Gesundheitsregion. Die Großschutzgebiete setzen dabei in der Regel auf eine Vernetzung mit anderen regionalen Akteuren sowie auf Förderprogramme der ländlichen Entwicklung wie LEADER³.

Entsprechend sind einem großen Teil der Großschutzgebietsverwaltungen auch Konzepte oder Strategien in ihrer jeweiligen Region oder ihrem Landkreis bekannt, die sich mit dem demografischen Wandel und seinen Folgen befassen (wie z. B. LEADER-Konzepte, Regionale Entwicklungskonzepte, Masterplan Daseinsvorsorge). Zwei Drittel der Großschutzgebietsverwaltungen beteiligen sich aktiv an der Erarbeitung solcher Konzepte oder sind Teil der entsprechenden Netzwerke. Sie sind dabei überwiegend in Beiräten oder Steuerungsgruppen aktiv, in mehr als der Hälfte der Fälle auch in Arbeitsgruppen (vgl. Abb. 4). Interessant ist, dass weniger als die Hälfte der Biosphärenreservatsverwaltungen, die an der Befragung teilgenommen haben, angibt, an solchen Konzepten beteiligt zu sein – obwohl vermutet werden könnte, dass gerade diese aufgrund ihrer Aufgabe, eine nachhaltige Regionalentwicklung voranzutreiben, selbstverständlich Partner bei der Entwicklung solcher Konzepte sein müssten⁴. Drei Viertel der teilnehmenden Nationalparkverwaltungen hingegen geben an, sich an den entsprechenden Prozessen und Konzepten zu beteiligen, obwohl dies nicht zu ihren vorrangigen Aufgaben gehört.

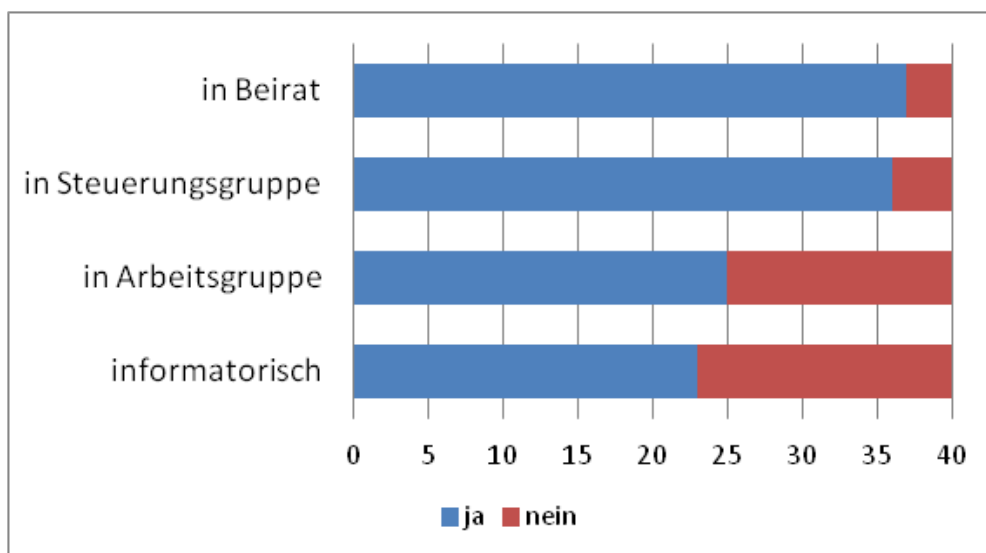


Abb. 4: Art der Beteiligung von Großschutzgebietsverwaltungen an der Erarbeitung von Demografiekonzepten (Quelle: Eigene Darstellung)

³ LEADER (frz. Liaison entre actions de développement de l'économie rurale) ist ein Förderprogramm der Europäischen Union, mit dem seit 1991 modellhaft innovative Aktionen im ländlichen Raum gefördert werden. Lokale Aktionsgruppen erarbeiten vor Ort Entwicklungskonzepte.

⁴ Ggf. erklärt sich dieses Ergebnis daraus, dass in der Befragung nach der Beteiligung an der Erarbeitung von Demografiekonzepten gefragt wurde und ein LEADER-Konzept von manchen Verwaltungen der Biosphärenreservate nicht als „Demografiekonzept“ verstanden wird.

6 Landnutzungswandel – Weitere Einflussmöglichkeiten und Steuerungsoptionen

Die in Kapitel 5.4 benannten Steuerungsansätze zeigen die aktuellen Sichtweisen sowie Handlungsansätze in Großschutzgebieten im Umgang mit den Herausforderungen des demografischen Wandels. Diese spiegeln zu einem nicht unerheblichen Teil die auch in der Literatur wiederzufindenden Diskussionslinien wider, wenngleich diese aufgrund der nicht klar zuzuordnenden Ursache-Wirkungsbeziehung zwischen demografischem Wandel und Landnutzungswandel Unschärfen aufweisen.⁵

Neben einzelnen Vorgehensweisen mit Blick auf den demografischen Wandel wird in der Literatur als strategischer Ansatz, insbesondere mit Blick auf die Handlungsfelder Infrastrukturen sowie Tourismus und Verkehr, ein „Management der Gleichzeitigkeit“ von Wachsen und Schrumpfen vorgeschlagen. Hierbei sollen die bisherigen Modelle, gesetzlichen Grundlagen und Standards einer Infrastrukturpolitik sowie die Ansprüche wie die der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse angesichts der neuen Rahmenbedingungen überprüft werden. Nur dort sind Investitionen in Infrastrukturen vorzunehmen, wo auch mittel- und langfristig eine ausreichende Nachfrage vorhanden sein wird. Gefordert wird zudem eine stärker integrierte Betrachtungs- und Handlungsweise sowie eine verbesserte Koordination zwischen einzelnen Handlungsfeldern (vgl. unter anderem KNIE & CANZLER 2009, FGSV 2006).

Mit Blick auf die Siedlungsentwicklung steht bereits jetzt eine relativ ausdifferenzierte Palette von Steuerungsinstrumenten zur Verfügung, deren intensive Weiterentwicklung diskutiert wird. Mit dem 30 Hektar-Ziel (DIE BUNDESREGIERUNG 2002) existiert auch eine bundesweite, konkrete Zielvorgabe, deren Realisierung mit den Schlagworten „Innen vor Außen“, „Kompakte Stadt“ und „Qualifizierte Dichte“ eine klare Umsetzungsorientierung erhält. Eine Reduzierung der Neuausweisung von Siedlungsflächen (über die Bauleitplanung) soll durch Maßnahmen der Baulandmobilisierung im Innenbereich flankiert werden. Potenziale für ein proaktives Flächenmanagement werden vor allem bei den auch in den ländlichen Regionen vielfach vorhandenen Brachflächen (vor allem Siedlungsbrachen sowie un- und untergenutzten Bauflächen) gesehen (DOSCH & BERGMANN 2005). Weitere wiederholt genannte Empfehlungen betreffen unter anderem das Flächenmonitoring, die interkommunale Kooperation zur Vermeidung von Konkurrenzen, eine flächenkreislaufgerechte Modifizierung von Fördermaßnahmen sowie die Überprüfung bestehender Förderverfahren, die Rückführung staatlicher Subventionen im Bereich Gewerbeflächenausweisungen, eine konsequente Nutzung der Instrumente der Raumordnung durch Definition maximaler Ausweisungskontingente, eine konsequente Steuerung der kommunalen Eigenentwicklung, die Festlegung von Min-

⁵ Überlagerung demografischer Entwicklungen durch andere Faktoren: Weitere Faktoren bzw. Prozesse wie Globalisierung, Klimawandel, Ressourcenknappheit sowie die Konsequenzen der Fachpolitiken wirken ebenfalls auf die untersuchten Landnutzungsbereiche. Folge dessen ist, dass Auswirkungen des demografischen Wandels dadurch verstärkt, neutralisiert oder sogar umgekehrt werden können. In vielen Fällen dürfte es so sein, dass andere Faktoren wesentlich stärkeren Einfluss auf die Entwicklung der Landnutzungsstrukturen haben und haben werden als demografische Faktoren. Komplexe Ursachenbündel bewirken Veränderungen – allerdings können demografische Faktoren wie Alterungsprozesse und der Rückgang der Bevölkerung nur schwer isoliert betrachtet werden bzw. als alleinig erklärende Größe für Landnutzungsveränderungen dienen. (BEHRENS, DEHNE & HOFFMANN 2012: 87)

destdichten für neue Siedlungsvorhaben sowie die Einführung von Steuer- und Abgabenlösungen zur Verteuerung flächenexzessiver Siedlungs- und Bauformen (insbesondere BÜRKNER et al. 2007, BMVBS & BBSR 2009, WEITH 2009, BBSR 2011, BOCK, HINZEN & LIBBE 2011).

Dabei verweisen aus Sicht der Verfasser die dargestellten Handlungsoptionen insbesondere darauf, dass in und für Großschutzgebiete die Möglichkeiten für die Beeinflussung von Landnutzungen – auch im Kontext des demografischen Wandels – insbesondere auf der regionalen und lokalen Ebene zu finden sind. Während global wirkende Faktoren wie der ökonomische Wettbewerb zwischen Regionen und Kommunen oder die Nachfrage nach Energie sowie europäische Politikfelder wie die Agrarpolitik durch die in und für Großschutzgebiete Agierenden schwer zu beeinflussen sind, können insbesondere die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, das regionale Wirtschaften (im Zusammenspiel mit dem Aufbau regionaler Wertschöpfungsnetze) sowie die Entwicklung regionaler Wertvorstellungen und Agenden (indirekte Wirkung auf die Landnutzung über Eigentümerinnen und Eigentümer / Pächterinnen und Pächter, Wahlergebnisse) beeinflusst werden. Hierauf sollte sich dann auch das öffentliche Handeln fokussieren.

Damit eröffnen sich aus Sicht der Autoren zugleich positive Handlungsoptionen mit Blick auf zentrale Zielsetzungen für Großschutzgebiete wie den Erhalt der Biologischen Vielfalt, die Abpufferung des Klimawandels, ein nachhaltiges Wirtschaften und in Teilbereichen eine stärker natur- und umweltverträgliche Landnutzung im Ganzen. Unterstützung findet eine solche Vorgehensweise durch aktuelle Forschungsergebnisse zum „Nachhaltigen Landmanagement“ (www.nachhaltiges-landmanagement.de), die die Möglichkeiten regionaler integrativer Landnutzungsstrategien in der Verknüpfung von Naturschutz, Klimaschutz und regionaler Wirtschaftsentwicklung (z.B. über Paludikultur) aufzeigen.

7 Abzuleitender Forschungsbedarf

Sowohl die Studie zu den Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Landnutzung als auch die darauf aufbauende Umfrage zur Relevanz dieser Fragestellung in den deutschen Großschutzgebieten zeigen weiterführenden Forschungsbedarf auf. So zeigte die Auswertung der Literatur, dass nahezu keine Quellen vorhanden sind, aus denen direkte Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung im Allgemeinen und die Landnutzungsbereiche und Nutzungsartengruppen im Besonderen ableitbar waren. Das gilt insbesondere für die Handlungsfelder Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Naturschutz. Eine Ausnahme bilden die Verkehrs- und Siedlungsflächen, für die teilweise auch empirische Studien zum Zusammenhang von Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsflächenentwicklung vorliegen. Ansonsten waren die Aussagen zu den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung Resultat mehr oder weniger begründeter analytischer Ableitungen. Es fehlen in erster Linie empirisch fundierte, räumlich differenzierte Untersuchungen des Zusammenhangs von demografischem Wandel und Landnutzung, um begründete und belastbare Aussagen im Hinblick auf die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Landnutzung ableiten zu können. Aus der regional sehr unterschiedlichen Auswirkung des demografischen Wandels leitet sich die Notwendigkeit einer regional differenzierten Betrachtung ab (regionale Fallbeispiele, auch unter Einbeziehung von Großschutzgebietsregionen), welche sich auf Zeiträume bezieht, die Wirkungen regionsspezifischer Ursachenbündel in ihrer Gesamtheit überhaupt erfassen lassen. Es sollten dabei vor-

rangig die Regionen in den Fokus genommen werden, in denen die Auswirkungen verschiedener Treiber (demografischer Wandel, wirtschaftliche Situation, (agrar-)politische Steuerung, Klimawandel) gegenseitig verstärkend zusammenwirken und der Veränderungsdruck auf die Landnutzung sehr groß ist (zu weiteren Forschungsfragen vgl. BEHRENS, DEHNE & HOFFMANN 2012: 90-92).

Mit der Online-Befragung der Hochschule Neubrandenburg konnten erste empirische Erkenntnisse über die Aktivitäten von Großschutzgebietsverwaltungen im Zusammenhang mit regionalen Strategien zur Bewältigung des demografischen Wandels gewonnen werden. Die Diskussionen im Rahmen der Fachtagung auf Vilm zeigten, dass ein weitergehender Forschungsbedarf insbesondere hinsichtlich der Potenziale, Steuerungsmöglichkeiten und der Rolle von Großschutzgebieten in Regionalentwicklungsprozessen zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels besteht. Hierzu bedarf es aus Sicht der Verfasser insbesondere weiterer und fundierter vergleichender Fallstudien vor allem auf der Ebene der Biosphärenreservate und Naturparke.

8 Zusammenfassung

Der demografische Wandel wird neben weiteren als eine der Triebkräfte des Landnutzungswandels diskutiert. Ob und in welchem Umfang der demografische Wandel wirklich Einfluss auf die Landnutzungsstrukturen hat, wurde im Rahmen einer Studie „Demografische Entwicklung und Landnutzung“ auf der Grundlage einer Auswertung der vorliegenden Fachliteratur untersucht. Die aus dieser Studie hervorgegangenen Thesen wiederum wurden für eine Umfrage unter den Großschutzgebietsverwaltungen genutzt. Hier wurde ermittelt, ob der demografische Wandel Einfluss auf die Entwicklung der Großschutzgebiete hat, welche Relevanz hier den Auswirkungen des demografischen Wandels beigemessen wird und wie sich dies in den Steuerungs- und Managementaktivitäten niederschlägt. Dabei zeigte sich bei der Einschätzung der Wirkungen der verschiedenen Komponenten des demografischen Wandels ein Bild, das die Ergebnisse aus der Literaturstudie bestätigt. Bei der Einschätzung der zentralen Thesen zu den Handlungsfeldern Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Naturschutz gab es von Seiten der Großschutzgebietsverwaltungen ebenfalls viele Übereinstimmungen, aber auch durchaus abweichende Einschätzungen. Es ergibt sich weiterführender Forschungsbedarf, unter anderem da in erster Linie empirisch fundierte, räumlich differenzierte Untersuchungen des Zusammenhangs von demografischem Wandel und Landnutzung fehlen. Aus der regional sehr unterschiedlichen Auswirkung des demografischen Wandels leitet sich die Notwendigkeit einer regional differenzierten Betrachtung ab, welche sich auf Zeiträume bezieht, die Wirkungen regionspezifischer Ursachenbündel in ihrer Gesamtheit überhaupt erfassen lassen.

9 Summary

Demographic change is discussed beside others as one driving force on the change of the intensity and structure of land use. If and to which degree demographic change does really influence land use was the main aim of the study “Demographic change and land use”. It is based on the analysis of more than 200 documents related to this question. Some conclusions about the interaction of demographic change and land use structures were deduced. These conclusions were also used as basis for a survey amongst the administrations of large

protected areas in Germany. The questionnaire focused on questions about the influence of demographic change on the development of large protected areas, the relevance of the impacts of demographic change and its effects on management and steering activities. The assessment of the impacts of the different components of demographic change by the administrations mainly proved the study's findings. Referring to the main conclusions on the topics agriculture, forestry, tourism, settlement development, traffic and nature conservation the administrations of large protected areas on the one hand agreed in many cases. On the other hand some of their assessments differ. So, further research is needed. Especially there is a lack of empirically based, spatially differentiated studies on the relationship between demographic change and land use. Because of the different regional impacts of demographic change it can be derived that there is a need for a regionally differentiated view. The time periods of this further research should allow the understanding of the specific regional bundles of causes as a whole.

10 Literaturverzeichnis

- BBR (BUNDESAMT FÜR RAUMORDNUNG UND BAUWESEN) (2005): Raumordnungsbericht 2005. Berichte Band 21. Bonn.
- BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (2011): Auf dem Weg, aber noch nicht am Ziel – Trends der Siedlungsflächenentwicklung. BBSR-Berichte KOMPAKT Nr. 10. Bonn.
- BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (2012): Trends der Siedlungsflächenentwicklung. Bonn.
http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2012/DL_9_2012.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (04.02.2014).
- BEHRENS, H., DEHNE, P. & HOFFMANN, J. (2012): Demografische Entwicklung und Landnutzung. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Nachhaltiges Landmanagement, Diskussionspapier Nr. 3. Müncheberg.
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) & BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (Hrsg.) (2011): Kulturlandschaften gestalten! Zum zukünftigen Umgang mit Transformationsprozessen in der Raum- und Landschaftsplanung. Bonn.
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2010): Großschutzgebiete in Deutschland. Ziele und Handlungserfordernisse. Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn.
- BMELV (BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ) (Hrsg.) (2011): Waldstrategie 2020. Nachhaltige Waldbewirtschaftung – eine gesellschaftliche Chance und Herausforderung. Berlin.
- BMI (BUNDESMINISTERIUM DES INNEREN) (2011): Demografiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes. Berlin.
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ- UND REAKTORSICHERHEIT) & BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2012): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Dialogforum Standortfaktor Naturkapital und Lebensqualität, Berlin, 25.01.2012. Dokumentation. <http://www.biologische-vielfalt.de/12819.html> (23.01.2015).
- BMVBS (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG) & BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (Hrsg.) (2009): Einflussfaktoren der Neuinanspruchnahme von Flächen. Schriftenreihe Forschung Heft 139. Bonn.

- BOCK, S., HINZEN, A. & LIBBE, J. (Hrsg.) (2011): Nachhaltiges Flächenmanagement – Ein Handbuch für die Praxis. Ergebnisse aus der REFINA-Forschung. Berlin.
- BÜRKNER, H.-J., BERGER, O., LUCHMANN, C. & TENZ, E. (2007): Der demografische Wandel und seine Konsequenzen für Wohnungsnachfrage, Städtebau und Flächennutzung. IRS Working Paper 36. Erkner.
- CANZLER, W. (2007): Verkehrsinfrastrukturpolitik in der schrumpfenden Gesellschaft. In: SCHÖLLER, O.; CANZLER, W.; KNIE, A. (Hrsg.): Handbuch Verkehrspolitik. Wiesbaden, S. 510-532.
- DEMUTH, B., MOORFELD, M. & HEILAND, S. (2010): Demografischer Wandel und Naturschutz. Bundesamt für Naturschutz. Naturschutz und Biologische Vielfalt 88. Bonn-Bad Godesberg.
- DIE BUNDESREGIERUNG (2002): Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Berlin.
- DOSCH, F. & BERGMANN, E. (2005): Schwerpunkt Flächeninanspruchnahme in der Nachhaltigkeitsstrategie – Trends, Strategien und Initiativen auf Bundesebene. In: FORUM STADT- UND REGIONALPLANUNG (Hrsg.): Das Flächensparbuch. Diskussion zu Flächenverbrauch und lokalem Bewusstsein. Berlin, S. 65-75.
- EEA (EUROPEAN ENVIRONMENT AGENCY) (2010): The European Environment — State and Outlook 2010. Land Use. Synthesis. Copenhagen. <http://www.eea.europa.eu/soer/europe/land-use> (11.04.2014).
- FGSV (FORSCHUNGSGRUPPE FÜR STRAßEN- UND VERKEHRSWESEN), ARBEITSGRUPPE VERKEHRSPLANUNG (2006): Hinweise zu verkehrlichen Konsequenzen des demografischen Wandels. Köln.
- GRIMM, B., LOHMANN, M., HEINSOHN, K., RICHTER, C. & METZLER, D. (2009a): Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Tourismus und Schlussfolgerungen für die Tourismuspolitik. AP 2, Teil 1: Trend- und Folgenabschätzung für Deutschland. Berlin, Kiel, München.
- GRIMM, B., LOHMANN, M., HEINSOHN, K., RICHTER, C. & METZLER, D. (2009b): Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Tourismus und Schlussfolgerungen für die Tourismuspolitik. AP 4: Folgerungen. Berlin, Kiel, München.
- HEILAND, S., REGENER, M. & STUTZRIEMER, S. (2004): Endbericht zum Forschungs- und Entwicklungsvorhaben Folgewirkungen der demografischen Entwicklung in Sachsen im Geschäftsbereich des SMUL. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft, vertreten durch das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie. Dresden.
- HEILAND, S., REGENER, M. & STUTZRIEMER, S. (2005): Auswirkungen des demografischen Wandels auf Umwelt- und Naturschutz. Blinder Fleck in Wissenschaft und Praxis. In: Raumforschung und Raumordnung 63, 3, S. 189-198.
- HOßMANN, I. & MÜNZ, R. (o. J.): Glossar. In: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Online-Handbuch Demografie. Berlin. <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/glossar.html#c1400> (25.08.2014).
- HOYMAN, J. & GOETZKE, R. (2014): Die Zukunft der Landnutzung in Deutschland – Darstellung eines methodischen Frameworks. In: Raumforschung und Raumordnung, 72, 3, S. 211-225.

- KNIE, A. & CANZLER, W. (2009): Forschungsvorhaben de.wi.mob.i.n. Demografische und wirtschaftsstrukturelle Auswirkungen auf die Mobilität in der Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten. Konsequenzen für die Verkehrsträger und die Zukunft staatlicher Daseinsvorsorge, Endbericht. Berlin.
- LAMBIN, E. F., TURNER, B.L., GEIST, H. J. et al. (2001): The causes of land-use and land-cover change: moving beyond the myths. In: *Global Environmental Change* 11, 4, S. 261-269.
- MOORFELD M. (2011b): Demografischer Wandel – Chancen und Risiken für die Landschaftsentwicklung: am Beispiel der Landkreise Demmin, Oberspreewald-Lausitz und Löbau-Zittau. In: DEMUTH, B., HEILAND, S., WIERSBINSKI, N., FINCK, P. & SCHILLER, J. / BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): *Landschaften in Deutschland 2030 – Der stille Wandel*, 12-25. Bundesamt für Naturschutz, BfN-Skripten 303. Bonn-Bad Godesberg.
- MOORFELD, M., DEMUTH, B. & HEILAND, S. (2010): Demografischer Wandel und Naturschutz. In: *Natur und Landschaft* 85, 11, S. 478-482.
- OELTZE, S., BRACHER, T., EICHMANN, V., DREGER, C., LUDWIG, U., LOHSE, D., ZIMMERMANN, F. & HELLER, J. (2007): *Mobilität 2050. Szenarien der Mobilitätsentwicklung unter Berücksichtigung von Siedlungsstrukturen bis 2050*. Deutsches Institut für Urbanistik, Edition Difu – Stadt Forschung Praxis, Band 1. Berlin.
- PETERMANN, T., REVERMANN, C. & SCHERZ, C. (2006): *Zukunftstrends im Tourismus. Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag*. Berlin.
- POKORNY, D. (2012): "In 200 Jahren ausgestorben?" Strategische Überlegungen zur Bewältigung des demografischen Wandels im Biosphärenreservat Rhön. Vortrag bei der Begleitveranstaltung „Standortfaktor Naturkapital und Lebensqualität“ im Rahmen des Zukunftsforums Ländliche Entwicklung am 25. Januar 2012 in Berlin. www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de/dokumentationen-2008-bis-2014/2012/begleitveranstaltungen-2012/nr-3/ (23.01.2015).
- RAU, G. (2012): MITMACHEN ! Modellprozess im Naturpark-Landkreis Birkenfeld. Vortrag bei der Begleitveranstaltung „Standortfaktor Naturkapital und Lebensqualität“ im Rahmen des Zukunftsforums Ländliche Entwicklung am 25.01.2012 in Berlin. www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de/dokumentationen-2008-bis-2014/2012/begleitveranstaltungen-2012/nr-3/ (23.01.2015).
- RUDOLPH, A., REGENER, M., MÜLLER, B. & MEYER-KÜNZEL, M. (2007): *Soziodemografischer Wandel in Städten und Regionen – Entwicklungsstrategien aus Umweltsicht*. Umweltbundesamt. UBA-Texte 18/07. Dessau.
- SCHRÖDER, A., WIDMANN, T. & BRITTFNER-WIDMANN, A. (2007): Wer soll in Zukunft eigentlich noch reisen? Tourismus in Deutschland zwischen Geburtenrückgang und Überalterung. In: HAEHLING VON LANZENAUER, C.; KLEMM, K. (Hrsg.): *Demografischer Wandel und Tourismus. Zukünftige Grundlagen und Chancen für touristische Märkte*. Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e.V., Schriften zu Tourismus und Freizeit Band 7. Berlin, S. 57-89.
- SCHUBERT, K. & KLEIN, M. (2011): *Das Politiklexikon*. Bonn.
- SEGNESTAM, L. (2002): *Indicators of Environment and Sustainable Development Theories and Practical Experience*. The World Bank Environment Department. Environmental Economics Series 89. Washington D.C. <http://siteresources.worldbank.org/INTEEI/936217-1115801208804/20486265/IndicatorsofEnvironmentandSustainableDevelopment2003.pdf> (14.03.2014).

- SPITZER, H. (1991): Raumnutzungslehre. Stuttgart.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2013): Bodenfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung – Fachserie 3 Reihe 5.1 – 2012. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/Flaechennutzung/BodenflaechennutzungPDF_2030510.pdf?__blob=publicationFile (11.04.2014).
- THOROE, C. (2009): Wald im Wandel – gesellschaftliche Herausforderungen. In: SEINTSCH, B.; DIETER, M. (Hrsg.): Waldstrategie 2020. Tagungsband zum Symposium des BMELV, 10.-11. Dez. 2008, 5-9. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Landbauforschung – vTI Agriculture and Forestry Research Sonderheft 327. Berlin, Braunschweig.
- TLL (THÜRINGER LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT) (2006): 1. Teilbericht Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Thüringer Landwirtschaft. Jena.
- TLL (THÜRINGER LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT) (2007): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Thüringer Landwirtschaft. Teilbericht Betriebsbefragung zur Personalentwicklung und Weiterbildung. Jena.
- UN (UNITED NATIONS) (1996): Land Administration Guidelines. New York, Genf.
- UNEP (UNITED NATIONS ENVIRONMENT PROGRAMME) (2014): Assessing Global Land Use: Balancing Consumption with Sustainable Supply. A Report of the Working Group on Land and Soils of the International Resource Panel. [http://www.unep.org/resourcepanel/Portals/24102/PDFs//Full_Report-Assessing_Global_Land_UseEnglish_\(PDF\).pdf](http://www.unep.org/resourcepanel/Portals/24102/PDFs//Full_Report-Assessing_Global_Land_UseEnglish_(PDF).pdf) (14.03.2014).
- VON KOERBER, K., KRETSCHMER, J. & PRINZ, S. (2008): Globale Ernährungsgewohnheiten und -trends. Externe Expertise für das WBGU-Hauptgutachten „Welt im Wandel: Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin.
- WBGU (WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT DER BUNDESREGIERUNG GLOBALE UMWELTVERÄNDERUNGEN) (1993): Welt im Wandel: Grundstruktur globaler Mensch-Umweltbeziehungen, Hauptgutachten. Bonn.
- WEITH, T. (2009): Bausteine zur Nachhaltigkeit in Flächenpolitik und Flächenmanagement. In: WEITH, T. (Hrsg.): Flächenmanagement im Wandel, 9-19. Zeitschrift für angewandte Umweltforschung, Sonderheft 16. Berlin.
- WIENER, B., RICHTER, T. & TEICHERT, H. (2004): Abschätzung des Bedarfs landwirtschaftlicher Fachkräfte unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung (Schwerpunkt neue Bundesländer). Forschungsberichte aus dem Zentrum für Sozialforschung Halle e. V. Halle/Saale.
- WOLF, A. & APPEL-KUMMER, E. (2005): Demografische Entwicklung und Naturschutz – Perspektiven bis 2015. Bundesamt für Naturschutz, BfN-Skripten 196. Essen.
- WURZ, A. (2007): Waldzukünfte – Basispapier (Kurzfassung). Zukunftsfeld „Demografische Entwicklung“ im Rahmen des Projektes Zukünfte und Visionen Wald 2100. Freiburg.

Adressen der Autoren:

Dr. Jens Hoffmann, Johann Kaether, Prof. Dr. Peter Dehne
Hochschule Neubrandenburg
Brodaer Str. 2
D-17033 Neubrandenburg
Email: jenshoffmann@hs-nb.de, kaether@hs-nb.de, dehne@hs-nb.de

PD Dr. Thomas Weith
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Eberswalder Str. 84
D-15374 Müncheberg
Email: thomas.weith@zalf.de

Strategien zum Erhalt der Kulturlandschaft und zur Sicherung der Daseinsvorsorge am Beispiel der Naturparke im Schwarzwald

JÖRG LIESEN

1 Einleitung

Kulturlandschaften über regionale Produkte zu vermarkten, ist in zahlreichen europäischen Ländern eine bewährte Strategie. So gibt es in Österreich die Regionalmarken „ja! Natürlich!“ oder die „Genuss-Region Österreich“, in der Schweiz unter anderem die „Culinarium“-Regionalmarken. In Deutschland haben sich verschiedene Regionalinitiativen und Regionalmarken etabliert, zahlreiche davon in Großschutzgebieten wie Naturparks und Biosphärenreservaten, um die Kulturlandschaften über Vermarktungsansätze zu sichern. Erfolgreiche Beispiele sind z.B. die „Dachmarke Rhön“ im Biosphärenreservat Rhön und den Naturparks Bayerische Rhön und Hessische Rhön, die „Regionalmarke Eifel“ im Naturpark Hohes Venn – Eifel, „Bestes aus der Dübener Heide“ aus dem Naturpark Dübener Heide, „Altmühltaler Lamm“ aus dem Naturpark Altmühltal, „Bergisch Pur“ aus dem Naturpark Bergisches Land, „Grünland Spessart“ aus dem Naturpark Spessart, die „Dachmarke Spreewald“ aus dem Biosphärenreservat Spreewald oder die Marke „Echt Schwarzwald“ aus den Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord und Südschwarzwald (VDN 2013).

Für die dauerhafte Etablierung von Regionalmarken benötigen die Regionen einen identitätsstiftenden Flächenbezug, Naturnähe, authentische Produkte, transparente Prozesse, ein kreatives Handwerk, ein touristisches Profil sowie ein Startkapital für fünf bis acht Jahre (POPP 2007). Um den Erhalt von Kulturlandschaften zu sichern, sind aber neben der Inwertsetzung von Produkten (Regionalvermarktung) folgende weitere Bausteine von Bedeutung: ein nachhaltiger Tourismus, um die attraktiven Landschaften zu vermarkten, eine Moderation der Landschaftsentwicklung, die durch die Träger von Großschutzgebieten wie Naturparks gegeben ist, sowie die Aufrechterhaltung der Landschaftspflege durch Menschen, die in der Region leben und arbeiten.

Neben der Vermarktung entsprechender regionaler Produkte an Besucherinnen und Besucher der jeweiligen Regionen kommen die Produkte auch der regionalen Bevölkerung selbst zugute. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Ausdünnung von Angeboten zur Daseinsvorsorge einschließlich der Nahversorgung mit Lebensmitteln ist zum einen mit der Etablierung der Regionalvermarktung eine Erweiterung der regionalen Produktpalette verbunden. Zum anderen steigt in der Regel die Anzahl von Verkaufsstellen in der Region, die die entsprechenden Waren anbieten und ggf. darüber hinaus auch ihr Verkaufssortiment um weitere Produkte des täglichen Bedarfs erweitern. So werden neue Verkaufsstellen an touristischen Hotspots errichtet und ebenso in Form von Hofläden oder alternativen Verkaufsstellen von direkt und regional vermarktenden Betrieben eingerichtet (Beispiele: Marktscheune im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord (www.markt-scheune.com), Hofkäseereien mit Direktverkauf auf der Käseroute des Naturparks Südschwarzwald (www.naturpark-suedschwarzwald.de), Hofläden wie auf dem Riestererhof im Münstertal (www.riestererhof.de), Wochen- und Bauernmärkte in zahlreichen Orten der beiden Schwarzwald-Naturparke).

In diesem Beitrag werden zwei gelungene Beispiele für die Offenhaltung der Landschaft durch Regionalvermarktung dargestellt: Die Regionalvermarktung im Naturpark Schwarzwald

sowie die Verwendung der Kurtaxe in der Tourismusregion Münstertal-Staufen im Naturpark Südschwarzwald.

2 Regionalvermarktung in Naturparken

Naturparke sind häufig Kulturlandschaften mit einer Jahrhunderte alten Tradition extensiver menschlicher Nutzung, die charakteristische Landschaften geformt haben. Es sind artenreiche Lebensräume und Biotope entstanden, die sich ohne schonende menschliche Eingriffe nicht entwickelt hätten. Die Vermarktung hochwertiger landwirtschaftlicher Produkte aus der Region fördert nicht nur die Wertschöpfung vor Ort, sondern erhält auch prägende Landschaftsformen – etwa den vielfältigen Wechsel von Wald und landwirtschaftlich genutztem Offenland in zahlreichen Naturparken – sowie die dort lebenden Arten. Darüber hinaus sorgt die Erzeugung regionaler Produkte für eine Identifikation der produzierenden und konsumierenden Bevölkerung mit ihrer Region, trägt zur Verbreitung des Naturschutzgedankens bei und unterstützt den Klimaschutz durch kurze Transportwege. Darüber hinaus können regionale Produkte die immer schwieriger werdende regionale Daseinsvorsorge unterstützen. Die Einführung regionaler Marken sowie die Kooperation mit ausgesuchten gastronomischen Partnerbetrieben erhöhen die Attraktivität regionaler Produkte gerade für Anhängerinnen und Anhänger eines nachhaltigen Tourismus (VDN 2013; LIESEN 2013; LIESEN 2015).

3 Regionalvermarktung im Schwarzwald

In vielen Schwarzwaldgemeinden ist seit Jahrzehnten die landwirtschaftliche Nutzfläche rückläufig. Bei diesen Flächen handelt es sich überwiegend um Grünland auf Grenzertragsstandorten. Viele dieser Bergwiesen sind sehr artenreich, jedoch steil und extrem schwer zu bewirtschaften. Die Gründe für den Rückgang des Grünlandbestandes liegen im Strukturwandel der Landwirtschaft, vor allem im Rückgang der Betriebe mit Rinder- und Milchviehhaltung. Die Situation im Schwarzwald unterscheidet sich in keiner Weise von den Verhältnissen in anderen Naturparken der Mittelgebirge wie Thüringer Wald, Erzgebirge oder im Hochgebirge der bayerischen Alpen (COCH 2014a; HABER 2014; HAMPICKE 2013).

Um nicht nur auf die Unterstützung durch EU-Fördermittel angewiesen zu sein, wurde 2007 im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord die Regionalmarke „echt Schwarzwald“ initiiert, die sich mittlerweile auch im Naturpark Südschwarzwald etabliert hat. Die Bewahrung der traditionellen Kulturlandschaft im Schwarzwald mit seinen Wiesen- und Weideflächen und die Abnahme der fortschreitenden Bewaldung sind die primären Ziele des eingetragenen Vereins mit geschäftsführender Vermarktungs-GmbH „echt Schwarzwald“. Für die qualitativ hervorragenden Produkte sollen höhere Preise und damit eine höhere Wertschöpfung in den Betrieben erzielt werden. Die Marke „echt Schwarzwald“ wird getragen durch eine bäuerliche Erzeugergemeinschaft, der 150 landwirtschaftliche Betriebe, 10 Imkereien, 21 Metzgereien und Schlachtstätten, 40 Gastronomiebetriebe, 20 Gemeinden bzw. Landkreise sowie fördernde Institutionen und Einzelpersonen angehören (Stand 2014). Die Haltung, die Versorgung, der Transport der Tiere und der Anbau pflanzlicher Produkte sind neben der Herstellung der Rohstoffe zur Fütterung oder Düngung strengen Regeln und Kontrollen unterworfen, um die hohen Qualitätsstandards zu sichern (ECHT-SCHWARZWALD E.V. o.J.).

Die Regionalmarke „echt Schwarzwald“ wird in den nächsten Jahren weiter auf- und ausgebaut. Die Marke „echt Schwarzwald“ sowie die Regionalvermarktung insgesamt werden

durch Öffentlichkeitsarbeit und durch touristische Angebote unterstützt. So gibt es in allen sieben baden-württembergischen Naturparks an einem Aktionstag einen „Brunch auf dem Bauernhof“, bei dem im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord im Jahr 2014 auf 31 Höfen ca. 4.000 Gäste waren. Außerdem gibt es neben den regelmäßig stattfindenden Wochen- und Bauernmärkten zusätzlich noch insgesamt 18 „Naturpark-Märkte“, an denen 2014 rund 60.000 Besucherinnen und Besucher teilnahmen. Knapp 80 Naturparkwirtinnen und -wirte in den Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord und Südschwarzwald haben sich der genussreichen Verarbeitung von regionalen Produkten in ihrer Küche verschrieben. Eine sogenannte „Käseroute“ bietet Käseliebhaberinnen und Käseliebhabern den Einblick in die zahlreichen Hofkäsereien im Naturpark Südschwarzwald. Die drei Genuss-Messen mit großer Genusstafel und Kochshows im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit rund 6.000 Besucherinnen und Besuchern runden das Angebot ab (Stand 2014; NATURPARK SCHWARZWALD MITTE/NORD E.V. o.J.).

Über die einzelnen Events und Maßnahmen zur Etablierung der Marke hinaus führen die zunehmende Bekanntheit und der Absatz der regionalen Produkte zu einer Sicherung der Verkaufsstellen der in der Initiative zusammengeschlossenen Betriebe. Darüber hinaus konnten im Zuge der Markeneinführung auch neue Verkaufsstellen in der Region etabliert werden, so z.B. die Marktscheune in Berghaupten im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, die einen Regionalmarkt mit einem Bauerncafé verbindet (www.markt-scheune.com).

4 Einsatz der Kurtaxe für den Landschaftserhalt - Erfahrungen aus der Ferienregion Münstertal-Staufen im Naturpark Südschwarzwald

Ein Beispiel dem landwirtschaftlichen Strukturwandel zu begegnen und traditionelle Bewirtschaftungsformen zum Erhalt der Kulturlandschaft weiter zu entwickeln, stellt die Ferienregion Münstertal-Staufen dar. Während demografie- und betriebswirtschaftlich bedingt die traditionellen Landnutzer ihre Tätigkeit häufig einstellen, wurden hier neue Modelle zur Erhaltung der Kulturlandschaft entwickelt.

4.1 Einsatz der Kurtaxe

Dass die Inwertsetzung von Landschaft über den Tourismus ein Weg sein kann, um dem Strukturwandel in ländlichen Regionen zu begegnen, zeigt bundesweit einmalig die Gemeinde Münstertal 20 km südlich von Freiburg im Naturpark Südschwarzwald (ZWECKVERBAND BREISGAU-SÜD TOURISTIK o.J.). Diesen Weg der Verantwortung für ihre Landschaft geht die Gemeinde Münstertal seit über 15 Jahren. Sie unterstützt den Landschaftserhalt durch die Verwendung eines Teils der kommunal erhobenen und verwalteten Kurtaxe (siehe Abb. 1) für die Förderung landwirtschaftlicher Maßnahmen, wie z.B. die Offenhaltung, und unterstützt damit auch die Erhaltung eines touristisch ansprechenden Landschaftsbildes (siehe ausführlich LIESEN & COCH 2015). Dieser derzeit deutschlandweit einzigartige Weg hat drei Komponenten:

1. eine gerichtsfeste Begründung, wieso die Kurtaxe als zweckgebundene Abgabe in Tourismusorten für Maßnahmen der Landschaftspflege herangezogen werden darf,
2. ein praktikables Handling mit Einbezug der ortsansässigen landwirtschaftlichen Betriebe und zweckmäßigen Pflegemaßnahmen,

3. eine konsequente Vermittlung des Projektes an diejenigen, die es finanzieren – die Urlaubsgäste.

Die wichtigsten Kenndaten zur Gemeinde Münstertal sind Folgende:

- Einwohnerzahl: 5.100
- Gemarkungsfläche: 6.781 ha
- Höhengradient: 371m - 1.414m
- Ca. 10 landwirtschaftliche Haupterwerbsbetriebe
- Ca. 150 landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe
- 2 Hofkäsereien
- In 2013: 305.000 Gästeübernachtungen; 59.000 Gästeankünfte, 140 gastgebende Betriebe mit 2.384 Gästebetten, davon ein Campingplatz mit 300 Stellplätzen und 11 Hotels/Gasthöfe mit ca. 212 Betten.

Zum Einzug von Kurtaxe sind Gemeinden berechtigt, die über einen dokumentierten Tourismus verfügen. Dazu ist ein Prädikat gemäß der Landeskurgesetzgebung (z.B. Erholungsort, Luftkurort) nicht zwingend erforderlich. Die Kurtaxe ist eine zweckgebundene kommunale Abgabe, über deren Bestimmung eine Kalkulation der tatsächlich mit dem Kurbetrieb verbundenen Kosten erforderlich ist. Die Höhe des Kurtaxesatzes, der kurtaxepflichtige Personenkreis, Befreiungsgründe und die verwaltungstechnische Abwicklung sind im Rahmen einer Kurtaxesatzung von der Gemeinde festzulegen und zu veröffentlichen. Jede Gastgeberin und jeder Gastgeber ist anschließend gezwungen, in Verbindung mit der melderechtlich verpflichtenden Anmeldung des Urlaubsgastes auch die Kurtaxe zu erheben und an die Gemeinde abzuführen. In den Ferienorten des Schwarzwalds sind derzeit Kurtaxesätze zwischen 1,50 und 3,00 Euro pro Übernachtung (ÜN) üblich. Bei besonderen Leistungen (z.B. All-Inclusive-Gästekarten) kann der Satz bis über 6 Euro steigen. Als regionale Besonderheit bieten fast alle Schwarzwaldorte ihren Gästen für die Dauer des Aufenthaltes die sogenannte KONUS-Gästekarte (www.schwarzwald-tourismus.info/service/konus2), welche freie Fahrt im gesamten ÖPNV-Netz zwischen Basel und Karlsruhe gewährt. Die hierfür an die Verkehrsbetriebe abzuführenden Gebühren werden als fester Bestandteil der Kurtaxe eingezogen und betragen derzeit 0,36 Euro pro ÜN. Auch landschaftspflegerische Maßnahmen gehören zu den kurtaxefähigen Einrichtungen (LIESEN & COCH 2015; BURMEISTER 1996).

Abb. 1: Erläuterung der Kurtaxe

Münstertal erhebt derzeit 1,70 Euro Kurtaxe pro Übernachtung. Im Jahre 2013 resultierte aus den 305.000 Gesamtübernachtungen in Münstertal ein Kurtaxevolumen von rund 350.000 Euro. Hiervon wurden insgesamt 110.000 Euro (also ein knappes Drittel) für landwirtschaftliche Maßnahmen zur Förderung der Offenhaltung eingesetzt. Diese verteilen sich auf vier Bereiche (LIESEN & COCH 2015; COCH 2014a):

- 33.500 Euro wurden für eine Ziegenprämie eingesetzt, nach der jeder Ziegen haltende Betrieb mit mehr als fünf Tieren, die tatsächlich draußen weiden, 25 Euro pro Ziege und Jahr erhielt.

- 15.800 Euro wurden für Maßnahmen der motormanuellen Erstpflege künftiger Weideflächen ausgegeben. Der hier zugrundeliegende kommunale Fördersatz beträgt 18 Euro pro Stunde.
- 15.000 Euro dienten Maßnahmen der Melioration von Weiden – im Wesentlichen eine Kompensationskalkung, die den Futterwert der Fläche anhebt und der fortgeschrittenen Bodenversauerung, verursacht durch die vorausgegangene Fichtensukzession, entgegenwirkt.
- Mit 45.700 Euro wurden von landwirtschaftlichen Betrieben durchgeführte Maßnahmen des Vertragsnaturschutzes nach der Landschaftspflegerichtlinie kommunal kofinanziert.

Um die erforderlichen Tätigkeiten sinnvoll aufzuteilen und effizient zu koordinieren, hat die Gemeinde Münstertal die Stelle eines kommunalen Landwirtschaftsreferenten eingerichtet. Dieser steht im engen Kontakt mit den landwirtschaftlichen Betrieben, den Fachbehörden (Landwirtschaftsamt, Naturschutzbehörden) und dem Landschaftserhaltungsverband (LEV) Breisgau-Hochschwarzwald, in welchem die Gemeinde Münstertal seit 2012 Mitglied ist (Landschaftserhaltungsverbände wurden in Baden-Württemberg auf Kreisebene etabliert um konkrete Aufgaben der Kulturlandschaftspflege zu erfüllen (MLR 2011)).

Je nach Art und Umfang der Aufgaben werden diese von ihm auf die einzelnen Agierenden verteilt, begleitet und koordiniert. Diese Organisationsstruktur sorgt für die größtmögliche Effizienz in der Pflege vor Ort, weil eine Fachperson die Fäden in der Hand hält. Zusammengefasst liegt die Besonderheit des "Münstertaler Modells" in der klaren Verantwortungsübernahme auf der kommunalen Ebene. Der kommunale Landwirtschaftsreferent sorgt einerseits für die Koordination, Verteilung und Finanzierung aller landschaftspflegerischen Tätigkeiten. Die Tourismusverwaltung schafft dauerhafte Akzeptanz unter anderem bei den Touristikerinnen und Touristikern durch Einbeziehung der Urlaubsgäste als (Mit-)Finanzierende der anfallenden Tätigkeiten. Dass der Urlaubsgast von den Einheimischen als "mitverantwortlich" anerkannt wird, wirkt sich positiv auf deren Gastfreundlichkeit aus.

4.2 Wirkungen der Pflegemaßnahmen auf die Flächenentwicklung

In der Ferienregion Münstertal Staufen werden durch dieses Modell zwischen drei und 15 Hektar der Kulturlandschaft durch motormanuelle Erstpflege für die Beweidung vorbereitet. Alle Pflegearbeiten werden durch einen Kreis von Landwirtinnen und Landwirten bestritten, der sich derzeit aus ca. 10 Personen zusammensetzt. Etwa 75 Ziegenhalterinnen und -halter nehmen die Ziegenprämie in Anspruch und beweiden mit ihren Herden, die zusammen ca. 1.300 Ziegen umfassen, derzeit etwa 150 - 200 ha Steilhänge und sonstige Weideflächen. Durch die von der Gemeinde kofinanzierten Maßnahmen nach der Landschaftspflegerichtlinie Baden-Württemberg werden vor allem die Natur- und Landschaftsschutzgebiete der Kuppenlagen offen gehalten und in ihrem Charakter als ehemalige Allmendweiden gestärkt (vgl. COCH 2014a) (Abb. 2).

Naturschutzfachlich betrachtet begünstigt dieses Pflegemanagement folgende Biotoptypen (z.T. besonders geschützt nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) und/oder Biotopschutzgesetz Baden-Württemberg):

- Ca. 20 ha Borstgrasrasen
- Ca. 40 ha Flügelginsterweiden und -säume
- Ca. 30 ha Zwergstrauch- und Wacholderheiden
- Ca. 8 ha Goldhafer-Wiesen
- Ca. 60 ha mäßig fette Rotklee-Weiden
- Ca. 7.000 lfm reich strukturierte Waldränder



Abb. 2: Typische Weidelandschaft im oberen Münstertal – die Offenhaltung und Pflege ist ohne ein langjährig eingespieltes Miteinander verschiedener Bewirtschaftungsformen nicht möglich (Foto: T. Coch)

4.3 Vermarktung der Produkte

Nach einem deutlichen Rückgang der Ziegenhaltung in den 1970er Jahren sind die Bestände an Ziegen in Deutschland in den letzten Jahren wieder deutlich gestiegen. Auch im Südschwarzwald ist in den letzten 20 Jahren eine Reihe von „Ziegenhöfen“ entstanden (PLÖTZNER & SIEBERT 2010). Auf einigen dieser Höfe werden ausschließlich Milchziegen gehalten, auf anderen Milch- und Fleischziegen oder auch Ziegen zusammen mit anderen Nutztieren wie Schafe und Rinder. Während auf einem Teil der Höfe die erzeugte Milch zu Käse verarbeitet und dieser selbständig direkt vermarktet wird (Hofverkauf und Wochenmärkte), liefert ein anderer Teil der Höfe die Milch an eine kleine Molkerei (unter anderem an die Bio-Käserei „Monte Ziege“ in Teningen) und überlässt die Vermarktung einer Vertriebs-

gesellschaft. Auf ausnahmslos allen Höfen wird die Milch handwerklich verarbeitet (PLÖTZNER & SIEBERT 2010). Einige der „Ziegenhöfe“ bieten darüber hinaus noch eine breite Produktpalette in ihrem Hofladen an, der auch der regionalen Daseinsvorsorge dient (z.B. www.riestererhof.de). Im Münstertal kommen unter anderem neben der Weißen und Bunten Deutschen Edelziege als Milchziegen auch die Burenziege und die Walliser Schwarzhalsziege zur Landschaftspflege zum Einsatz. Die Weiße und Bunte Deutsche Edelziege gehören zu den gefährdeten einheimischen Nutztierassen in Deutschland (BLE 2013). Der Verkauf von Ziegenfleisch läuft schleppend und wird nur von zwei Metzgereien in der Region, ca. drei bis vier Lohnschlachtereien sowie einer genossenschaftlichen Schlachtereier getragen. Regional ist somit der Verkauf von Ziegenfleisch bzw. Ziegengerichten über die Gastronomie ausbaufähig. Der jährlich im Münstertal stattfindende „Südschwarzwälder Ziegentag“ des Ziegenzuchtvereins Südschwarzwald e.V. widmet dem „Vieh des kleinen Mannes“ einen touristischen Höhepunkt (COCH 2014b).

4.4 Kommunikation des Modells und Resonanz

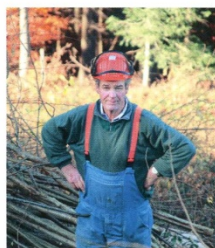
Ideen, Gäste als Finanzierende für den Erhalt der Biodiversität und für landschaftspflegerische Leistungen heranzuziehen, existieren schon lange. Den hierfür aufgestellten Modellen ist gemeinsam, dass sie mit zusätzlichen Abgaben (Eintrittsgeldern, „Ökosteuern“ etc.) operieren (EMERTON et al. 2006). Insbesondere in der Diskussion um Nationalparks wird immer wieder auf die nordamerikanischen Vorbilder hingewiesen, die ein abgabepflichtiges Betreten etabliert haben. Speziell in Deutschland tut man sich mit entsprechenden Regelungen aufgrund des fest verankerten freien Betretungsrechtes von Wald und Landschaft seit jeher schwer. Mit der Verwendung der Kurtaxe als einer traditionsreichen Abgabe, die jedem Feriengast vertraut ist, wird das Problem des Bewerbungsnachteils (besonders vordringlich in Zeiten der All-Inclusive-Mentalität) erfolgreich umschifft.

Seit dem Jahr 2000 wird dieses Modell im Münstertal praktiziert. Zum Jahr 2009 fiel die Entscheidung, dies dem Gast gegenüber offen zu kommunizieren. Das erfolgt unter anderem über das Gastgeberverzeichnis (siehe Abb. 3). Die bisherigen, nicht repräsentativen Reaktionen der Gäste sind durchweg positiv. Folgende Argumente der Gäste sind besonders bemerkenswert:

- Generell wird es begrüßt, überhaupt zu erfahren, wofür die Kurtaxe verwendet wird.
- Ziegen sind sympathische Tiere, für die Gäste gerne bereit sind, Geld zu spenden.
- Der Begriff „gelebte Verantwortung“ wird begrüßt, weil es einem Grundbedürfnis eines Gastes entspricht, der Region etwas für die erfahrene Erholung zurückzugeben.

Die Landwirtinnen und Landwirte der Region sehen die Unterstützung durchweg positiv, da sie so trotz der EU-Marktverhältnisse imstande sind, traditionelle Bewirtschaftungsmethoden weiterzuführen und so die Kulturlandschaft, sprich ihre Heimat zu erhalten.

Wichtig ist es, zu erwähnen, dass explizit nicht von der Erhebung einer Öko- oder Naturtaxe gesprochen wird, sondern die Abgabe in die für Tourismusregionen geläufige Form der Kurtaxe integriert wird. Dies sorgt für eine hohe Akzeptanz bei den Touristinnen und Touristen und vermeidet einen möglichen Wettbewerbsnachteil für die Ferienregion, der aufgrund einer extra zu entrichtenden Abgabe entstehen könnte.



GELEBTE VERANTWORTUNG IM MÜNSTERTAL

Sie als Gast im Münstertal sorgen mit einem beträchtlichen Anteil der von Ihnen gezahlten Kurtaxe für die direkte Unterstützung der Offenhaltung durch Ziegen, Rinder und Pflgetrupps der Landwirte. Nachdem die EU-Agrarpolitik Schwarzwälder Bauern wenig Perspektiven bietet und der Milchpreis im Keller verschwindet, ist die Gemeinde in die Bresche gesprungen und fördert die Höhenlandwirtschaft aus eigenen Mitteln, die Sie mit Ihrem Kurtaxebeitrag

ergänzen – damit der Schwarzwald hier eben nicht schwarz wird, sondern eine Weidelandschaft bleibt. So erhält das geflügelte Wort vom „Zu Gast sein bei Freunden“ bei uns eine ganz besondere Bedeutung. Sie holen sich mit echtem „Landerleben“ Ihre wohlverdiente Erholung und bringen Ihren Gastgebern ein Stück wohlverdiente Lebensperspektive auf den Hof zurück.

Was könnte Freundschaft besser besiegeln?

Abb. 3: Seite aus dem Gastgeberverzeichnis 2014 der Ferienregion Münstertal Staufen, in dem Touristinnen und Touristen auf die Verwendung der Kurtaxe zum Landschaftserhalt hingewiesen werden (Quelle: ZWECKVERBAND BREISGAU-SÜD TOURISTIK 2014)

Bei den Touristikerinnen und Touristikern hingegen ist das Meinungsbild polarisiert: einige sehen das Modell sehr positiv, wohingegen andere kritische Einwände haben und bemängeln, dass die Kurtaxe zum Landschaftserhalt verwendet wird, anstatt sie wie üblich für die Erhaltung der touristischen Infrastruktur (Wegenetz/Beschilderung, Informationsvermittlung etc.) einzusetzen (COCH, mündliche Mitteilung, 2014).

5 Zusammenfassung

Kulturlandschaften über regionale Produkte zu vermarkten, ist in zahlreichen europäischen Ländern eine bewährte Strategie. In Deutschland haben sich verschiedene Regionalinitiativen und Regionalmarken etabliert, zahlreiche davon in Großschutzgebieten wie Naturparks und Biosphärenreservaten, um die Kulturlandschaften über Vermarktungsansätze zu sichern. Daneben erweitern entsprechende Produkte ggf. die regionale Produktpalette und können über zusätzliche Verkaufsstellen in der Region zur Verbesserung der Grundversorgung und Erweiterung des regionalen Warenangebots beitragen. Ein Erfolgsmodell ist dabei die Marke „echt Schwarzwald“ der beiden Naturparke Schwarzwald Mitte/Nord und Südschwarzwald. Ein besonderes Beispiel für die direkte Finanzierung von Landschaftspflegemaßnahmen zum Erhalt bäuerlicher Kulturlandschaften liefert seit 15 Jahren die Gemeinde Münstertal im Naturpark Südschwarzwald unter anderem durch die sogenannte Ziegenprämie aus der Kurtaxe. Die offene Kommunikation der Verwendung der Kurtaxe für die Landschaftspflege unter anderem durch Ziegen ist dabei ein wichtiger Bestandteil der touristischen Vermarktung und stößt sowohl bei Touristinnen und Touristen als auch Einwohnerinnen und Einwohnern auf positive Resonanz.

6 Summary

The marketing of cultural landscapes through regional products is a proven strategy in numerous European countries. In Germany, various regional initiatives and regional brands have been developed to preserve the cultural landscape through marketing approaches - many of them in large scale protected areas as e.g. Nature Parks and Biosphere Reserves. In this regard, the brand “echt Schwarzwald” of the two Black Forest Nature Parks “Schwarzwald Mitte/Nord” and “Südschwarzwald” has proven to be a very successful concept. An example of direct funding of landscape management measures in order to protect the rural countryside is provided by the community “Münstertal” of the Nature Park “Südschwarzwald”. Since almost 15 years, the management measures in the Nature Park are financed in part from the visitor's tax, e.g. through the so called "go at premium", which is paid to goat farmers for providing extensive grazing service. The transparent communication of the use of the visitor's tax for landscape preservation is an important part of the touristic marketing, which meets with a positive response from tourists and citizens.

7 Literaturverzeichnis

- BLE (BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG) (Hrsg.) (2013): Rote Liste. Einheimische Nutztierassen in Deutschland 2013, 178 S.
- BURMEISTER, T. (1996): Kurtaxefähigkeit landschaftspflegerischer Maßnahmen in Baden-Württemberg. VBIBW 3, S. 86-90.
- COCH, T. (2014a): Der Südschwarzwald. In: KONOLD, W.; HEINZMANN, R. & GRÖNITZ, W. (Hrsg.): Kulturlandschaften in Baden-Württemberg. G. Braun Verlag, Karlsruhe, S. 134-139.
- COCH, T. (2014b): Südschwarzwälder Ziegentag. Hier & Heute 7, Badischer Zeitschriften Verlag, S. 4-5. http://www.regio-magazin.de/hier-heute_ansicht.php (05.08.2014)
- ECHT SCHWARZWALD E.V. (o.J.): Spezialitäten aus den Naturparken des Südschwarzwaldes. URL: www.echt-schwarzwald.de (01.07.2015).
- EMERTON, L.; BISHOP, J. & THOMAS, L. (2006): Sustainable Financing of Protected Areas: A global review of challenges and options. IUCN, Gland (Switzerland), Cambridge (UK), 97 S.
- HABER, W. (2014): Landwirtschaft und Naturschutz. Wiley-VCH, Weinheim, 298 S.
- HAMPICKE, U. (2013): Kulturlandschaft und Naturschutz. Springer, Wiesbaden, 337 S.
- LIESEN, J. & COCH, T. (2015): Finanzielle Unterstützung des Landschaftserhalts durch die Kurtaxe – Erfahrungen aus der Ferienregion Münstertal-Staufen (Naturpark Südschwarzwald). Naturschutz und Landschaftsplanung 47, H. 3, S. 69-76.
- LIESEN, J. (2013): Schwein gehabt – von seltenen Nutztieren und Regionalmarken. Nationalpark 3, S. 24-27.
- LIESEN, J. (2015): Naturparke stärken nachhaltige Entwicklung in ländlichen Räumen.. In: BBN (Hrsg.): Verantwortung für die Zukunft – Naturschutz im Spannungsfeld gesellschaftlicher Interessen. Jahrbuch Naturschutz und Landschaftspflege Bd. 60, Bonn, S. 116-123.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2011): Landschaftserhaltungsverbände in Baden-Württemberg, Infoblatt, 6 S.
- NATURPARK SCHWARZWALD MITTE/NORD E.V. (o.J.): Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord. URL: www.naturparkschwarzwald.de (01.07.2015).
- PLÖTZNER, R. & SIEBERT, K. (2010): Ziegenhöfe im Südschwarzwald. Arbeitsalltag, Erzeugnisse, Verkauf, Rezepte. Schillinger Verlag, Freiburg, 112 S.
- POPP, D. (2007): Markenstrategien bei der Förderung einer naturverträglichen Regionalentwicklung. In: GEHRLEIN, U. & FICK, J. (2007): Bedeutung der Regionalvermarktung für Kulturlandschaftserhalt und Naturschutz, BfN-Skripten 221, S. 24-42.
- VDN (VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE) (Hrsg.) (2013): Naturparke stärken ländliche Räume – Potentiale für die EU-Förderperiode 2014-2020, 32 S.
- ZWECKVERBAND BREISGAU-SÜD TOURISTIK (o.J.): Ferienregion Münstertal Staufen. URL: www.muenstertal-staufen.de (24.07.2015).
- ZWECKVERBAND BREISGAU-SÜD TOURISTIK (2014): Gastgeberverzeichnis 2014.

Adresse des Autors:

Jörg Liesen
Verband Deutscher Naturparke (VDN)
Holbeinstr. 12
D-53175 Bonn
Email: liesen@naturparke.de
www.naturparke.de

Aktionsprogramm „Regionale Daseinsvorsorge“: Strategien in Modellregionen mit Überschneidungen zu Großschutzgebieten

NICOLA VON KUTZLEBEN

1 Einleitung

Das Aktionsprogramm „Regionale Daseinsvorsorge“ hat im Zeitraum 2012 bis 2013 insgesamt 21 Modellregionen des ländlichen Raumes bei der Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Infrastruktur gefördert (BMVI 2015a). Dieses Aktionsprogramm ist Teil der Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und somit ein wichtiges Instrument zur Umsetzung eines „prozess-, aktions- und projektorientierten Planungs- und Politikverständnisses“ (BBR 2015).

Ziel des Aktionsprogramms war es, einen Planungs- und Diskussionsprozess in ausgewählten Bereichen der (öffentlichen) Daseinsvorsorge anzustoßen. Dabei sollten vor allem technische und soziale Infrastrukturen an eine sich verändernde Gesellschaft mit kontinuierlich sinkender Bevölkerungszahl angepasst und drohende Angebotseinschränkungen abgewendet oder wenigstens auf ein Minimum reduziert werden. Der Prozess wurde wissenschaftlich unterstützt und von den regionalen Akteurinnen und Akteuren, wie beispielsweise Verkehrsbetrieben, Vertreterinnen und Vertretern berufsständischer Verbände, Fachämtern der Landkreise, interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie der Politik etc. getragen. Die Verankerung der entwickelten Regionalstrategien in Politik und Gesellschaft war ein zentraler Bestandteil des Prozesses, um eine spätere Umsetzung gewährleisten zu können.

Im Fokus des Aktionsprogramms lagen Regionen in ländlichen Räumen, die bereits heute vom demografischen Wandel betroffen sind.

Ziel dieses Beitrags ist es, die Ergebnisse und Strategieansätze dieser Modellregionen mit direktem Bezug zur Daseinsvorsorge hinsichtlich ihrer thematischen Schnittmengen mit den Großschutzgebieten zu betrachten. Grundlage dazu bilden die in den 21 Modellregionen bearbeiteten Themenfelder und die vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) definierten Funktionen von Großschutzgebieten¹ (BfN 2010). Darüber hinaus wird beleuchtet, ob die jeweiligen Großschutzgebiete in den entwickelten Regionalstrategien Erwähnung finden.

2 Modellregionen und deren räumliche und thematische Schnittmengen zu Großschutzgebieten

Abb. 1 verdeutlicht die räumlichen Schnittmengen der Modellregionen und Großschutzgebieten. 19 der 21 Modellregionen weisen räumliche Schnittmengen mit Großschutzgebieten auf, wobei folgende Regionen aufgrund hoher Flächenüberschneidungen besonders hervorzuheben sind: Region Nordeifel, Landkreis Merzig-Wadern, Vogelsbergkreis, Spessartregional und der Landkreis Uckermark.

¹ Unter dem Begriff „Großschutzgebiet“ werden Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke aufgrund ihrer Flächengröße zusammengefasst.

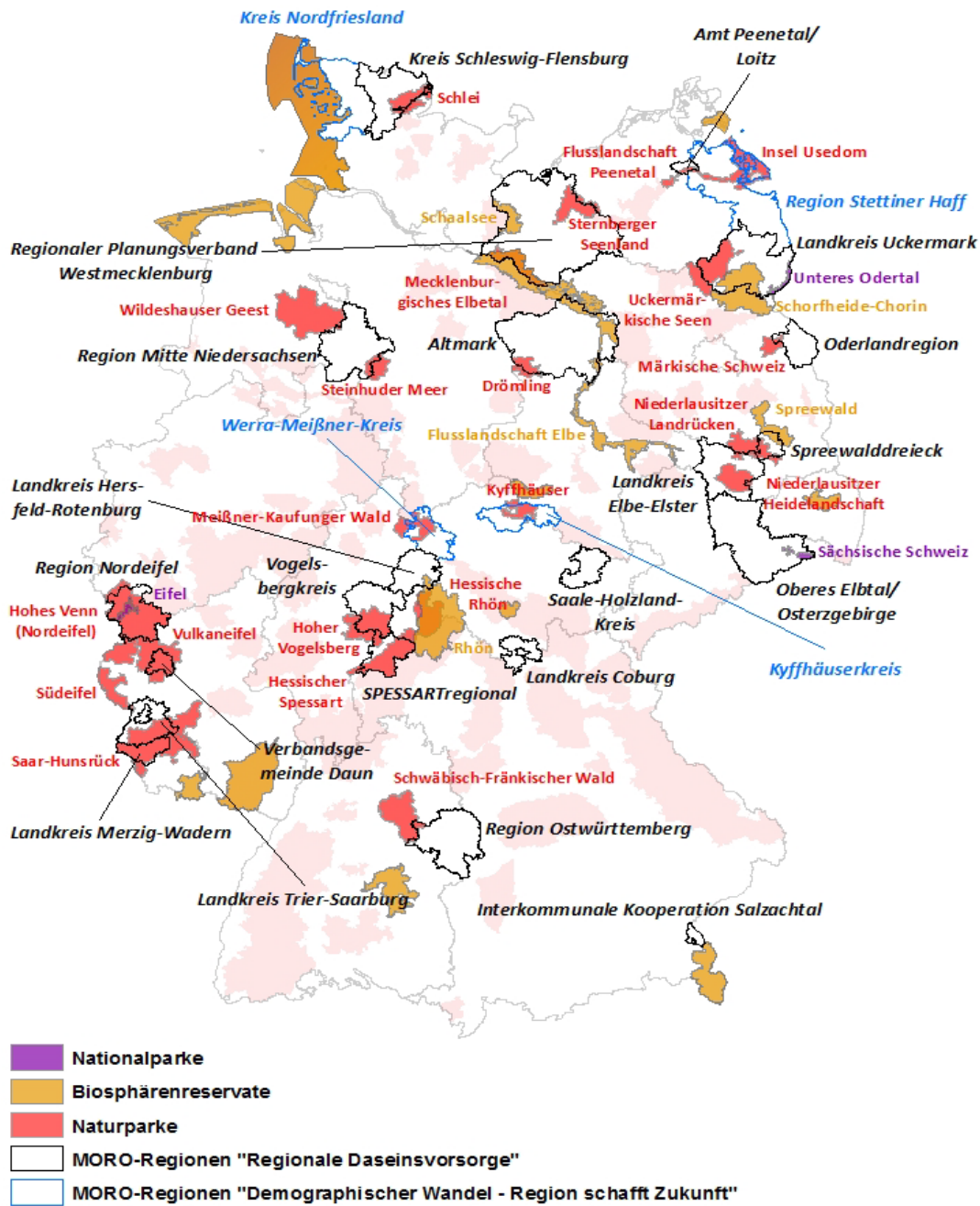


Abb. 1: Darstellung aller Modellregionen des Aktionsprogramms und deren räumlicher Überschneidung mit den Großschutzgebieten (eigene Darstellung 2014)

In den 21 Modellregionen wurden fünfzehn Themen in absteigender Häufigkeit bearbeitet: Ärztliche Versorgung (17), Schulentwicklung (15), Mobilität/Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) (14), Pflege (13), ältere Menschen (11), Kinderbetreuung (10), Siedlungsentwicklung

(8), Brandschutz (8), Wohnen (7), Fachkräfte (6), Nahversorgung (6), Jugendarbeit (6), soziale Treffpunkte (6), berufsbildende Schulen (6), kulturelle Bildung (5), Wasser/Abwasser (5), Katastrophenschutz (5), Energie (4), Rettungswesen (2), Straßen/Wege (2), Breitband (2), Menschen mit Behinderung (1), Arbeitsmarkt / Grundsicherung (1) (BMVI 2015b). Als Querschnittsthema wurde unter anderem das Thema Ehrenamt bearbeitet.

Diese Aufzählung zeigt, dass die Auswirkungen des demografischen Wandels und die Dringlichkeit der einzelnen Themen in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich sind bzw. empfunden werden.

Ein Abgleich mit den gesellschaftlichen und ökologischen Funktionen, die das BfN Großschutzgebieten im Allgemeinen zuschreibt, verdeutlicht, dass vor allem im Bereich der gesellschaftlichen Funktionen ein Bezug zu den behandelten Themen des Aktionsprogramms „Regionale Daseinsvorsorge“ besteht (siehe Tab. 1).

Tab. 1: Funktionen der Großschutzgebiete und deren Bezug zu den thematischen Schwerpunkten der Modellregionen (verändert nach: BfN 2010)

Ökologische Funktionen

Erhalt der biologischen Vielfalt

Wildnisentwicklung

Bereitstellung von Ökosystemdienstleistungen

→ Bezug zu dem Thema des Aktionsprogramms:
Nahversorgung

Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels

→ Bezug zu den Themen des Aktionsprogramms:
Mobilität/ÖPNV, Energie und Siedlungsentwicklung

Gesellschaftliche Funktionen

Nachhaltige Tourismusedwicklung und Naturerlebnis

→ Bezug zu den Themen des Aktionsprogramms:
Arbeitsmarkt / Grundsicherung, Fachkräfte

Naturverträgliche Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen – nachhaltiges Wirtschaften

→ Bezug zu den Themen des Aktionsprogramms:
Nahversorgung, Energie, Arbeitsmarkt / Grundsicherung, Fachkräfte

Umwelt- und naturgerechte Landnutzung, Agrar- und Umweltförderung

→ Bezug zu den Themen des Aktionsprogramms:
Nahversorgung, Energie, Arbeitsmarkt, Fachkräfte / Grundsicherung

Bildung für nachhaltige Entwicklung / Umweltbildung, Forschung und ökologische Umweltbeobachtung

→ Bezug zu den Themen des Aktionsprogramms:
kulturelle Bildung, Schulentwicklung, Jugendarbeit, Arbeitsmarkt / Grundsicherung, Fachkräfte, Ehrenamt

Die stärksten Bezüge und der beispielhafte Umgang im Rahmen des Aktionsprogramms „Regionale Daseinsvorsorge“ gibt es zu den gesellschaftlichen Funktionen der Großschutzgebiete „Naturverträgliche Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen – nachhaltiges Wirtschaften“, „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“, „Umwelt- und naturgerechte Landnutzung, Agrar- und Umweltförderung“ sowie zur ökologischen Funktion „Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels“. Die gesellschaftlichen Funktionen der Großschutzgebiete „nachhaltige Tourismusedwicklung und Naturerlebnis fördern“ sowie „Umwelt- und naturgerechte Landnutzungs- und Bewirtschaftungsformen“ wurden in den Modellregionen thematisch nicht vorrangig bearbeitet bzw. werden thematisch von HOFFMANN et al. (2016) und MEIER (2016) in diesem Band behandelt. Nachfolgend werden im Kontext der demografi-

schen Entwicklung und in Verbindung mit den entwickelten Strategie- und Lösungsansätzen der Modellregionen ausgewählte Themen der Daseinsvorsorge dargestellt, für die sich Handlungsspielräume für Großschutzgebiete ergeben.

Handlungsspielräume bei den identifizierten Schnittpunkten bestehen insgesamt vor allem für Naturparke und Biosphärenreservate.

Im Rahmen dieses Beitrags werden folgende Themen des Aktionsprogramms behandelt: Nahversorgung, Mobilität / ÖPNV und Siedlungsentwicklung. Das Thema „Ehrenamt“ ist darüber hinaus für alle Schutzgebietskategorien relevant und wird als Querschnittsthema kurz dargestellt, wobei eine Vertiefung im Beitrag von MOORFELD (2016) in diesem Band erfolgt.

2.1 Nachhaltig wirtschaften - Güter und Dienstleistungen naturverträglich erzeugen und vermarkten (Thema des Aktionsprogramms: Nahversorgung)

Mit der „Herstellung und Vermarktung von Qualitätsprodukten aus naturverträglichen Nutzungsformen“ können Regionen Wettbewerbsvorteile gegenüber konventionell erzeugten Lebensmitteln erzielen und gleichzeitig die von der extensiven Nutzung abhängige Biodiversität erhalten (BfN 2010: 16).

Darüber hinaus haben sich in den vergangenen Jahrzehnten die Konsummuster verändert. Ursachen für diesen Wandel scheinen steigende Einkommen, die Ausdifferenzierung der Lebensstilgruppen, ein Wandel der Einkaufsmotive, eine veränderte Verkehrsmittelwahl und das begrenzte Zeitbudget zu sein. Ausschlaggebend für die Ausprägung unterschiedlicher Konsummuster sind heute jedoch weniger das Einkommen als der Lebensabschnitt, die Haushaltsgröße und der soziale Status (BMVBS 2013: 6). Die hohe Mobilität und das Preisbewusstsein der Konsumentinnen und Konsumenten führen letztlich zu einer Konzentration zu größeren Verkaufsstellen. Diese Konzentrationsprozesse im Einzelhandel werden von einem Großteil der ländlichen Bevölkerung bisher als nicht negativ wahrgenommen (BMVBS 2013: 21). Es ist daher nicht davon auszugehen, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher zukünftig verstärkt lokal einkaufen werden, wenn in den Konzentrationszonen alle nachzufragenden Güter erhältlich sind. Trotzdem sehen 28 bis 30 % der in 2010 in einer BBSR-Bevölkerungsumfrage Befragten in Landgemeinden, Land- und Kleinstädten einen starken bzw. deutlichen Handlungsbedarf bei den Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf in ihrer Gemeinde (BMVBS 2013: 21). Mit einer Verbesserung der lokalen Versorgungssituation könnte mindestens eine deutliche Steigerung der Lebensqualität einhergehen.

Gleichzeitig nimmt die Bedeutung regional erzeugter Lebensmittel zu. Eine von KEARNY durchgeführte Studie zeigt, dass über 80 % der Befragten mehrmals im Monat bzw. über 60 % wöchentlich regionale Lebensmittel einkaufen. Die Befragten definierten „Regionalität“ als Produkte aus der eigenen Region bzw. max. aus einem Umkreis von 100 km (KEARNY 2014: 2).

Im Rahmen des Modellvorhabens „Regionale Daseinsvorsorge“ wurden von sechs Modellregionen verschiedene Lösungen entwickelt, um den Einkauf von Produkten des täglichen Bedarfs gewährleisten zu können, dabei jedoch die Tragfähigkeit und Erreichbarkeit der Angebote zu sichern. Von den sechs Modellregionen lagen vier teilweise in einem Großschutzgebiet: Region Ostwürttemberg (Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald), SPESARTregional (Naturpark Hessischer Spessart), Kreis Schleswig-Flensburg (Naturpark Schlei) und

Landkreis Trier-Saarburg (Naturparke Südeifel und Saar-Hunsrück). Darüber hinaus haben sich die Interkommunale Kooperation Salzachtal und der Landkreis Coburg mit der Fragestellung auseinandergesetzt.

Die entwickelten Lösungsansätze tragen der Struktur des ländlichen Raumes und der spezifischen Situation in den jeweiligen Modellregionen Rechnung:

- **Mobiler Lebensmittelhandel als attraktive Versorgungsergänzung**
Mobile Lösungen spielten in einem Großteil der Modellregionen, die dieses Thema bearbeiteten eine Rolle. In der Modellregion SPESSARTregional ist bereits heute der mobile Lebensmittelhandel, z. B. mit einem speziellen Angebot (z. B. Bäckerei-, Metzgereiwaren) und „Rollende Supermärkte“ eine wichtige Ergänzung zum bestehenden Angebot. 28 % der Ortsteile werden bereits heute nur noch temporär versorgt (SPESSARTREGIONAL 2013a). Auch in Modellregionen, die bisher weniger auf mobile Lösungen setzen, wurden Ansätze zum Einsatz mobiler Lebensmittelangebote erarbeitet. Im Landkreis Coburg wurde z. B. erstmalig gemeinsam mit dem Lebensmitteleinzelhandel eine Testroute eingerichtet um in unversorgten Ortsteilen entsprechende Produkte bereitstellen zu können (LANDRATSAMT COBURG 2013: 45).
- **Direktvermarktung regionaler Produkte an zentralem Nahversorgungsstandort stärken**
Im Landkreis Coburg wurde als ein Ergebnis aus dem Prozess des Aktionsprogramms formuliert, mögliche Neuansiedlungen von dezentralen Dorfläden zunächst nicht zu befürworten und statt dessen an einem zentralen Standort im Landkreis, der für die meisten noch gut erreichbar ist, verschiedene (direkt)vermarktende Betriebe regionaler Produkte zu bündeln und mit weiteren Dienstleistungen zu ergänzen. Mit diesem Leuchtturmprojekt soll zum einen der Bevölkerungsstruktur mit geringen Einwohnerzahlen in den einzelnen Ortschaften aber auch Studien und Erfahrungen zur Wirtschaftlichkeit von Dorfläden Rechnung getragen werden (LANDRATSAMT COBURG 2013: 45).
- **Öffentlichkeitsarbeit/Bewusstseinsbildung für eine Förderung der regionalen Nahversorgung, Förderung des Konsums regionaler und vor Ort produzierter Produkte**
In den sechs Modellregionen, die sich mit dem Thema der Nahversorgung beschäftigten, wurde deutlich, dass begleitende Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung erfolgsentscheidend sind, um die Kundinnen und Kunden der Regionen für das bestehende regionale Angebot zu sensibilisieren.
- **Abstimmung des regionalen Produktangebots durch Netzwerkarbeit**
Mit der Abstimmung des regionalen Produktangebots zwischen den Produzenten kann zu einem vielfältigen regionalen und hochwertigen Angebotsmix beigetragen werden. Der Landkreis Coburg bezieht dabei die Abstimmung über Vertriebswege und Kundenorientierung mit ein (LANDRATSAMT COBURG 2013: 45).

Bei der Betrachtung der in den Modellregionen entwickelten Ansätze in Verbindung mit den Funktionen der Großschutzgebiete scheint eine mögliche Übertragung der Strategie- und Lösungsansätze unter Berücksichtigung der regionalen Spezifika lohnenswert und realistisch. Durch eine Bündelung der lokalen und regionalen Erzeugerinnen und Erzeuger sowohl organisatorisch als auch geografisch sowie deren Abstimmung untereinander können die Qualitätsprodukte aus naturverträglichen Nutzungsformen effektiver und effizienter auf dem Markt platziert werden und auch einen Beitrag zur Nahversorgung leisten, die lokale Ökono-

mie stärken und gleichzeitig von extensiver Nutzung abhängige Biodiversität erhalten (BFN 2010: 16). Ein gutes Beispiel auch zum Thema Kommunikation regionaler Produkte wird in dem Beitrag von GÄRTNER (2016 in diesem Band) vorgestellt.

2.2 Bildung für nachhaltige Entwicklung, Forschung und ökologische Umweltbeobachtung (Thema des Aktionsprogramms: Ehrenamt)

Mit dem BNatSchG ist bereits der Anspruch an Nationalparke und Biosphärenreservate gesetzt, „naturkundliche Bildung“ und „wissenschaftliche Umweltbeobachtung (§ 24 (2) BNatSchG) bzw. „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, „Forschung“ und „Beobachtung von Natur und Landschaft“ (§ 25 (2) BNatSchG) zu betreiben. Auch in den Naturparks findet Bildung für nachhaltige Entwicklung statt, obwohl diese nicht gesetzlich verankert ist (BfN 2010: 19). Für die Sicherstellung des Bildungsauftrags ist die Hinzuziehung von ehrenamtlich Tätigen von großer Bedeutung und ohne diese kaum leistbar (vgl. z. B. AACHENER ZEITUNG 2013).

Die Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten und der Erhalt ihres dauerhaften Engagements stellen sich auch in den Modellregionen als vom demografischen Wandel geprägtes Thema dar.

Eine Studie des BBK (o.J.: 3f.) bringt die Problematik des demografischen Wandels und seine Auswirkungen auf das Ehrenamt treffend auf den Punkt. Der demografische Wandel wird sich deutlich auf das Ehrenamt auswirken. Durch die veränderte Bevölkerungsstruktur und die veränderten Lebensmodelle (HIPP 2016 in diesem Band) wird es notwendig werden, Ehrenamt ‚neu zu denken‘. Auf der einen Seite müssen potenzielle Ehrenamtliche gewonnen werden, die bisher unterrepräsentiert sind: Frauen, Migrantinnen und Migranten, ältere Menschen. Auf der anderen Seite wird es notwendig sein, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, d. h. die Wertschätzung des Ehrenamtes durch die Politik und Gesellschaft, aber auch die Vereinbarkeit mit Beruf und Familie zu erhöhen. Zudem konkurriert das Ehrenamt nicht nur mit der eigenen Vielfalt und den eigenen Ansprüchen in den Bereichen Altenhilfe und –pflege, Unterstützung von Mobilitätsangeboten, Jugend- und Bildungsarbeit, Einsatz in der Landschaftspflege sowie Natur- und Umweltbeobachtung usw., sondern auch mit dem immer vielfältiger werdenden Angebot von Freizeitaktivitäten. Zudem wollen sich viele Menschen in ihrer Freizeit nicht langfristig binden: „Drei von fünf Deutschen engagieren sich nie ehrenamtlich in ihrer Freizeit“ (STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN 2015).

In den Modellregionen wurde das Ehrenamt zwar nicht als gesondertes Thema bearbeitet, jedoch im Rahmen der verschiedenen Fachthemen oder als Querschnittsthema behandelt. Dabei wurden verschiedene Lösungs- und Strategieansätze entwickelt:

- Einrichtung von Ehrenamt- bzw. Freiwilligenagenturen.
- Anpassung der Ehrenamtsstrukturen an die Bedürfnisse zukünftiger Generationen.
- Langfristiges Engagement in Vereinen durch zusätzliche projektbezogene, ehrenamtliche Arbeit erheblich attraktiver gestalten.
- Ehrenamt anerkennen – Entwicklung einer neuen Anerkennungskultur.
- Begleitung von Ehrenamtlichen bei ihrer Arbeit durch Informationen und Schulungen.
- Vereinbarkeit von Ehrenamt und Berufsleben sowie Familienleben.

Weitere Lösungsansätze und Erfahrungen zum Management von Ehrenamtlichen finden sich im Beitrag von MOORFELD (2016) in diesem Band.

Ehrenamtliches Engagement ist in allen Großschutzgebieten ein wichtiges Element für die Erfüllung der betrachteten Funktionen, da viele dafür erforderlichen Leistungen ehrenamtlich erbracht werden. Die vorgestellten Lösungs- und Strategieansätze des Aktionsprogramms regionale Daseinsvorsorge lassen sich auch auf die Großschutzgebiete anwenden. Da verschiedene Bereiche um Ehrenamtliche konkurrieren, sollten zentrale und themenübergreifende Lösungen entwickelt werden. Teilweise sind die entwickelten Ansätze auch gesamtgesellschaftlich zu sehen (z.B. Anerkennungskultur), können aber durch Aktivitäten in den Großschutzgebieten flankiert und unterstützt werden.

2.3 Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels (Bezug zum Aktionsprogramm: Mobilität/ÖPNV und Siedlungsentwicklung)

Großschutzgebiete können einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Dies betrifft v. a. die Art der Landnutzung. Darüber hinaus sind Biosphärenreservate „Modelllandschaften für eine ausgewogene Mensch-Umwelt-Beziehung“ und sollen „dauerhaft umweltgerechte Lebens- und Wirtschaftsweisen“ sicherstellen. In den verschiedenen Biosphärenreservaten wurden bereits verschiedene Maßnahmen und Praktiken zum Klimaschutz in den Bereichen Siedlungsentwicklung, naturverträgliche Nutzung regenerativer Energien, Stärkung des ÖPNV usw. entwickelt (BFN 2010: 15 und BFN 2012). Die Themen „Mobilität/ÖPNV“ und „Siedlungsentwicklung“ wurden von 14 bzw. 8 MORO-Regionen bearbeitet.

2.3.1 Mobilität und ÖPNV

Das bestehende ÖPNV-Angebot ist auf die mobilen Lebensphasen von Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand und damit einhergehenden unterschiedlichen Mobilitätsmustern ausgerichtet. Es geht darüber hinaus von einer stabilen Bevölkerungsentwicklung aus. Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur und der Lebensstile wird sich jedoch auch in den Mobilitätsgewohnheiten der Menschen widerspiegeln. Diese Veränderungen wirken sich auf den wirtschaftlichen Betrieb und die Finanzierung des ÖPNV aus, da eine zeitlich-räumliche Bündelung der Nachfrage kaum mehr darstellbar ist. Durch sinkende Schülerzahlen werden Schulstandorte zusammengefasst, so dass auch die Anzahl der zu befördernden Schülerinnen und Schüler zurückgeht. Die Beförderung von Schülerinnen und Schülern trägt bisher zur wesentlichen Finanzierung des ÖPNV-Angebotes bei. Bei den heutigen und zukünftigen Seniorinnen und Senioren spielt der Pkw eine herausragende Bedeutung, der so lange wie möglich genutzt werden will. Mit steigendem Alter nehmen jedoch die körperlichen und geistigen Einschränkungen immer weiter zu, die eine verkehrssichere Teilhabe am täglichen Leben erschweren. In Zukunft wird hinzukommen, dass viele Menschen aus verschiedenen gesundheitlichen, finanziellen oder ökologischen Gründen auf bezahlbare Mobilitätsangebote angewiesen sein werden (BMVBS 2012: 8f.). Diesen Herausforderungen wird sich das Mobilitätsangebot stellen müssen, um ein attraktives und wirtschaftliches Angebot gerade auch in ländlichen Regionen bieten zu können, was darüber hinaus ebenso für die touristische Erschließung und die Nahmobilität von Bedeutung ist. Die Belange des Tourismus und mögliche gesonderte Lösungsansätze werden in diesem Beitrag nicht dargestellt, da Tourismus kein Element der regionalen Daseinsvorsorge darstellt und somit auch nicht vorrangig

in den Modellregionen bearbeitet wurde. Gleichwohl wurden die Bezüge auch in den Modellregionen festgestellt und außerhalb des Prozesses vertieft.

Während des Modellvorhabens „Regionale Daseinsvorsorge“ haben sich 12 Regionen, die auch eine Überschneidung mit Großschutzgebieten haben, des Themas angenommen: Region Ostwürttemberg (Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald), SPESSARTregional (Naturpark Hessischer Spessart), Amt Peenetal / Loitz (Naturpark Flusslandschaft Peenetal), Oberes Elbtal / Osterzgebirge (Nationalpark Sächsische Schweiz), Mitte Niedersachsen (Naturparke Wildeshauser Geest und Steinhuder Meer), Region Nordeifel (Nationalpark Eifel, Naturpark Hohes Venn, Nordeifel), Landkreis Elbe-Elster (Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft), Landkreis Hersfeld-Rotenburg (Biosphärenreservat Hessische Rhön), Vogelsbergkreis (Naturpark Hoher Vogelsberg), Landkreis Merzig-Wadern (Naturpark Saar-Hunsrück), Spreewalddreieck (Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft, Biosphärenreservat Spreewald) und Oderlandregion (Naturpark Märkische Schweiz). Darüber hinaus haben sich die Interkommunale Kooperation Salzachtal, der Saale-Holzland-Kreis und der Landkreis Coburg mit der Problematik auseinandergesetzt.

Insgesamt zeigte sich, dass die Vernetzung der Mobilitätsangebote zu einem multimodalen Mobilitätsangebot zukunftsweisend ist. Neben der Entwicklung integrierter regionaler Mobilitätskonzepte und Nahverkehrspläne, die neben dem regulären Linienverkehr und der Beförderung von Schülerinnen und Schülern auch bedarfsorientierte flexible Bedienformen, wie z.B. Anrufsammeltaxen (AST), Rufbusse etc. einbeziehen, wurden weitere unterstützende Lösungsansätze entwickelt, die zu einem ganzheitlichen Mobilitätsansatz beitragen:

- **Radwegeausbau bzw. –lückenschluss**

Mit dem Ausbau und Lückenschluss der Radwege kann zum einen die Mobilität der Nahverkehre unterstützt und gleichzeitig der Anschluss an den ÖPNV-Haltestellen sichergestellt werden. In einzelnen Modellregionen wurde diese Option zur Unterstützung der Erreichbarkeit auch in Kombination mit Elektromobilität (Pedelecs) diskutiert. Beispielsweise werden in der Region SPESSARTregional (SPESSARTREGIONAL 2013b) Angebote von Bus- und Anrufsammeltaxis mit dem Einsatz von Fahrrädern kombiniert. Grundlage dessen ist ein gut ausgebautes Radwegenetz, wie es im Amt Peenetal/Loitz angestrebt wird (AMT PEENETAL/LOITZ 2013: 38).

- **Schaffung eines internetgestützten Mobilitätsportals zur Vernetzung bestehender Angebote**

Multimodale Angebote stellen eine attraktive Erweiterung des Mobilitätsangebots dar. Um das Angebot jedoch effektiv nutzen zu können, ist ein Internet gestütztes Mobilitätsportal sinnvoll, dass alle Angebote miteinander vernetzt. Dieses Portal sollte den Reiseströmen folgen und nicht an Regionsgrenzen enden, sondern übergreifend eingesetzt werden.

- **Vernetzung mit und von Carsharing-Initiativen**

Carsharing kann das Angebot aus regulärem Linienverkehr und flexiblen Bedienformen optimal ergänzen. Eine Vernetzung mit den weiteren Mobilitätsangeboten, um den nach- und vorgelagerten Reiseweg zu unterstützen, aber auch die Vernetzung der Carsharing-Initiativen untereinander, dient einer ganzheitlichen Stützung des gesamten Reisewegs.

- **Unterstützung durch ehrenamtlicher Fahrdienste**

Ehrenamtliche Fahrdienste können darüber hinaus einen weiteren Baustein bieten, sie unterliegen jedoch der Problematik der begrenzten Verfügbarkeit von Ehrenamtlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes stellt der Versuch dar, Fahrten des Motorisierten Individualverkehr (MIV), die ohnehin stattfinden, in das Angebotspektrum des ÖPNV einzubeziehen. Diesen Ansatz hat der Nordhessische Verkehrsverbund (NVV) mit dem Angebot „Mobilfalt“ aufgegriffen (NVV 2015). Da die Fahrer eine Fahrtkostenpauschale erhalten, kann man hier aber nicht mehr von klassischen ehrenamtlichen Fahrdiensten sprechen.

Einen Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels zu leisten stand nicht im Vordergrund der Entwicklung der Regionalstrategien, jedoch sind die entwickelten Maßnahmen dafür geeignet, Alternativen und Ergänzungen zum MIV zu ermöglichen und somit eine klimaschonende und umweltverträgliche Mobilität zu fördern. Die aufgezeigten Ansätze können auch in Großschutzgebieten zur Minderung des Klimawandels beitragen und dort angewendet werden. Einige Großschutzgebiete haben bereits entsprechende Maßnahmen eingeführt, wie z. B. die digitale Mitfahrzentrale im Biosphärenreservat Rhön (BIOSPÄRENRESERVAT RHÖN o.J.), spezielle Buslinien oder Ladestationen für Elektro-Fahrräder und informieren ausführlich über die Möglichkeiten einer klimaschonenden Mobilität im Gebiet auf ihren Internetseiten (z. B. BIOSPHÄRENGEBIET SCHWÄBISCHE ALB o.J.). Gerade in diesem Themenbereich bestehen nur dann Erfolgchancen, wenn Angebote gemeinsam mit den zuständigen Fachstellen und Verkehrsbetrieben zu einem integrierten bzw. multimodalen nachhaltigen Mobilitätsangebot entwickelt und abgestimmt werden.

2.3.2 Siedlungsentwicklung

Das Ergebnis einer bundesweiten Befragung des BBSR zu Innenentwicklungspotenzialen zeigte, das 15 bis 20 m² Innenentwicklungspotenzial in bestehenden Siedlungsstrukturen pro Person vorhanden sind. Dem gegenüber stehen jährlich ca. 3,5 m² Flächenneuanspruchnahme pro Person (BBSR 2013: 139). Diese Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer bestandsorientierten Siedlungsentwicklung und -politik. Darüber hinaus wird gerade in den ländlichen Regionen die Leerstandsproblematik durch die Überalterung und den Rückgang der Bevölkerung verschärft. Bereits heute prägen Leerstände besonders in den neuen Bundesländern vielerorts das Siedlungsbild. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahrzehnten mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterhin verschärfen. Die hohe Flächenanspruchnahme und -versiegelung spielt neben der Leerstandsproblematik in den ländlichen Räumen und somit sowohl in den Großschutzgebieten, hier vor allem Naturparks und Biosphärenreservaten, als auch in den Modellregionen eine wichtige Rolle.

Der Themenbereich „Siedlungsentwicklung“ wurde während des Modellvorhabens „Regionale Daseinsvorsorge“ von einer Vielzahl von Regionen, die auch eine Überschneidung mit Großschutzgebieten haben, bearbeitet: SPESARTregional (Naturpark Hessischer Spessart), Landkreis Trier-Saarburg (Naturparke Südeifel und Saar-Hunsrück), Region Nordeifel (Nationalpark Eifel und Naturpark Hohes Venn, Nordeifel), Landkreis Hersfeld-Rotenburg (Biosphärenreservat Hessische Rhön), Vogelsbergkreis (Naturpark Hoher Vogelsberg) sowie Mitte Niedersachsen (Naturparke Wildeshauser Geest und Steinhuder Meer). Darüber hin-

aus haben sich die Interkommunale Kooperation Salzachtal, der Saale-Holzland-Kreis und der Landkreis Coburg mit der Problematik auseinandergesetzt.

Die Regionen haben zusammengefasst folgende Lösungs- und Strategieansätze entwickelt:

- **Leerstandsmanagement**

Zum Management der Leerstandsproblematik wurde beispielsweise in der Region SPESART regional exemplarisch ein „Frühwarnsystem Leerstand“ entwickelt, um mit Hilfe von Daten des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) und den vorhandenen Informationen über die Bevölkerung und deren Entwicklung, die aktuelle und zukünftige Leerstandsquote abschätzen und entsprechend frühzeitig aktiv werden zu können (SPESART REGIONAL 2013c).

- **Interkommunale und regionale Kooperationen**

Um Innenentwicklung vor Außenentwicklung noch stärker zu forcieren, aber auch um der bestehenden Leerstandsproblematik zu begegnen, bedarf es verstärkter interkommunaler und regionaler Kooperationen.

- **Leerstand als Potenzial**

Leer stehende Immobilien werden als negativ im Siedlungsbild wahrgenommen, da diese häufig marode und unsaniert sind. Dass Leerstand auch Potenziale birgt, haben die Arbeitsgruppen in den Modellregionen herausgearbeitet. Zum einen können mit interessanten Konzepten Leerstände zwischen- und umgenutzt werden, sofern es z. B. bei landwirtschaftlichen Gebäuden die Zweckbindung zulässt. Ferner bietet auch der Rückbau einzelner Immobilien oder auch weiterer Gebäudekomplexe Potenziale für das Siedlungsbild und die Funktionalität des öffentlichen Raumes (z. B. Verbesserung der Straßenführung, öffentliche Plätze, Renaturierung von Gewässerläufen).

- **Dorfgemeinschaft als Identitätsfaktor**

Wenn die Dorfgemeinschaft als Identitätsfaktor und Vorteil begriffen wird, kann dies als Vorteil für einen Zuzug in die Dorfkerne verstanden werden.

Der Handlungsspielraum der einzelnen Großschutzgebiete ist in diesem Themenbereich eher gering. Aktiven Einfluss haben die Großschutzgebiete vor allem im Bereich Nutzung und Umnutzung von Leerständen, z.B. für ihre eigenen Zwecke oder auch durch die Unterstützung und Bewusstseinsbildung für die Erhaltung und Sanierung historischer, das Orts- und Landschaftsbild prägender Gebäude sowie für regionaltypisches Bauen zum Schutz der Kulturlandschaft (BFN 2012: 65, SUST 2016 in diesem Band).

2.4 Einbindung der Großschutzgebiete im Planungs- und Diskussionsprozess des Aktionsprogramms zur regionalen Daseinsvorsorge

Thematisch werden Großschutzgebiete in nur wenigen Modellregionen des Aktionsprogramms aufgegriffen. Eine Untersuchung der Strategien und Ergebnisdokumentationen ergibt, dass nur in einer Region das Großschutzgebiet berücksichtigt wird und in den Erstellungsprozess der Regionalstrategie eingebunden war.

Die Region Amt Peenetal/Loitz greift die Naturnähe im Naturpark Flusslandschaft Peenetal aktiv in ihrer Vision auf „Naturnah leben, lernen, arbeiten und erholen – grüne Region“. Darüber hinaus erfolgte im Planungs- und Diskussionsprozess eine enge Abstimmung mit dem

Naturparkmanagement im Handlungsfeld Mobilität bzgl. der Errichtung von Besucherleitsystemen, Rad- und Wanderwegen.

3 Fazit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass inhaltliche Schnittmengen zwischen den Aufgaben und Funktionen der Großschutzgebiete und den im Aktionsprogramm „Regionale Daseinsvorsorge“ bearbeiteten Handlungsfeldern bestehen. Ergebnisse des Modellvorhabens können sicherlich eine Inspiration für Lösungsansätze in den Großschutzgebieten darstellen, oft werden auch schon entsprechende Maßnahmen in Großschutzgebieten eingesetzt. Wünschenswert wäre, die entwickelten Ansätze aus den Modellregionen weiter aufzuarbeiten und den Großschutzgebieten zur Verfügung zu stellen. Dort wo sich Modellregionen mit Großschutzgebieten überschneiden oder diese tangieren, sollten die Großschutzgebietsverwaltungen bei der Umsetzung der Maßnahmen einbezogen werden.

Die Handlungsspielräume der Großschutzgebiete sind jedoch nicht einheitlich. Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Funktionen und Kompetenzen deutlich (vgl. GEHRLEIN, VON KUTZLEBEN & DÜSTERHAUS 2016 in diesem Band). Bei einer Übertragung der Ansätze des Aktionsprogramms müssen diese Unterschiede Berücksichtigung finden.

Es bleibt festzuhalten, dass das größte Potenzial für eine Übertragung der dargestellten, in den Modellregionen entwickelten Lösungsansätze in die Großschutzgebiete vermutlich im Bereich der Vermarktung von Qualitätsprodukten aus den Großschutzgebieten über die Nahversorgung besteht. Eine weitere Schnittmenge bestätigt sich im Themenbereich „Ehrenamt“. Obwohl sich die ehrenamtlichen Tätigkeiten im Naturschutz von den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten in der Daseinsvorsorge grundlegend unterscheiden, sind die grundsätzlichen Anforderungen an neue Formen des Ehrenamtes dieselben und mögliche Lösungswege ähnlich.

Weitere Einflussmöglichkeiten der Großschutzgebiete bestehen in den beiden Themenbereichen „Mobilität/ÖPNV“ und „Siedlungsentwicklung“. Die gesamtregionalen Mobilitätsangebote spielen auch vor dem Hintergrund der touristischen Erreichbarkeit der Großschutzgebiete eine wichtige Rolle liegen aber nicht in der formellen Zuständigkeit der Großschutzgebietsverwaltungen. Gleichwohl wurde gemeinsam mit Großschutzgebieten bereits eine Reihe spezifischer Mobilitätsangebote entwickelt. Dasselbe gilt für die „Siedlungsentwicklung“: Großschutzgebiete können hier vielmehr als Nachfrager von Leerständen auf die Problematik eingehen und bei Eignung für ihre eigenen Zwecke (zwischen-)nutzen sowie regionaltypische Bauweisen als Bestandteil der historisch gewachsenen Kulturlandschaft unterstützen. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung einer nachhaltigen Regionalentwicklung in den Großschutzgebieten ist aber mindestens die Auseinandersetzung mit den genannten Themen ratsam.

4 Zusammenfassung

Im Zeitraum 2012 bis 2013 wurden vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) 21 Modellregionen im ländlichen Raum mit dem Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge gefördert, um sich innovativ mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Daseinsvorsorge auseinanderzusetzen. Die bearbeiteten Themen

lassen sich zum Teil den ökologischen und gesellschaftlichen Funktionen der Großschutzgebiete zuordnen. Darüber hinaus hatte die Mehrheit der Regionen einen Anteil an mindestens einem Großschutzgebiet. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den im Aktionsprogramm entwickelten Strategie- und Lösungsansätzen und stellt einen Bezug zu den Aufgaben und Funktionen der Großschutzgebiete dar.

Die entwickelten Strategien in den Modellregionen liefern einen Beitrag v. a. zu den Funktionen „Naturverträglich erzeugte Güter und Dienstleistungen – nachhaltiges Wirtschaften“, „Bildung für nachhaltige Entwicklung, Forschung und ökologische Umweltbeobachtung“ und „Beitrag zur Abpufferung des Klimawandels“.

5 Summary

Between 2012 and 2013 the Federal Ministry of Transport, Building and Urban Development provided funding for the “Action Program Regional Public Services”. Innovative initiatives were developed to approach the effects of demographic change on public services in 21 model regions in rural areas. The topics discussed partly relate to ecological as well as social aspects of large protected areas. Above all, the majority of regions encompassed at least one large protection area. The present article deals with the strategic approaches and solutions developed in the action program and it makes a connection to tasks and functions assigned to large protected areas.

The strategies developed in the model regions contribute especially to the functions “ecologically produced goods and services – sustainable business”, “education for sustainable development, research and integrated monitoring” and “contribution to climate change mitigation”.

6 Literaturverzeichnis

AACHENER ZEITUNG (2013): Nationalpark Eifel: Ohne Ehrenamt wäre vieles nicht möglich.

AMT PEENETAL/LOITZ (2013): Regionalstrategie. Beschlussvorlage für den Amtsausschuss.

BBK (BUNDESAMT FÜR BEVÖLKERUNGSSCHUTZ UND KATASTROPHENHILFE) (2012) (Hrsg.): Auswirkungen des demografischen Wandels auf das ehrenamtliche Engagement im Bevölkerungsschutz. 69 S. URL: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/themen_materialien/rettungsdienste/BBK_demografischer_Wandel.pdf (10.08.2015).

BBR (BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG) (2015): MORO – Modellvorhaben der Raumordnung. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/moro_node.html (14.05.2015).

BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (Hrsg.) (2013): Innenentwicklungspotenziale in Deutschland. 174 S. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2013/Innenentwicklungspotenziale_D.html?nn=424178 (11.08.2015).

- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (Hrsg.) (2010): Großschutzgebiete in Deutschland – Ziele und Handlungserfordernisse – Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn, 26 S. URL: https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/wiruberuns/bfn-positionspapier_grossschutzgebiete.pdf (11.08.2015).
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (Hrsg.) (2012): Biosphärenreservate als Modellregionen für Klimaschutz und Klimaanpassung – Workshopdokumentation. Bonn, BfN-Skripten 316, 113 S.
- BIOSPÄHÄRENRESERVAT RHÖN (o.J.): Digitale Mitfahrzentrale. URL: <http://mitfahrzentrale-rhoen.de/> (26.08.2015).
- BIOSPÄHÄRENGEBIET SCHWÄBISCHE ALB (O.J.): MOBIL VOR ORT. URL: <http://biosphaerengebiet-alb.de/index.php/lebensraum-biosphaerengebiet/anreise-oeffnv/mobil-vor-ort-lebensraum> (26.08.2015).
- BMVBS (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG) (Hrsg.) (2012) (Hrsg.): Mobilitätssicherung in Zeiten des demografischen Wandels - Innovative Handlungsansätze und Praxisbeispiele aus ländlichen Räumen in Deutschland. 144 S. URL: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/produkte-und-veroeffentlichungen/publikationen-aus-weiteren-projekten-von-bmvbs-und-bbsr/> (11.08.2015).
- BMVBS (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG) (2013): Nahversorgung in ländlichen Räumen. BMVBS-Online-Publikation 02/2013. 290 S. URL: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/produkte-und-veroeffentlichungen/publikationen-aus-weiteren-projekten-von-bmvbs-und-bbsr/> (10.08.2015).
- BMVI (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR UND DIGITALE INFRASTRUKTUR) (2015a): Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge. URL: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/aktionsprogramm/> (14.09.2014).
- BMVI (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR UND DIGITALE INFRASTRUKTUR) (2015b): Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge - Themen. URL: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/themen/> (14.09.2014).
- BNATSCHG (BUNDESNATURSCHUTZGESETZ) - Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (2009).
- GEHRLEIN, U., VON KUTZLEBEN, N., DÜSTERHAUS, B. (2016): Herausforderungen und Ansätze für einen Umgang mit dem demographischen Wandel in Großschutzgebieten - Zusammenfassung der Tagungsergebnisse. BfN-Skripten 429. S. 7 - 21
- HIPP, T. (2016): Interesse an Natur – eine lebensweltliche Perspektive vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. BfN-Skripten 429. S. 23 - 35.
- HOFFMANN, J., KAETHER, J., WEITH, T., & DEHNE, P. (2016): Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landnutzung in Großschutzgebieten. BfN-Skripten 429. S. 37 - 57.
- KEARNY, A.T. (2014): Lebensmittel: Regional ist keine Eintagsfliege. 12 S. URL: https://www.atkearney.de/consumer-products-retail/featured-article/-/asset_publisher/S5UkOOzy0vnu/content/lebensmittel-regional-ist-keine-eintagsfliege (10.08.2015). 8 S.

- LANDRATSAMT COBURG (Hrsg.) (2013): Mehr als Zukunft. Gemeinsam Gestalten. Regionalstrategie zur Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge im Coburger Land. 59 S. URL: <http://www.coburgerland-im-wandel.de/regionalstrategie-coburger-land/> (14.09.2014)
- MEIER, P. (2016): Tourismus der Zukunft in den Großschutzgebieten – Entwicklung des Natur- und Gesundheitstourismus vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. BfN-Skripten 429. S. 105 - 118.
- MOORFELD, M. (2016): Naturschutzpolitische Folgewirkungen des demographischen Wandels auf den ehrenamtlichen Naturschutz. BfN-Skripten 429. S. 137 - 147.
- NORDHESSISCHER VERKEHRSVERBUND (NVV) (2015) Über Mobilfalt URL: <http://www.mobilfalt.de/ueber-mobilfalt/> (13.10.2015)
- SPESSARTREGIONAL (2013a): Regionalstrategie Daseinsvorsorge - Nahversorgung. Abschlusskonferenz zur Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Unveröffentlichtes Dokument.
- SPESSARTREGIONAL (2013b): Regionalstrategie Daseinsvorsorge - Fachforum: Verkehr & - Mobilität. Abschlusskonferenz zur Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Unveröffentlichtes Dokument.
- SPESSARTREGIONAL (2013c): Regionalstrategie Daseinsvorsorge - Siedlungsentwicklung: Innen statt Außen. Abschlusskonferenz zur Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Unveröffentlichtes Dokument.
- SUST, A. (2016): Strategien zum Umgang mit dem demografischen Wandel in der Rhön. BfN-Skripten 429. S. 85 - 92.
- STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN (2015): Freizeitmonitor 2015. URL: <http://www.freizeitmonitor.de/> (28.08.2015)

Adresse der Autorin:

Nicola von Kutzleben
Institut für Ländliche Strukturforchung (IfLS)
Kurfürstenstraße 49
D-60486 Frankfurt a.M.
Email: vonkutzleben@ifls.de
www.ifls.de

Strategien zum Umgang mit dem demografischen Wandel in der Rhön

ALEXANDER SUST

1 Einleitung

Die Rhön ist eine Mittelgebirgslandschaft, die seit 1991 länderübergreifend als UNESCO-Biosphärenreservat anerkannt ist. Das Biosphärenreservat gliedert sich administrativ in einen bayerischen, hessischen und thüringischen Verwaltungsbereich. Innerhalb einer Fläche von 243.323 ha leben 226.000 Menschen in 89 Gemeinden, die zu sechs Landkreisen gehören (BIOSPHERENRESERVAT RHÖN 2014)

Im Folgenden wird die Strategie zum Umgang mit dem demografischen Wandel, die 2014 im Zuge der Erstellung eines neuen Regionalen Entwicklungskonzeptes (REK) erarbeitet wurde, am Beispiel des hessischen Teilgebiets im Landkreis Fulda dargestellt. Das „Regionale Entwicklungskonzept Lebensraum Rhön 2014 – 2020“ diente zur Bewerbung als Fördergebiet für das EU-Programm LEADER¹ und umfasst Entwicklungsziele bis 2020. Der LEADER-Ansatz wiederum verfolgt die Förderung einer partizipativen Regionalentwicklung in ländlichen Räumen und wird aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raumes (ELER) subventioniert. Mit Hilfe dieses Ansatzes setzt der Trägerverein des hessischen Teils des Biosphärenreservats – der Verein Natur- und Lebensraum Rhön e.V. – als Lokale Aktionsgruppe (LAG) Maßnahmen zur nachhaltigen Entwicklung der Region um. Der Verein hat unter anderem themenspezifische Fachforen, in denen Kompetenzen zu einzelnen Handlungsfeldern oder Aufgabenbereichen gebündelt sind. Für Fragestellungen bezüglich des demografischen Wandels besteht ein eigenes Fachforum, dessen Mitglieder aufgrund ihrer persönlichen und beruflichen Qualifikationen sowie Interessen unterschiedliche Kompetenzen und Sichtweisen einbringen. Bei der Erstellung des neuen Entwicklungskonzeptes wurden die Erkenntnisse und Lösungsansätze dieser Gruppe aufgegriffen, wie z.B. der Bedarf an altersgerechten Assistenzsystemen oder einer Demenzberatung.

¹ Abkürzung des französischen "Liaison entre actions de développement de l'économie rurale", die übersetzt wird mit "Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung des ländlichen Raums" (BLE 2015).



Abb. 1: Blick auf die Gemeinden rund um Gersfeld (Foto: Verein Natur- und Lebensraum Rhön e.V.)

2 Demografischer Wandel in der hessischen Rhön

Die hessische Rhön gilt mit 83,7 Einwohnern pro Quadratkilometer im Vergleich zum Landesdurchschnitt als sehr dünn besiedelt (HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT 2015, eigene Auswertung, Abb. 1). Geburtenrückgang und Abwanderung junger Menschen oder Berufstätiger in Ballungsräume wirkten sich in den letzten Jahren negativ auf die Bevölkerungsstruktur und Einwohnerzahl aus. Infolge der Wiedervereinigung Deutschlands hatte die hessische Rhön Zuzüge zu verzeichnen, die vornehmlich aus Thüringen kamen und statistisch die Abwanderungsverluste über mehr als ein Jahrzehnt hinaus kompensierten.

Die Höhe und auch die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs sind in der hessischen Rhön sehr unterschiedlich. Trotz der heute insgesamt sinkenden Bevölkerungszahl verzeichnen beispielsweise einzelne Orte auch Zuwächse. Im Zuge der Regionalentwicklung müssen daher flexible und bedarfsgerechte Lösungen für die unterschiedlichen Teilräume ermöglicht werden. Das Entwicklungskonzept sieht vor, exemplarische Projekte für definierte Teilräume zu entwerfen, um die gewonnenen Erkenntnisse auf vergleichbare Teilräume übertragen zu können.

3 Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Siedlungsbereiche

Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Siedlungsbereiche werden in den Diskussionen bei weitem häufiger thematisiert als die auf den Naturraum. Dabei wird der Bevölkerungsrückgang unter den vielen Auswirkungen des demografischen Wandels als vornehmliches Problem gesehen, welches bei längerem Leerstand von Wohngebäuden und den damit einhergehenden Verfallserscheinungen (die oft als Störung des Ortsbildes empfunden werden) öffentlich in Erscheinung tritt. Eine Strategie zur Vermeidung bzw. Vermarktung von Leerstand wird in der Regel auf kommunaler Ebene, aber auch vom Landkreis verfolgt.

Im REK wird der "Schutz und die Entwicklung der charakteristischen Siedlungsstrukturen" als ein Schwerpunktthema im Handlungsfeld „Demografischer Wandel“ definiert. Strategisch soll hierauf mit Leerstands-Management sowie Bestands- und Immobilienentwicklung reagiert werden, das Bewusstsein für regionaltypisches Bauen gestärkt und ein Know-how-Transfer zur Ortskern- und Siedlungsentwicklung angeregt werden (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 40). Als Umsetzungsinstrument bietet sich dazu das Verfahren der „Integrierten Kommunalen Entwicklungskonzepte“ (IKEK) an, welches die gesamtkommunale Sichtweise vor dem Hintergrund des sozioökonomischen und demografischen Wandel in den Blick nimmt (HESSISCHES MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, VERKEHR UND LANDESENTWICKLUNG 2012: 7). Mit diesem Verfahren konnten in der Vergangenheit öffentliche und private Investitionen in historischen Kernbereichen angestoßen werden, die in vielen Fällen eine Sanierung und weitere Nutzung von Gebäuden ermöglichten. Die Stärken-Schwächen-Analyse des REK hat aufgezeigt, dass die Dorferneuerung für Baugebiete in den Ortsrandlagen, die zwischen den 1950er und 1970er Jahren entstanden sind, keine Antwort bietet (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 37). Die Flächen liegen in der Regel nicht innerhalb der Förderkulisse der Dorferneuerungsverfahren. Gerade dort werden jedoch die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs auf die Siedlungsstruktur wegen des Altersdurchschnitts der aktuell dort lebenden Bevölkerung in den kommenden Jahren deutlicher zu Tage treten. Nach wie vor ist trotz der genannten Erfolge in den historischen Kernbereichen der Kauf von Neubauten bei Bauherinnen und Bauherren tendenziell beliebter als eine Sanierung von Altbauten, was in vielen Gemeinden trotz sinkender Einwohnerzahlen zu einem Anstieg des Flächenverbrauchs führt. In der Rhön soll durch Architekturwettbewerbe und Konzepte zur Quartiersentwicklung aufgezeigt werden, dass eine Investition in einen Altbau eine Alternative zu einem Neubau darstellen kann (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 45). Damit soll dem Voranschreiten des Flächenverbrauchs zumindest exemplarisch begegnet werden. Eine bessere Nutzung des vorhandenen Wohnraums soll auf sozialer Ebene eingeleitet werden, indem neue Wohnformen unterstützt werden, die das Zusammenleben fördern und zu einer besseren Ausnutzung des vorhandenen Wohnraums führen.

Eine solche Aufgabe übersteigt in der Regel die Gestaltungsmöglichkeiten und -kräfte einer Kommune insbesondere aufgrund der oft schwierigen Haushaltslage, die sich durch Bevölkerungsrückgang und hohes Durchschnittsalter der Einwohnerinnen und Einwohner perspektivisch noch verschärfen wird. Neben den gesetzlich gewährleisteten öffentlichen und den privatwirtschaftlichen Angeboten zeichnen sich Versorgungslücken ab. Diese reichen von der ärztlichen Versorgung (Fehlen von Landarztpraxen) über die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs bis hin zu Angeboten einer altersgerechten Mobilität. Zusätzliches Enga-

gument ist erforderlich, um Angebote zu schaffen, die das bestehende Spektrum bedarfsgerecht ergänzen, mehr Flexibilität bieten und die Zugänglichkeit erhöhen.

Bei der Erweiterung des Angebotsspektrums werden im REK neben dem schon thematisierten Bevölkerungsrückgang auch weitere Aspekte des demografischen Wandels berücksichtigt. Die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen, die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung und gesellschaftlichen Teilhabe werden meist zunächst aus der Perspektive des Älterwerdens als Notwendigkeit erachtet. In der Rhön besteht darüber hinaus Handlungsbedarf bei Angeboten für Kinder und Jugendliche, da die Auswirkungen des demografischen Wandels eben nicht nur ältere Menschen betreffen. Die mit dem demografischen Wandel einhergehenden sozialen Veränderungen sind dann besonders deutlich, wenn es um Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe von zuwandernden Menschen aus anderen Kulturkreisen geht (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 46f.). Während bei der Erarbeitung des REK die Fragen der Integration von zuwandernden Menschen lediglich eine untergeordnete Rolle spielte, ist dieses Thema 2015 in den Besprechungen des Fachforums „Demografischer Wandel“ zum Topthema avanciert. (– Diese Aspekte sollen hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Ihre Auswirkungen auf das Biosphärenreservat Rhön als Großschutzgebiet sind bisher kaum abschätzbar.)

Um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse mit der Schaffung neuer Angebote reagieren zu können, setzt die Entwicklungsstrategie auf bürgerschaftliches, mithin ehrenamtliches Engagement, aber auch auf finanzielles Engagement von Firmen (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 46). Strategisches Ziel ist es, die Gestaltung des demografischen Wandels als Gemeinschaftsaufgabe zu begreifen, um ein Zusammenwirken der öffentlichen, privaten kommerziellen und nichtkommerziellen Ebenen zu verbessern. Dazu ist der Aufbau und die Stärkung von Trägerstrukturen notwendig, in denen Engagement unterschiedlicher Art koordiniert und gebündelt wird. In der Rhön haben sich in den letzten Jahren Vereine wie „Miteinander Füreinander Oberes Fulda“ gegründet, die als Träger von Projekten zur Verbesserung der Lebensbedingungen und Lebensqualität fungieren. Sie spielen auf der Umsetzungsebene in der Entwicklungsstrategie eine Schlüsselrolle. Zur Finanzierung ihrer Projekte werden – wenn möglich – Förderinstrumente (wie das LEADER-Programm) eingesetzt. Es zeigt sich, dass die Vereine bezahlte, also hauptamtliche Arbeitskräfte zur Organisation, Koordination und Betreuung der Ehrenamtlichen brauchen, um die Nachhaltigkeit der Arbeit sicherzustellen. Die als Anschubhilfen konzipierten Förderprogramme eignen sich zur mittel- bis längerfristigen Finanzierung von Personalstellen jedoch nicht. Es müssen von daher in naher Zukunft Fonds gebildet werden, die auch von privaten Geldgeberinnen und Geldgebern, Firmen usw. gefüllt werden.

4 Auswirkungen des demografischen Wandels auf Landnutzung und Artenvielfalt

Die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs auf die Landnutzung – insbesondere auf die Grünlandbewirtschaftung, die für das Artenspektrum der Rhön von großer Relevanz ist – werden derzeit hauptsächlich hinsichtlich der Problematik der Hofnachfolge thematisiert. Von demografischen Entwicklungen beeinflusst ist offenkundig auch die Zahl der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe, die häufig mit einem verhältnismäßig geringen Mechanisierungsgrad noch an eher traditionellen kleinbäuerlichen Wirtschaftsformen festhalten und da-

mit einem erheblichen Beitrag zur Vielfalt der Landnutzung sowie zum Biotop- und Artenspektrum leisten. Hier wird in den kommenden Jahren aufgrund des hohen Altersdurchschnittes der Nebenerwerbslandwirtinnen und -landwirte und aufgrund des mangelnden Interesses der nachwachsenden Generation mit einem deutlichen Rückgang zu rechnen sein, dessen Auswirkungen sich in der durch Kleinräumigkeit geprägten Vielfalt der Landnutzung und bei der Artenzusammensetzung abzeichnen dürften.

Auf konzeptioneller Ebene gilt es, das erklärte Ziel einer naturschutzkonformen Bewirtschaftung möglichst großer Bereiche des Berggrünlandes sicherzustellen (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 67).

Es zeigt sich, dass eine solche Form der Flächennutzung unter derzeit herrschenden wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen nur durch Subventionen aufrecht erhalten werden kann. Darüber hinaus ist zu befürchten, dass – bedingt durch den demografischen Wandel – die politische Akzeptanz und damit einhergehend auch das Geld für solche Maßnahmen in Zukunft schwinden wird. Entgegen dem Trend erfordert die nachhaltige Sicherung der naturschutzgerechten Flächenbewirtschaftung zunehmend eine ökonomische Verwertung und Vermarktung der dort erzeugten Produkte. Dies soll durch den Aufbau und die Stärkung von Strukturen zur wirtschaftlichen und ökologischen Nutzung der Bergwiesen geschehen; in erster Linie durch die Etablierung hochwertiger Premiumprodukte (wie z.B. Käse aus Bergwiesenmilch), die eine höhere Wertschöpfungsspanne versprechen (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 67). Zu diesem Zweck ist ein Bündel von Projekten vorgesehen, das einen besonderen Schwerpunkt auf die Veredlung von Bergwiesenmilch setzt. Dazu gehört z.B. eine mobile Käserei, ein geeignetes Käselager zur Reifung sowie Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und zum Marketing, das durch eine regionale Dachmarke (der sogenannten „Dachmarke Rhön“) begleitet werden soll. Parallel dazu wird durch eine eigens geschaffene Beratungsstelle Überzeugungsarbeit bei und Hilfestellung für Landwirtinnen und -landwirte geleistet. Ein weiterer strategischer Ansatz besteht in Initiativen, die bereits eine bestimmte Vorstellung von art- und naturschutzgerechten Wirtschaftsformen mitbringen und auf der Suche nach entsprechend produzierenden Betrieben sind, die in ihrem Sinne arbeiten (VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. 2014: 43f.).

5 Auswirkungen der geringen Bevölkerungsdichte auf einen Aspekt des Artenschutzes am Beispiel des Sternenparks Rhön

Die relativ geringe Besiedelung der Rhön wirkt sich auch auf die Dichte der künstlichen Lichtimission in der Nacht aus. Einige Gebiete der Rhön sind von daher geeignete Refugien für Arten, die auf Dunkelheit angewiesen sind bzw. von Lichtimissionen stark beeinträchtigt werden. Mit ihrem Leitprojekt Sternenpark greift die Rhön das Thema der Auswirkungen künstlicher Lichtquellen unter anderem auf die Artenvielfalt der Rhön auf und sensibilisiert gleichzeitig die Bevölkerung und Kommunen für einen verantwortungsvolleren Umgang mit Beleuchtung (RHÖN MARKETING 2010). Für den Artenschutz ergibt sich hier ein weiteres Forschungsfeld. Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass sich der demografische Wandel beispielsweise durch Bevölkerungsrückgang messbar auf die Lichtimission auswirkt. Allerdings ist die geringe Bevölkerungsdichte auch durch weiter in der Vergangenheit liegende demografische Entwicklungen zustande gekommen und damit Ursache für die relativ geringe Lichtimission der Rhön (Abb. 2).



Abb. 2: Sternenhimmel über der Rhön (Quelle: RHÖN MARKETING, Foto: Holger Leue)

6 Fazit

Im ländlichen Raum des Mittelgebirges Rhön gilt der demografische Wandel inzwischen als die größte Herausforderung für die Zukunft. Kommunen, Landkreise, Vereine und auch das Biosphärenreservat Rhön versuchen darauf mit einem breiten Bündel von Maßnahmen im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung zu reagieren. Der Erfolg dieser Maßnahmen wird darüber entscheiden, ob die Region lebenswert bleibt oder sich die Spirale des regionalen Verfalls noch beschleunigt. Das Regionalentwicklungskonzept des Vereins Natur- und Lebensraum Rhön e. V. dokumentiert die vielschichtigen Projektansätze, die von den regional Agierenden als Antwort auf die rasch voranschreitenden Veränderungen eingebracht wurde. Absehbar ist, dass der größte Teil der für die Förderperiode 2014 – 2020 bewilligten LEADER-Mittel (insgesamt 2,1 Mio. €) in Projekte zur Bewältigung des demografischen Wandels fließen. Dem realen Bedarf aber wird gerade das EU-Förderprogramm LEADER mit seiner aus unserer Sicht ungenügenden Finanzausstattung nicht gerecht.

7 Zusammenfassung

Das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön hat Anteile an den drei Bundesländern Bayern, Hessen und Thüringen. Der Umgang mit dem demografischen Wandel in der Rhön wurde besonders während der Erarbeitung des hessischen Regionalen Entwicklungskonzeptes für die LEADER-Periode 2014 – 2020 thematisiert. Besonders hervorgehoben werden dabei die Auswirkungen des Wandels auf die Siedlungsbereiche sowie Landnutzung und Artenschutz, da diese einen direkten Bezug zu den Fragestellungen des Biosphärenreservats aufweisen.

Durch verschiedene Strategie- und Projektansätze sollen die Bürgerinnen und Bürger für verschiedene Aspekte (wie z.B. regionales Bauen) sensibilisiert werden. Darüber hinaus hat sich das UNESCO-Biosphärenreservat die geringe Bevölkerungsdichte und die damit einhergehenden geringen Lichtimmissionen zu Nutzen gemacht und das Projekt Sternenpark Rhön initiiert.

8 Summary

The UNESCO Biosphere Reserve Rhoen is partly located in the three federal states of Bavaria, Hesse and Thuringia. How to handle demographic change in the region was discussed notably during the elaboration process of the Hessian Regional Development Concept for the LEADER period 2014 – 2020. Especially demographic change's consequences for settlement areas, land use and protection of species were emphasized, because these issues are directly connected with questions concerning the biosphere reserve. Various approaches for strategies and projects are to make citizens aware of aspects like regional construction. In addition, the UNESCO Biosphere Reserve has valorized the low population density and the concomitant low light immission for initiating the project 'Star Park Rhoen'.

9 Literaturverzeichnis

- BLE (BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG) (2015) LEADER-Methode. URL: <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen/leader/leader-methode/> (16.10.2015).
- BIOSPHERÄNRESERVAT RHÖN (2014) Die Rhöner im Biosphärenreservat URL: <http://biosphaerenreservat-rhoen.de/die-rhoener-im-biosphaerenreservat-rhoen> (16.10.2015)
- HMWVL (HESSISCHES MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, VERKEHR UND LANDESENTWICKLUNG) (2012) Leitfaden zur Erstellung eines integrierten kommunalen Entwicklungskonzepts (IKEK). 41 S. URL: <https://www.wibank.de/de/Foerderprogramme/Infrastruktur/Dorfentwicklung-laendlicher-Raum.html> (17.10.2015)
- HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT (2015) Die Bevölkerung der hessischen Gemeinden am 31. Dezember 2012. URL: <http://www.statistik-hessen.de/publikationen/download/19/index.html> (16.10.2015)
- RHÖN MARKETING (2010) Projekt Sternenpark Rhön. URL: <http://www.sternenpark-rhoen.de/informationsportal-fr-kommunen/projekt-sternenpark-rhn/index.html> (19.10.2015)
- VEREIN NATUR- UND LEBENSRAUM RHÖN E.V. (2014) Regionales Entwicklungskonzept Lebensraum Rhön 2014-2020. 78 S. URL: <http://vnlr.de/16-regionales-entwicklungskonzept-rhoen-2014-2020> (16.10.2015)

Adresse des Autors:

Alexander Sust

Sustain!

Rodgeser Str. 10

D-36041 Fulda

Email: sust@sustain-ing.de

Anhaltender Zuzug im Nordberliner Speckgürtel - Chance und Herausforderung für den Naturpark Barnim

PETER GÄRTNER

1 Einleitung

Der Naturpark Barnim hat in den letzten 15 Jahren einen deutlichen Bevölkerungszuwachs erfahren und diese Tendenz wird sich – wenn auch deutlich abgeschwächt – in den nächsten Jahren fortsetzen. Die überwiegend städtisch geprägte Bevölkerung Berlins sucht vor den Toren der Metropole Ruhe im Grünen, eine intakte kommunale Infrastruktur und dabei optimale Verkehrsanbindung an die Stadt – eine Situation des demografischen Wandels, mit der neben dem Naturpark Barnim auch andere deutsche Großschutzgebiete in Metropolen-nähe konfrontiert sein dürften.

Erfahrungen im Management dieser ambivalenten Herausforderungen zwischen Wachstum einerseits und Erhalt und Entwicklung des Großschutzgebietes andererseits sind Gegenstand dieses Beitrags.

2 Naturpark Barnim im Überblick

Sich im Barnim vom Getümmel der Großstadt zu erholen, Natur zu entdecken und den Zauber der vielgestaltigen Landschaft zu genießen, hat vor allem bei den Berlinerinnen und Berlinern seit Langem Tradition.

Um diese Natur- und Kulturlandschaft im Umland Berlins zu bewahren, wurde am 09.05.1999 der 74.871 ha große länderübergreifende Naturpark Barnim (Abb. 1) eröffnet. Der Erhalt des Erholungswerts dieser Landschaft und die damit einhergehende Entwicklung von nachhaltigen und zukunftsfähigen Landnutzungs- und Tourismusformen sind seither Ziel und Auftrag des Naturparks.

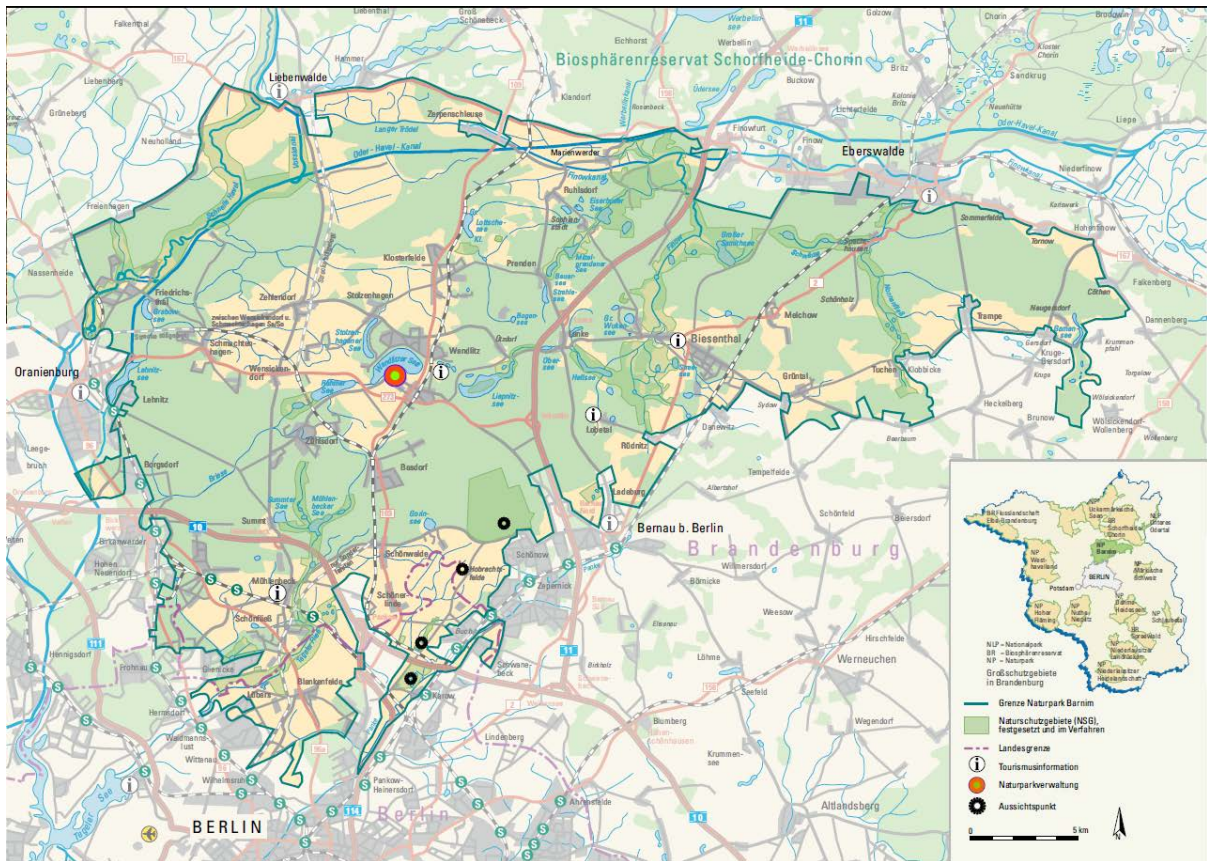


Abb. 1: Übersichtskarte Naturpark Barnim (Quelle: MUGV BB 2014)

Die im Vergleich mit dem unmittelbaren Umland anderer europäischer Metropolen einzigartigen, gering zerschnittenen und wenig zersiedelten Naturräume in Stadtnähe sind mit ihren großen, zusammenhängenden Waldflächen, den Seen und Mooren, den tief eingeschnittenen Tälern der Fließgewässer und den flachwelligen Feldfluren das "Tafelsilber" des Naturparks. Ca. 80 % der Gesamtfläche sind als Schutzgebiete ausgewiesen. Die Landschaftsschutzgebiete (LSG) stehen mit ca. 70 % der Gesamtfläche für den großflächigen Schutz und die Erhaltung der Eigenarten und Besonderheiten der Landschaften des Naturparks. Sie sind darüber hinaus wichtige Pufferzonen für die 17 Naturschutzgebiete (NSG). Die meisten NSG sind auch Schutzgebiete von europaweiter Bedeutung und daher als Flora-Fauna-Habitat (FFH) und Special-Protected-Areas (SPA) im Europäischen Schutzgebietsnetz Natura 2000 gemeldet. Insgesamt zählen zu dieser Schutzgebietskategorie 15 Gebiete im Brandenburger Teil und 5 Gebiete im Berliner Teil des Naturparks.

3 Demografische Eckpunkte

Der Naturpark Barnim gehört in den neuen Bundesländern zu einer der wenigen demografischen Wachstumsregionen. Die beiden bestimmenden Landkreise des Naturparks, Barnim und Oberhavel, zeigen in ihren Naturparkanteilen ähnliche demografische Besonderheiten. Fast zwei Drittel der Landkreisbevölkerung leben im Berliner Umland. Mit 206 EW/km² wird hier die größte Bevölkerungsdichte Brandenburgs (Landesdurchschnitt: 83 EW/km²) erreicht. Sie ist vor allem in großen Gemeinden und Städten wie Bernau, Panketal, Wandlitz, Ora-

nienburg, Eberswalde, Mühlenbecker Land und Hohen Neuendorf konzentriert. Diese Kommunen liegen zwar nur zum Teil im Naturpark, werden aber in Gänze betrachtet und zusammen mit allen am Naturpark beteiligten Gemeinden im Folgenden als Naturparkregion bezeichnet.

Die Landkreise Barnim und Oberhavel nehmen beim Ranking der Bevölkerungsdichte die Plätze 1 und 2 in Brandenburg ein. Bei den Zuwachsraten der Einwohnerinnen und Einwohner seit 1990 belegen Oberhavel mit 19 % und Barnim mit 16 % die Plätze 2 und 4. Der Berliner Bezirk Pankow verzeichnet darüber hinaus das zweitstärkste Bevölkerungswachstum aller Berliner Bezirke.

Im deutlichen Gegensatz dazu steht der Einwohnerverlust in den metropolenfernen Regionen des Naturparks seit 1990. Hervorstechendes Beispiel ist hier Eberswalde mit einem Negativsaldo von mehr als einem Viertel.

Der insgesamt positive Zuzugsaldo der Naturparkregion speist sich mit über der Hälfte der zugezogenen Personen überwiegend aus Berlin. Besonderes Beispiel sind hier die Gemeinden entlang der Siedlungsachse nach Oranienburg, in die seit 1991 rund 92.000 Berlinerinnen und Berliner zogen. Die Pendlerquote liegt hier bei über 50 %. Sie wird verstärkt durch die günstige ÖPNV-Anbindung. Die Hauptsiedlungsachsen in den Landkreisen Oberhavel und Barnim verfügen hier in Teilbereichen über eine Parallelanbindung von S- und Regionalbahn. Insgesamt ist die Naturparkregion durch 47 Bahnhöfe erschlossen, die von Berlin aus in 20 bis 50 Minuten erreichbar sind.

Die Naturparkregion weist für die Landkreise Oberhavel und Barnim im Zeitraum 1992 – 2011 von allen Kreisen Brandenburgs die höchste bzw. dritthöchste Zahl an Baufertigstellungen von Wohnungen auf. Mehr als drei Viertel davon sind in verkehrsgünstig nach Berlin gelegenen „Wohnparks“ im Berliner Umland entstanden. Der Wohnungsbestand stieg hier von 1994 – 2011 um mehr als 36 % (Durchschnitt Land Brandenburg 18 %).

4 Erwartungen an den Naturpark Barnim - Ergebnisse des Soziökonomischen Monitorings in drei Naturparks (SoMoNa-Studie) (2013)

Wie steht die durch den Zuzug zunehmend städtisch geprägte, heimische Bevölkerung und die lokale Politik in den metropolennahen Kommunen zu den Aktivitäten des Naturparks und welche Erwartungen sind an ihn zukünftig gerichtet?

Mit diesen und weiteren Fragen hat sich die SoMoNa-Studie der Universität Greifswald beschäftigt (STADLER et al. 2013). Erfahrungen aus der quantitativen Bevölkerungsbefragung im Rahmen des Projektes "Gesellschaftliche Prozesse in vier deutschen UNESCO- Biosphärenreservaten" wurden hier erstmalig an die Schutzgebietskategorie „Naturpark“ angepasst und angewandt.

Das für deutsche Naturparke beispielhafte sozioökonomische Monitoringprogramm umfasste die Instrumente:

- quantitative Bevölkerungsbefragung,
- Workshop zur Managementeffektivität des Naturparks,
- Befragung der Kommunalvertreterinnen und –vertreter,

- Analyse der Stakeholder sowie
- Erhebung soziodemografischer und sozioökonomischer Daten.

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild für den Naturpark Barnim:

Die Wertschätzung der natürlichen Umgebung ist unter den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr hoch und stellt dementsprechend einen wichtigen Beitrag für ihre Verbundenheit mit ihrer Region dar (Abb. 2). Gewürdigt wird, dass der Zustand von Natur und Landschaft durch den Naturpark bewahrt wird. Unterstrichen wird dies durch die Tatsache, dass mehr als jeder Zweite sogar noch weiteren Bedarf an Maßnahmen für Natur und Landschaft in der Region sieht.

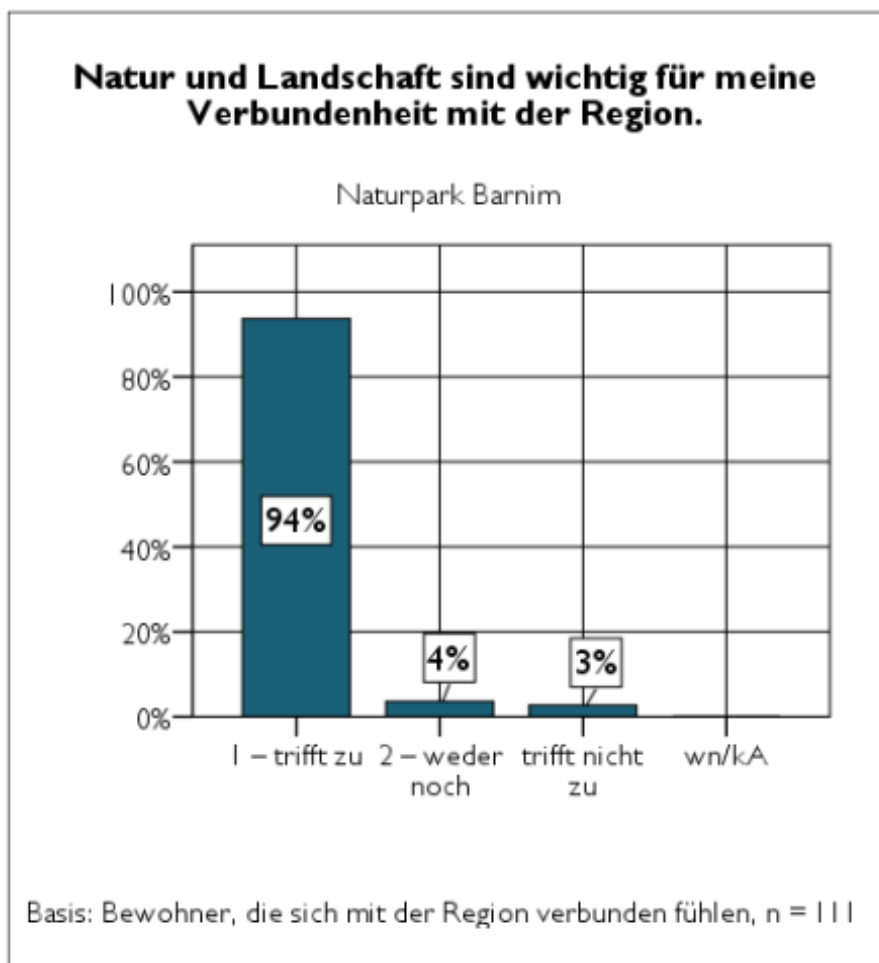


Abb. 2: Bedeutung von Natur und Landschaft für die regionale Verbundenheit (Quelle: STADLER et al. 2013)

Der Naturpark Barnim ist seinen Bewohnerinnen und Bewohnern gut bekannt und wird insgesamt überwiegend positiv wahrgenommen. Deutlich wird dies unter anderem daran, dass mehr als vier Fünftel der Bewohnerinnen und Bewohner ohne Einschränkung seinem Fortbestand zustimmen würden und neun von zehn keine Einschränkungen in ihrem Alltag sehen. Ähnlich hoch ist die Zustimmungsrate bei den Vertreterinnen und Vertretern der Kom-

municipalpolitik (92%), die im stadtnahen Raum den Naturpark auch als Mittel gegen weitere Zersiedlung und Flächenverbrauch sehen (STADLER ET AL. 2013).

Das Aufgabenspektrum des Naturparks wird in der Bevölkerung noch nicht umfassend wahrgenommen. Hier liegt der Schwerpunkt bisher deutlich auf Naturschutzmaßnahmen. Das Engagement des Naturparks für die Förderung nachhaltiger Regionalentwicklung sowie für die Umweltbildung, wie es im Leitbild der Naturparke des VDN (2009) festgehalten ist, sollte daher deutlicher kommuniziert werden.

Der Naturpark wird in seiner Wirkung in der Fläche vor allem über seine Projekte und Aktivitäten wahrgenommen. Dabei bildet sich im Spektrum konkreter Projekte für Naturschutz, Öffentlichkeitsarbeit, Umweltbildung und nachhaltige Regionalentwicklung der Bezug zu den demografischen Besonderheiten der Region ab. Im Folgenden dazu einige aktuelle Beispiele.

5 Naturparkprojekte – Beispiele für Managementansätze im stadtnahen Raum

5.1 Besucherzentrum BARNIM PANORAMA • Naturparkzentrum Agrarmuseum Wandlitz

Mit der Fertigstellung des BARNIM PANORAMA wurde für die Naturparkregion im September 2013 ein zentraler Anlaufpunkt für Besucherinnen und Besucher des Großschutzgebiets geschaffen (GEMEINDE WANDLITZ o.J., Abb. 3)). Bis November 2014 haben mehr als 31.000 Gäste diese Einrichtung besucht. Für die gelungene Integration des Bauensembles in den historischen Dorfkern von Wandlitz hat das Haus den Brandenburgischen Baukulturpreis erhalten.

Als Kooperationsprojekt ist das BARNIM PANORAMA ein funktionierendes Beispiel für Synergien der Zusammenarbeit zwischen einer leistungsfähigen Kommune und einer Naturparkverwaltung. Für das mehr als 7,2 Mio. Euro teure, von der Gemeinde Wandlitz getragene Projekt wurden 4,4 Mio. Euro Fördermittel eingeworben - der Großteil sind Mittel aus dem EU-Agrarfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Damit wurde ein attraktives Gesamtensemble mit 1.600 m² Ausstellungsfläche, einem Schaugarten für alte Nutzpflanzen und einem Entdeckerpfad für Kinder finanziert. Mit dem Vorhaben konnte die Gemeinde auch ihrem historisch gewachsenen Agrarmuseum eine neue Heimat geben. In Kooperation mit dem Naturpark ist der Bestand der historischen Sammlung heute in neuer Qualität in die Dauerausstellung zur Kulturlandschaftsentwicklung des Barnims integriert (GEMEINDE WANDLITZ o.J.).



Abb. 3: Besucherzentrum BARNIM PANORAMA • Naturparkzentrum Agrarmuseum Wandlitz (Foto: Andrea Brodersen)

5.2 Naturparkweite Radwegebeschilderung

Im Mai 2012 wurde die Radwegebeschilderung zur länder- und landkreisübergreifenden Vernetzung der Radwege innerhalb des Naturparks Barnim übergeben. An 416 Standorten wurden Ziel- und Objektwegweiser gemäß der Hinweise zur wegweisenden Beschilderung für den Radverkehr im Land Brandenburg (HBR) aufgestellt.

Von den 96.032 Euro zuwendungsfähigen Gesamtkosten für die Umsetzung wurden 75 % aus Mitteln des ELER-Fonds gefördert. Besonders zu betonen ist, dass Planung und Umsetzung in Kooperation der Landkreise Barnim, Oberhavel und Märkisch-Oderland sowie von fünf Städten und 14 Gemeinden unter Einbeziehung der Berliner Bezirke Pankow und Reinickendorf erfolgte. 2014 konnte auf Grundlage dieser Beschilderung die Kreuzungspunkte-markierung für den Landkreis Barnim aufgesetzt werden. Mittlerweile wird das System auf die beiden Landkreise ausgeweitet. Die Naturparkregion im Norden Berlins wird damit zur attraktivsten Radfahrregion des Berliner Umlandes.

5.3 Rieselfeldlandschaft Hobrechtsfelde – Halboffene Waldlandschaft vor den Toren Berlins

Deutschlands größtes Waldweideprojekt startete im Mai 2011 an der nördlichen Stadtgrenze von Berlin. Seitdem hat sich in dieser Landschaft sichtbar viel getan: Besucherinnen und Besucher können die 820 ha großen Waldweideflächen über 50 Tore betreten und die extensive Waldweide mit Schottischen Hochlandrindern, Uckermärkern, Englischen Parkrin-

dern und Konikpferden erleben (Abb. 4). Derzeit beweiden etwa 240 Weidetiere - ca. 40 Pferde und 200 Rinder – das Gelände. Ein Besucherlenk- und Leitsystem führt ausgehend von den umliegenden Bahnhöfen und Parkplätzen durch die Flächen. Aussichtsplattformen und Rastplätze laden an exponierten Stellen zum Landschaftsgenuss (STEINHARDT & STACHE 2015).

In der Schönower- und Basdorfer Heide wurden innerhalb des Vorhabens auch 150 ha Kiefernwälder durchforstet und durch Entnahme der Spätblühenden Traubenkirsche aufgelichtet. Die anschließende Pflanzung von Eichen, Buchen, Linden und Ulmen sowie die unterstützende Eichelhäfersaat leisten hier einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung stabiler, naturnaher Mischwälder. Für die Reiterinnen und Reiter der Region wurden 7,5 km Reitwege rund um Hobrechtsfelde hergerichtet (STEINHARDT & STACHE 2015).

Auf dem alten Gutshof in Hobrechtsfelde entstanden erste Elemente eines zukünftigen Besucherzentrums. Dazu gehören die Veranstaltungsscheune, Schau- und Streichelgehege, ein Themenspielplatz und vor allem eine Ausstellung im alten Speicher zu den Themen der regionalen Entwicklung der Waldweide von den historischen Anfängen, über die Entstehung von Hobrechtsfelde und der Rieselfeldwirtschaft bis hin zur Zukunft der eichengeprägten halboffenen Waldlandschaft (STEINHARDT & STACHE 2015).

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) fördert das Erprobungs- und Entwicklungshauptvorhaben bis 2015 mit rund 1,7 Mio. Euro sowie die wissenschaftliche Begleitung durch die Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) mit ca. 845.000 Euro. Weitere Förderer des Hauptvorhabens sind das Land Berlin mit 700.000 Euro, die Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg mit 300.000 Euro, der Landkreis Barnim mit 50.000 Euro und der Förderverein Naturpark Barnim e.V. mit 120.000 Euro, welcher auch Träger dieses Großprojektes ist. Er arbeitet in enger Kooperation mit der Naturparkverwaltung Barnim, den Berliner Forsten, der Agrar GmbH Gut Hobrechtsfelde, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin, der Berliner Stadtgüter GmbH, dem Landkreis Barnim und weiteren Partnern der Region.



Abb. 4: Rieselfeldlandschaft Hobrechtsfelde - Waldweide vor den Toren Berlins (Foto: Frank Liebke)

5.4 Naturschutzbecher

Das Projekt startete zunächst als nachbarlicher Kontakt zwischen Biobetrieb und Schutzgebiet und mündete schließlich in einem verbindlichen Kooperationsvertrag. 2011 warb die Lobetaler BIO Molkerei erstmals auf den Bechern ihres Naturjoghurts für den Berlin-Brandenburger Naturpark. Auf 50.000 an Bioläden in Berlin und Brandenburg gelieferten Bechern wurden damals drei attraktive Ausflugsziele im Naturpark vorgestellt. 2013 wurde dann die Idee des Naturschutzbeckers geboren. Für die Molkerei, die auch Menschen mit Behinderung eine berufliche Perspektive gibt, ist dies ein weiterer glaubhafter Ausdruck ihres Engagements für den Naturschutz und die nachhaltige Entwicklung der Region. Alle Produkte der Molkerei besitzen die BIO-Siegel der Europäischen Union und des Naturland e.V.; die Becher selbst sind wegen ihres Talkumanteils ökologisch und dafür ausgezeichnet. Der Naturpark Barnim wiederum kann Berlinerinnen und Berliner sowie Brandenburgerinnen und Brandenburger über ganz neue Wege ansprechen und seine Projekte noch besser kommunizieren. Dank des „Bechers mit Mission“ kamen im vergangenen Jahr mehrere tausend Euro Naturpark-Projekten zugute – und das vor allem auch deswegen, weil seit Einführung des „Naturschutzbeckers“ der Joghurtumsatz gestiegen ist und 3 Cent pro verkauftem Becher in Projekte des Naturparks fließen (siehe Abb. 5). Die Kooperation wurde 2014 mit dem brandenburgischen Nachhaltigkeitspreis sowie dem Zukunftspreis der IHK Brandenburg ausgezeichnet.



Abb. 5: Kooperationsprojekt „Naturschutzbecher“ mit der Lobetaler Biomolkerei (Quelle: HOFF-NUNGSTALER WERKSTÄTTEN GGMBH o.J.)

6 Ausgewählte Problemfelder der weiteren Naturparkentwicklung

6.1 Siedlungsentwicklung

Die Naturparkregion war und ist durch dauerhaften Zuzug geprägt. Bei Gründung des Naturparks war deswegen eine strategische Ausrichtung notwendig, um mit dieser Entwicklung aus Naturschutzsicht umzugehen. Probates Mittel war neben der Ausweisung von Naturschutzgebieten vor allem die Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten (LSG) auf mehr als 70 % der Naturparkfläche.

Nach 15 Jahren Naturpark hat sich diese Herangehensweise im Grundsatz bewährt. Anträge auf Ausgliederung aus dem LSG bilden im aktuellen Tagesgeschäft die Ausnahme. In den stadtnahen Kommunen werden die LSG's heute als Schutz vor einer weiteren Zersiedlung des Raumes gesehen. Naturschutzgebiete sind bis dato von Siedlungsansprüchen nicht betroffen.

6.2 Verkehrsentwicklung

Die Nähe zu Berlin und der Zuzug bedingen einen permanenten Ausbau und die Weiterentwicklung der Infrastruktur und eine Zunahme der damit verbundenen Flächenversiegelung und Verlärmung. Schwerpunkt ist aktuell der sechsspurige Ausbau des Berliner Rings der

auch Schutzgebiete des Naturparks betrifft. Neben diesen Eingriffen in den Naturraum ergeben sich daraus auch negative Folgen für die touristische Nutzung. So soll eine wichtige Brücke für Fußgängerinnen und Fußgänger sowie Radfahrerinnen und Radfahrer, die Erholungsräume in Teilen der Gemeinde Mühlenbecker Land verbindet, über die nun breitere Autobahn aus Kostengründen nicht wieder hergestellt werden! Die Gemeinde versucht in einem Klageverfahren diese Absicht zu stoppen.

Für die Ortsumfahrung Eberswalde und den Neubau der Verbindungsstraße Biesenthal/Finow existieren bisher nicht realisierte Planungen. Die Umsetzung dieser beiden Straßenbauvorhaben brächte beträchtliche Eingriffs- und Zerschneidungseffekte mit sich – gerade in den sich entleerenden peripheren Räumen des Naturparks und seinen wertvollsten Naturräumen.

Die zunehmende verkehrsbedingte Versiegelung im Naturpark war in den letzten Jahren auch dem weitflächigen normgerechten Radwegeausbau geschuldet. Der touristische Zugewinn von zwei neuen Fernradwegen und einer Vielzahl Straßen begleitender oder auf ehemaligen Waldwegen oder Deichkanten laufender, neu asphaltierter Radwege ist mit einem Verlust an naturnahen Wegen und den begleitenden Lebensräumen verbunden.

6.3 Tourismus

Erfreulicherweise ist der Naturpark neben seiner Funktion als Naherholungsort auch ein immer beliebteres Ziel für Gäste aus ganz Deutschland, des grenznahen polnischen Raums, Skandinaviens und anderer europäischer Regionen. Die damit einhergehende stärkere Inanspruchnahme des Naturraums ist bei den personellen Kapazitäten des Naturparks mit einfachen Kontrollmechanismen nicht steuerbar. Das gut ausgeschilderte, mit dem ÖPNV als auch direkt mit Berlin verbundene Rad- und Wanderwegenetz (siehe auch Kap. 5.2) bietet hier einen strategisch deutlich besseren Ansatz. Ziel ist es, langfristig im berlinnahen Raum Naturerlebnisangebote an gut ausgeschilderten Wegenetzen für Wanderer und Radfahrerinnen und Radfahrer anzubieten. Sie sind in der Regel auch von Berlin aus direkt mit dem Fahrrad zu erreichen. Inwieweit es damit gelingt, die Intensität der Nutzung langfristig zu steuern, muss sich im Einzelnen noch zeigen und ist zu untersuchen. Erste Ergebnisse aus dem Erprobungs- & Entwicklungsvorhaben um Hobrechtsfelde (FÖRDERVEREIN NATURPARK BARNIM E.V., 2015) bestärken darin, diesen Ansatz weiter zu verfolgen.

7 Fazit

Naturschutz erfährt bei wachsender Bevölkerung in urbanen und suburbanen Räumen besondere Wertschätzung (vgl. Kap. 4.).

Großschutzgebiete können mit dieser Wertschätzung von Naturschutz in metropolnahen Regionen auch schwierige Projekte bei hoher Akzeptanz in der Bevölkerung realisieren (vgl. 5.3).

Kommunen sind diesem spezifischen Trend des demografischen Wandels auch politisch verpflichtet und können zu nachhaltigen Partnern werden (vgl. Kap. 5).

Risiken für den Naturraum sind unter wachsenden Bevölkerungszahlen offensichtlich - mit der besonderen Sensibilität für Naturschutz in metropolennahen Räumen eröffnen sich aber auch neue Chancen für das Risikomanagement (vgl. Kap. 6).

Der Bedarf an Naturschutzprojekten in Ballungsraumnähe ist nachhaltig hoch – die Mittel dafür sind gut angelegt, da mit den Projekten neben den positiven Effekten für den Naturraum viele Menschen erreicht werden!

8 Zusammenfassung

Der Naturpark Barnim ist eines der wenigen deutschen Großschutzgebiete, die durch den demografischen Wandel aktuell und zukünftig mit steigenden Bevölkerungszahlen konfrontiert sind. Die damit verbundenen Risiken für den Naturraum sind offensichtlich und werden aufgezeigt. Gleichermäßen ist der Zuzug städtischer Bevölkerung im Naturpark Barnim verbunden mit einer erhöhten Akzeptanz für Naturschutz. Die Erfahrungen des Naturparks beim Management dieser Ambivalenz werden an Projektbeispielen illustriert.

9 Summary

The nature park “Barnim” is one of the few German large scale conservation areas, which is currently and in future confronted by increasing population, triggered by demographic change. The associated risks to the nature are obvious and shown. Equally the migration of urban population is related to an increasing acceptance for nature protection. The experiences of the nature park managing this ambivalence is illustrated by project examples.

10 Literaturverzeichnis

- FÖRDERVEREIN NATURPARK BARNIM E.V. (2015): Rieselfeldlandschaft Hobrechtsfelde, 111 S.
- GEMEINDE WANDLITZ (o.J.): BARNIM PANORAMA – Naturparkzentrum und Agrarmuseum - Informativ und innovativ. URL: <http://www.barnim-panorama.de/> (01.07.2015).
- HOFFNUNGSTALER WERKSTÄTTEN GGMBH (o.J.): Naturschutzbecher. URL: <http://www.naturschutzbecher.de> (08.10.2015)
- LANDESAMT FÜR BAUEN UND VERKEHR BRANDENBURG (2012): Berichte der Raumbearbeitung. Bevölkerungsvorausschätzung 2011 bis 2030 Ämter und amtsfreie Gemeinden des Landes Brandenburg; 2012 Hoppegarten.
- MUGV BB (MINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES BRANDENBURG) (Hrsg.) (2014): Naturpark Barnim – Flyer. URL: http://www.barnim-naturpark.de/fileadmin/user_upload/PDF/np_barn_klein.pdf (28.11.2015)
- STADLER, M., BUER, C., SOLBRIG, F. & STOLL-KLEEMANN, S. (2013): Leistungen und Potenziale brandenburgischer Naturparke auf gesellschaftlicher Ebene: Ein sozioökonomisches Monitoring in drei Pilotregionen. Hier: Naturpark Barnim, Universität Greifswald, Institut für Geografie und Geologie, Lehrstuhl für Nachhaltigkeitswissenschaft und Angewandte Geografie, August 2013 Greifswald.
- STEINHARDT, U. & STACHE, A. (Hrsg.) (2015): Rieselfeldlandschaft Hobrechtsfelde - Entwicklung einer beweideten, halboffenen Waldlandschaft zur Erschließung von Synergien zwischen Naturschutz, Forstwirtschaft und stadtnaher Erholung. Schriftenreihe Naturschutz und Biologische Vielfalt 142, Landwirtschaftsverlag Münster, 358 S.
- VDN (VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE E.V.) (Hrsg.) (2009): Naturparke in Deutschland - Aufgaben und Ziele. - Bonn, 32 S.

Adresse des Autors:

Dr. Peter Gärtner
LUGV Brandenburg Naturpark Barnim
Breitscheidstr. 8-9
D-16348 Wandlitz
Email: peter.gaertner@lugv.brandenburg.de
<http://www.np-barnim.de/>

Tourismus der Zukunft in den Großschutzgebieten – Entwicklung des Natur- und Gesundheitstourismus vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

PHILIPP MEIER

1 Einführung

Der Tourismus als wichtiger Wirtschafts- und Gesellschaftsbereich unterliegt unter anderem den Entwicklungen, die durch den demografischen Wandel hervorgerufen werden. Seine Ausprägungen sind vielschichtig und müssen je nach Kontext individuell betrachtet und bewertet werden. Dabei bestimmen oftmals auch die Besonderheiten touristisch relevanter Raumeinheiten die Rahmenbedingungen und Handlungserfordernisse. So unterliegen beispielsweise auch Großschutzgebiete als definitorisch abgrenzbare Räume spezifischen Wirkmechanismen und Gesetzmäßigkeiten, die vom demografischen Wandel bedingt werden.

Vor diesem Hintergrund brachte die Fachtagung „Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete“ den Bereich „Naturerleben, Tourismus, Naherholung“ und das Phänomen „Demografischer Wandel“ unter besonderer Berücksichtigung der Großschutzgebiete als Gebietskulisse in einen Wirkzusammenhang. Ziel war es, die Herausforderungen für die Großschutzgebiete in touristischen und tourismusnahen Bereichen zu beschreiben und mögliche Lösungsvorschläge zu skizzieren.

Die Fachtagung setzte sich unter anderem mit folgenden Fragestellungen auseinander:

- Wie wirkt sich der demografische Wandel auf die Zielgruppen des Tourismus aus?
- Welche Prozesse und Trends wirken zusätzlich auf den Tourismus in Großschutzgebieten ein? Wie sind diese zu berücksichtigen?
- Welche Wege gehen die Großschutzgebiete bzw. die Akteurinnen und Akteure, um diesen Entwicklungen zu begegnen und sie zu nutzen?

Vor diesem Hintergrund gibt der vorliegende Beitrag einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen dem demografischen Wandel und dem Tourismus einerseits sowie dessen individuellen Auswirkungen auf Großschutzgebiete andererseits. Der Autor greift dabei auf Grundlagenrecherchen, Marktdaten sowie den Vortrag im Rahmen der Fachtagung zurück. Veranschaulicht wurde das Themengebiet anhand einer Fokussierung auf den Natur- und Gesundheitstourismus als Beispiel für eine an die Großschutzgebiete angelehnte Form des Tourismus.

2 Demografischer Wandel und Tourismus

Als sogenannte „Megatrends“ werden Trends, Entwicklungen und Prozesse bezeichnet, die tiefgreifende und langfristige Veränderungen mit sich bringen. Hierzu zählen unter anderem Globalisierung, Klimawandel, Energiewende, Wertewandel, Digitalisierung und eben auch der demografische Wandel (vgl. ZUKUNFTSINSTITUT GMBH 2011, siehe auch Abb. 1). Letzterer findet sich schon seit vielen Jahren in der öffentlichen Diskussion, so auch im Tourismus.

Globalisierung und Nachwirkungen	Wandel bei Energieträgern und Kosten	Klimawandel	MEGATRENDS	
Informations- und Wissensgesellschaft	Wertewandel in der Gesellschaft	Demografischer Wandel		
Verschärfter Wettbewerb und Globalisierung	Markenstrategien	Zunehmende Professionalisierung & Konzentrationsprozesse	ANGEBOT	
	Veränderte Vertriebslandschaft	Klare Positionierung und eindeutiges Profil		Verstärkte Infrastruktur- orientierung
Öfter und kürzer	Immer mehr ältere Gäste	Multioptionalität und Hybridität	NACHFRAGE	
Spontan entscheiden				Mehr Erlebnisorientierung (authentisch und echt)
Mehr und besser				Verändertes Info- & Kommunikations- verhalten

Abb. 1: Zentrale Trends im Tourismus (MEIER 2014)

Für die Betrachtung des demografischen Wandels und dessen Zusammenhänge mit dem Tourismus hat eine Studie des BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009 folgende wesentliche Merkmale des demografischen Wandels bis 2020 ausgewählt und näher beleuchtet:

- Bevölkerungsentwicklung (im Hinblick auf das Volumen)
- Bevölkerungswanderungen/Migration
- Altersstruktur
- Geschlecht
- Bildungsstruktur
- Haushaltsstruktur
- Haushaltseinkommen

Laut der Studie betrifft der demografische Wandel mindestens fünf der betrachteten Merkmale: sinkendes Bevölkerungsvolumen, steigende Migration sowie Veränderungen der Alters-, Geschlechts-, Bildungs- und Haushaltsstrukturen (in der Vergangenheit und auch in Zukunft). Prognostiziert wird unter anderem, dass Haushalte grundsätzlich kleiner und darin weniger Kinder leben werden. (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009, STATISTISCHES BUNDESAMT 2011, BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG 2015).

An der Schnittstelle zwischen Tourismus und demografischem Wandel haben insbesondere die Veränderungen der Altersstruktur bereits heute tiefgreifende Auswirkungen auf das touristische Angebot und die Infrastruktur, die touristische Nachfrage sowie den touristischen Arbeitsmarkt und branchenverwandte Arbeitsbereiche (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009).

Anbieter, Nachfrager und die Tourismuspolitik sehen zunehmend die Notwendigkeit, sich den Veränderungen, die durch den demografischen Wandel hervorgerufen werden, anzupassen und diesen frühzeitig entgegen zu steuern. Gesucht werden abgestimmte und langfristig ausgelegte Strategien, die interdisziplinär gedacht werden müssen. Der demografische Wandel ist somit eine der entscheidenden Herausforderungen für die Zukunft des Tourismus.

2.1 Auswirkungen auf die touristische Nachfrage

Anhand der Prognosen für die inländische Nachfrage bis 2020 sollen die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die touristische Nachfrage exemplarisch dargestellt werden. Im Rahmen diverser Untersuchungen¹ zur Entwicklung der inländischen Nachfrage wurden insbesondere folgende allgemeingültige Tendenzen in Deutschland identifiziert, die auch im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel stehen:²

- leichter Anstieg der Nachfrage allgemein (verstärkter Wunsch nach Inlandsreisen)
- Verschiebung in der Nachfragestruktur (unter anderem steigende Bedeutung der Seniorinnen und Senioren)
- Verschiebungen im Reiseverhalten, unter anderem verursacht durch Reisen von Personen in der Altersgruppe von 60 bis 79 Jahre (mehr Auslands- und weniger Inlandsreisen, mehr Flug- und Pkw-Reisen, weniger Bus- und Bahnreisen, geringere Saisonalität, gestiegene Qualitätsansprüche, höherer Stellenwert der Bereiche Kultur, Natur und Gesundheit bei gleichzeitigem Rückgang der Bade- und Ausruhurlaube)
- Trend zum Naturerleben und wachsendes Interesse an authentischen Erlebnissen als Gegenpol zur Globalisierung

Diese zentralen und sich fortschreibenden Veränderungsprozesse zeigen einen erhöhten Bedarf an zugeschnittenen und den Bedürfnissen entsprechenden Angeboten, insbesondere für älter werdende Einwohnerinnen und Einwohner sowie Reisende. Hierzu zählen unter anderem barrierefreie Angebote sowie eine adäquate Infrastruktur und Ansprachemechanismen (online/offline).

Der „Wertewandel in der Gesellschaft“ als weiterer Megatrend wirkt hierbei als verstärkender Faktor. Eine Veränderung der Lebensstile (siehe auch HIPP 2016 in diesem Band), die auch abhängig von der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Milieus ist, prägt die touristische

¹ Die Prognosen für die inländische Nachfrage bis 2020 beruhen auf Schätzungen und Berechnungen im Rahmen touristischer Untersuchungen, unter anderem Reiseanalyse der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen (F.U.R. 2008 und weitere Jahrgänge sowie Trendstudien der Reiseanalyse), Veröffentlichungen des dwif zu den Tagesreisen der Deutschen (2007 und weitere Jahrgänge) sowie Studien der Deutschen Zentrale für Tourismus zu den Übernachtungsgeschäftsreisen auf dem deutschen Quellmarkt (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009).

² Die dargestellten Tendenzen gelten exemplarisch für Urlaubsreisen ab fünf Tagen. Die Untersuchung der Kurzurlaubsreisen (2 bis 4 Tage) ergibt ein ähnliches Bild. Darüber hinaus wird prognostiziert, dass die steigende Mobilität der Zielgruppen (jeden Alters) das Segment der Tagesausflüge weiter stärken wird. (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009)

Nachfrage maßgeblich: Ansprüche bestimmter Bevölkerungsgruppen hinsichtlich eines gesunden Lebensstils, eines hochwertigen Genusses, der Authentizität, Nachhaltigkeit und Qualität steigen. Solche langfristigen, nachhaltigen Denkweisen gelten als andauernde Entwicklung und somit nicht als kurzfristiger, temporär auftretender Trend.

Die sich verändernden Nachfragestrukturen werden sich auch weiterhin auf das Reiseverhalten auswirken, was wiederum unmittelbaren Einfluss auf die Angebotsgestaltung von touristischen Destinationen und Angeboten haben wird.

2.2 Auswirkungen auf das touristische Angebot

Die zuvor geschilderten Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Nachfragestrukturen werden vor allem hinsichtlich Art und Umfang des touristischen Angebots deutlich. Die relevante Infrastruktur ist dabei nicht nur im rein touristischen Kontext zu sehen (z.B. Hotels, Tourist-Informationen, Rad- und Wanderinfrastruktur), sondern betrifft auch die Verkehrsinfrastruktur, die örtliche Bebauung, den Einzelhandel, die Gastronomie sowie Park- und Grünanlagen. Die jeweiligen Entwicklungen wirken sich maßgeblich auf die Auslastung und Bewirtschaftung der Infrastruktur sowie die Breite und Tiefe des touristischen Angebots aus (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009). Dabei sind auch zunehmend Basisanforderungen für die älter werdenden Einwohnerinnen und Einwohner sowie Gäste zu beachten (Barrierefreiheit und medizinisch-therapeutische Grundsicherung). Dies wird auch durch die steigende Zahl der Urlauberinnen und Urlauber mit Mobilitätseinschränkungen und/oder chronischen Erkrankungen deutlich (vgl. RHEINLAND-PFALZ TOURISMUS GMBH 2012).

Weitere Auswirkungen des demografischen Wandels auf das touristische Angebot sind unter anderem auch Probleme in der Betriebsnachfolge (z.B. im Hotelsektor), Überalterung der Arbeitskräfte, Fachkräftemangel im Gastgewerbe sowie die Sicherstellung wirtschaftlicher Tragfähigkeit bei rückläufiger Nachfrage.

Langfristig werden jene touristischen Regionen und Orte gegenüber den Schrumpfsregionen (negative Bevölkerungsentwicklung) besonders profitieren, die zu den demografischen Wachstumsregionen gehören (positive Bevölkerungsentwicklung). Im Allgemeinen bedeutet dies, dass auf der Angebotsseite zukünftig Strukturen und Produkte (unter anderem in den Bereichen Qualifizierung, Mobilität und Infrastruktur) entwickelt werden müssen, die den steigenden und meist individuellen Anforderungen und Herausforderungen des demografischen Wandels entgegen wirken können (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2009).

3 Herausforderungen für den Tourismus in Großschutzgebieten

3.1 Tourismus im ländlichen Raum

Das vom BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE im Jahr 2013 beauftragte Leitprojekt „Tourismusperspektiven in ländlichen Räumen“ verdeutlicht, dass die beschriebenen Veränderungsprozesse auf Angebots- und Nachfrageseite insbesondere im ländlichen Raum zu erkennen sind. Vor allem in ländlichen Regionen in Ostdeutschland, aber zunehmend auch bundesweit werden aufgrund von Fortzügen der jüngeren Bevölkerung in wirt-

schaftlich stärkere Städte und Regionen überdurchschnittliche Rückgänge und eine stärkere Überalterung erwartet (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2013).

Dabei besitzt der Tourismus im ländlichen Raum einen hohen Stellenwert als Wirtschaftsfaktor. Insbesondere in den strukturschwachen, meist ländlichen Regionen kann er einen wichtigen Beitrag hinsichtlich der Wirtschafts- und Beschäftigungseffekte liefern. Dies erfordert allerdings auch eine Beachtung der tourismusmarktspezifischen Anforderungen sowie der gesellschaftlichen Entwicklungen (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2013).

Der Tourismus im ländlichen Raum ist dabei mit einer Vielzahl an Herausforderungen konfrontiert, die eine übergreifende Zusammenarbeit in den folgenden Handlungsfeldern erfordern (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2013):

- **nachhaltige touristische Entwicklung ländlicher Lebensräume:** unter anderem Erhalt der Kulturlandschaft, Stärkung der regionalen Identität
- **Produktinszenierung:** unter anderem zielgruppengerechte Aufbereitung des Angebots, Qualitätsorientierung
- **Stärkung und Weiterentwicklung von Netzwerken:** unter anderem Verlängerung von Wertschöpfungsketten
- **Infrastruktur und Investitionsmanagement:** unter anderem Wegeinfrastruktur
- **Markenbildung:** unter anderem Vertrauensbildung, Alleinstellungsmerkmale
- **Kommunikation und Vertrieb:** unter anderem Digitalisierung, Vertriebsorientierung
- **Optimierung der Organisationsstrukturen:** unter anderem Lenkung regionaler touristischer Entwicklungsprozesse
- **Fachkräftesicherung und -professionalisierung:** unter anderem qualifiziertes und motiviertes Personal
- **Mobilität:** unter anderem Alltags- und individuelle Freizeitmobilität, ÖPNV
- **Barrierefreiheit:** unter anderem vollständige Angebotsketten

Die erfolgreiche Bearbeitung dieser Handlungsfelder kann etwaigen invasiven Veränderungsprozessen entgegen wirken. So stellt beispielsweise die eingangs beschriebene Veränderung der Lebensstile durchaus eine Chance für den ländlichen Raum dar, die Bedürfnisse nach unverfälschten, authentischen und echten Erlebnissen fernab der „hektischen Welt“ zu befriedigen (siehe auch HIPP 2016 in diesem Band). Die Wahrnehmung von Naturerlebnissen in Tourismus und Freizeit erfährt in ländlicher Umgebung eine steigende Nachfrage. Dabei sind aktivorientierte Erlebnisse (z.B. Wandern, Radfahren, Wassersport) ebenso gefragt wie ländliche Kultur und regionale Spezialitäten (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2013).

Insbesondere die folgenden Aspekte rücken in den Fokus der Nachfragebedürfnisse (vgl. PROJECT M 2014b, FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT URLAUB UND REISEN E.V. 2012):

- der Besuch von Regionen mit authentischer Natur- und Kulturlandschaft, erlebbarer Regionalität und Nachhaltigkeit,

- die Bewahrung und Vermittlung der Natur- und Kulturlandschaft,
- das Erlebnis geschützter Naturräume und Artenvielfalt,
- die Bewahrung des kulturellen Erbes (ursprüngliche Strukturen, Baustoffe, Kulturgüter, Bräuche, Handwerkstechniken, Kultur etc.) und
- der nachhaltige Einsatz von Energie und Ressourcen.

Die mit den beschriebenen Handlungsfeldern im Zusammenhang stehenden Herausforderungen sind in Zukunft aktiv zu bearbeiten und zu lösen. Dabei sind im ländlichen Raum viele Siedlungs-, Landschafts- und Schutzgebietsformen betroffen (Dörfer, Weiler, Naturparks, Nationalparks etc.).

Im Zusammenhang mit der Fachtagung „Der demografische Wandel und seine Wirkung auf Großschutzgebiete“ wird im vorliegenden Beitrag der Fokus auf die Großschutzgebiete als eine der relevanten Gebietskulissen im ländlichen Raum gelegt. Für diese Gebiete besteht eine große Chance, von den aktuellen und zukünftigen Entwicklungen der Tourismus- und Freizeitbranche im ländlichen Raum zu profitieren.

3.2 Tourismus in Großschutzgebieten

Um den Tourismus in den Großschutzgebieten im Kontext des demografischen Wandels zu betrachten, muss zunächst ein Einblick in die Gestalt und Ausrichtung dieser Gebietsformen gewährt werden.

Der Begriff „Großschutzgebiet“ gilt dabei als Sammelbegriff mehrerer Schutzgebietskategorien, die in Deutschland gemäß Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) definiert werden. Unterscheidungskriterien sind Größe, Schutzzweck, Schutzziele und Nutzungseinschränkungen und andere.

Aufgrund ihrer Flächengröße umfasst der Begriff „Großschutzgebiet“ in der Regel folgende Schutzgebietskategorien (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015a, JOB et al. 2005):

- **Nationalparke:** Erhaltung und Entwicklung großräumiger Landschaften in einem vom Menschen nicht oder wenig beeinflussten Zustand. Frei von nutzenden und lenkenden Eingriffen des Menschen soll Natur sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln können.
- **Naturparke:** Kulturlandschaften zur Verbindung des Schutzes/der Erhaltung der Biotop- und Artenvielfalt mit der Erholungsfunktion der Landschaften für den Menschen
- **Biosphärenreservate:** Schutz von Natur- und Kulturlandschaften zur Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch hergebrachte vielfältige Nutzungen geprägten Landschaft und der darin historisch gewachsenen Arten- und Biotopvielfalt.

Die originären Aufgaben der Großschutzgebiete zeigen einen deutlichen bewahrenden Anteil hinsichtlich der Natur und ihrer Arten- und Biotopvielfalt in den jeweiligen Gebietskulissen. Auch für den Tourismus ist eine intakte Natur von großem Wert, da diese die Grundlage für eine Vielzahl an touristischen Angeboten bildet. Großschutzgebiete stellen aufgrund ihrer in der Regel attraktiven naturräumlichen Gegebenheiten in der ländlichen Region eine bedeutende Raumeinheit für Besucherinnen und Besucher, insbesondere aus den angrenzenden

Verdichtungsräumen, dar (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003). Hierbei entscheidet die Nähe zum Verdichtungsraum oftmals über die touristische Prägung bzw. Nutzung der Großschutzgebiete. Beispielsweise stellen JOB et al. 2005 fest, dass Naturparke in nächster Nähe zu Verdichtungsräumen verstärkt Tagesgäste anziehen und Naturparke in peripheren Lagen eher vom Übernachtungsverkehr geprägt sind.

Als zentrale Tourismusform in Großschutzgebieten gilt das **Naturerlebnis bzw. der Naturtourismus**³, der primär die folgenden Teilbereiche inkludiert (vgl. MW & MLUV BRANDENBURG 2008):

- Naturbildung (im Sinne von Naturerleben und ökologischer Bildung)
- Naturbeobachtung (im Sinne von Beobachtung von Flora und Fauna)
- Naturaktivitäten (im Sinne von Aktivtourismus in dafür ausgewiesenen Räumen, z.B. Wandern, Klettern, Radfahren, Wasserwandern, Reiten)
- Gesund mit und in der Natur (im Sinne von physischer und psychischer Erholung)

Ergänzt werden diese naturbezogenen Erlebnisse durch weitere, zusätzlich geschaffene Angebotsformen (z.B. Kulturangebote, Hotel- und Gastronomieangebote). Hierbei soll die Natur nicht als „Kulisse“ fungieren, sondern sichtbar und erfahrbar werden. Die Implementierung touristischer Angebote in Großschutzgebieten führt dabei auch immer zu einer „Gratwanderung“ zwischen touristischer Nutzbarkeit und Schutzauftrag. Dieser Diskurs wird schon seit langer Zeit und auf mehreren Handlungsebenen geführt.

3.3 Spannungsfeld Naturschutz und Tourismus

Großschutzgebiete stehen in einem Spannungsfeld mehrerer Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen und bedingen. Zu den Einflussbereichen gehören insbesondere die folgenden (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003):

- **Regionalwirtschaft:** Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Handwerk, Handel etc.
- **Besucher:** vor allem Urlauber, Tagesausflügler
- **Umwelt:** Ökosysteme, Ver- und Entsorgung, Umweltverträglichkeit etc.
- **Touristisches Angebot:** Infrastruktur, Transport, Beherbergung, touristische Organisationen etc.

Insbesondere die Bereiche **Tourismus und Naturschutz** stehen in einem oft widersprüchlichen Zusammenhang und können doch einen positiven, selbstverstärkenden Kreislauf anregen. Hierfür müssen die Risiken des Spannungsfelds gemindert und die Chancen genutzt werden.

Das primäre **Risiko** liegt in der unverhältnismäßigen Beanspruchung von Naturlandschaften, was zur Gefährdung der eigenen Grundlage führt. Der Tourismus ist aufgrund seines Einwirkens auf die Natur- und Kulturlandschaften ein potenzieller Verursacher von nachteiligen

³ Nachhaltiger Naturtourismus wird in diesem Kontext als naturverträglicher Tourismus im Sinne eines ökologischen Tourismus verstanden. Dies grenzt diese Form des Tourismus gegenüber anderen Formen ab, die die Natur lediglich als „Kulisse“ sehen und verwenden.

Einflüssen. Hierzu zählen unter anderem der erhöhte Ressourcenverbrauch und/oder die Ausübung bestimmter touristischer Aktivitäten sowie der Ausbau von Infrastruktur (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015d). Dabei entstehen die Nutzungskonflikte zwischen Tourismus und Naturschutz meist bei erhöhtem touristischem Aufkommen und durch Nichtbeachtung der geltenden Bestimmungen und Regeln zur Bewahrung der Schutzgebiete (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003).

Auf der anderen Seite kann der Tourismus auch zur positiven Wahrnehmung der Großschutzgebiete im Sinne von zu konservierenden Raumeinheiten beitragen – hier liegen somit große Chancen. So trägt nachhaltiger Tourismus potentiell zur gesteigerten Sensibilisierung bei Einheimischen und Gästen bei, erhöht die Wertschätzung gegenüber dem Naturschutz und regt ein verändertes Verhalten der Reisenden an (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015d). Außerdem kann eine behutsame touristische Erschließung dem Raubbau durch andere „Nutzungsarten“ vorgreifen (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003).

Aufgrund vieler strenger fachlicher und gesetzlicher Vorgaben wird der Naturschutz oft als bremsender Faktor für den Tourismus angesehen. Andererseits dienen die Bestimmungen der langfristigen Sicherung der Ökosysteme. Die Herausforderung liegt in einem sinnvollen und adäquaten Einsatz von Naturschutzmaßnahmen zur Bewahrung der Naturräume und somit der Grundlage vieler touristischer Angebote (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003). Die Grenzen der Belastbarkeit müssen hinterfragt und berücksichtigt werden, eine stetige Kontrolle der Belastungsgrenzen ist essentiell. Die wirtschaftlichen Effekte des Tourismus als Instrument der Regionalentwicklung dürfen die Bewahrung von Naturschutzziele nicht überlagern (vgl. SPITTLER 2002).

Ein wichtiger Aspekt ist hierbei der Umgang mit und die Sensibilisierung von Einheimischen und Gästen. Diese Sensibilisierung muss als wesentlicher Bestandteil des Naturerlebnisses gelten und einen nachhaltig ausgerichteten Umgang mit der Natur schulen. So geht die Erlebbarkeit der Naturlandschaften einher mit der Bewahrung ihrer authentischen und möglichst ursprünglichen Erscheinungsweise, welche die alles bedingende Basis des Tourismus in Großschutzgebieten darstellt. Ziel einer touristischen Inwertsetzung der Großschutzgebiete muss es sein, die bewahrende und nachhaltige Ausrichtung der Schutzgebiete bewusst zu berücksichtigen und vielmehr – zu stärken.

Dabei stehen auch die Auswirkungen des demografischen Wandels im Zusammenhang mit dem Spannungsfeld Naturschutz und Tourismus. So ergeben unter anderem die eingangs beschriebenen Bevölkerungsrückgänge und veränderten Haushaltsstrukturen in dünn besiedelten Regionen die Notwendigkeit bzw. die Möglichkeit einer veränderten Flächennutzung. Im Rahmen der BMBF-Fördermaßnahme „Nachhaltiges Landmanagement“ wurden entsprechende Ansätze aufgezeigt. Beispielsweise können frei werdende Räume als Erholungsflächen und Regenerationsräume für den Naturhaushalt (z.B. Überflutungsflächen, Stärkung von Schutzgebieten, Erhöhung der Biodiversität) genutzt werden. Daraus ergeben sich Chancen für den naturverbundenen Tourismus und auch den Klimaschutz (vgl. LEIBNIZ-ZENTRUM FÜR AGRARLANDSCHAFTSFORSCHUNG E.V. 2012).

Grundsätzlich gilt: Aufgrund der sich zunehmend verändernden Rahmenbedingungen und des bestehenden Spannungsfelds zwischen Naturschutz und Tourismus sollten auf Angebotsseite jene Formen in den Fokus gerückt werden, die eine nachhaltige Entwicklung in den Schutzgebieten fördern. Neben dem übergreifenden Ökotourismus bzw. ökologischen Tou-

rismus sollen in diesem Beitrag exemplarisch natur- und gesundheitstouristische Formen betrachtet werden, die einen Ausblick in eine nachhaltige Entwicklung geben können.

4 Tourismus in Großschutzgebieten vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

4.1 Naturverträglicher Tourismus mit gesundheitlichem Mehrwert

Die eingangs beschriebene Herausforderung für die touristischen Anbieter, sich den ausdifferenzierenden Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung sowie der Gäste zu stellen, ist auch in den Großschutzgebieten präsent. Insbesondere der demografische Wandel trägt seinen Teil dazu bei, dass sich die Nachfragestrukturen und Verhaltensweisen von Reisenden nachhaltig verändern werden. Am Beispiel der Überalterung der Gesellschaft und von deren Auswirkungen wird diese Entwicklung besonders deutlich: Um die Bedürfnisse der älteren Bevölkerungs- bzw. Reisegruppen (z.B. Barrierefreiheit, Gesundheitsangebote, Aufenthalt in der Natur) befriedigen zu können, kann die Verschneidung von naturbezogenen und gesundheitsorientierten Aspekten nachhaltige Effekte hervorbringen.

Die Großschutzgebiete haben somit eine reelle Chance, den zukünftigen Herausforderungen entgegenzutreten. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und dessen Auswirkungen auf die Reisemotive (z.B. durch den höheren Stellenwert der Bereiche Natur und Gesundheit) können sich Großschutzgebietsverwaltungen insbesondere über einen verträglichen Natur- und Gesundheitstourismus positionieren und profilieren, ohne dabei aber ihren Schutzauftrag zu vernachlässigen. Gestützt wird dieser Ansatz durch die Tatsache, dass der Gesundheitstourismus die nachhaltige Nutzung von Natur und Umwelt betont und somit gewährleistet, dass auch spätere Generationen vom Gesundheitspotenzial der Natur profitieren können (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015b). Im Folgenden sollen exemplarische Ansätze für einen verträglichen Natur- und Gesundheitstourismus in Kürze dargestellt werden.

Die gesundheitsfördernden Effekte von Natur und Landschaft wurden in zahlreichen Studien untersucht und bestätigt (vgl. PROJECT M 2014a). Diese Wirkungen können sich an medizinischen Indikationen orientieren und betreffen die Bereiche Prävention und Therapie. Die gewünschten Effekte treten jedoch nur im Fall einer intakten Natur und einer intensiven Naturerfahrung auf. Erneut wird hier deutlich, dass die alles bedingende Grundlage „Natur“ langfristig geschützt werden muss.

Anhand der folgenden zwei Beispiele soll der Einsatz und die Anwendung gesundheitsorientierter Angebote in der Natur veranschaulicht werden.

4.2 Beispiel „Gesundheitsregion Naturpark Teutoburger Wald / Eggegebirge“

Der Naturpark Teutoburger Wald / Eggegebirge besitzt eine geologische und natürliche Vielfalt, die auch für den Tourismus in der Region genutzt wird. Die Gegebenheiten vor Ort, insbesondere die vorhandenen natürlichen Heilquellen wie Klima, Moor, Sole und Heilwasser, bieten die Grundlage für einen verträglichen Natur- und Gesundheitstourismus. Beispielsweise wird das milde und reizarme Schonklima therapeutisch genutzt. Außerdem werden entlang von Rundwegen („KlimaErlebnisRouten“) Wechselwirkungen von Klima, Natur und

menschlicher Gesundheit erlebbar gemacht (vgl. ZWECKVERBAND NATURPARK TEUTOBURGER WALD / EGGEGERBIRGE 2015).

4.3 Beispiel „GesundLand Vulkaneifel“

Das GesundLand Vulkaneifel – ein Zusammenschluss aus den drei rheinland-pfälzischen Verbandsgemeinden Daun, Manderscheid und Ulmen – setzt den demografischen Wandel als Querschnittsthema in allen Lebensbereichen auf die Agenda. Als Teil des Natur- und Geoparks Vulkaneifel positioniert sich die Region als Gesundheits- und Aktivregion im Einklang mit der Natur. Der schützenswerte Naturraum der Vulkaneifel wird hierbei besonders behutsam behandelt und gibt den Rahmen für die touristische Angebotsplanung der Region vor. Zugrunde liegt das Konzept der „Therapeutischen Landschaften“⁴, das einer ursprünglichen und natürlichen Landschaft eine präventive bzw. heilende Wirkung auf Körper und Seele zuschreibt (vgl. PROJECT M 2014a). Dabei ist die Vermittlung von Natur- und Landschaftserlebnissen eine Grundbedingung. Somit sind auch die Großschutzgebiete als potenzielle „Therapeutische Landschaften“ zu sehen. Im Falle des GesundLand Vulkaneifel wird ein vielfältiges Portfolio an Naturerlebnissen bereitgestellt, unter anderem im Bereich Aktivtourismus und Entschleunigung. Dies geschieht im Einklang mit der vorhandenen Naturlandschaft, da diese die Basis für die Gestalt der Vulkaneifel bildet. Zusätzlich werden Angebote der Natur- und Umweltbildung bereit gestellt (unter anderem durch ausgebildete „Landschaftsmentoren“), um die Bestandteile der Naturlandschaft näher zu bringen und für deren Erhalt zu sensibilisieren (vgl. GESUNDLAND VULKANEIFEL 2015).

4.4 Anforderungen an einen verträglichen Natur- und Gesundheitstourismus

Die aufgezeigten Beispiele stellen einen möglichen Ansatz zur Anpassung der vorhandenen Angebotsstrukturen in Großschutzgebieten dar. Die Etablierung eines funktionierenden und dennoch nachhaltigen und verträglichen Natur- und Gesundheitstourismus ist mit diversen Anforderungen und Voraussetzungen verbunden, unter anderem mit:

- einer umfassenden Aufklärung der Gäste über das korrekte Verhalten in Schutzgebieten,
- einer Sensibilisierung der zentralen Akteurinnen und Akteure (z.B. in der Verwaltung der Großschutzgebiete, im amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutz, in der Bevölkerung, im Tourismus) sowie von Leistungsträgerinnen und -trägern in Bezug auf den gegenseitigen Respekt der Interessen,
- einer Berücksichtigung von Vorgaben und Richtlinien in der touristischen Angebotsgestaltung, Einbindung von Akteurinnen und Akteuren des Naturschutzes,
- Abstimmungs- und Einbindungsprozessen zur Kooperation der Anspruchsgruppen und

⁴ „Therapeutische Landschaften“ kennzeichnen a) Landschaften mit malerischer Kulisse und gesundheitsfördernden Einrichtungen, die vornehmlich der Erholung dienen und b) Landschaften, die durch eine reichhaltige Ausstattung an Gesundheitseinrichtungen gekennzeichnet sind (vgl. GESLER 1992).

- einer Bekanntmachung von Projekten und Maßnahmen zur Etablierung eines naturverträglichen Tourismus (z.B. Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“, Plattform „NatGesIS“ des Bundesamtes für Naturschutz).

Der implizierte Nachhaltigkeitsaspekt der natur- und gesundheitstouristischen Angebote fördert eine behutsame Tourismusedwicklung in Großschutzgebieten durch integrierte Schutz- und Nutzungskonzepte. Nachhaltigkeit ist in diesem Zusammenhang nicht nur auf der ökologischen Ebene, sondern auch im ökonomischen und sozialen Kontext zu sehen (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015b). Sie wird zunehmend zum Leitmotiv der Tourismusedwicklung – und nimmt dabei wesentlichen Einfluss auf die Attraktivität eines Reiseziels.

5 Fazit

Im Grundsatz lohnt es sich, den Tourismus im ländlichen Raum zu fördern: Arbeitsplätze vor Ort werden gesichert oder neu geschaffen, Abwanderungen können verhindert werden. Somit wird auch dem demografischen Wandel entgegen gewirkt. Die regionalen und örtlichen Angebote und die Infrastruktur können erhalten und verbessert werden, was wiederum der touristischen Nachfrage und den Bedürfnissen der Zielgruppen zugutekommt (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE 2013).

Im Rahmen eines kapazitätsgesteuerten und behutsamen Tourismus können auch Großschutzgebiete von diesen Entwicklungen profitieren. Ziel ist sowohl der Schutz sensibler Gebiete als auch die Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Zum einen kann die Sensibilisierung von Besucherinnen und Besuchern für Naturerlebnisse gezielt voran getrieben werden, zum anderen sind regionalwirtschaftliche Effekte möglich. Die Stärkung des Bewusstseins für ökologische Zusammenhänge bei Gästen und Einheimischen ist dabei essentiell. Auf der Strategie- und Maßnahmenebene werden Konzepte benötigt, die auf die Kooperation zwischen dem Tourismus und dem Schutzgebietsmanagement aufbauen. Hierbei muss die gesamte Region einbezogen werden, um eine ganzheitliche Vorgehensweise zu gewährleisten. Einzelmaßnahmen zur Reduzierung der Spannungen betreffen unter anderem eine regional abgestimmte Besucherlenkung, Wegeführung, Gästeinformation und Aufklärung. Darüber steht bestenfalls ein gesamtregional abgestimmter Entwicklungsplan mit Zonierungen, Schwerpunkten und Achsen für Naturschutz und Tourismus.

Insbesondere der Natur- und Gesundheitstourismus kann hierbei viele regional Agierende aus diversen Branchen einbinden (z.B. Tourismus, Medizin, Gesundheitswirtschaft, Naturschutz). Schließlich können durch die Zusammenarbeit dieser Bereiche Synergien hergestellt und umwelt- und naturverträgliche Angebote im Gesundheitstourismus entwickelt und etabliert werden, unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Entwicklungen (wie unter anderem dem demografischen Wandel) (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2015c).

Die Zusammenhänge zwischen Natur- und Gesundheitstourismus werden in der Tourismus- und medizinischen Forschung kontinuierlich vorangetrieben – unter Berücksichtigung und Hervorhebung des Naturraums als Basis aller (gesundheits)touristischen Angebote und Strukturen. Der Forschungsbedarf ist skizziert, weitere Untersuchungen werden interdisziplinär gefordert.

Trotz des Spannungsfelds zwischen Naturschutz und Tourismus bleibt festzuhalten: Erfolge sind möglich! Sie sind aber nur dann wahrscheinlich, wenn ein Interessenausgleich stattfindet.

det, der sich auf eine sorgfältige Planung, die Einbeziehung aller Betroffenen und begleitende Maßnahmen stützt (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2003).

6 Zusammenfassung

Grundlage für diesen Beitrag sind Entwicklungsprozesse und Untersuchungen aus den Forschungs- und Handlungsfeldern Tourismus und Freizeit, Natur und Umwelt, Gesundheit und Medizin sowie Gesellschaftsforschung. Unter Rückgriff einer voran gegangenen Literaturanalyse werden exemplarische Ansätze aus der Tourismuspraxis und -forschung aufgezeigt. Dabei werden die Möglichkeiten zur Gestaltung des demografischen Wandels im Handlungsfeld Tourismus, bezogen auf die Gebietskulisse der Großschutzgebiete fokussiert. Berücksichtigt wurden dabei gesellschaftliche Veränderungsprozesse sowie touristische Entwicklungen hinsichtlich Angebot und Nachfrage.

Es zeigt sich, dass der demografische Wandel, wie auch andere gesellschaftliche Entwicklungen, deutliche Auswirkungen auf den Tourismus der Zukunft haben wird. Insbesondere Bevölkerungsrückgänge und die Überalterung in den ländlichen Räumen ergeben Handlungsbedarf in vielen Lebensbereichen und Handlungsfeldern, unter anderem auch im Tourismus. Die Veränderung der Nachfragestrukturen ist dabei eng verknüpft mit einer notwendigen Anpassung von Angebotsstrukturen und -formen. In Großschutzgebieten ist hierbei besondere Sorgfalt geboten, um den Schutz der Naturräume nicht zu gefährden und ihre besondere Ausprägung und Eigenart als Basis für einen naturverträglichen Tourismus zu bewahren. Eine steigende Bedeutung kommt hierbei insbesondere dem Gesundheitstourismus zu, welcher die Effekte intakter Natur sowie die nachhaltige Nutzung von Natur und Umwelt nutzt. Erforderlich sind abgestimmte Konzepte im Spannungsfeld Naturschutz und Tourismus, die nicht solitär wirken, sondern gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie den demografischen Wandel einschließen. Letztlich können Großschutzgebiete von einem naturverträglichen Tourismus profitieren (und vice versa), solange der Naturraum nicht als reine „Kulisse“ benutzt wird.

7 Summary

The article is based on developments and researches in the sectors tourism and leisure, nature and environment, health and social science which were analyzed through a literature study. Examples from the tourism science and industry are shown, focusing the possibilities to shape demographic change in large scale protected areas.

As a result, demographic change has a significant effect on future tourism. Especially population decline and an ageing population in rural areas require actions in different fields of life, e.g. tourism. Here, changes in touristic demand and offer structures are necessary. In protected areas, there is a special need to protect the nature also as the basis for nature-based tourism. This protection requires balanced and well-thought-out concepts and cooperation between tourism and nature conservation which includes social development as a whole (like demographic change). Finally, both protected areas and the tourism industry can benefit from a nature-friendly and sustainable tourism, as long as natural areas not only used as backdrop for tourist activities.

8 Literaturverzeichnis

- BILDUNGSWERK DER SÄCHSISCHEN WIRTSCHAFT GMBH (Hrsg.) (2014): Fachkräfte für den Tourismus – Fit für die Zukunft. Dresden.
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (Hrsg.) (2010): Großschutzgebiete in Deutschland – Ziele und Handlungserfordernisse. Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn.
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (Hrsg.) (2015a): Gebietsschutz / Großschutzgebiete. Bonn. http://www.bfn.de/0308_gebietsschutz.html (30.01.2015).
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (Hrsg.) (2015b): NatGesIS: Naturverträglicher Gesundheitstourismus. Bonn. http://www.natgesis.bfn.de/natgesis_gesundheitstourismus0.html (30.01.2015).
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (Hrsg.) (2015c): NatGesIS: Großschutzgebiete. Bonn. http://www.natgesis.bfn.de/natgesis_grossschutzgebiete.html (30.01.2015).
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (Hrsg.) (2015d): Tourismus. Bonn. https://www.bfn.de/0323_tourismus.html (31.08.2015).
- BUNDEINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (Hrsg.) (2015): Demografie-Portal. Wiesbaden. <http://www.demografie-portal.de> (30.01.2015).
- BUNDEMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE (Hrsg.) (2009): Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Tourismus und Schlussfolgerungen für die Tourismuspolitik (Kurzfassung). Berlin, Kiel, München.
- BUNDEMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE (Hrsg.) (2012): Wirtschaftsfaktor Tourismus Deutschland. Kennzahlen einer umsatzstarken Querschnittsbranche (Kurzfassung). Berlin.
- BUNDEMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE (Hrsg.) (2013): Tourismusperspektiven in ländlichen Räumen. Handlungsempfehlungen zur Förderung des Tourismus in ländlichen Räumen. Berlin.
- Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (F.U.R.) (2012): ReiseAnalyse 2012. Kiel.
- GESLER, W. (1992): Therapeutic landscapes: medical issues in light of the new cultural geography. Oxford.
- GESUNDLAND VULKANEIFEL GMBH (2015): Bleiben Sie gesund! Daun. <http://www.gesundland-vulkaneifel.de/gesundbleiben.html> (30.01.2015).
- HIPP, T. (2016) Interesse an Natur – eine lebensweltliche Perspektive vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. BfN-Skripten 429. S. 23 - 35.
- JOB, H., HARRER, B., METZLER, D. & HAJIZADEH-ALAMDARY, D. (2005): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region. In: BfN-Skripten 135. Bonn.
- LEIBNIZ-ZENTRUM FÜR AGRARLANDSCHAFTSFORSCHUNG E.V. (ZALF) (Hrsg.) (2012): Demografische Entwicklung und Landnutzung. Diskussionspapier Nr. 3
- Ministerium für Wirtschaft des Landes Brandenburg (MW) & Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLUV) (Hrsg.) (2008): Leitfaden Naturtourismus. Potsdam.

- PROJECT M GMBH (2014a): Der Einfluss von Naturumgebung auf den Effekt von Primärprävention und Therapie. Bericht für das GesundLand Vulkaneifel. Hamburg.
- PROJECT M GMBH (2014b): Tourismus in Gebieten mit intensiver Landwirtschaft. Vortrag im Rahmen des ALR-Seminars der Niedersächsischen Akademie Ländlicher Raum e.V. am 21./22.10.2014. Stemshorn (Dümmer).
- REVERMANN, C. & PETERMANN, TH. (2003): Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. In: Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag. Bd. 13. Berlin.
- RHEINLAND-PFALZ TOURISMUS GMBH (Hrsg.) (2012): Auf dem Weg zum Barrierefreien Tourismus in Rheinland-Pfalz. Informationen für Regionen, Orte und Betriebe. Koblenz.
- SPITTLER, R. (2002): Nachhaltiger Tourismus in Großschutzgebieten: Verhältnis von Tourismus und Naturschutz. Bielefeld.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2011): Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Wiesbaden.
- ZUKUNFTSINSTITUT GMBH (2011): Travel-Trends: Wie wir in Zukunft reisen werden. Kelkheim.
- ZWECKVERBAND NATURPARK TEUTOBURGER WALD / EGGEGERBIRGE (Hrsg.) (2015): KlimaErlebnisWandern. Detmold. <http://www.naturpark-teutoburgerwald.de/28.html> (30.01.2015).

Adresse des Autors:

Philipp Meier
PROJECT M GmbH
Gurlittstr. 28
D-20099 Hamburg
Email: philipp.meier@projectm.de

Nationalparkregion Eifel für Alle – eine Antwort auf den demografischen Wandel

TOBIAS WIESEN, MICHAEL LAMMERTZ

1 Einleitung

Im Januar des Jahres 2004 wies die Nordrhein-Westfälische Landesregierung das rund 11.000 Hektar große, zwischen den Ballungsräumen Aachen, Köln und Bonn gelegene und südlich an das belgische Königreich grenzende Gebiet als Nationalpark aus (siehe Abb. 1). Entsprechend dem Motto „Natur Natur sein lassen“ sollen im Nationalpark Eifel in erster Linie die dort heimischen Buchenmischwälder ihren Lebensraum vollständig zurückerobern (LANDESBETRIEB WALD UND HOLZ NRW, NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL 2011: 2). Im ersten Nationalpark in Nordrhein-Westfalen (NRW) waren bis Ende 2014 8.391 Tier-, Pilz- und Pflanzenarten erfasst, wovon über 1.900 Arten auf den Roten Listen der gefährdeten Arten stehen (NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL 2014).



Abb. 1: Lage des Nationalparks Eifel in Deutschland, Stand: März 2015 (Quelle der Karte: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN), 2015 nach Angaben der Länder, Geobasisdaten: © GeoBasis-DE/BKG 2015)

Die Nationalparkflächen wurden über Jahrhunderte menschlich genutzt. So bestehen große Teile des Gebietes aus nicht heimischen Fichtenwäldern oder aus Beständen der in Europa von Natur aus nicht vorkommenden Douglasie. Daher handelt es sich beim Nationalpark Eifel um einen Entwicklungs-Nationalpark. Hier hat die Nationalparkverwaltung nach Ausweisung 30 Jahre Zeit, die Folgen der menschlichen Nutzung zu minimieren, bevor die Flächen zu mindestens 75% sich selbst überlassen werden, das heißt in den Prozessschutz gehen. Der Nationalpark ist 2004 mit 38% Prozessschutzanteil gestartet und liegt aktuell bei 58%. Nach den Planungen soll der Anteil langfristig über 85% betragen. Damit würde der Nationalpark Eifel dann auch die internationalen Richtlinien der IUCN¹ erfüllen, wonach mindestens drei Viertel der Fläche eines Nationalparks einem weitgehend naturnahen Zustand entsprechen müssen und keiner dem Schutzzweck entgegenstehenden Nutzung unterliegen dürfen (BFN 2015, EUROPARC DEUTSCHLAND 2010). Im heutigen Nationalparkgebiet liegen drei Naturwaldzellen, die Anfang der 1970er Jahre eingerichtet wurden. Hier hat die Wildnisentwicklung bereits einige Jahrzehnte Vorsprung (siehe Abb. 2).

Der hauptsächliche Schutzzweck von Nationalparks ist es, den ungestörten Ablauf der Naturvorgänge zu ermöglichen. Soweit es dieser Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke laut Bundesnaturschutzgesetz aber „auch der wissenschaftlichen Umweltbeobachtung, der naturkundlichen Bildung und dem Naturerlebnis der Bevölkerung dienen“ (§24 BNatSchG).



Abb. 2: Fläche im Nationalpark Eifel, die als Naturwaldzelle bereits seit 1970 der natürlichen Entwicklung überlassen ist (Foto: Nationalparkverwaltung Eifel)

¹ International Union for Conservation of Nature

Bereits zur Gründung des Nationalparks Eifel stellte sich die Verwaltung die Frage, für wen das Großschutzgebiet erlebbar gemacht werden soll. Die einzig richtige Antwort konnte in diesem Fall nur sein: Für alle, das heißt, für Menschen mit und ohne Behinderung.

Die Nationalparkverwaltung hat dies als Grundsatz festgelegt und die Barrierefreiheit organisatorisch als Querschnittsaufgabe im Fachgebiet „Kommunikation und Naturerleben“ verankert. Auch in dem im Jahr 2006 entwickelten Leitbild hat sich die Nationalparkverwaltung Eifel zu diesem Ziel verpflichtet: „Daher [...] stellen wir Einrichtungen und Angebote zum Naturerleben für Menschen mit und ohne Behinderung bereit[...]“ (LANDESBETRIEB WALD UND HOLZ NRW, NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL 2006).

Selbstverständlich legt auch der 2008 verabschiedete Nationalparkplan Band 1 „Leitbild und Ziele“ den Grundsatz fest, dass „im Sinne der Erlebbarmachung des Nationalparks für Menschen mit und ohne Behinderungen [...] bei Angeboten im Nationalpark gemäß Behindertengleichstellungsgesetz NRW (BGG NRW) ein Höchstmaß an Barrierefreiheit anzustreben“ ist (LANDESBETRIEB WALD UND HOLZ NRW, NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL 2011).

Diese Barrierefreiheit soll aber nicht nur einzelnen Besuchergruppen zu Gute kommen, sondern möglichst alle Menschen sollen von den Angeboten profitieren. Somit wurden neben nicht behinderten Menschen folgende Zielgruppen festgelegt: gehbehinderte Menschen, Menschen im Rollstuhl, sehbehinderte und blinde Menschen, schwerhörige und gehörlose Menschen, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und ältere Menschen. Darüber hinaus gibt es weitere Personenkreise, die von derartigen Angeboten profitieren. Hierzu zählen Menschen mit leichter Behinderung, Menschen, die nach einer Operation oder nach einem Unfall in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, schwangere Frauen sowie Familien mit Kleinkindern oder Kinderwagen. Als Grundlage dieser Betrachtung dient die Tatsache, dass „eine barrierefrei zugängliche Umwelt für etwa 10% der Bevölkerung zwingend erforderlich, für etwa 30 bis 40% notwendig und für 100% komfortabel ist“ (BMWI 2003: 13).

Einige der oben genannten Zielgruppen finden sich bei der Betrachtung des demografischen Wandels wieder. Vor allem in Bezug auf ältere Menschen kommt es häufig zu Überschneidungen mit anderen Zielgruppen, beispielsweise wenn es um Mobilitätseinschränkungen oder Sehbehinderungen geht. Die folgenden Beschreibungen der barrierefreien Angebote und der Strategie zeigen daher auch, wie die Nationalparkverwaltung Eifel versucht, dem demografischen Wandel möglichst positive Effekte abzugewinnen.

Um den Nationalpark Eifel für alle Menschen erlebbar zu machen, verfolgt die Nationalparkverwaltung das Ziel der Inklusion: Zahlreiche Umweltbildungsprogramme, Führungen und Ausstellungen werden für die gemeinsame Nutzung für Menschen mit und ohne Behinderungen angeboten. Dabei wurde eine zweistufige Vorgehensweise gewählt. In einem ersten Schritt kam es zum Abbau kommunikativer Barrieren, was nicht ausschließlich auf Marketingmaßnahmen bezogen wurde. Stattdessen wurden in erster Linie die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Partnerinnen und Partner zum Umgang mit Menschen mit Behinderung geschult und sensibilisiert. In einem zweiten Schritt wurden dann bauliche Barrieren abgebaut und konkrete Naturerlebnisangebote geschaffen. Diese Vorgehensweise wird im folgenden Kapitel detailliert dargestellt.

2 Barrierefreiheit in zwei Schritten

2.1 Erster Schritt: Abbau kommunikativer Barrieren

2.1.1 Rangerführungen

Um eine kontinuierliche Barrierefreiheit zu erreichen, baute die Nationalparkverwaltung in einem ersten Schritt kommunikative Barrieren ab. In erster Linie wurden dabei zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Umgang mit Menschen mit Behinderung geschult. Die Ranger des Nationalparks erhielten während der Fortbildungen in theoretischen Blöcken nicht nur viele wichtige Informationen dazu, wie sie ihre Führungen gleichermaßen attraktiv für Menschen mit und ohne Behinderung gestalten können, welchen Barrieren ihnen auf Touren begegnen oder wie sie diese abbauen können. Sie konnten darüber hinaus neue Einblicke „in ein anderes Leben“ gewinnen. So bekamen sie während praktischer Übungen beispielsweise die Gelegenheit, an einem Nachmittag mit Hilfe von Simulationsbrillen die Welt wie ein blinder oder sehbehinderter Mensch wahrzunehmen (siehe Abb. 3) oder die Kölner Innenstadt im Rollstuhl zu erkunden.



Abb. 3: Ranger des Nationalparks während einer Fortbildung mit Simulationsbrillen an einem Aussichtspunkt im Nationalpark Eifel (Foto: Nationalparkverwaltung Eifel)

Unterstützung bei der Durchführung dieser Fortbildungen erhielt der Nationalpark Eifel vor allem vom Landschaftsverband Rheinland (LVR). Gleich drei seiner Einrichtungen waren an der Planung und Durchführung der Fortbildungen beteiligt.

Den Umgang mit blinden Menschen lernten die Ranger mit Unterstützung der Louis-Braille-Schule für Blinde in Düren. Zwei Mitarbeiterinnen schulten die Ranger und sensibilisierten sie für die Erlebniswelt und Bedürfnisse von blinden Menschen. Dafür wurden sie mit Brillen ausgestattet, die Blindheit oder Sehbehinderungen simulieren, wanderten damit durch den Nationalpark, erlebten Aussichtspunkte aus der Sicht von sehbehinderten Menschen, ertasteten Bäume und konzentrierten sich darauf, Natur mit ihren Riech-, Hör- und Tastsinnen zu erfahren (siehe Abb. 3).

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Anna-Freud-Schule in Köln (einer Schule für Jugendliche mit Körperbehinderung, chronischen sowie psychosomatischen Erkrankungen) schulten

die Ranger im Umgang mit Rollstühlen. Zusätzlich zum Training in der Schulturnhalle konnten die Ranger in der Kölner Innenstadt hautnah erfahren, wie vielfältig die Barrieren sind, die in einem Rollstuhl sitzend überwunden werden müssen.

Drei Ranger eigneten sich zudem Grundkenntnisse in Gebärdensprache an. Die Kursplätze stellte das Gehörlosenheim Euskirchen (Landschaftsverband Rheinland Heilpädagogische Hilfen-Netz West) bereit.



Abb. 4: Die Nationalparkverwaltung bietet regelmäßig Rangertouren mit gebärdensprachlicher Begleitung an (Foto: Nationalparkverwaltung Eifel)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Gehörlosenheims begleiten seit 2007 Ranger mehrmals im Jahr auf Führungen. Sie übersetzen die Informationen des Rangers in deutsche Gebärdensprache (siehe Abb. 4).

2.1.2 Führungen mit Nationalpark-Waldführerinnen und -führern

Neben den hauptamtlichen Rangern des Nationalparks Eifel führen zudem ehrenamtlich tätige zertifizierte Natur- und Landschaftsführerinnen und -führer (die sogenannten Waldführerinnen und -führer) Interessierte durch das Großschutzgebiet. Während die Ranger regelmäßige, für jedermann offene Programme anbieten, leiten die Waldführerinnen und -führer Naturerlebnisführungen für feste Gruppen und richten diese individuellen Exkursionen speziell auf die Wünsche und Bedürfnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus. Bei der Auswahl des über 600 Personen umfassenden Bewerberkreises für die neuntägige Fortbildung zu zertifizierten Natur- und Landschaftsführerinnen und -führern wurden mehrere Auswahlkriterien herangezogen. Eines dieser Kriterien ist die Erfahrung oder der berufliche Hintergrund im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Dadurch kann die Nationalparkverwaltung beispielsweise exklusive Führungen in deutscher und niederländischer Gebärdensprache anbieten. Auch feste Gruppen mit blinden oder im Rollstuhl sitzenden Gästen können fachkundig geführt werden. Waldführerinnen und -führer begleiten zudem auch Kutschfahrten durch den Nationalpark. Auf einer speziell hierfür festgelegten Strecke fährt in den Sommermonaten eine rollstuhlgerechte Kutsche durch das Großschutzgebiet.

2.1.3 Barrierefreies Marketing

Zum Abbau kommunikativer Barrieren zählt abgesehen von Fortbildungen auch die Optimierung von Informationsmedien. Neben der Anpassung der Schriftgröße oder dem Einsatz gut erkennbarer Kontraste werden in entsprechenden Flyern und Broschüren spezielle Informationen für Menschen mit Behinderung bereitgehalten. Die Besucherinnen und Besucher können sich dadurch bereits vorab z.B. über Neigungen und Gefälle bei Wanderwegen oder die Gestaltung des Blindenleitsystems informieren. Als besonderes Angebot sind die Internetseite sowie einige Filme über den Nationalpark nicht nur in deutscher, englischer, niederländischer und französischer Lautsprache, sondern auch in deutscher Gebärdensprache und mit deutschen Untertiteln verfügbar.

Bei der Programmierung der Internetseite für den Nationalpark wurden frühzeitig Regulierungsmöglichkeiten für Farbkontrast, Hintergrundfarbe und Schriftgröße eingerichtet, wie es mittlerweile zum Standard von Internetseiten gehört. Eine grafikfreie Version der Seite ermöglicht zudem sehbehinderten Menschen die Bereitstellung der Inhalte mit Sprachausgabe-Programmen oder der so genannten Braillezeile.

2.2 Zweiter Schritt: Abbau baulicher Barrieren – und Schaffung barrierefreier Naturerlebnisangebote

2.2.1 Nationalpark-Tore

Rund um den Nationalpark Eifel wurden insgesamt fünf sogenannte Nationalpark-Tore eingerichtet. Hierbei handelt es sich um Häuser, die jeweils eine Nationalparkausstellung mit einer Touristeninformation kombinieren. Während die Nationalparkverwaltung für die Ausstellung verantwortlich ist, betreibt die jeweilige Nationalparkkommune die Touristeninformation und stellt die Räumlichkeiten. Die Themen der einzelnen Ausstellungen zum Nationalpark Eifel sind vollkommen unterschiedlich und greifen Natur- und Landschaftsphänomene der jeweiligen Umgebung auf. Die Nationalpark-Tore sind jeden Tag des Jahres geöffnet. Sie bereiten die Gäste auf ihren Besuch im Nationalpark vor und klären sie über Aufgaben und Ziele des Großschutzgebietes auf.

Bei der Planung war nicht nur die kombinierte Nutzung zu betrachten, es musste auch die Vermeidung bzw. der Abbau von Barrieren sowohl in der Ausstellung als auch in der Touristeninformation eingeplant werden, um allen Besucherinnen und Besuchern den Zugang zu allen Informationen und die durchgängige Nutzung gleichermaßen zu ermöglichen.

Sämtliche Informationen können in allen fünf Ausstellungen visuell über Schautafeln aufgenommen werden. Bei der Sprachauswahl in den Filmräumen stehen neben den in vier Sprachen vertonten Nationalparkfilmen auch Versionen mit deutscher Gebärdensprache und Untertitel zur Verfügung. In den beiden jüngsten Nationalpark-Toren in Monschau-Höfen und Nideggen werden sämtliche Informationen zudem für blinde Besucherinnen und Besucher in Punktschrift und erhabener Großschrift für Späterblindete beziehungsweise akustisch über Audioguides angeboten.

An den einzelnen Ausstellungsmodulen werden die Gäste nach dem Zwei-Kanal-Prinzip angesprochen, also möglichst über mehrere Sinneskanäle gleichzeitig (beispielsweise visuell-taktil, visuell-akustisch oder visuell-olfaktorisch). Ein Beispiel aus dem Nationalpark-Tor in

Monschau-Höfen zeigt deutlich, dass dieses Prinzip nicht ausschließlich attraktiv für Menschen mit Behinderung ist, sondern alle Besucherinnen und Besucher davon profitieren. Abb. 5 zeigt Felle verschiedener Wildtierarten. Diese unterscheiden sich nicht nur in Farbe und Muster, sondern auch hinsichtlich ihrer Haarstruktur. Sie laden zum Anfassen ein und beschern ein angenehmes Tasterlebnis.



Abb. 5: Ausstellungsmodul im Zwei-Kanal-Prinzip (Foto: Nationalparkforstamt Eifel).

Die bauliche Barrierefreiheit ist in allen Nationalpark-Toren sehr umfangreich und geht deutlich über eine reine, stufenlose Gestaltung hinaus. Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer können nicht nur problemlos in die einzelnen Ausstellungen gelangen, sondern diese auch vollständig ohne fremde Hilfe nutzen. Die Empfangstresen der Touristeninformationen sind abgesenkt, so dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Menschen im Rollstuhl bequem und auf Augenhöhe beraten können (siehe Abb. 6). Für ältere Besucherinnen und Besucher besteht so auch die Möglichkeit, bei Bedarf einen Stuhl vor dem Empfangstresen zu platzieren, um sich anschließend im Sitzen beraten zu lassen.



Abb. 6: In allen fünf Nationalpark-Toren haben die Empfangstresen einen abgesenkten Bereich für Menschen im Rollstuhl und Kinder (Foto: G. Priske)

Die beiden neusten, ab 2007 eröffneten Tore in Monschau-Höfen und Nideggen sind zudem mit einem durchgängigen Leit- und Informationssystem für blinde Menschen ausgestattet. Eine tastbare Karte mit Punktschrift gibt einen Überblick über den Grundriss und die Anordnung der Ausstellung (siehe Abb. 7). Leitstreifen im Boden können mit dem Langstock erfasst werden und führen blinde Besucherinnen und Besucher ohne fremde Hilfe – durch die Räume.



Abb. 7: Teil des Leit- und Orientierungssystems im Nationalpark-Tor Höfen (Foto: G. Priske)

Da sich die Leitstreifen kontrastreich vom Rest des Bodenbelages abheben, dienen sie zudem Besucherinnen und Besuchern mit Sehbehinderung als Orientierungshilfe. Im Nationalpark-Tor in Nideggen leitet stellenweise ein durchgehender Handlauf durch die Ausstellung.

Die einzelnen Ausstellungsmodulare sind zudem für Menschen im Rollstuhl unterfahrbar. Die mittleren Ablesehöhen stellen dabei für zahlreiche Besucherinnen und Besucher einen besonderen Mehrwert dar.

Eine Behindertentoilette ist selbstverständlich in allen Nationalpark-Toren vorhanden.

2.2.2 Barrierefreier Natur-Erlebnisraum Wilder Kermeter

Die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung sind der Meinung, dass das Erlebnis von Natur und die Begeisterung für Wildnis in Nationalparks nicht ausschließlich in Ausstellungen, sondern vor allem auch draußen in der Natur stattfinden sollten. Dies ist einer der Gründe, warum die Nationalparkverwaltung 2005 damit begonnen hat, ein großes barrierefreies Naturerlebnisgebiet mit mehreren Ausbaustufen zu planen: Mitte 2011 konnte sie den mit Fördermitteln realisierten „Barrierefreien Natur-Erlebnisraum Wilder Kermeter“ eröffnen. Es handelt sich dabei um ein 4,7 Kilometer langes Wegenetz durch einen Buchenmischwald auf dem Plateau des Bergrückens Kermeter, mitten im Nationalpark Eifel. Der Kermeter ist eines der größten, zusammenhängenden Laubwaldgebiete in Nordrhein-Westfalen und genießt als Natura 2000-Gebiet einen besonderen Schutzstatus über den Nationalpark hinaus.

Die Wege sind so ausgebaut, dass Rollstühle, Rollatoren und Handbikes komfortabel rollen können und nicht stecken bleiben. Sie schließen dabei zwei attraktive Aussichtspunkte an (siehe Abb. 8).



Abb. 8: Ein Ranger erläutert den barrierefreien Naturerlebnisraum „Wilder Kermeter“. (Foto: U. Giesen)

Möchten die Besucherinnen und Besucher den ganzen Rundweg erleben, stoßen sie auf einen rund 1,3 Kilometer langen Wegabschnitt mit Steigungen und Gefällen von bis zu acht Prozent. Dies ist nach DIN-Norm nicht optimal (DIN 18040-3:2014-12: 13), war jedoch aufgrund der Topographie an dieser Stelle nicht anders umsetzbar. Entsprechende Warnhinweise informieren allerdings vorab darüber und stellen die Besucherinnen und Besucher vor die individuelle Entscheidung, ob die persönlichen Kräfte ausreichen, dieses Stück alleine oder mit Begleitung zu bewältigen. Diese „offensive“ Vorgehensweise findet sich noch an wenigen anderen Stellen und wird nach Aussage der Besucherinnen und Besucher aber mehrheitlich nicht als negativ wahrgenommen. Vielmehr verdeutlichen die Rückmeldungen, dass die Ansprüche und Fähigkeiten der Besucherinnen und Besucher individuell unterschiedlich sind und hier auf diese Bedürfnisse eingegangen wird.

Weitere Aspekte, wie das Vorhandensein von Ruhebänken mindestens alle 250 Meter, eine Behindertentoilette, eine ausreichende Anzahl von Behindertenparkplätzen sowie der Anschluss des Wegenetzes an den ÖPNV (Öffentlichen Personennahverkehr) kennzeichnen die durchdachte und hochwertige Barrierefreiheit in diesem Bereich.

Selbst sehbehinderten oder blinden Menschen ist es möglich, sich durch ein Leit- und Informationssystem alleine und somit ohne fremde Hilfe auf den Weg durch den barrierefreien Natur-Erlebnisraum zu machen.

Durch ein tastbares Geländemodell am Aussichtspunkt Hirschley können sich alle Besucherinnen und Besucher über die Blickziele sowie die nähere Umgebung informieren (siehe Abb. 9).



Abb. 9: Am Aussichtspunkt Hirschley im Wilden Kermeter ermöglicht ein taktiles Geländemodell auch blinden Gästen, sich über die Wald-Seen-Landschaft zu informieren (Foto: U. Giesen)

Ein besonderes Qualitätsmerkmal des Nationalparks ist die breite Mitwirkung von Behindertenverbänden, Fachinstitutionen sowie Betroffenen bereits während der Planungsphase. Zahlreiche Akteurinnen und Akteure wurden dabei mehrfach zu Abstimmungsgesprächen eingeladen, um die unterschiedlichsten Anforderungen – hervorgerufen durch unterschiedliche Behinderungsformen und Einschränkungen – möglichst vollständig abzudecken. Dadurch kann auch die anschließende Nutzung der Angebote von diesen Partnerinnen und Partner gewährleistet werden. Hinzu kommt die „Mund zu Mund-Propaganda“ im Bereich der Behindertenverbände, die von der Nationalparkverwaltung als weitreichendes und kostenfreies Werbemittel geschätzt wird. Die persönliche Empfehlung eines guten Erlebnis- oder Informationsangebots kann sich sehr positiv auf die Besucherzahlen auswirken.

Der Bau des barrierefreien Natur-Erlebnisraums Wilder Kermeter wurde mit Mitteln der Europäischen Union (EU) und des Landes NRW finanziell unterstützt, nachdem ein Beitrag des Naturparks Nordeifel e.V., der Nationalparkverwaltung Eifel und weiterer Partner beim Ziel2-Wettbewerb „Erlebnis.NRW – Die besten Ideen für Tourismus und Naturerlebnisse in NRW“ überzeugen konnte (MINISTERIUM FÜR KLIMASCHUTZ, UMWELT, LANDWIRTSCHAFT, NATUR- UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES NORDRHEIN WESTFAHLEN 2015).

2.2.3 Naturerkundungspfad „Der Wilde Weg“

Seit Mitte 2014 gibt es im Nationalpark Eifel ein weiteres barrierefreies Naturerlebnisangebot, welches als Highlight bezeichnet werden kann.



Abb. 10: Von links nach rechts: Tobias Wiesen (Projektleiter), Henning Walter (Leiter Nationalparkforstamt Eifel), Udo Meister (Bürgermeister Stadt Schleiden), Johann Kreiter (Experte zu barrierefreiem Tourismus), Peter Cremer (Bürgermeister Stadt Heimbach), Johannes Remmel (NRW-Umweltminister) und Michael Lammertz (Fachgebietsleiter Kommunikation und Naturerleben im Nationalpark Eifel) bei der Eröffnung des barrierefreien Naturerkundungspfads „Der Wilde Weg“ Ende Juni 2014 (Foto: Nationalparkverwaltung Eifel)

Es handelt sich um den Naturerkundungspfad „Der Wilde Weg“ (siehe Abb. 10). Dieser ist die zweite Ausbaustufe des oben beschriebenen „Barrierefreien Naturerlebnisraums Wilder Kermeter“ und schließt direkt an diesen an. Mit den dort bereits vorhandenen Behindertenparkplätzen, der Behindertentoilette und dem Anschluss an den ÖPNV sind bereits grundlegende Aspekte der Barrierefreiheit gesichert.

Der Wilde Weg ist ein 1,5 Kilometer langer Pfad, an dem zehn meist interaktive Stationen die Besucherinnen und Besucher über Wildnis, Waldentwicklung und die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt im Nationalpark Eifel informieren. Auf den ersten 210 Metern ermöglicht ein Holzsteg durch die Waldwildnis besondere Einblicke in die Natur (siehe Abb. 11).



Abb. 11: Naturerkundungspfad „Der Wilde Weg“ - Holzsteg (Foto: Nationalparkverwaltung Eifel)

Die Barrierefreiheit wird entlang des Wilden Weges ebenso beachtet wie bereits im barrierefreien Natur-Erlebnisraum. Auch hier können sich blinde und sehbehinderte Besucherinnen und Besucher über ein Leit- und Informationssystem ohne fremde Hilfe orientieren und informieren. Zusätzlich wird auf allen Informationsträgern durchgängig die Leichte Sprache eingesetzt. Hierbei handelt es sich um ein besonderes Angebot für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, wobei feste Regeln, wie beispielsweise die Verwendung kurzer Sätze, die Vermeidung von Fremdwörtern etc. eingehalten werden müssen. Für die Umsetzung wurde ein Übersetzungsbüro beauftragt.

Damit auch bei Führungen alle Informationen von vorneherein korrekt und ansprechend vermittelt werden können, veranstaltete die Nationalparkverwaltung zahlreiche Schulungen für eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch für Kooperationspartnerinnen und -partner wie die Nationalpark-Waldführerinnen und -führer oder Lehrkräfte der 49 zertifizierten Nationalpark-Schulen in der Eifel. Dies sind Schulen unterschiedlichster Form, die das Thema Nationalpark Eifel aktiv in den Unterricht einbauen, wozu engagierte Lehrerinnen und Lehrer unter anderem Fortbildungsveranstaltungen besuchen.



Abb. 12: Ein ehrenamtlicher Nationalpark-Waldführer bei einer geführten Wanderung über den Wilden Weg (Foto: Deutsche Bahn AG / H.-D. Budde)

Ein erster Erfolg des Wilden Weges stellte sich schnell ein: Bereits in der Zeit nach Eröffnung wurden bis zu 5.000 Gäste je Monat auf dem neuen barrierefreien Naturerkundungspfad gezählt. Die Resonanzen in den allgemeinen und Fachmedien, aber auch die Rückmeldungen, die bei der Verwaltung oder bei den Rangern eingingen, waren dabei durchweg positiv. Nicht nur angereiste Nationalparkgäste mit und ohne Handicap zeigten sich begeistert, sondern auch die Anwohnerinnen und Anwohner des Nationalparks.

Die Realisierung des Wilden Weges kostete 1,1 Mio. Euro und wurde mit Mitteln der EU und des Landes NRW unterstützt (MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, ENERGIE, INDUSTRIE MITTELSTAND UND HANDWERK DES LANDES NORDRHEIN WESTFALEN 2015: 16)

3 Kooperationen in der Region

Bereits frühzeitig wurde in der gesamten Erlebnisregion Nationalpark Eifel erkannt, dass einzelne barrierefreie Angebote langfristig nicht zum Ziel führen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Partnerinnen und Partner (wie z.B. der Naturpark Nordeifel e.V., die Natio-

nationalparkverwaltung Eifel, Nationalparkstädte und -gemeinden oder die touristischen Arbeitsgemeinschaften) setzten sich erstmals vor über zehn Jahren an einen Tisch, um entsprechende Strategien und Kooperationen zu entwickeln.

So arbeiten die Verwaltungen von Nationalpark Eifel und Naturpark Nordeifel seit 2004 eng zusammen, um die Entwicklung barrierefreier Angebote und buchbarer Produkte in der Region voranzubringen.

Für ihr Kommunikationskonzept zu „Eifel barrierefrei“ wurden die Verwaltungen des Naturparks Nordeifel und des Nationalparks Eifel 2005 gemeinsam mit dem Deutschen PR-Preis ausgezeichnet. Das ist die höchste Auszeichnung für Public Relations im deutschsprachigen Raum. Darüber hinaus gewannen sie gemeinsam den Euregio Award „For All“ und wurden von der UNESCO als offizielles Projekt der Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ anerkannt. Solche Auszeichnungen erregen Aufmerksamkeit, auch in der Region. Mittlerweile kamen weitere Preise hinzu. Barrierefreie Angebote der Nationalparkverwaltung wurden beispielsweise 2014 als Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt (UN-DEKADE BIOLOGISCHE VIELFALT 2014), 2014 mit dem Award „Tourismus für Alle“ der Deutschen Bahn (DB VERTRIEB GMBH 2014) und 2015 mit dem „Goldenen Rollstuhl“ (ZENTRUM SELBSTBESTIMMT LEBEN E.V. 2015) ausgezeichnet.

Eine weitere Kooperation mit einer regionalen Partnerin ging die Nationalparkverwaltung mit der Nordeifel Tourismus GmbH (NeT) ein. Als erste touristische Arbeitsgemeinschaft in der Nationalparkregion entwickelte sie in Kooperation mit Natur- und Nationalparkverwaltung buchbare Tages- und Übernachtungsarrangements, welche die verschiedenen Glieder der touristischen Servicekette berücksichtigen.

3.1 Die touristische Servicekette

Als Grundlage der besagten Kooperationen und Strategien diene stets die touristische Servicekette (siehe Abb. 13).



Abb. 13: Touristische Servicekette (Quelle: ADAC 2003)

Barrierefreie Naturerlebnisangebote sind nur dann attraktiv, wenn die Gäste vor Ort eine barrierefreie Infrastruktur vorfinden. Dazu zählen neben Gastronomie- und Unterkunftsbetrieben auch Informationseinrichtungen, Museen, öffentliche Verkehrsmittel, Sanitäreinrichtungen und so weiter. Je mehr Glieder der touristischen Servicekette barrierefrei gestaltet sind, desto eher kann eine Region auch ökonomisch von der Zielgruppe profitieren.

Werden zahlreiche und qualitativ hochwertige barrierefreie Angebote entlang der touristischen Servicekette vorgehalten, kann dies zur „Kaufentscheidung“ einer Reise in die Region beitragen.

3.2 Barrierefreie Nationalpark-Gastgeber

Seit 2005 schult und zertifiziert die Nationalparkverwaltung gemeinsam mit der Eifel Tourismus (ET) GmbH Gastronomie- und Unterkunftsbetriebe zu Nationalpark-Gastgebern. Diese Betriebe spezialisieren sich auf die Wünsche und Interessen von Nationalparkbesucherinnen und -besuchern. Unter den über 60 bislang zertifizierten Nationalpark-Gastgebern haben sich insgesamt 14 Betriebe zusätzlich für Barrierefreiheit qualifizieren lassen. Eine gemeinsame Initiative der Nationalparkverwaltung Eifel und des Naturparks Nordeifel in den Jahren 2009 und 2011 motivierte die Gastronomiebetriebe dazu. Neben Fortbildungen zum Thema „Barrierefreiheit“ beinhaltete das Projekt auch eine Überprüfung und zielgruppenorientierte Beschreibung der Betriebe durch „Tourismus für Alle Deutschland e.V.“ (ehemals Nationale Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo e.V.)). Die Betriebe stellen ihre barrierefreien Angebote detailliert auf der Internetseite des Nationalparks vor. Finanziell gefördert wurde die Qualifizierung 2009 über den Naturpark Nordeifel e.V. mit Mitteln der EU und des Landes NRW. 2011 wurde die Qualifizierung im Rahmen des Vernetzungsprojekts „Nationale Naturlandschaften“ von EUROPARC Deutschland e.V. durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert.

4 Fazit

Die frühzeitige Festlegung des Ziels der Barrierefreiheit im Nationalpark Eifel bereits mit seiner Gründung im Jahre 2004 war einer der ersten Schritte, gemeinsam mit weiteren regionalen Partnerinnen und Partnern die barrierefreie Nationalparkregion Eifel zu entwickeln und so auch möglichst positive Effekte aus dem demografischen Wandel zu erzielen. Die Region hat mit verschiedenster Unterstützung frühzeitig in die Entwicklung investiert und sich dadurch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Regionen verschafft. Sie hat erkannt, dass barrierefreie Angebote im Zuge des demografischen Wandels zukünftig immer gefragter werden und natürlich auch für die eigene Bevölkerung von Vorteil sind. Ein besonderes Merkmal des Nationalparks Eifel ist neben dem Abbau der baulichen Barrieren die Fortbildung und Sensibilisierung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie externer Partnerinnen und Partner (wie gastgebende Betriebe oder zertifizierte Waldführerinnen und -führer) zum Umgang mit Menschen mit verschiedenen Behinderungen.

Die Schaffung barrierefreier Angebote in der gesamten Region bewirkt zahlreiche Möglichkeiten sowohl für Besucherinnen und Besucher als auch für Einheimische, die Natur auch im höheren Alter noch erleben zu können. Damit richtet man sich auf den demografischen Wandel und die damit einhergehende Veränderung von Bedürfnissen in der Bevölkerung aus.

Der demografische Wandel wird in der Nationalparkregion Eifel somit nicht nur als Megatrend mit negativen Folgen, sondern stattdessen auch als Chance für die künftige touristische Entwicklung gesehen.

5 Zusammenfassung

Seit Gründung des Nationalparks Eifel im Jahr 2004 gilt dort das Motto „Natur Natur sein lassen“. In erster Linie sollen die heimischen Buchenmischwälder ihren Lebensraum zurückerobern. Bereits von Beginn an hat die Nationalparkverwaltung festgelegt, das Großschutzgebiet (soweit es der Schutzzweck erlaubt) für alle Menschen - ob mit oder ohne Behinderung - erlebbar zu machen. Hierzu zählen beispielsweise auch ältere Menschen - weswegen der demografische Wandel in Bezug auf Großschutzgebiete somit nicht nur als Megatrend mit negativen Folgen, sondern stattdessen als Chance für die künftige touristische Entwicklung gesehen wird.

Die Strategie sieht dabei mehrere Schritte vor, um die gesamte Nationalparkregion Eifel fit für einen barrierefreien Tourismus zu machen. Neben der Entwicklung zahlreicher Naturerlebnisangebote und damit dem Abbau baulicher Barrieren werden durch Fortbildungen und Sensibilisierungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Partnerinnen und Partner gleichzeitig kommunikative Barrieren abgebaut. Wichtige Bausteine sind unterschiedlichste Kooperationen, beispielsweise mit Institutionen und Verbänden, aber auch mit den lokalen und regionalen Touristikerinnen und Touristikern sowie weiteren Partnerinnen und Partnern wie gastgebende Betriebe oder zertifizierte Nationalpark-Waldführerinnen und -führer.

Ziel der gesamten Region ist die lückenlose Schließung der sogenannten touristischen Servicekette. Besucherinnen und Besucher mit oder ohne Behinderung sollen bereits bei der Planung angefangen über Aspekte wie Unterkunft oder Erlebnisangebote bis hin zur Abreise einen angenehmen und problemlosen Aufenthalt im Nationalpark Eifel und seiner Umgebung genießen können.

6 Summary

Since the founding of Eifel National Park in 2004, the Park's motto has been "Let nature be nature". First and foremost, the native mixed beech forests are to reclaim their habitat. From the beginning, the National Park Administration determined to make the large protected area accessible for all people – with or without disabilities, as far as the protective purpose allow. For instance, this also includes the elderly, whereby demographic change is being seen not simply as a megatrend with negative consequences, but rather as an opportunity for the future development of tourism.

The strategy involves several steps, designed to adapt the entire Eifel National Park region to fully accessible tourism. Numerous nature experience offers, associated with the elimination of structural barriers, are being developed. At the same time, communication barriers are being overcome by further training and awareness raising of employees and partners. An important element is a wide variety of collaborations, for example with institutions and associations, as well as with local and regional tourism industry representatives and other partners such as certified National Park forest guides and hosts.

The aim for the entire region is the gapless integration of the tourism service chain. From the planning stage, to aspects such as accommodations and nature experience offers, to their departure, visitors with or without disabilities are to enjoy a pleasant stay in Eifel National Park and the surrounding area without any problems.

7 Literaturverzeichnis

- ADAC (ALLGEMEINER DEUTSCHER AUTOMOBILCLUB E.V.) (Hrsg.) (2003): Barrierefreier Tourismus für Alle. Eine Planungshilfe für Tourismus-Praktiker zur erfolgreichen Entwicklung barrierefreier Angebote. München. 148 S.
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2015): Nationalparke – URL: http://www.bfn.de/0308_nlp.html (23.06.2015).
- BMW (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE) (Hrsg.) (2003): Ökonomische Impulse eines barrierefreien Tourismus für alle. Eine Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie. Kurzfassung der Untersuchungsergebnisse. (Dokumentation Nr. 526). Berlin. 66 S.
- BNATSCHG (GESETZ ÜBER NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE -- BUNDESNATURSCHUTZGESETZ) i.d.F. vom 29. Juli 2009, BGBl. I S. 2542.
- DB VERTRIEB GMBH (2014): Award „Tourismus für Alle“ der DB. Förderung des barrierefreien Deutschlandtourismus. – URL: <http://dbaward.specials-bahn.de/> (28.07.2015).
- DIN 18040-3:2014-12 (D): Barrierefreies Bauen - Planungsgrundlagen - Teil 3: Öffentlicher Verkehrs- und Freiraum.
- EUROPARC DEUTSCHLAND (2010): Richtlinien für die Anwendung der IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete. Berlin, Deutschland. 88 S. Deutsche Übersetzung von: Dudley, N. (Ed). 2008. Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. Gland, Switzerland: IUCN. x + 86pp., ISBN: 978-2-8317-1086-0.
- LANDESBETRIEB WALD UND HOLZ NRW, NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL (Hrsg.) (2006): Leitbild des Nationalparkforstamtes Eifel. Schleiden-Gemünd. 1 S.
- LANDESBETRIEB WALD UND HOLZ NRW, NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL (Hrsg.) 22(2011): Nationalparkplan. Band 1: Leitbild und Ziele. Schleiden-Gemünd. 86 S.
- MINISTERIUM FÜR KLIMASCHUTZ, UMWELT, LANDWIRTSCHAFT, NATUR- UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2015): Wettbewerb Erlebnis.NRW – URL: <https://www.umwelt.nrw.de/natur-wald/natur/foerderprogramme/foerderwettbewerb-erlebnis-nrw/> (28.07.2015).
- MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, ENERGIE, INDUSTRIE, MITTELSTAND UND HANDWERK DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2015): Erlebnis.NRW – Tourismuswirtschaft stärken. Information zum Projektauftrag. Düsseldorf. 19 S.
- NATIONALPARKFORSTAMT EIFEL (2014): Digitale Artenliste – URL: <http://www.nationalpark-eifel.de/go/artenliste.html> (30.12.2014).
- UN-DEKADE BIOLOGISCHE VIELFALT (2014): Inklusion im Nationalpark Eifel: Ranger-Touren in gebärdensprachlicher Begleitung – URL: <http://www.undekade-biologischevielfalt.de/projekte/aktuelle-projekte-beitraege/detail/projekt-details/show/Wettbewerb/922/> (28.07.2015).

ZENTRUM SELBSTBESTIMMT LEBEN E.V. (2015): Goldener Rollstuhl – URL: <http://www.zsl-stuttgart.de/goldener-rollstuhl.html> (28.07.2015).

Adresse des Autors:

Tobias Wiesen, Michael Lammertz
Nationalparkforstamt Eifel
im Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen
Urtseestrasse 34
D-53937 Schleiden-Gemünd
Email: wiesen@nationalpark-eifel.de
<http://www.nationalpark-eifel.de>

Naturschutzpolitische Folgewirkungen des demografischen Wandels auf den ehrenamtlichen Naturschutz

MARIA MOORFELD

1 Einleitung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf den ehrenamtlichen Naturschutz. Die hier dargestellten Ergebnisse basieren auf einer abgeschlossenen, aber noch nicht veröffentlichten Dissertation (MOORFELD 2015) und auf den Ergebnissen eines F+E-Vorhabens zum „Demografischen Wandel und Naturschutz“ (DEMUTH, MOORFELD & HEILAND 2010).

Zunächst wird beschrieben, von welchem Verständnis zum demografischen Wandel ausgegangen wird. Dann werden direkte und indirekte Auswirkungen auf den ehrenamtlichen Naturschutz, den Naturschutz und das Naturerleben dargestellt und die Bedeutung von Alter und Bildungsstand für das Ehrenamt diskutiert. Weiterhin werden die unterschiedlichen Verbändestrukturen erläutert und die Unterschiede zwischen „altem“ und „neuem“ Engagement aufgezeigt. Nachfolgend werden Ergebnisse aus ausgewählten Fallstudienräumen wiedergegeben, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung der Bevölkerung auf den ehrenamtlichen Naturschutz liegt und die neuen Länder im Fokus stehen. Zum Schluss werden Lösungsansätze vorgestellt.

2 Demografischer Wandel

Unter dem demografischen Wandel wird zunächst ganz allgemein die Veränderung der Bevölkerungszahl und der Bevölkerungsstruktur verstanden. Besonders intensiv diskutiert wurden in den letzten Jahren die Ausprägungen in Form von Bevölkerungsrückgang, Alterung und ethnischer sowie kultureller Heterogenisierung der Gesellschaft.

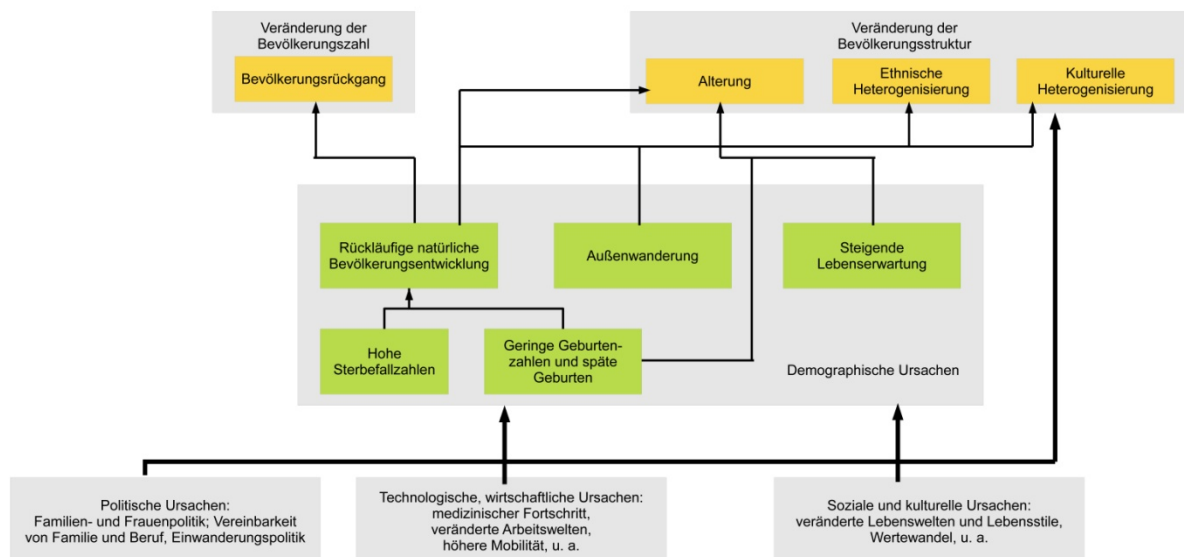


Abb. 1: Demografischer Wandel und seine Komponenten (Eigene Darstellung)

Während eine fortschreitende Überalterung der Gesellschaft bundesweit zu beobachten ist, vollziehen sich Bevölkerungszunahme und -rückgang häufig kleinräumig. Die zunehmende ethnische Heterogenisierung der Gesellschaft wiederum konzentriert sich auf größere Städte in den neuen Ländern, während sie in den alten Ländern bereits fast flächendeckend festzustellen ist (BBSR 2012).

Die demografische Ursache für den Bevölkerungsrückgang ist eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung, die durch hohe Sterbefallzahlen sowie geringe und späte Geburten bedingt ist. Die Alterung ist darüber hinaus auf eine steigende Lebenserwartung zurückzuführen. Die ethnische Heterogenisierung wird insbesondere durch Außenwanderungsgewinne beeinflusst, wodurch der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund steigt. Die kulturelle Heterogenisierung wird dagegen weniger von demografischen, als von weiteren Einflussfaktoren sozialer, kultureller, politischer oder technologischer Art bestimmt. Dazu zählen beispielsweise veränderte Lebensstile und -welten (vgl. Abb. 1).

3 Indirekte und direkte Wirkungen des demografischen Wandels auf das Ehrenamt

Zu den direkten Auswirkungen auf das Ehrenamt zählen insbesondere Veränderungen im Hinblick auf die Zahl und Struktur der Mitgliederverbände. In den von Bevölkerungsrückgang und Alterung betroffenen Räumen ist mit einem Sinken der Mitgliederzahl zu rechnen – auch wenn der Naturschutzbund Deutschland (NABU) bundesweit noch steigende Mitgliederzahlen zu verzeichnen hat. Die Altersstruktur wird sich aufgrund des zunehmenden Anteils Älterer an der Gesamtbevölkerung ebenfalls weiter verändern. Es sind zudem Auswirkungen auf die Zahl der ehrenamtlich Aktiven in Form eines Rückgangs zu erwarten, insbesondere in ländlich peripheren Regionen.

Indirekte Wirkungen des demografischen Wandels zeigen sich in einem generell veränderten gesellschaftlichen Verhältnis zum Ehrenamt. Dies vollzieht sich im Rahmen der Veränderung gesellschaftlicher Werte, Einstellungen, Lebensstile und -gewohnheiten (MOORFELD & DEMUTH 2011). Die Auseinandersetzung mit den Lebensstilen kann zu einem besseren Verständnis der Veränderungen beim Umweltbewusstsein und -verhalten beitragen. Die aktuell durchgeführte Studie zum Naturbewusstsein 2013 (BMUB & BFN 2014) greift auf die Sinus-Milieus zurück. Neben anderen Einflussfaktoren können auch Bevölkerungsrückgang und Alterung zu einer Verschiebung der Bedeutung einzelner Milieus führen. Dies wird nicht ohne Folgen für das Verhältnis von Mensch und Natur sowie für den ehrenamtlichen Naturschutz bleiben.

Drei Milieus sind für das Ehrenamt besonders relevant, da sie eine große Bereitschaft zeigen, ehrenamtlich tätig zu werden. Es handelt sich dabei um das konservativ-etablierte, das liberal-intellektuelle und das sozialökologische Milieu (vgl. Tab. 1 und HIPP 2016 in diesem Band).

Tab. 1: Milieus mit Relevanz für das Ehrenamt (Quelle: BMUB & BfN 2014)

Milieu (in Prozent Anteil an der deutschen Gesellschaft)	Erläuterung
Konservativ-etabliertes Milieu (10%)	Das klassische Establishment: Verantwortungs- und Erfolgsethik, Exklusivitäts- und Führungsansprüche, Standesbewusstsein
Liberal-intellektuelles Milieu (7%)	Die aufgeklärte Bildungselite: liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln, Wunsch nach selbstbestimmtem Leben, vielfältige intellektuelle Interessen
Sozialökologisches Milieu (7%)	Konsumkritisches/-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom richtigen Leben: ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen, Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity

Wichtige Einflussfaktoren auf den Lebensstil sind das Alter, die Schulbildung und darüber hinaus auch das Geschlecht, die Lebensform, der Berufsstatus und das Einkommen. Lebensstile können sich zudem im Laufe von Generationen und in der Abfolge von Lebensphasen verändern. Sie unterliegen so genannten Wandlungsprozessen und Ereignissen. Beide gewinnen für die Ausprägung von Lebensstilen an Bedeutung, da sie generationen- und lebensphasenübergreifend wirken. Beispiele für diese sind eine steigende arbeitsbedingte Mobilität und das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Solche Veränderungen haben Auswirkungen auf den Lebensalltag der Menschen und bewirken einen individuellen und gesellschaftlichen Wandel (vgl. WAHL 2003).

3.1 Auswirkungen auf den Naturschutz und das Naturerleben

Der demografische Wandel ist eine gesellschaftliche Realität, die sich jedoch relativ schwer prognostizieren lässt. Sein Einfluss auf den Stellenwert des Naturschutzes in der Gesellschaft und auf den ehrenamtlichen Naturschutz lässt sich noch sehr viel schwerer bestimmen.

Mit Blick auf den Naturschutz und das Naturerleben kann konstatiert werden, dass der unmittelbare Kontakt zu Natur und Landschaft – d.h. ein tägliches Naturerleben – bei vielen Menschen im Alltag nicht mehr vorkommt (WIPPERMANN et al. 2008b). Längere Fahrzeiten zur Arbeitsstelle und daraus folgend ein kleineres Zeitfenster für Freizeitaktivitäten spielen dabei eine Rolle. Der städtische Raum ist von diesen Entwicklungen stärker betroffen, so dass vor dem Hintergrund eines zunehmenden Anteils Stadtbewohnerinnen und -bewohner auch von einer zunehmenden Naturfremdheit ausgegangen werden kann. Denn inzwischen leben etwa 50 % der Bevölkerung Deutschlands in Mittel- und Großstädten.¹

Dabei handelt es sich um einen weltweiten Trend, der bis zum Jahr 2050 dazu führen wird, dass 67 % der Weltbevölkerung in urbanen Räumen lebt (UN 2012). Gründe dafür sind die zunehmende Konzentration der Güterproduktion, der Stoff- und Energieumsätze sowie der Verkehrsleistungen (LOSCH 2006: 61).

¹Vgl. Angaben des Statistischen Bundesamtes, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/GrosstaedteEinwohner.html> Zugriff am 30.1.2015

Aufgrund der zunehmenden Naturfremdheit bei Kindern fallen diese als Multiplikatoren der umwelt- und naturbezogenen Öffentlichkeitsarbeit vermehrt aus (vgl. MOORFELD 2015). Die abnehmende Zahl der Kinder und die fortschreitende gesellschaftliche Alterung sorgen zudem für einen geringeren Anteil jüngerer Menschen an der Gesamtbevölkerungszahl. Diese Faktoren sowie der Umstand, dass Kinder in ländlichen Räumen oftmals weniger Freizeit haben aufgrund zunehmender Entfernungen zu Schulen und Betreuungseinrichtungen, verstärken die beschriebenen Entwicklungen. Darüber hinaus ist eine zunehmende Entfremdung zwischen Konsumentinnen und Konsumenten sowie landwirtschaftlicher Produktion und gleichzeitig eine größere Sensibilisierung für die Nahrungsqualität festzustellen. Selbst im ländlichen Raum nimmt das Verständnis für die landwirtschaftliche Produktion und die Toleranz gegenüber damit einhergehenden Belastungen (wie Lärm, Geruch) ab (HENKEL 2004: 99).

Trotz des zurückgehenden unmittelbaren Kontakts zur Natur hat sich das Umwelt- bzw. Naturbewusstsein der Bevölkerung Deutschlands im Verlauf der letzten Jahre kaum verändert. Bei der Frage nach spontaner Nennung der wichtigsten Probleme erreicht der Umweltschutz mit 22 % immerhin den vierten Rang (WIPPERMANN et al. 2008a). Gleichzeitig wird der Umweltschutz von 91 % der Deutschen als sehr wichtige (49%) oder wichtige (42%) politische Aufgabe angesehen (WIPPERMANN et al. 2008a).

Auch in den Naturbewusstseinsstudien 2011 und 2013 wird von 86 % der befragten Personen Naturschutz als eine wichtige politische Aufgabe angesehen (BMU & BFN 2012: 8; BMUB & BFN 2014: 13). Sowohl in den Umweltbewusstseinsstudien aus den Jahren 2006 und 2008 als auch in den Naturbewusstseinsstudien von 2009 und 2011 erhielt die Aussage zum Erhalt und Schutz landschaftlicher Schönheit und Eigenart der Heimat hohe Zustimmungswerte (KUCKARTZ et al. 2006, WIPPERMANN et al. 2008a, KLEINHÜCKELKOTTEN & NEITZKE 2010, BMU & BFN 2012). Obwohl sich daraus eine prinzipiell hohe Akzeptanz ablesen lässt, ist die Zustimmung zu konkreten Maßnahmen immer noch vergleichsweise gering. In vielen Veröffentlichungen wird daher auf die Diskrepanz zwischen Wissen und Einstellungen auf der einen und dem Handeln auf der anderen Seite hingewiesen. Auch wenn die prinzipielle Akzeptanz von Naturschutz und eine allgemeine Wertschätzung von Natur Grundlage naturfreundlichen Handelns sind, spielen weitere, individuelle, soziale und kontextspezifische Faktoren eine ebenso wichtige Rolle (BRAND 2004).

Der ehrenamtliche Naturschutz ist für die Umsetzung einer nachhaltigen Landschaftsentwicklung von großer Bedeutung. Daher sind neben der Beziehung der Menschen zur Natur auch das tatsächliche Handeln und damit die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement im Naturschutz von Relevanz. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2013 zeigen, dass 9 % der Befragten sehr bereit und 27 % der Befragten eher bereit sind, in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten und die biologische Vielfalt zu schützen. 33 % der Befragten sind dazu weniger bereit und 29 % gar nicht bereit (BMUB & BFN 2014).

Dabei spielt der Aufwand des zu leistenden Engagements eine große Rolle bei der Beteiligung. Je geringer der Aufwand, desto größer ist auch die Handlungsbereitschaft. So ist beispielsweise bei der Beteiligung an einer Unterschriftenliste mit einer hohen Beteiligung bzw. Zustimmung zu rechnen (BMUB & BFN 2014).

In der Naturbewusstseinsstudie von 2012 gaben immerhin 18 % der Befragten an, sich bereits für den Naturschutz einzusetzen, während 38 % sich dies vorstellen konnten. Beson-

ders häufig wurden Aktivitäten wie das Bauen und Aufhängen von Nistkästen für Vögel sowie das Pflanzen von Bäumen genannt – und die vor allem von den über 65-Jährigen. Dagegen werden Aktivitäten wie Tier- und Pflanzenarten erfassen, Naturerlebnisaktionen durchführen sowie eine aktive Mitarbeit in einer Naturschutzorganisation oder Bürgerinitiative nur von 10 % der Befragten genannt (BMU & BFN 2012).

Die Übersicht zu den Milieus und deren Engagement für den Schutz der Natur (siehe Abb. 2) zeigt, dass vor allem die Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen engagiert sind, in etwas geringerem Umfang auch die Konservativ-Etablierten (BMU & BFN 2012).

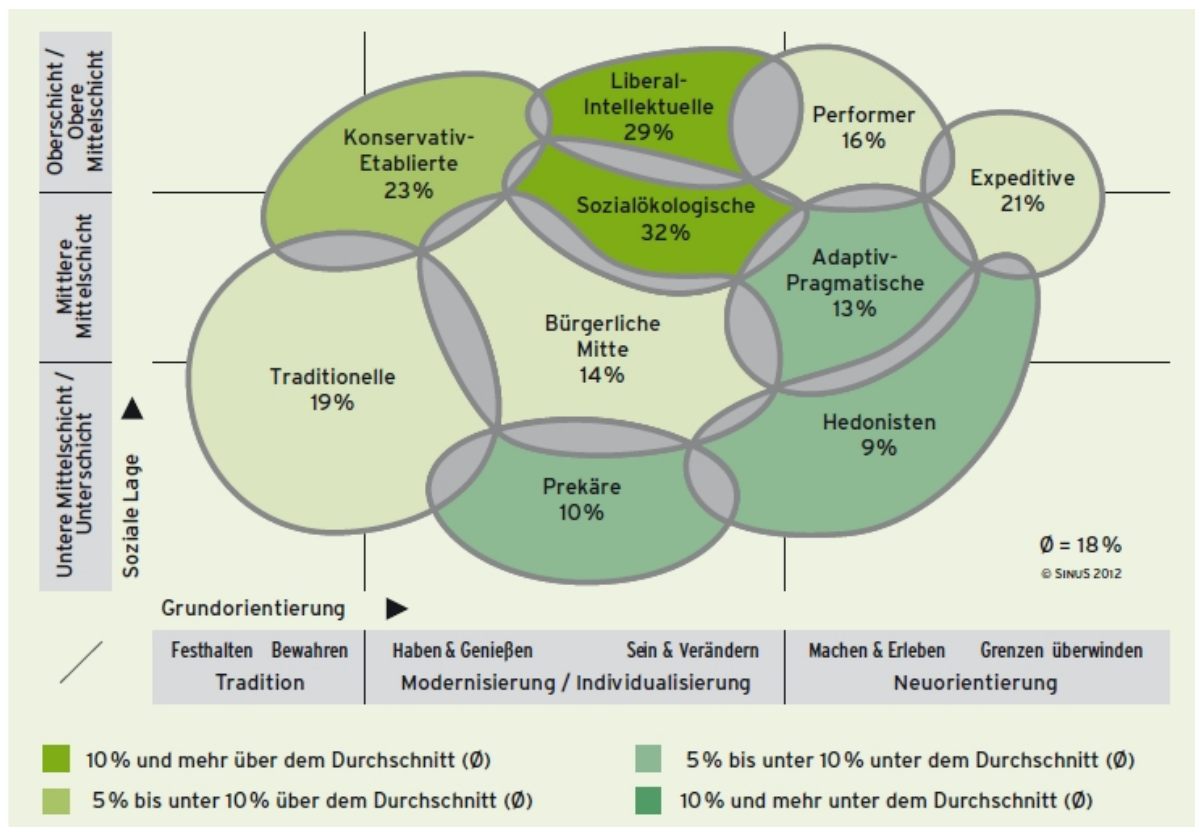


Abb. 2: Engagement für den Schutz der Natur in den sozialen Milieus (Quelle: BMU & BFN 2012)

Bei den Adaptiv-Pragmatischen ist der Anteil derer, die noch nicht aktiv sind, aber Interesse an einem Engagement für den Naturschutz haben, mit 52 % zu durchschnittlich 38 % vergleichsweise hoch. Ähnliche Ergebnisse sind auch in der Studie von 2014 zu sehen (BMUB & BFN 2014).

3.2 Einfluss des Alters und des Bildungsstands auf das Engagement im Natur- und Umweltschutz

Zum Einfluss des Alters auf die Ausprägung des Engagements im Natur- und Umweltschutz gibt es in den vorliegenden Studien unterschiedliche Ergebnisse. Das Alter scheint zunächst keine eindeutige Determinante für die Ausprägung des Natur- und Umweltbewusstseins zu sein (BRAND 2004: 202 f.)

Die Naturbewusstseinsstudien 2011 und 2013 zeigen einen hohen Anteil über 65-Jähriger, die im Natur- und Umweltschutz aktiv sind (23%). Gleichzeitig wird in der Studie jedoch darauf verwiesen, dass sich kaum signifikante Differenzierungen hinsichtlich des Alters zeigen (BMU & BFN 2012, BMUB & BFN 2014).

Auch auf Basis früherer Ergebnisse kann kein Zusammenhang zwischen der soziodemografischen Komponente des Alters und der Bereitschaft zum Ehrenamt im Allgemeinen hergestellt werden. Sowohl in den Umweltbewusstseinsstudien 2008 und 2010 als auch im Freiwilligen survey von 2009 wurde festgestellt, dass insbesondere Personen im Rentenalter (76%) sich ablehnend äußerten bzw. das Engagement Älterer mit dem 70. Lebensjahr abnimmt (BMFSJ 2009: 34, WIPPERMANN et al. 2008a, KLEINHÜCKELKOTTEN & NEITZKE 2010).

Aufgrund der unterschiedlichen Ergebnisse der Studien, die vermutlich auf das jeweilige Forschungsdesign zurückzuführen sind, lässt sich daher keine eindeutige Aussage dazu machen, in welchem Umfang sich Ältere oder Jüngere in Zukunft im Natur- und Umweltschutz engagieren werden. Jedoch scheint die Hypothese, dass gerade ältere Menschen – die sogenannten „silver surfer“ – ein wesentliches Potenzial für den ehrenamtlichen Naturschutz darstellen, nur in begrenztem Umfang zuzutreffen, wie die Ergebnisse der Studien zeigen.

Im Gegensatz dazu sind die Ergebnisse der Studien bezüglich des Bildungsstandes vergleichbar. In den Naturbewusstseinsstudien von 2012 und 2014 sind mit insgesamt 24% die Gutgebildeten und die mit mittlerem Bildungsabschluss gleichermaßen engagiert (BMU & BFN 2012, BMUB & BFN 2014). Ein ähnliches Ergebnis hat auch die Umweltbewusstseinsstudie von 2010 erbracht (BMU & UBA 2010). In früheren Studien wurde dies ebenfalls festgestellt: Menschen mit niedrigerer Schulbildung lehnen zu 73% ein ehrenamtliches Engagement im Natur- und Umweltschutz ab (WIPPERMANN et al. 2008a: 46).

Zusammengefasst ergeben sich für Räume, die vom demografischen Wandel und seinen Komponenten Bevölkerungsrückgang und Alterung sowie von Abwanderung gut ausgebildeter Personen betroffen sind, Konsequenzen für das ehrenamtliche Engagement im Natur- und Umweltschutz. In diesen Räumen steigen der Anteil Älterer und der von Menschen mit niedrigerer Schulbildung. Damit könnte gleichzeitig das Potenzial ehrenamtlich Engagierter abnehmen.

4 Verbandsstrukturen und Veränderungen beim Ehrenamt

Bei den Natur und Umweltschutzverbänden wird zwischen bottom-up und top-down Verbänden unterschieden. Zu Ersteren gehören der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und der NABU. Zu den top-down Verbänden werden der World Wide Fund for Nature (WWF) und Greenpeace gezählt. Die Typen unterscheiden sich hinsichtlich der Entscheidungsstrukturen, der Präsenz in der Fläche, der Organisation und dem aktiven Ehrenamt (MOORFELD & DEMUTH 2011).

Während BUND und NABU durch demokratische Entscheidungsstrukturen geprägt sind und flächendeckend über Ortsgruppen, Kreis- und Landesverbände bundesweit vertreten und aktiv sind, organisieren sich im Gegensatz dazu der WWF und Greenpeace zentral und nicht regional oder anderen Formen bundesweit. Beide arbeiten hauptsächlich zu räumlichen und thematischen Schwerpunkten. Dadurch sind sie nicht auf eine aktive Mitgliederbasis angewiesen. BUND und NABU sind dagegen von einer solchen abhängig und daher auch we-

sentlich stärker vom demografischen Wandel und seinen Komponenten Bevölkerungsrückgang und Alterung betroffen.

Auch beim Ehrenamt selber gibt es Veränderungen, so dass zwischen „altem“ und „neuem“ Ehrenamt unterschieden wird. Das alte Ehrenamt ist durch Ortsverbundenheit und lebenslange Mitgliedschaft gekennzeichnet, bei dem altruistische Motive im Vordergrund standen. Jedoch geht dieses langfristige, kontinuierliche verbandsbezogene Ehrenamt immer mehr zurück (MOORFELD & DEMUTH 2011).

Das neue Ehrenamt ist dagegen durch zeitlich befristete und flexible, themenspezifische und projektbezogene Angebote gekennzeichnet. Diese Art der Zusammenarbeit gewinnt an Bedeutung. Damit verbunden ist aber auch eine geringe Verbindlichkeit der Teilnahme. Dauerhafte Bindungen an örtliche Verbände und Vereine nimmt weiter ab. Motive für ein ehrenamtliches Engagement liegen heute eher in der Erfüllung persönlicher Bedürfnisse und Interessen.

5 Fallstudien

Auf Landkreisebene wurde eine Auswahl von drei Fallstudienräumen getroffen. Grundgesamtheit waren alle Landkreise der neuen Länder ohne die kreisfreien Städte. In einem ersten Schritt wurde die Bevölkerungsentwicklung der Landkreise untersucht und eine Auswahl von 14 Landkreisen vorgenommen, die besonders hohe prozentuale und absolute Bevölkerungsverluste im Zeitraum von 1990/1991 bis 2006 aufwiesen. Weitere Kriterien für die Auswahl der drei Fallstudienräume waren der Alterungsprozess, die Bevölkerungsdichte, die Flächennutzungsstrukturen und deren Veränderungen, der Naturraum und die Bundeslandzugehörigkeit (MOORFELD 2015).

Ausgewählt wurden auf dieser Basis die Landkreise Demmin (Mecklenburg-Vorpommern), Oberspreewald-Lausitz (Brandenburg) und der Landkreis Löbau-Zittau (Freistaat Sachsen). Die Natur- und Umweltschutzverbände in den untersuchten Landkreisen sind stark von Alterung, fehlendem Nachwuchs und einem generellen Rückgang der Mitgliederzahlen betroffen. Sie sind deshalb immer weniger in der Lage, flächendeckend präsent zu sein. Dies hat Auswirkungen auf die Arbeitsweise und die Möglichkeiten der Verbände, ihre Interessen zu vertreten.

Problematisch ist insbesondere der Rückgang jüngerer Menschen in den Fallstudienräumen. Aufgrund dessen nimmt der Konkurrenzkampf mit anderen Vereinen um den Nachwuchs zu. Das Heranziehen von Nachwuchs wird dadurch für die Natur- und Umweltschutzverbände zunehmend schwieriger (MOORFELD & DEMUTH 2011).

Auch wenn das grundsätzliche Interesse an Natur- und Umweltschutzthemen im ländlichen Raum der Fallstudienräume noch besteht und daran angeknüpft werden könnte, stehen viele Menschen nach Einschätzung der interviewten Expertinnen und Experten² oftmals nicht für ein ehrenamtliches Engagement in diesem Bereich zur Verfügung. Gründe dafür sind eigene, existenzielle Probleme, kein Interesse an oder kein Bezug zu der Landschaft, kein Inte-

² Befragt wurden Expertinnen und Experten aus den Bereichen Landschafts- und Regionalplanung, Naturschutz (Verwaltung und Verbände), Landwirtschaft und kommunale Ebene (siehe MOORFELD 2015: 33 f.).

resse, sich im Naturschutz zu engagieren, oder Vorbehalte gegenüber dem organisierten Naturschutz (MOORFELD 2015).

Die bottum-up-organisierten Umweltverbände sind im Landkreis Demmin nicht sehr stark vertreten. Dort gibt es aktuell keine Kreisverbände von NABU und BUND. Nach Auflösung des Kulturbundes kam es in Demmin nicht zu einer Neugründung eines Natur- und Umweltschutzverbands, wie dies etwa in den anderen beiden untersuchten Landkreisen der Fall war. Aufgrund der aktuellen demografischen Situation sowie den generellen Vorbehalten gegenüber dem organisierten ehrenamtlichen Naturschutz kann mit einer Neugründung im Landkreis Demmin auch in Zukunft nicht gerechnet werden (MOORFELD 2015).

Ein Engagement von Kreisverbänden, die in angrenzenden Landkreisen arbeiten, findet nach Angaben der Interviewten nicht statt. Im Landkreis Demmin sind hauptsächlich ältere Ehrenamtliche als Gebietsbetreuerinnen und -betreuer der Naturschutzgebiete tätig. Allerdings ist dort inzwischen ebenfalls ein personeller Rückgang zu verzeichnen, der sich aufgrund der Altersstruktur vermutlich fortsetzen wird. Pflegeeinsätze auf naturschutzfachlich wertvollen Flächen finden daher kaum noch statt. Mit der Gründung der Naturstation Peenetal e. V.³ versuchen einzelne Akteure mehr Akzeptanz und Verständnis für den Naturschutz zu schaffen (MOORFELD 2015).

Während im Landkreis Demmin der Rückgang ehrenamtlich Engagierter und ein kaum sichtbarer ehrenamtlicher Naturschutz Risiken für eine nachhaltige Landschaftsentwicklung darstellen, sind diese Tendenzen in den anderen beiden Fallstudien-Landkreisen derzeit noch nicht so stark ausgeprägt (MOORFELD 2015).

Im Landkreis Oberspreewald-Lausitz verfügt der Senftenberger Regionalverein des NABU über etwa 130 Mitglieder. Dort bemüht man sich sehr stark um den Nachwuchs, indem Schulen besucht werden und ein Informationszentrum eingerichtet wird. Dies ist aber nur möglich, weil die Personalkapazitäten dazu noch vorhanden sind. Ein gut ausgebautes Angebot in der Natur- und Umweltbildung ist eine wichtige Grundlage für ein späteres ehrenamtliches Engagement im Naturschutz. Jedoch fehlen für solche Angebote häufig die finanziellen Mittel. Ansässige Unternehmen können sich auch nur in begrenztem Umfang finanziell beteiligen, da auch dort wenig Geld vorhanden ist (MOORFELD 2015).

Im Landkreis Löbau-Zittau zeichnet sich allerdings ein Rückgang ehrenamtlich Engagierter im Natur- und Umweltschutz ab. Die Zittauer NABU-Gruppe besteht nur noch aus vier Personen mit einem Durchschnittsalter von über 50 Jahren (Stand 2010) – ohne, dass hier eine Zunahme absehbar wäre. So ist zwar das Vereinsleben in einigen Gemeinden im Landkreis Löbau-Zittau, wie z.B. in der Gemeinde Großschweidnitz, noch gut erhalten, es handelt sich jedoch um Sport-, Seniorenvereine und die örtliche Feuerwehr und keine Natur- und Umweltschutzvereine (MOORFELD 2015).

6 Lösungsansätze

Um das Ehrenamt in Räumen zu stärken, die vom demografischen Wandel betroffen sind, können verschiedene Maßnahmen ergriffen werden: Dazu gehören beispielsweise die Schaffung von nach Zeitaufwand gestaffelten Angeboten, die Benennung von konkreten Pro-

³ <http://www.naturstation-peenetal.de/> (9.8.2015)

jekten und der Projektziele sowie des dazu erforderlichen Zeitaufwands, die Entwicklung einer Anerkennungskultur auch für kurzfristiges Engagement, Weiterbildungsangebote für Ehrenamtliche, die Verbesserung der finanziellen Unterstützung bzw. eine finanzielle Entlastung ehrenamtlich Aktiver und die Flexibilisierung der Mitgliedschaft, d. h. eine Entkopplung ehrenamtlicher Aktivität und formaler Mitgliedschaft sowie die Unterstützung der Ehrenamtlichen bei Umzug und Vermittlung von Kontakten. Eine generelle Stärkung der Akteurinnen und Akteure, die sich für den Naturschutz einsetzen, ist auch vor dem Hintergrund der Akteursvielfalt in den betroffenen Regionen notwendig (MOORFELD & DEMUTH 2011, MOORFELD 2015).

7 Zusammenfassung

Der demografische Wandel mit seinen Komponenten Bevölkerungsrückgang und Alterung hat Auswirkungen auf den ehrenamtlichen Naturschutz. Dieser Beitrag beschreibt, was unter dem demografischen Wandel verstanden wird und was seine Kennzeichen sind. Es werden indirekte und direkte Wirkungen des demografischen Wandels auf das Ehrenamt erläutert. Dazu gehören zum Beispiel der Rückgang der Mitgliederzahlen, insbesondere in ländlich-peripheren Regionen und ein insgesamt verändertes, gesellschaftliches Verhältnis zum Ehrenamt. Die unterschiedlichen Strukturen der Naturschutz- und Umweltverbände haben einen Einfluss darauf, wie sich der demografische Wandel auf deren Arbeit auswirkt. Zudem ist eine Veränderung beim Ehrenamt insgesamt festzustellen, welches eine Anpassung der Angebote und des Umgangs mit den Ehrenamtlichen erfordert. Anhand von ausgewählten Fallstudienräumen auf Landkreisebene in den neuen Ländern (Demmin, Oberspreewald-Lausitz, Löbau-Zittau) werden die aktuellen Entwicklungen beim ehrenamtlichen Naturschutz beleuchtet. Die ausgewählten Räume sind besonders stark von Bevölkerungsrückgang und Alterung betroffen. Zum Schluss werden Lösungsansätze beschrieben, die eine Verbesserung der schwierigen Situation von Bottom-up-Verbänden (NABU, BUND) im Hinblick auf das Ehrenamt ermöglichen.

8 Summary

Demographic change has effects on social, technological and economic aspects, but also on spatial developments in urban and rural areas as well as on nature conservation and landscape development issues such as voluntary nature conservation. This article defines demographic change and its components. It describes indirect and direct effects of demographic change on voluntary nature conservation. The decline of members especially in rural areas and an altogether changing societal understanding of honorary position are examples. There are different kinds of nature conservation and environmental organizations. Their structure has effects on how demographic change influences their work. Moreover a change regarding honorary positions needs to be addressed by developing new offerings for volunteers. Rural districts in three Federal states were chosen: Demmin (Mecklenburg-West Pomerania), Oberspreewald-Lausitz (Brandenburg) and Löbau-Zittau (The Free State of Saxony). They can be characterized by a high absolute and percentage population decline and an ageing process. For these regions current developments with regard to voluntary nature conservation were analyzed. Finally, in order to improve the difficult situation of bottom-up organizations such as NABU and BUND with regard to volunteers, suggestions are made.

9 Literaturverzeichnis

- BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (2012): Raumordnungsbericht 2011. Bonn.
- BMFSJ (BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND) (2009): Monitor Engagement: Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveys. Berlin.
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) & BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2012): Naturbewusstsein 2011. Bonn.
- BMUB (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT) & BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2014): Naturbewusstsein 2013. Bonn.
- BRAND, K.-W. (2004): Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. In: Serbser, W. (Hrsg.): Humanökologie: Ursprünge – Trends – Zukünfte. ökom Verlag, Edition Humanökologie, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie, München, S. 197-212.
- DEMUTH, B.; MOORFELD, M. & HEILAND, S. (Bearb.) (2010): Demografischer Wandel und Naturschutz: Ergebnisse der gleichnamigen Tagungsreihe. Naturschutz und Biologische Vielfalt 88 - Münster: BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag. 103, IV S.
- HENKEL, G. (2004): Der ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, Berlin, Stuttgart.
- KLEINHÜCKELKOTTEN, S. & NEITZKE, P. (2010): Naturbewusstseinsstudie 2009: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), Berlin.
- KUCKARTZ, U., RÄDIKER, S. & RHEINGANS-HEINTZE, A. (2006): Umweltbewusstsein in Deutschland 2006: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).
- LOSCH, S. (2006): Raumnutzung und Raumerschließung durch den Menschen. In: Baier, H., Erdmann, F., Holz, R. & Waterstraat, A. (Hrsg.): Freiraum und Naturschutz: Die Wirkungen von Störungen und Zerschneidungen in der Landschaft. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York, S. 55–72.
- MOORFELD, M. & DEMUTH, B. (2011): Demografischer Wandel und Naturschutz. Einflüsse auf das Mensch-Naturschutz-Verhältnis und ehrenamtliche Arbeit. Naturschutz und Landschaftsplanung 43 (6), S. 177–183.
- MOORFELD, M. (2015): Demografischer Wandel – Chancen und Risiken für eine nachhaltige Landschaftsentwicklung. Dissertation an der TU Berlin, 350 S.
- UNITED NATIONS DEPARTMENT OF ECONOMIC AND SOCIAL AFFAIRS, POPULATION DIVISION (UN) (Hrsg.) (2012): World Urbanization Prospects: The 2011 Revision, Highlights. United Nations. New York.
- WAHL, A. (2003): Die Veränderung von Lebensstilen: Generationenfolge, Lebenslauf und sozialer Wandel. Campus Verlag, Frankfurt am Main.
- WIPPERMANN, C., CALMBACH, M. & KLEINHÜCKELKOTTEN, S. (2008a): Umweltbewusstsein in Deutschland 2008: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU). Berlin.

WIPPERMANN, C., WIPPERMANN, K. & CALMBACH, M. (2008b): Mensch und Wald: Einstellung der Deutschen zum Wald, zu Holz und zur Waldwirtschaft. Zusammenfassung der zentralen Befunde. Sinus Sociovision, Heidelberg.

Adresse der Autorin:

Dr. Maria Moorfeld
Umwelt- und Naturschutzamt Pankow
Berliner Allee 252-260
D-13088 Berlin
Email: dr.maria.moorfeld@ba-pankow.berlin.de